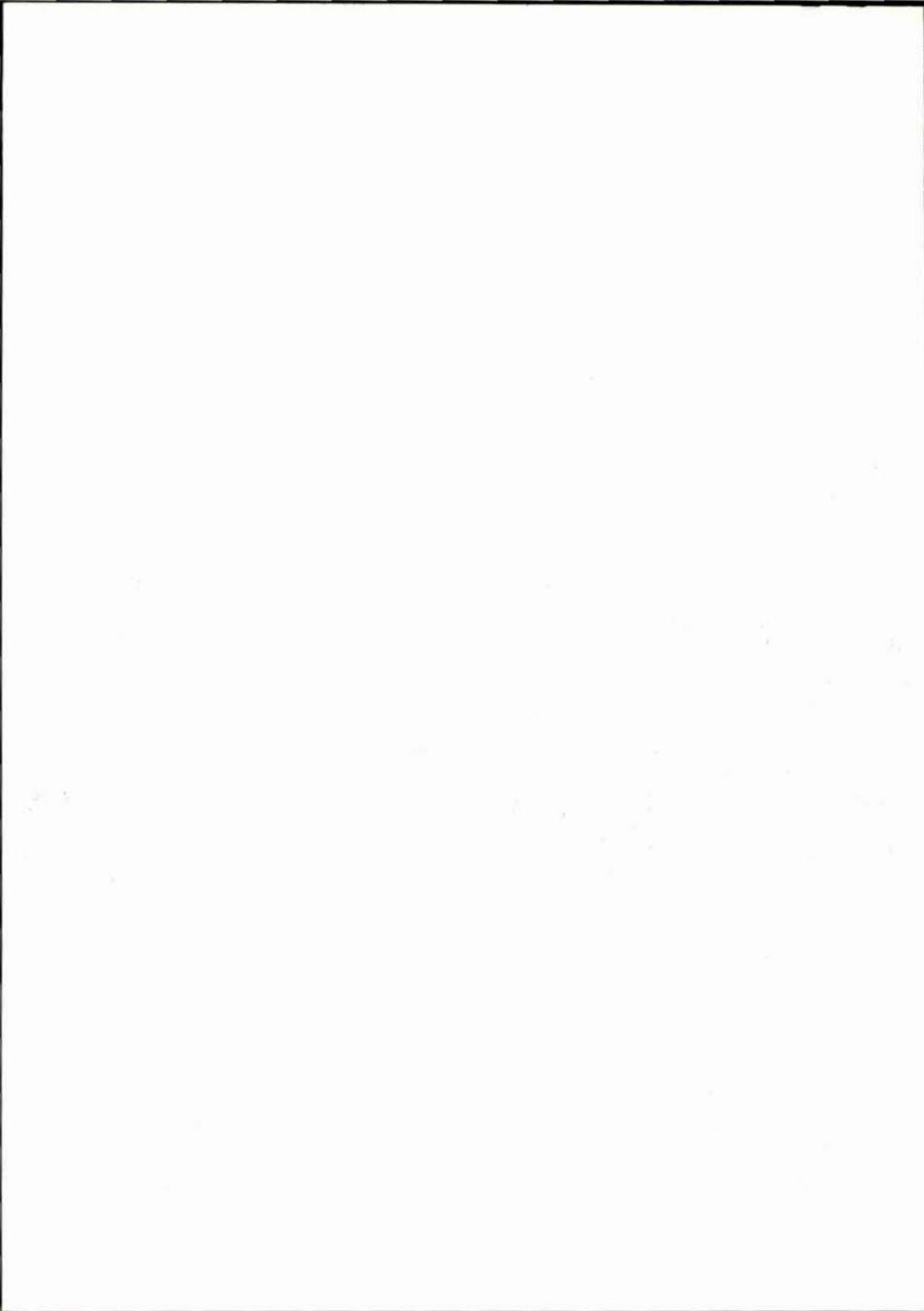


SCHRIFTEN des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte DER BAAR

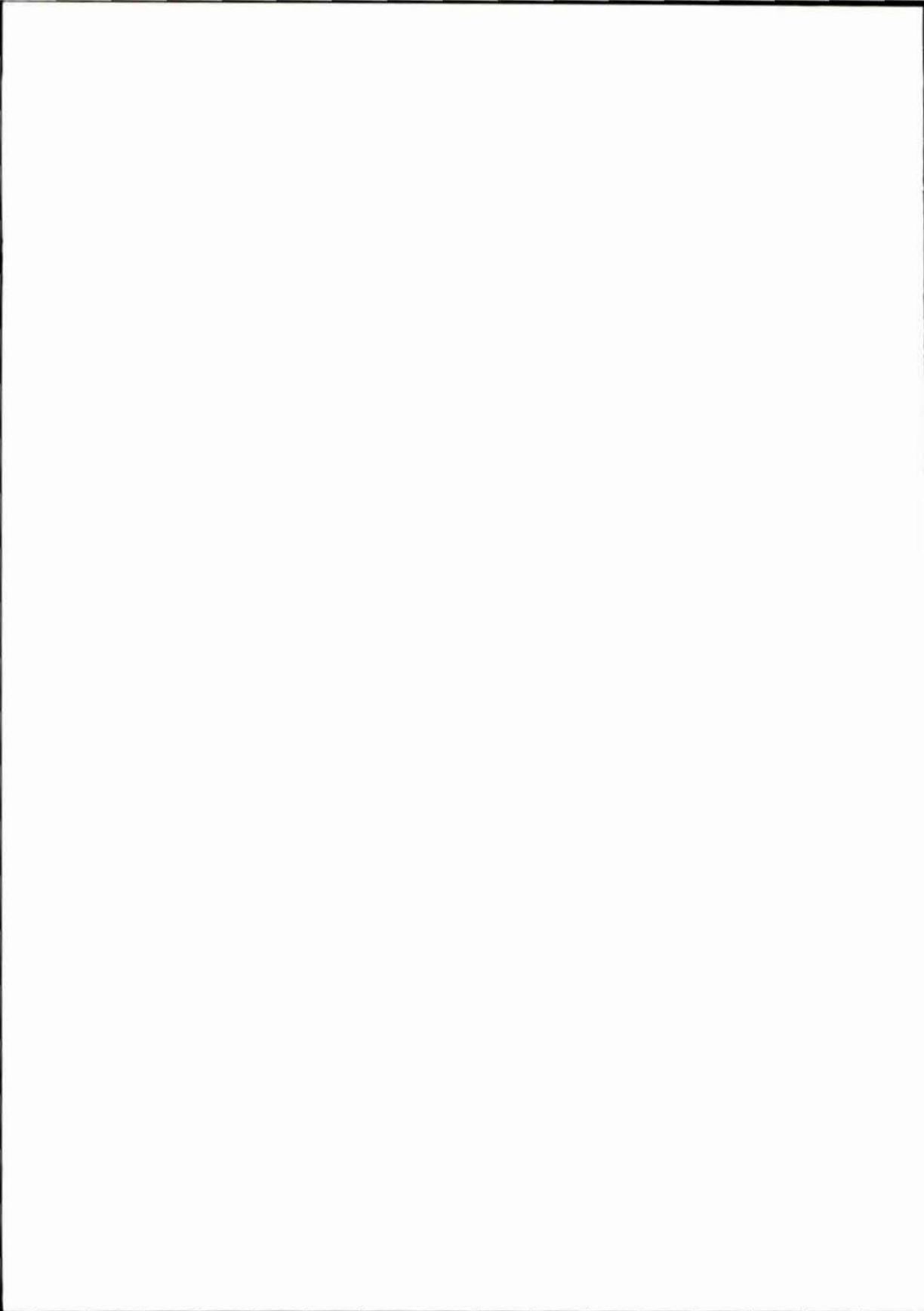


43. Band 2000

ISSN 0340-4765







SCHRIFTEN  
des  
Vereins für Geschichte  
und Naturgeschichte der Baar  
in Donaueschingen

43. Band - 2000

Schriftleitung: Günther Reichelt

Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Arbeit selbst verantwortlich

Zitiervorschlag: Schriften der Baar, Bd. 43, 2000

---

Selbstverlag des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar

78166 Donaueschingen 2000

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck,  
Vervielfältigung auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege sowie Speicherung  
in Datenverarbeitungsanlagen - auch auszugsweise - nur mit schriftlicher Genehmigung  
des Herausgebers.

Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar e.V.

Haldenstr. 3, D- 78166 Donaueschingen

ISSN 0340-4765

Satz: too much design, Freiburg

Druck: Moog-Druck, Hüfingen

100 % chlorfrei gebleichtes Papier

## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	6
SUSANNE HUBER-WINTERMANTEL: Die St. Remigiuskirche in Bräunlingen	7
DANKWART SCHMID: Die lateinischen Pfarrerchroniken von Schramberg 1675 - 1734	27
DORIS HUG: Bodennutzung im Mittleren Schwarzwald und deren Veränderung von 1780 bis heute	91
ALEXANDER SIEGMUND: Die Niederschlagsentwicklung auf der Baar seit Beginn kontinuierlicher Klimaaufzeichnungen	123
LIANE DOMDEY-KUNZ und ULRIKE SCHWÄR: Renaturierung eines Teilabschnitts der Aitrach auf der Gemarkung Geisingen / Leipferdingen	141
HARTMUT und GABI EBENHÖH: Rot- und Schwarzmilan auf der Baar Ergebnisse einer Brutbestandserfassung	153
GÜNTHER REICHELT: Arche Noah in der Riedbaar - Zur Entwicklung einiger angelegter Biotope 1978 - 1998	162
Vereinschronik	180
August Vetter zum Gedenken	182

## Vorwort

Nochmals können wir rechtzeitig zur Mitgliederversammlung im Jahre 2000 einen neuen Band der "Schriften der Baar" vorlegen. Allerdings ist ungewiss, ob wir die jährliche Erscheinungsfolge auch künftig beibehalten können. Zwar dürfen wir jedes Jahr eine erfreulich große Zahl neuer Mitglieder begrüßen; aber ihnen stehen viele Abgänge gegenüber, so dass unsere Mitgliederzahlen nur geringfügig steigen. Aus den Mitgliedsbeiträgen konnten nur etwa 70% der Herstellungskosten von Band 43 gedeckt werden. Ein "eiserner Bestand" wird vom Vorstand aus gutem Grund zurück gehalten. Der "Baarverein", nach der "Naturhistorischen Gesellschaft Hannover" von 1797 der älteste Kulturverein in Deutschland, wird nämlich in fünf Jahren 200 Jahre alt. Dieses Jubiläum erfordert neben Überlegungen zu seiner Gestaltung auch die Bereitstellung entsprechender Mittel. Da wir inzwischen unsere Leistungen nicht einschränken wollen, bleiben uns nur wenige Optionen: eine merkliche Erhöhung der Mitgliederzahl, eine Erhöhung der Mitgliederbeiträge und/oder eine vermehrte Zahl von Sponsoren. Für diesen Band war nur der letzte (Aus)Weg begehbar, führte aber zum Erfolg.

Band 43 sollte eigentlich aus den dargelegten Gründen etwas schmaler ausfallen. Aber die eingegangenen Arbeiten unserer Autoren waren umfangreicher als erwartet. Drei Beiträge hat die Schriftleitung sogar zurückstellen müssen, konnte sich jedoch nicht dazu entschließen, die übrigen zu kürzen. Die erwogene Aufteilung der ungewöhnlich umfangreichen Schramberger Pfarrerchronik auf zwei Bände wurde aus mehreren Gründen aufgegeben: einmal handelt es sich um eine erstmals der Öffentlichkeit zugängliche, für unsere Region neue Quelle aus der Zeit der Erbfolgekriege; zum anderen hat die Stadt Schramberg einen namhaften Druckkostenzuschuss beigesteuert und war an einem vollständigen Sonderdruck interessiert. Auf den Beitrag zur Remigiuskirche in Bräunlingen sei ebenfalls hingewiesen: die lange ungelöste Frage, wem die spätgotischen Altartafeln zuzuschreiben sind, wird darin einer überzeugenden Antwort zugeführt. Allgemeines Interesse dürfte auch die Arbeit über die Veränderungen im Mittleren Schwarzwald seit 1780 rund um Furtwangen finden. Die Analyse der Niederschlagstrends auf der Baar, der Bericht über die Renaturierung der Aitrach und zwei weitere aufschlussreiche Studien zur Biologie der Baar sorgen für ein zwischen den geschichtlichen (im weiteren Sinne) und naturwissenschaftlichen Themen ausgewogenes Verhältnis. Wir danken unseren Autoren herzlich dafür, dass sie uns ihre Arbeiten – wiederum ohne ein Honorar zu erwarten – zur Veröffentlichung anvertraut haben.

Für bereitwillig gewährte Druckkostenzuschüsse, aber auch für spontane Spenden haben wir folgenden Sponsoren sehr herzlich zu danken:

Den ständigen Sponsoren:  
S.D. Joachim Fürst zu Fürstenberg  
Stadt Donaueschingen  
Landkreis Schwarzwald-Baar  
Sparkasse Donaueschingen

Den Förderern von Band 43:  
Stadt Bräunlingen  
Stadt Geisingen  
Stadt Schramberg  
Arbeitsgemeinschaft Riedbaar-Donau  
Siegfried Rosinus, Donaueschingen  
Prof. Dr. Dankwart Schmid, Rottweil

Der Schriftleiter: G. Reichelt

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar	43	7 - 26	2000	Donaueschingen 31. März 2000
---	----	--------	------	---------------------------------

## Die St.Remigiuskirche in Bräunlingen -Beiträge zu Geschichte und Kunst-

von Susanne Huber-Wintermantel

Im Jahre 799 soll Abt Waldo von Reichenau die Pfarrei St.Remigius zu Bräunlingen gegründet haben - original-urkundlich läßt sich dieser Zeitpunkt nicht mehr belegen. 1767 muss das entsprechende Dokument in Bräunlingen noch existiert haben, denn Oberschultheiß, Pfarrer, Bürgermeister und Kirchenpfleger erneuern in diesem Jahr die Urkunde unter Angabe der Jahreszahl 799, des Namens des Abtes Waldo und seines Reichenauer Konvents und erweitern sie auf die Bräunlinger Dependenzorte Bubenbach, Ober- und Unterbränd, die ebenfalls durch einen Geistlichen betreut werden sollten.

*"Wir ober und Kirchen Pfleger dahier zu Breünlingen bekennen hiermit für uns und unse-  
re Nachfolger daß, nachdem auf allerhöchste Anordnung über jene Stiftung, worüber noch  
keine Stiftbriefe errichtet wären, sogleich die behörigen Stiftbriefe zu stande gebracht  
werden müßen, Wir anno 799 nachfolgende stiftung von weil. Hl. abbt Waldo von Rei-  
chenau zu dem Ende überkommen, daß in Folge seines mit dortigem löbl. Kapitel einmüthig  
gefaßten Schlußes vor beständig dahier ein Pfarrer seyn und darbleiben solle, damit sol-  
cher jeder Zeit, sowohl dahier, als in den Dependenz örtlein in dem Bubenbach, auf dem  
ober- und Underbrändt sich als ein fleißiger und eüfriger Seelsorger in allen geistlichen  
functionibus gebrauchen lassen, auch anbey die gottes Ehr allforderst befördern solle..."<sup>1</sup>.*

Bis 1694 war die Remigiuskirche - trotz ihrer Lage außerhalb der Stadtmauer - Pfarrkir-  
che. Erst dann übernahm die dreimal umgebaute und erweiterte Marienkapelle innerhalb  
der Stadt diese Funktion. 1881 wurde diese Marienkirche aber vollständig abgebrochen  
und an ihrer Stelle die heutige neoromanische Kirche gebaut.

Das Patronat des Hl. Remigius, des Bischofs von Reims, geboren 436, deutet bereits auf  
ein hohes Alter der Kirche hin. Remigius taufte den Frankenkönig Chlodwig 496, nach-  
dem dieser in der Schlacht bei Zülpich die Alamannen besiegt hatte und sich als Dank für  
diesen Sieg zum katholischen (im Gegensatz zum arianischen) Christentum bekehrte. Dies-  
ses Ereignis war der Beginn der Christianisierung Nordgalliens und in Folge dessen auch  
unserer Gegend. Hier gründeten die missionierenden Mönche Gallus und Pirmin die Klö-  
ster St.Gallen und Reichenau.

Das hohe Alter der Remigiuskirche wird außerdem durch archäologische Befunde belegt,  
denn sie wurde innerhalb eines merowingerzeitlichen Gräberfeldes errichtet. Bereits in  
den 1930er Jahren fand man, im Zuge einer Friedhofserweiterung, Bestattungen mit Grab-  
beigaben aus dem 7.Jahrhundert n.Chr. Bedeutendstes Stück ist der "Bräunlinger Lanzen-  
reiter", eine Bronzierscheibe vom Gürtelgehänge einer Frau (Badisches Landesmuseum  
Karlsruhe). Spätere Baumaßnahmen förderten stets neue Fundstücke wie Bronzearmreifen  
oder Waffen zutage, zuletzt 1990.

Die heutige Kirche ist nicht die erste, die an diesem Platz errichtet worden ist, "... *es ist davon auszugehen, daß sich unter und neben dem bestehenden Gebäude Reste von Vorgängerbauten erhalten haben.*"<sup>2</sup> Diese Fundamente sind 1859/60 tatsächlich freigelegt, aber nicht dokumentiert worden.<sup>3</sup> Ältester Teil der heutigen Kirche ist der Turm aus der Zeit um das Jahr 1000.

Drei alte Glocken, 1990/91 durch eine Initiative des Kulturfördervereins Bräunlingen repariert, überstanden alle Kriege und hängen wieder funktionstüchtig an Holzjochen aus dem 17. Jahrhundert. Die größte Glocke, gegossen 1425, wird der Gießhütte Klain in Rottweil zugeordnet. Sie trägt die Namen der vier Evangelisten, eine der ältesten bekannten Glockeninschriften, sowie die Inschrift "*O rex glorie xp - e (christe) veni cum pace*". Die mittlere Glocke stammt vermutlich aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die kleinste aus der Zeit um 1300. Sie wird der Schaffhausener Gießhütte der Brüder Ulrich und Hug zugeordnet und ist 190 kg schwer.<sup>4</sup>

Interessanter Weise hängt im Turm der benachbarten Hüfinger Pfarrkirche St. Verena eine mit der letztgenannten stilistisch identische, allerdings 550 kg schwere Glocke. Es ist davon auszugehen, dass beide Glocken ursprünglich im selben Turme hingen, ob in Hüfingen oder Bräunlingen lässt sich nicht klären.<sup>5</sup>

1680 erhielt der Turmhelm seine heutige Gestalt und der Chor seine das Langhaus überragende Höhe. Ein Blitzschlag hatte den Turmabschluß, eine der drei Glocken und das Dach des Chores beschädigt. Das Langhaus stammt vermutlich aus dem 16. Jahrhundert, der spätgotische Chor entstand um 1450. Links und rechts vom Chorbogen, in den den Chor abschließenden Wänden, fanden sich bei Restaurierungsarbeiten im Winter 1998/99 unter dem Putz Teile von Bogengewänden, die veranschaulichen, dass das Langhaus jünger ist als der Chor und ursprünglich breiter als heute gewesen sein muß.

Auf unterschiedliche Stilepochen wiesen auch die Fresken in Chor und Langhaus hin. JOHANN BAPTIST HORNING, Kunsthistoriker und Stadtchronist, 1874 in Bräunlingen geboren, war noch Augenzeuge des Zustandes der Kirche vor 1905: "*In gleicher Weise haben Wandmalereien im Chor und an den Langhauswänden den Altersunterschied überzeugend veranschaulicht.*"<sup>6</sup> Zeuge für die Existenz von Wandmalereien ist auch LUCIAN REICH, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den damals arg verwahrlosten Zustand der alten Kirche beobachtete, und später beschrieb: "... *an den Wänden zeigten sich noch hie und da Überreste von alten Malereien.*"<sup>7</sup>

Im Zuge von Restaurierungsmaßnahmen 1905 sollten die Wandmalereien durch das Denkmalamt begutachtet werden - als die Beauftragten eintrafen<sup>8</sup>, waren die Wände im Chor bereits abgeschliffen<sup>9</sup> und neu bemalt.

Aus der Stellungnahme des Denkmalamtes geht hervor, dass gerade im Chor die besten und besterhaltenen Teile der Wandmalereien vernichtet worden seien. Im Langhaus waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht alle Wandmalereien aufgedeckt; sichtbar waren die 12 Apostel mit Namen und Wappen der Stifter und ein in einer Nische dargestellter, von Engeln umgebener St. Sebastian. Dieser Befund sollte damals photographiert werden, doch fanden sich bis heute keine Aufnahmen.

Der in Offenburg ansässige Bildhauer und Maler FRANZ JOSEF SIMMLER (1846 - 1926) erhielt vom Bräunlinger Dekan Metz den Auftrag, die Remigiuskirche im neogotischen Stil auszumalen, nachdem der Künstler in den Jahren zuvor bereits erfolgreich den Innenraum der neuen Bräunlinger Stadtkirche gestaltet hatte<sup>10</sup>. Darüber hinaus beauftragte De-



Abb. 1: Geöffnetes Flügelretabel in der Remigiuskirche Bräunlingen, um 1470.

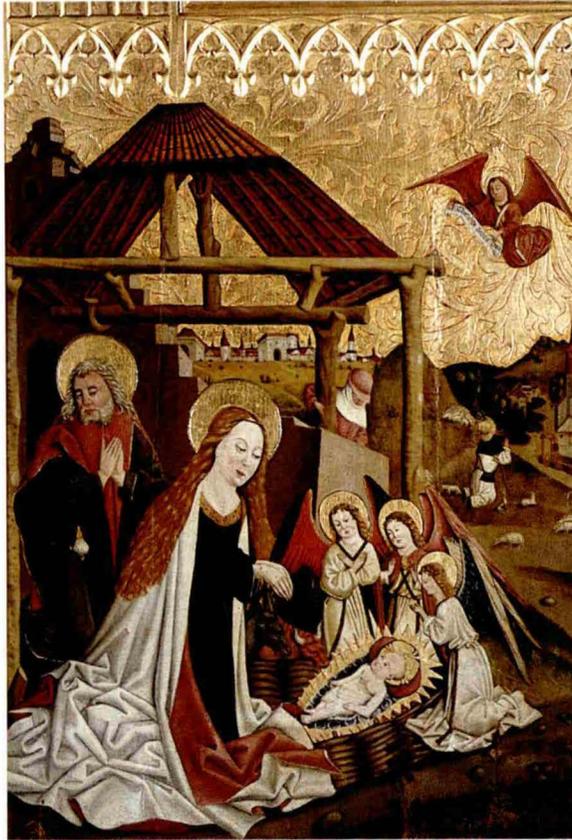


Abb. 2:  
Flügelinnenseite, links (Feiertagsseite): Geburt Christi, Bräunlingen.



Abb. 3:  
Flügelinnenseite, rechts (Feiertagsseite): Anbetung der Könige, Bräunlingen.



Abb. 4: Geschlossenes Retabel (Werktagsseite).



Abb. 5: Anbetende Engel. Detail von der Geburt Christi, Bräunlingen.

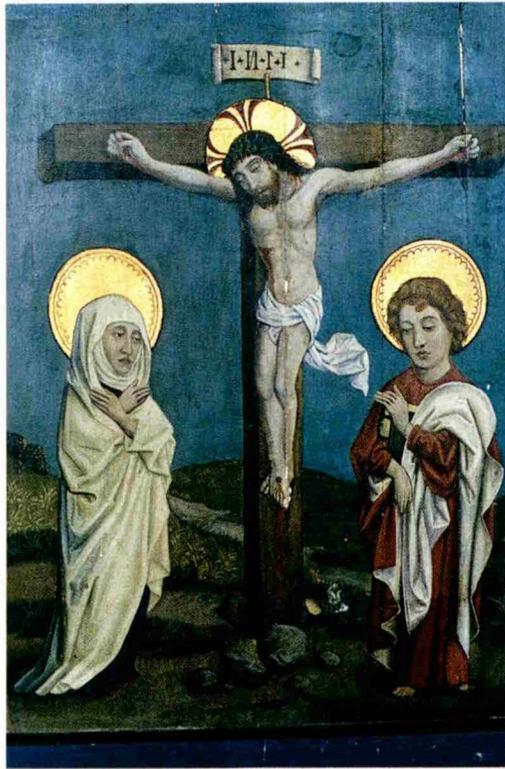


Abb. 6: Kreuzigungsgruppe (Maria und Johannes unter dem Kreuz). Detail aus den Passionsdarstellungen, Bräunlingen, Zustand seit 1905.



Abb. 7: Kreuzigungsgruppe, Zustand nach Abnahme der Übermalungen. Ursprünglicher Zustand, Schäden und Fehlstellen sichtbar.

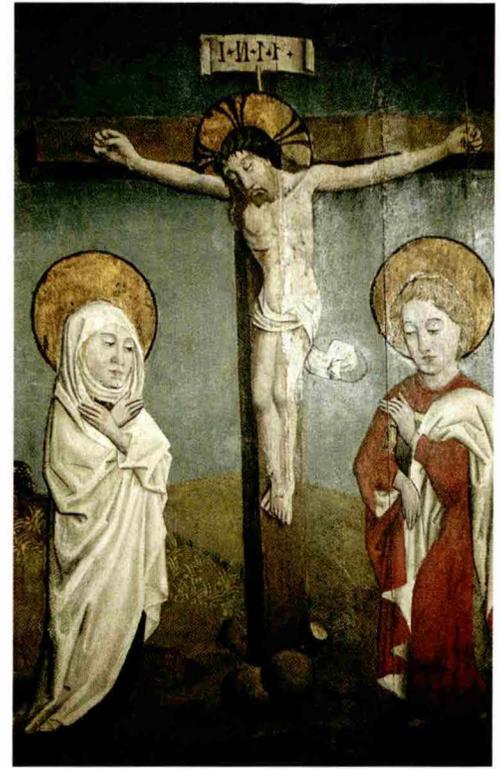


Abb. 8: Kreuzigungsgruppe, konservierter und restaurierter Zustand.

kan METZ Simmler mit der Restaurierung des spätgotischen Flügelaltars: *"Dieser, der sehr defect ist, muß, um dem neuen Chor zu entsprechen, gründlich restauriert werden. Dies soll geschehen durch die Firma Simmler. Da soll ein neues Antependium geschaffen werden, ein neuer Altartritt, eine Praedella, die Bilder neu vergoldet und gefasst werden, die Bilder (Gemälde) auf den beiden Flügeln entsprechend hergestellt werden, eine neue Bekrönung angebracht und mit einem schönen Chruzifix (groß) versehen werden."*<sup>11</sup>

Bereits drei Wochen später schickte die Firma Simmler den restaurierten Altar per Bahn als Frachtgut (!) nach Bräunlingen zurück. Auf der Rechnung sind folgende Arbeiten aufgeführt: *"1 gotischer Altar für die dortige Friedhofskapelle renoviert und zwar die vorhandene Mittelnische samt Flügel repariert, verleimt etc. und neu bemalt und vergoldet, ebenso die alten Statuen neu bemalt und reich vergoldet, die Flügeldarstellungen zum Teil ausgebessert. Hinzu neu angefertigt 3 Stufen und eine neue Predella in Weichholz samt einem neuen Aufsatz, mit Kreuz, Totenkopf und gotischen Christus."*<sup>12</sup>

Nachdem die Remigiuskirche 1990/91 außen renoviert wurde, folgte 1998/99 die gründliche Innenrenovierung. Dabei wurde die größte Sorgfalt auf die Restaurierung der Wandmalereien in Chor und Langhaus sowie die Konservierung und Restaurierung des Flügelaltars gelegt, der aus klimatischen Gründen vor Ort restauriert werden musste. In Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt und dem erzbischöflichen Bauamt wurden die Firma Eberhard Grether, Freiburg, mit den Arbeiten im Innenraum und der Restaurator Thomas Grünwald, Waldkirch, mit den Maßnahmen am Altar beauftragt.

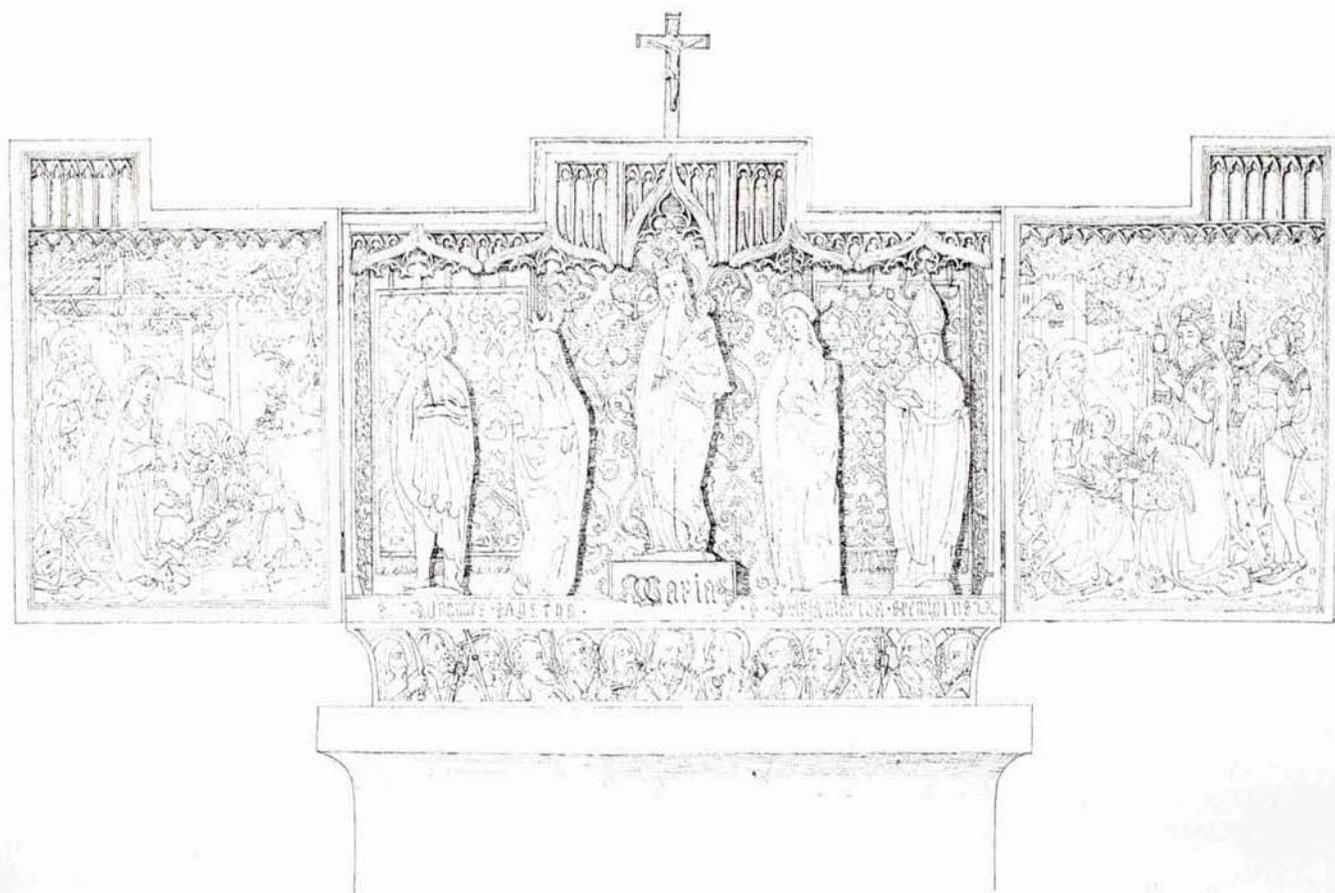
Während die von Simmler gestaltete Wand- und Deckenbemalung erhalten, bzw. wieder hergestellt worden ist, wurden die Übermalungen, mit denen Simmler die spätgotischen Altarflügel "ausgebessert" hatte, abgenommen, der ursprüngliche Zustand wieder hergestellt. Wie sich zeigte, hatte Simmler ganz erhebliche Veränderungen vorgenommen, die wahrscheinlich mit seinem vom Nazarenestil geprägten ästhetischen Empfinden erklärt werden können (Abb. 6-8).<sup>13</sup>

Der Flügelaltar lässt sich auf die Zeit um 1470/80 datieren. Sein Standort war bis vor 1905 weiter vorne im Chor. Dekan Metz ließ ihn, um bessere Lichtverhältnisse bemüht, ganz ans Fenster nach hinten rücken (vgl. Anm. 8, 9). Dass der Altar ursprünglich Raum für einen Umgang bot, ist mit liturgischen Anforderungen zu erklären, und auch damit, dass hinter dem Altar die Beichte abgenommen wurde.

Dem Altar, als zentralem Teil der Kirchengenausstattung kommt besondere Bedeutung zu. Schmückendes Beiwerk des Altares waren das Antependium, eine vor den Altar gehängte Tafel, und das Retabel, eine auf seine hintere Kante gestellte Tafel.

Im 14. Jahrhundert entstand das Flügelretabel, das auf- und zugeklappt werden konnte. Die beweglichen Seitenflügel wurden nur an Feiertagen geöffnet. Feiertags- und Werktagsseite unterschieden sich deutlich voneinander: Die Außenseiten wurden bemalt und dabei auf Edelmetallaufgaben verzichtet. Die Innenansicht der Flügel zeigte geschnitzte, üppig vergoldete Figuren im Schrein und Flügel mit prächtigem Goldhintergrund. Der Bräunlinger Altar zeigt auf den Außenseiten Passionsszenen, innen die Geburt Christi und die Anbetung der Heiligen Drei Könige. Stifterwappen, häufig auf Flügelretabeln dargestellt, sind nicht vorhanden. Deshalb ist nicht bekannt, wer der oder die Stifter waren.

Flügelretabel wurden durch ihre Wandelbarkeit immer beliebter, sie kamen dem Bedürfnis sehr entgegen, Glaubensinhalte bildlich darzustellen und sie damit dem nicht lesenden Gläubigen vor Augen zu führen. In der Mitte des 15. Jahrhunderts wurden Retabel in Serie gefertigt; Produktionszentren waren die Bischofsstädte.



*Altar in Bräunlingen.*

Abb. 9: Geöffnetes Flügelretabel im Chor der Remigiuskirche Bräunlingen, Originalzustand vor 1859. Federzeichnung von Joseph Fuchs (Fürstenberg-Sammlungen Donaueschingen).

Die Retabelteile unterliegen einer Rangordnung. Der wichtigste Teil ist der Schrein; Flügel, Predella und Gesprenge gelten als rahmende Teile. Standfläche des Retabels auf der Altarmensa ist die Predella, ein schmaler Sockel, der ebenfalls bemalt oder mit einem geschnitzten Relief geschmückt ist. Häufig werden auf Predellen Christus und die zwölf Apostel oder das letzte Abendmahl dargestellt als Hinweis auf den Ursprung und die Einrichtung der am Altar gefeierten Eucharistie.

Die Predella, die Simmler 1905 neu angefertigt hat, ist ganz auf die Funktion der Remigiuskirche als Friedhofskirche, dem Ort, an dem die zum Begräbnis gehörenden Seelenämter stattfanden, abgestimmt und trägt zwischen Rankenornamenten die Aufschrift: *"Herr gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen."*

Als außerordentlicher Glücksfall ist die Tatsache zu werten, dass sich in den Fürstenberg-Sammlungen Donaueschingen eine Zeichnung des Bräunlinger Malers JOSEPH FUCHS (1810-1880)<sup>14</sup> fand, die den Altar mit geöffneten Flügeln im sonst nirgends dokumentierten Zustand von vor 1905 zeigt (Abb. 9). Unklar bleibt, ob Fuchs seine schwarz-weiße Federzeichnung vor oder nach 1859/60 angefertigt hat, denn zu diesem Zeitpunkt müssen, wie erwähnt, einige Restaurierungs- und Baumaßnahmen ausgeführt worden sein.

Ein Ergebnis der Untersuchungen des Altares von 1999 ist, dass auch die beiden Altarflügel Rahmungen aus dem 19. Jahrhundert erhalten haben. Demnach war der Rahmen rot gefasst (vermutlich nach dem originalen Vorbild) und nicht, wie seit 1905, blau.<sup>15</sup>

Das Schleierwerk an der oberen Kante der Festtagsseiten sowie ihr Goldbrokathintergrund sind bei Fuchs genauso dargestellt wie heute, ebenso die minutiös kopierten Darstellungen von Geburt und Anbetung. Interessant ist, dass der Altar vor 1905 nicht von einem Gesprenge bekrönt wurde, sondern schlicht mit einem relativ kleinen Kreuzifix abschloß. Nahezu unverändert präsentiert sich das Schleierwerk des Schreins, während der Schrein-hintergrund erneuert worden sein muss.

Zum einzigartigen Dokument für einen früheren Zustand - vielleicht für den originalen - wird die Zeichnung von Fuchs aber vor allem deshalb, weil sie die ursprüngliche Predella zeigt: Die Köpfe von Christus (in der Mitte) und den zwölf Aposteln. Diese Predella ist verloren, es gibt keinerlei Beschreibungen darüber und es finden sich keine Hinweise über ihr weiteres Schicksal. Wahrscheinlich ist, dass sie vernichtet wurde.

Über der Predella befindet sich bei den spätgotischen Flügelaltären der Altarschrein. Er wird als 'Bundeslade des Neuen Bundes', mit Bezug auf die Laurentianische Litanei, mit Maria bzw. Christus gleichgesetzt. Im Schrein sind mehrere Einzelfiguren oder eine weitere Szene figürlich oder als Tafelgemälde dargestellt. Im Zentrum stehen meistens Marien- oder Christusdarstellungen; die flankierenden Heiligen sind Patrone der Kirche oder der Stifter. Als zentrale Darstellungen finden sich oft Geburt Christi, Anbetung der Heiligen Drei Könige, Verkündigung, Marienkrönung oder Marientod. Da der Altar die Stätte des eucharistischen Opfers und Mahles ist, sind Passionsthemen naheliegend und häufig. Sie schmücken meist die Flügelaußenseiten (Werktagsseite) und umfassen in Bräunlingen acht Einzelszenen. Die große Beliebtheit der Anbetung der Heiligen Drei Könige erklärt sich durch die wichtige Rolle, die im Mittelalter die Zeugenschaft der Geburt Christi als Beweismittel spielte. Die Drei Könige, Weisen oder Magier konnten die Wahrheit und Rechtmäßigkeit des Geschehens bezeugen, sie anerkannten durch ihre Gaben - Gold, Weihrauch und Myrrhe - Christus als König, Gott und Erlöser. Seit dem 15. Jahrhundert verkörpern sie die damals bekannten drei Erdteile Europa, Asien und Afrika und zugleich die drei Lebensalter - die ganze Menschheit erkennt Christus als ihren Gott und König an.

Die gleiche Rolle spielten auch die Hirten, die - wie in Bräunlingen - oft in zwei Szenen im Hintergrund dargestellt wurden. Einmal, als ihnen ein Engel die Geburt des Erlösers verkündete, sodann, wenn sie durch Fensteröffnungen oder über Balken und Mauern des Stalles gelehnt, das göttliche Kind unmittelbar betrachten dürfen. Sie stehen in der hierarchischen mittelalterlichen Sozialordnung an unterster Stelle - doch könnte ihre Präsenz auf dem Retabel durchaus identitätsstiftend gemeint sein: Die Mehrzahl der Kirchenbesucher konnte sich sozial auf einer Ebene stehend mit denjenigen, die das Privileg hatten, den Heiland zuerst gesehen zu haben, wiedererkennen. Wie die Heiligen Drei Könige tragen auch die Hirten zeitgenössische Kleidung; das Geschehen wird so in die Realität der Betrachter zur Entstehungszeit der Tafelbilder versetzt.

Eine ebenfalls wichtige Bedeutung als Zeugen des Geschehens - Geburt wie Anbetung - haben Ochs und Esel. Zum einen nehmen sie Bezug auf das Alte Testament Jesaja 1,3: Der Ochs kennt seinen Herrn und der Esel die Krippe seines Herrn. Zum andern repräsentieren sie auch das Juden- und das Heidentum: Der Ochs trägt das Joch des Gesetzes (Judentum), der Esel die Last des Götzendienstes - durch Christus wurden beide davon befreit.<sup>16</sup>

Als Simmler 1905 den Altar restaurierte, nahm er an den Innenseiten der Flügel nur wenige Korrekturen vor (durch bräunlichen Firnis erschien die gesamte Malerei, insbesondere das Inkarnat, dunkler. Das Gesicht des dunkelhäutigen Königs war durch eine violett-weißliche Übermalung aufgehellt). In die Gestaltung der Außenseiten hatte Simmler jedoch stark eingegriffen.

Entstellt wirken auch die fünf Schreinformen. Die flächige Farbgebung von 1905 lässt sie wie steife Kopien aus der Zeit der Neo-Stile erscheinen. Zentralfigur des Schreines ist Maria mit Kind. Ihr zur Seite stehen die Heiligen Katharina von Alexandrien, Barbara, Johannes der Täufer und Remigius.<sup>17</sup> Durch ihre Attribute zweifelsfrei gekennzeichnet sind Johannes und Barbara; Katharina von Alexandrien hält nur noch ihr Schwert - vor 1905 war ihr auch ihr Attribut, das Rad, beigegeben.<sup>18</sup> Dass es sich bei dem heiligen Bischof um Remigius handeln muss, legt das Patronat nahe. Zu Füßen der Skulpturen am Altarschrein sind ihre Namen aufgemalt.

Wenig erhellend, eher verwirrend, sind die Namen, mit denen JOSEPH FUCHS zwei der Skulpturen bezeichnet hat. Katharina wird zu Agatha und Barbara zu Maria Martha. Eine Verwechslung von Katharina mit Agatha ist eigentlich unmöglich, da eine Agatha ihr Attribut, die meist auf einem Teller liegenden abgeschnittenen Brüste, nicht mit der gegebenen Haltung der Arme präsentieren könnte, während Katharina ihr Rad nicht hält, sondern es zu ihren Füßen liegt oder steht. Eine heilige Maria Martha ist nicht existent; dagegen könnte Maria Magdalena gemeint gewesen sein. Die heilige Magdalena wurde in der Spätgotik gerne mit einer modischen, turbanartigen Kopfbedeckung dargestellt, doch findet sich solcher Kopfschmuck ebenso bei fast jeder anderen weiblichen Heiligen dieser Zeit, besonders bei Barbara. Das Attribut, mit dem FUCHS die Heilige darstellt, hat jedoch weitaus mehr Ähnlichkeit mit dem Turm der Barbara als mit dem Salbgefäß der Maria Magdalena.

Dass JOSEPH FUCHS die Namenszüge unter den Schreinformen offensichtlich schlecht entziffern konnte, könnte ein Indiz dafür sein, dass seine Zeichnung tatsächlich den wahrscheinlich desolaten Zustand des Altares vor 1859/60 dokumentiert. Für diese Annahme spricht auch, dass J.B. HORNING als Zeuge für den Zustand des Altares im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts die Katharina mit Rad gesehen hatte.

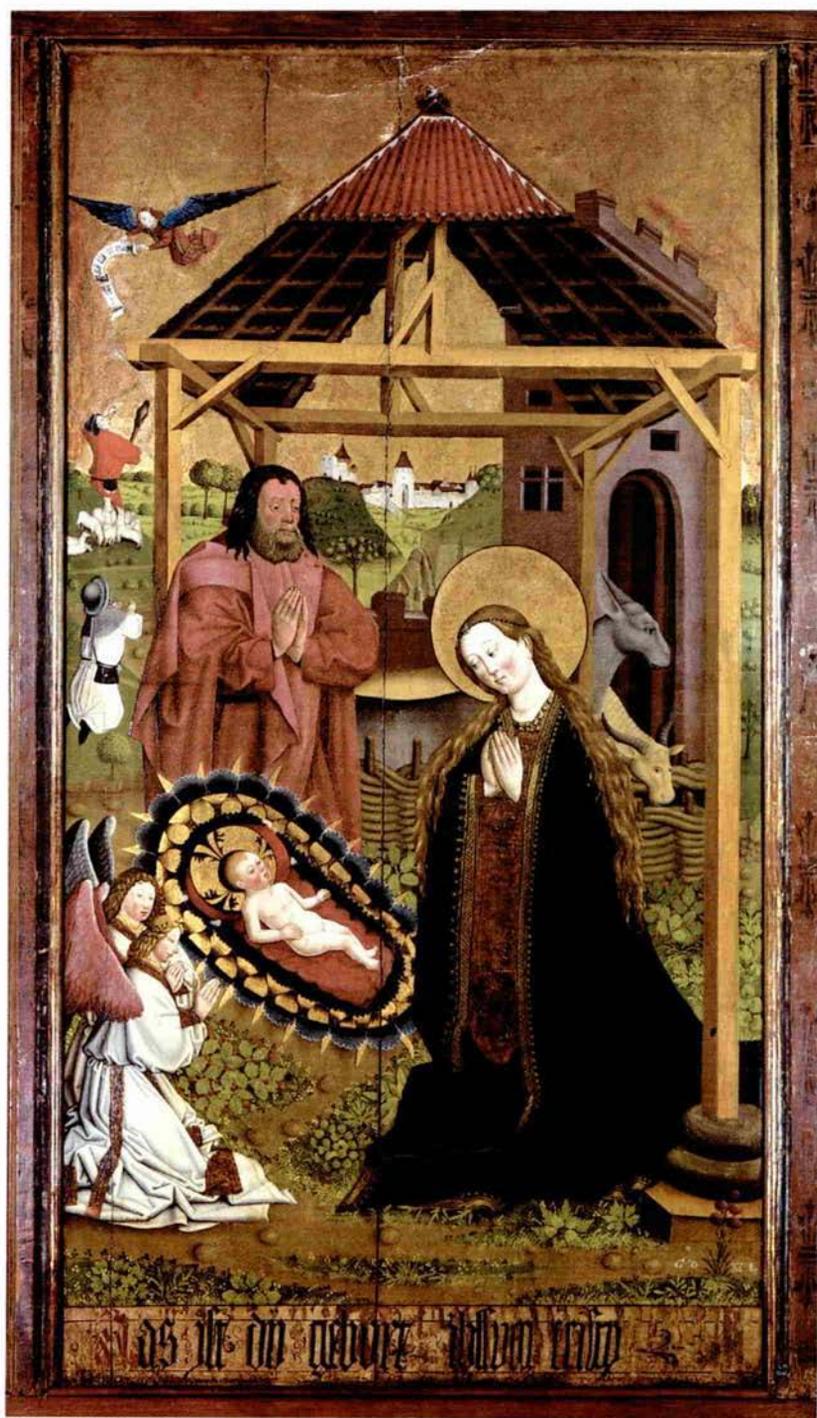


Abb. 10: Geburt Christi. Flügel eines ehemaligen Retabels um 1465 aus dem Kloster St. Katharinenthal bei Diessenhofen (Schweizerisches Landesmuseum Zürich).

Die geschnitzten Figuren des Schreins und die gemalten Retabelflügel zeigen einige wesentliche gemeinsame Stilmerkmale, am augenfälligsten die Gestaltung der langen schmalen Hände und die spitzwinklige Faltengebung.

Der Altar wurde aus kunsthistorischer Sicht lange Zeit wenig beachtet. HEINRICH FEURSTEIN versucht 1938 erstmals eine Zuschreibung aufgrund eines Hinweises von PAUL REVELLIO.<sup>19</sup> Das Bräunlinger Retabel wird demnach dem Villingener Maler Balthasar Gederscher zugeschrieben und eine Verbindung zu Wandmalereien im Gewölbe der Sakristei des ehemaligen Villingener Franziskanerklosters gezogen. Einer genaueren Prüfung hielt diese Zuschreibung, die letztlich wohl auf das Urteil HANS ROTTS<sup>20</sup> zurückgeht, nicht stand.

ALFRED STANGE sieht dagegen seeschwäbische Einflüsse: "*Viele der in diesen kleinen Städten tätigen Maler werden in Konstanz gelernt oder wenigstens vorübergehend gearbeitet haben. Aber dann erscheinen sie doch ihren eigenen provinziellen Weg gegangen zu sein.*"<sup>21</sup>

Entscheidende Hinweise kamen von BERND KONRAD.<sup>22</sup> Es muss sich um einen Maler der Konstanzer Schule gehandelt haben; direkte Zuweisungen an die namhaft gemachten Maler der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entfallen zwar, "... *doch können auch andere, anonym gebliebene Mitarbeiter und Maler aus dem weiteren Umkreis der Murer an den Bräunlinger Tafeln tätig gewesen sein.*"

Die Murer stammten aus Ravensburg. Vier Mitglieder der Familie sind namentlich bekannt: Paule Murer, der aus Ravensburg nach Konstanz kam und 1457 starb; sein Bruder Peter, der 1446 von Schaffhausen nach Konstanz zog und 1469 starb; Hans Murer d.Ä., Sohn des Peter, in Konstanz verstorben 1486 oder 1487; Hans Murer d.J. verließ Konstanz nach dem Tod seines Vaters und war danach zunächst in Ravensburg, dann in Lindau, seit 1509 in St.Gallen tätig, wo er 1519 starb. In der Murer-Werkstatt arbeitete außerdem ein Schwiegersohn des Peter Murer, Michael Pfender, mit.<sup>23</sup>

Als Vergleichsobjekt zieht KONRAD die Flügel eines ehemaligen Retabels aus dem Kloster St.Katharinenthal bei Diessenhofen heran, Geburt und Beschneidung Christi darstellend. Allerdings steht diese Arbeit qualitativ weit über der von Bräunlingen. Diese Tafeln, um 1465 entstanden, befinden sich heute im Schweizerischen Landesmuseum Zürich (Abb. 10).<sup>24</sup>

Auch Details der Beschneidung ähneln denen des Bräunlinger Werkes, doch soll hier vor allem die Geburt Christi genauer betrachtet werden.

Die Bräunlinger Geburt ist spiegelverkehrt zu der des Klosters Katharinenthal angeordnet. Ins Auge springt zunächst die fast detailgenaue Übereinstimmung der Stallarchitektur und auch der Stadt (Jerusalem) im Hintergrund. Eine exakte Kopie scheint der Hirte bei der Verkündigung im Hintergrund zu sein (Abb. 13, 14).

Physiognomie, Haaransatz und -schmuck der Gottesmutter von Katharinenthal sind sowohl mit der Madonna der Bräunlinger Geburt als auch der der Anbetung vergleichbar. Auffällig sind in allen drei Fällen Stofffülle und Faltenwurf des Marienmantels sowie die Gestaltung der Krippe als einer strahlengeschmückten Mandorla. Schließlich haben die anbetenden Engel und der Verkündigungengel große Ähnlichkeiten (Haltung, Gewänder und Faltenwurf, Haare).

Die Bräunlinger Retabelflügel zeigen keine der sonst so häufig verwendeten Pflanzensymbole - dies im Gegensatz zu dem Retabel von Katharinenthal. Jedoch finden sich auf beiden Seiten (in Bräunlingen sowohl auf den Innen- als auch auf den Außenseiten) die Darstellung verstreuter Erdklumpen oder Steine sowie ähnlich ausgeführte "Kugelbäume".



Abb. 11: Verkündigung an Maria. Flügel vom ehemaligen Marienaltar des Meisters der Werdenberg-Verkündigung, um 1465 (Fürstenberg-Sammlungen Donaueschingen).

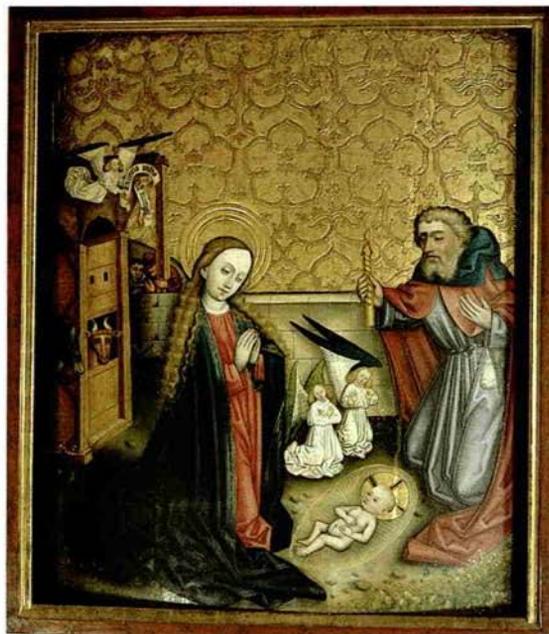


Abb. 12: Geburt Christi. Flügel (Feiertagsseite) vom ehemaligen Marienaltar der Werdenberg-Verkündigung (Fürstenberg-Sammlungen Donaueschingen).



Abb. 13: Hirte, Detail aus der Geburt Christi, Retabel von St. Katharinenthal.



Abb. 14: Hirte, Detail aus der Geburt Christi, Retabel von Bräunlingen.



Abb. 15: Hirte, Detail aus der Geburt Christi, Marienaltar der Werdenberg-Verkündigung (Fürstenberg-Sammlungen Donaueschingen).



Abb. 16: Hirte, Detail aus der Geburt Christi, Retabel von Bräunlingen.



Abb. 17: Maria, Detail aus der Geburt Christi, Retabel von Bräunlingen.



Abb. 18: Maria, Detail aus der Geburt Christi, Marienaltar der Werdenberg-Verkündigung (Fürstentum Sammlungen Donaueschingen).



Abb. 19: Ochs und Esel, Detail aus der Geburt Christi, Retabel von Bräunlingen.



Abb. 20: Ochs und Esel, Detail aus der Geburt Christi, Marienaltar der Werdenberg-Verkündigung (Fürstentum Sammlungen Donaueschingen).

Bei der Bräunlinger Geburt ist rechts im Hintergrund eine Kirche dargestellt, die St. Remigius, von Osten nach Westen betrachtet, nicht unähnlich zu sein scheint - wenn man in Betracht zieht, dass nach dem Brand 1680 der obere Teil des Turmes erneuert und das Dach des Chores erhöht worden sind.

Was der Grund für die zahlreichen Übereinstimmungen zwischen den beiden Altären gewesen sein könnte, ob es eine gemeinsame Vorlage gab oder der Bräunlinger Maler den Flügel von St. Katharinenthal mehr oder weniger zu kopieren suchte, konnte bisher nicht geklärt werden. Dass Beziehungen zwischen Bräunlingen und St. Katharinenthal - vielleicht auch zwischen den Auftraggebern - bestanden haben könnten, legen historische Tatsachen nahe: Das Dominikanerinnenkloster St. Katharinenthal bei (ursprünglich in) Diessenhofen (Thurgau) gelegen, hatte frühe Beziehungen zur Baar. 1314 wurden die Priorin und ihr Konvent als Bürgerinnen von Villingen aufgenommen. 1384 überträgt Rudolf von Blumberg seine unter anderem aus einer Verpfändung des Bischofs Heinrich von Konstanz herrührenden Einkünfte "...der kirchen ze Brüllingen ..." an Agnes von Klingenberg, Klosterfrau in St. Katharinenthal und Witwe Burkarts von Blumberg.<sup>25</sup> Noch 1703 besaß das Kloster auf der Bräunlinger Gemarkung Acker- und Wiesland.<sup>26</sup> Diessenhofen gehörte wie Bräunlingen zum Hause Habsburg. 1313 erhielt Bräunlingen sein erstes umfassendes Stadtrecht, die "Diessenhofener Freiheiten".

Eine weitere Verbindung lässt sich zwischen den Bräunlinger Retabellflügeln und dem Umkreis der Konstanzer Werkstatt der Familie Murer herstellen: Die Darstellungen aus dem Leben Marias des Meisters der Werdenberg-Verkündigung, entstanden um 1465. Dieses Werk aus der alten Heiligenberger Schlosskapelle gelangte in die Sammlung des Freiherrn von Laßberg und von dort in die Fürstlich Fürstenbergischen Sammlungen nach Donaueschingen (Abb. 11, 12).<sup>27</sup>

Diese drei Tafeln des ehemaligen Altares, gestiftet von Graf Ulrich II. zu Werdenberg-Heiligenberg, stellen im Mittelteil die (den Notnamen gebende) Verkündigung mit Stifter, auf den Flügelinnenseiten die Geburt und Anbetung Christi und auf den Außenseiten je zwei Apostel dar. Abgesehen von qualitativen Unterschieden sind die Ähnlichkeiten im Großen und Übereinstimmungen in Details so überzeugend, dass ein Zusammenhang zwischen der Werkstatt des Meisters der Werdenberg-Verkündigung und dem Maler des Bräunlinger Retabels gegeben sein muss: Alle drei Darstellungen der Heiligen Jungfrau (Abb. 17, 18) stellen in Haltung und Ausdruck den gleichen Typus wie in Bräunlingen dar. Der Mantel der Werdenberg-Madonna ist - ebenso wie in Katharinenthal - dunkelblau, in Bräunlingen dagegen weiß. Doch zeigen Gewandfülle und Faltengebung wiederum Übereinstimmung. Das göttliche Kind liegt in Donaueschingen in einer Strahlenmandorla - hier sind die Darstellungen von Katharinenthal und Bräunlingen sich ähnlicher. Gut vergleichbar sind die anbetenden Engel, der Verkündigungsendel bei der Geburt sowie die auf dem Boden verteilten Erdklumpen bzw. Steine. Der die Geburt des Kindes als Zeuge beobachtende Hirte der Bräunlinger Tafel, der die typische spätmittelalterliche bäuerliche kapuzenartige Kopfbedeckung und einen Hut trägt, der auffallender Weise bis über die Augen gezogen ist, findet sich auch bei dem Donaueschinger Bild wieder (Abb. 15, 16). Ochs und Esel, beide Male bei Geburt und Anbetung dargestellt, gleichen einander. Der Ochse trägt fast menschliche Züge, sein Gesichtsausdruck kommt einem Lächeln nahe und seine Hörner haben eine charakteristische Form (Abb. 19, 20).

Schließlich lohnt es sich auch, die Physiognomien der handelnden Personen zu vergleichen: Josef mit Josef, Josef mit Thomas, die Profile der knienden Könige, den mittleren "Bräunlinger" König mit dem Apostel Matthäus. Interessant ist auch ein Vergleich der



Abb. 21: Apostel. Flügel (Werktagseite) des Marienaltars der Werdenberg-Verkündigung (Fürstenberg-Sammlungen Donaueschingen).



Abb. 22: Anbetung der Könige. Teil eines Flügelretabels um 1480 unbekannter Herkunft (Diözesanmuseum Rottenburg).

vier Apostel, respektive ihrer Gewänder mit denen der Bräunlinger Schreinfliguren. Die gemalten Apostel wirken durch ihre Haltung etwas steif, sind aber gleichzeitig plastisch. Die gemalten Falten der Unterkleider und der Mäntel bzw. togaartigen Überwürfe sind scharf gezogen, so dass sie Assoziationen an geschnitztes Holz wecken (Abb. 21).

Schließlich soll ein drittes Objekt eingehender betrachtet werden: Im Diözesanarchiv Rottenburg befinden sich zwei um 1480 entstandene Altarflügel unbekannter Herkunft. Sie zeigen eine Geburt und Anbetung, die mit dem Meister der Werdenberg-Verkündigung in Verbindung gebracht werden (Abb. 22).<sup>28</sup>

Vor allem die Behandlung der Gewänder Mariens lässt an den Meister der Werdenberg-Verkündigung denken. Die überproportional langbeinigen und schlanken Figuren der beiden stehenden Könige erinnern an den dunkelhäutigen König von Bräunlingen, doch ist die Kleidung der Könige in Rottenburg ungleich prächtiger - eher vergleichbar mit St. Katharinenthal.

Die Konstruktion des Stalles - in Rottenburg aber in anderer Perspektive - scheint denen in Bräunlingen und Zürich ähnlich zu sein: Ochs und Esel haben wieder den gleichen Ausdruck.

Der Bildhintergrund zeigt auf der Rottenburger Tafel einen Berg, in Bräunlingen einen Hügel, an dem in einer Rechtskurve ein mit runden Steinen übersäter Weg vorbeiführt. Auch die Bäume entlang des Weges zeigen gestalterische Ähnlichkeit.

Nicht unerwähnt bleiben soll eine Geburt Christi<sup>29</sup>, datiert um 1480, auf Schloß Lichtenstein, die wiederum ganz direkt mit den Bräunlinger Retabelflügeln in gestalterischer Verbindung zu stehen scheint und vom Meister der Werdenberg-Verkündigung beeinflusst sein kann.

Gewiss ist die Liste der Vergleichsobjekte bei weitem nicht vollständig, doch dürfte das angeführte Material genügen, um zu zeigen, wo der Schöpfer des Bräunlinger Flügelaltars künstlerisch eingeordnet werden muss.

Zwischen allen genannten Werken - aus Zürich, Donaueschingen, Rottenburg und Lichtenstein bestehen gestalterische Querverbindungen. Qualitativ sind alle diese Werke besser als das Bräunlinger Retabel. Dieses ist aber das einzige unter den bis jetzt verglichenen, das vollständig erhalten ist und noch an seinem Ursprungsstandort, der Remigiuskirche, steht.

Die Werkstatt der Familie Murer in Konstanz bestand drei Generationen lang und beschäftigte eine Vielzahl von Mitarbeitern. Ihr ist wohl, so BERND KONRAD, "... ein Großteil der Konstanzer Malerei zwischen 1450 und 1480 zuzuweisen."<sup>30</sup> Daher ist die relativ große Anzahl vergleichbarer Werke nicht verwunderlich, ebensowenig wie die Tatsache, dass neben Auftraggebern aus Adel oder Geistlichkeit, die hier arbeiten ließen, auch bescheidene Ansprüche, wie z.B. die der kleinen Pfarrei in Bräunlingen, befriedigt werden konnten. In diesem Zusammenhang ist der Hinweis THOMAS GRÜNEWALDS, dass der Tafelmaler das teure Blattgold gespart und die Nimben aus sogenanntem "Zwischgold", das ist eine preiswerte dünne, doppelte Folie aus Blattgold und -silber, hergestellt hat, wichtig.

Erfreulich, dass durch das Zusammenwirken Vieler die aufwendige Restaurierung der alten Kirche ausgeführt und sie am 1. Oktober 1999 - dem Tag des Patroziniums des Heiligen Remigius - wieder eingeweiht werden konnte.

## Anmerkungen

- 1) Pfarrarchiv Bräunlingen, Erneuerte Stiftungsurkunden, ungeordneter Bestand
- 2) Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, Liste der archäologischen Kunstdenkmale - Entwurf - Stand 12/1990, AZ 34/MS
- 3) Erzbischöfl.Ordinariat Freiburg: Schriftverkehr großherzogl. Konservator, Nachlaß Ginter I, Fach No. 6 Nr. 57, Brief an das großherzogliche Ministerium der Kultur 15.4.1905
- 4) Pfarramt Bräunlingen: Bericht vom Glockeninspektor der Erzdiözese Freiburg, Kurt Kramer, Karlsruhe, Nr. G 490
- 5) Mündliche Mitteilung von Herrn KURT KRAMER und sein Bericht vom 13.8.1991 an das katholische Pfarramt Hüfingen
- 6) HORNUNG, S. 430
- 7) REICH, S. 5
- 8) Brief vom 15.4.1905, siehe Anm. 3
- 9) Brief von Bürgermeister BERTSCHE an Bezirksamt Donaueschingen am 28. 11.1906, Diözesanarchiv Freiburg: Nachlaß Ginter, I, Fach No. 6. An dieser Stelle danke ich Herrn Restaurator THOMAS GRÜNEWALD für seine Hinweise.
- 10) Pfarrarchiv Bräunlingen: IX, b Kirchenbaulichkeiten, betr. die Gottesackerkirche, deren bauliche Unterhaltung. 1904 f.
- 11) Pfarrarchiv Bräunlingen: a.a.O. Brief von Dekan METZ an kath. Oberstiftungsrat in Karlsruhe vom 10.1.1905
- 12) Pfarrarchiv Bräunlingen: a.a.O., Rechnung der Firma Simmler vom 10.2.1905
- 13) Zum Vergleich können SIMMLERS Werke in der Stadtkirche Bräunlingen sowie seine Äußerungen in Briefen herangezogen werden (Pfarrarchiv Bräunlingen: IXa. Kirchenbaulichkeiten. Betreff: Erbauung des schmerzhaften Muttergottesaltares in der Pfarrkirche. 1881)
- 14) Der gebürtige Bräunlinger JOSEPH FUCHS kam in den Genuss eines Stipendiums des Fürsten von Fürstenberg, studierte in München und 1844/45 in Rom. Er war vor allem als Kirchenmaler tätig und lebte und starb in München.
- 15) THOMAS GRÜNEWALD, Bericht zur Konservierung und Restaurierung des Choraltars der Remigiuskirche, 1999, S. 13
- 16) Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd.2, S. 92
- 17) KÖHLER, S. 159 und Anm. 37: Fünffigurenschreine sind am Oberrhein nicht erhalten. Einzige Ausnahme ist Bräunlingen. Folgt man der landschaftlichen Zuordnung KÖHLERS, stellt die Anzahl der Bräunlinger Schreinfiguren also eine Besonderheit dar.
- 18) HORNUNG, S. 431
- 19) FEURSTEIN, S. 145f.
- 20) ROTT, S. LXXII f
- 21) STANGE, S. 155
- 22) Schriftliche Mitteilung von BERND KONRAD vom 18.7.1999 an Restaurator Thomas Grünewald. Beiden Herren danke ich für diese Hinweise.
- 23) vgl. KONRAD, S. 36ff.
- 24) KNOEPEL, S. 189ff., Schweizerischen Landesmuseum Zürich (Inv.-Nr. 1961/62)
- 25) WOLLASCH, S. 12 (D9; FF26/4) 49 und S. 308f. (T25) 1632
- 26) RECH, S. 120f.
- 27) GRIMM & KONRAD, S. 108ff., Inv.Nr. 12
- 28) ALFRED STANGE, a.a.O. S. 155, Inv.Nr.2.20.
- 29) ALFRED STANGE, a.a.O. S. 155 und Abb. 333. Zum Vergleich auch: STANGE, IX, Abb. 92, Michael Wolgemut (1434-1519). Eine Verbindung zwischen den Werkstätten Murer in Konstanz und Wolgemut in Nürnberg mag es - beispielsweise durch wandernde Gesellen - gegeben haben. Die Gestalt der Maria auf dem Retabel von Schloß Lichtenstein, insbesondere ihr weißer Mantel mit dem charakteristischen Faltenwurf, ihre Handhaltung, auch die anbetenden Engel und schließlich sogar das - hier halbrunde - abschließende Maßwerk mit einem Dreipass und stilisierten Lilien lassen an Bräunlingen und die Murerwerkstatt denken.
- 30) KONRAD, a.a.O. S. 38

## Schrifttum

- FEURSTEIN, H. (1938): Alte Kunst in der Baar. Badische Heimat. Die Baar
- GRIMM, C., KONRAD B. (1990): Die Fürstenbergsammlungen Donaueschingen. Altdeutsche und schweizerische Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts, München
- HORNUNG, J. B. (1964): Geschichte der Stadt Bräunlingen, Bräunlingen
- KNOEPLI, A. (1989): Die Kunstdenkmäler des Kanton Thurgau IV, Basel
- KONRAD, B. (1990): Bodenseemalerei - Die frühen Tafelbilder. In: GRIMM & KONRAD, Die Fürstenbergsammlungen, S. 36-44
- KÖHLER, M. (1988): Der Hochaltar der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Schönau im Wiesental. In: R. SCHREIBER, Das geschnitzte und gemalte bild auf den altaren stehen ist nützlich und christlich, Meßkirch
- Lexikon der christlichen Ikonographie, Freiburg 1994
- LICHTE, C., WEILANDT, G. (1994): Prachtvoll und wandelbar. Entstehung und Funktion von Flügelretabeln im Mittelalter, Stuttgart
- LUTTER, C., REIMITZ, H. (1997) (Hrsg.): Römer und Barbaren. Ein Lesebuch zur deutschen Geschichte von der Spätantike bis 800, München
- RECH, F. (1913): Beiträge zur Geschichte der Stadt Bräunlingen: Schriften der Baar 13, Donaueschingen
- REICH, L. (1855): Wanderblüthen. Aus dem Gedenkbuche eines Malers, Karlsruhe
- ROTT, H. (1934): Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert, II. Altschwaben und die Reichsstädte, Stuttgart
- STANGE, A. (1958): Deutsche Malerei der Gotik. Bd.9, München/Berlin
- WOLLASCH, H.-J. (1970): Inventar über die Bestände des Stadtarchivs Villingen Band I: Urkunden, Villingen
- Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (1993) (Hrsg.): Meisterwerke Massenhaft. Die Bildhauerwerkstatt des Niklaus Weckmann und die Malerei in Ulm um 1500, Stuttgart

## Danksagung

Für entscheidende Hinweise, wertvolle Hilfe und freundliches Entgegenkommen bedanke ich mich bei Bernd Konrad, Thomas Grünewald, Georg Goerlipp, Jürgen Brugger und Günther Reichelt sowie bei Babette Stadie, Dr. A. Wilts (Fürstenberg Sammlungen Donaueschingen), Anke Friedrichs (Diözesanmuseum Rottenburg) und Angelica Condrau (Schweizerisches Landesmuseum Zürich).

## Bildnachweis

- Jürgen Brugger, Bräunlingen: Abb. 1, 4, 5, 8, 14, 16, 17, 19
- Georg Goerlipp, Donaueschingen: Abb. 9, 11, 12, 15, 18, 20, 21
- Thomas Grünewald, Waldkirch: Abb. 6, 7,
- Jean Jeras, Breisach: Abb. 2, 3
- Diözesanmuseum Rottenburg: Abb. 22
- Schweizerisches Landesmuseum Zürich: Abb. 10, 13

Anschrift der Verfasserin: Susanne Huber-Wintermantel M.A., Bräunlinger Str.6, 78183 Hüfingen

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar	43	27 - 90	2000	Donaueschingen 31. März 2000
---	----	---------	------	---------------------------------

## Die lateinischen Pfarrerchroniken von Schramberg 1675 - 1734

- Entziffert und ins Deutsche übersetzt  
von Dankwart Schmid

### Vorbemerkung der Schriftleitung

Die "Chronicae Sacerdotiae Parochiae Schramontanae renovatae Anno Domini 1809", also die "Priesterechroniken der Pfarrei Schramberg erneuert im Jahr des Herrn 1809", beginnen mit einer Abfolge der Schramberger Pfarrer "seit Menschengedenken" und sind der folgenden Übersetzung im Anhang beigelegt. Außerdem werden die beiden ältesten Blätter der Chronik im Faksimile und mit vollständigem lateinischen Text samt Übersetzung ins Deutsche wiedergegeben. Das älteste Blatt wurde von Pfarrer Anastasius Göbel um 1635 angelegt. Das zweitälteste ist undatiert, wurde aber von Pfarrer Gabriel Schweikart kalligraphisch gestaltet, der dem 1648 verstorbenen Pfarrer Leonhard Messlang nachfolgte und wahrscheinlich bald danach das Blatt verfertigte. Eine Episode aus dem Leben Schweikarts ist dem Anhang zu entnehmen. Die eigentliche Chronik, das "Diarium", wurde erst 1675 vom Nachfolger Schweikarts, dem Pfarrer Hieronymus Sichler, begonnen und ab 1699 von dessen Nachfolger Johannes Hüener bis 1734 fortgesetzt. Mit einem Nachtrag von 1738 endet Band 1. Band 2 enthält nur wenige Lateinische Texte, setzt aber die Ausführungen zur Geschichte in deutscher Sprache fort. Ihre Veröffentlichung ist derzeit nicht vorgesehen.

Nicht nur wegen der unterschiedlichen Handschriften, sondern auch wegen mancher Abkürzungen und infolge schadhafter Seiten war es nicht immer leicht, die Texte zu entziffern und angemessen zu übersetzen. Das von Prof. Dr. Dankwart SCHMID in mühseliger aber erfolgreicher Arbeit gewonnene Ergebnis macht uns eine neue wichtige Quelle zugänglich, die über schwierige Zeiten, vornehmlich während der Erbfolgekriege, aus der Sicht aufmerksamer Zeitzeugen berichtet; dafür sind wir dem Übersetzer zu Dank verpflichtet. Die vielseitigen Beobachtungen und Beurteilungen der jeweiligen historischen Ereignisse, der örtlichen Begebenheiten, des Wetters, der Preise, sind nicht nur für Schramberg und seine direkte Umgebung interessant, sondern zeigen auch darüber hinaus Beziehungen zu Ereignissen und Personen in der zentralen Baar bis Villingen auf. Auch darum sind die "Schriften der Baar" ein angemessener Ort für die Veröffentlichung der Schramberger Chroniken. Für namhafte Beiträge zu den Druckkosten danken wir der Stadt Schramberg und Herrn Prof. Dr. SCHMID herzlich. (G.Rt.)



Principium ex eo, qui vniuersis  
omnibus est omnia.

Poenitentiam adite, inquit S. Petrus, et  
baptizetur vnusquisque vestrum, in  
nomine Iesu Christi, in remissionem  
peccatorum vestrorum, & accipietis  
donum Spiritus Sancti. Act. 2.

Anno Salutis, Cl. 19 cxxxix. vicesi-  
mo quarto febrebris.

Sehraumburgensem Pastoralem curam susci-  
piens, inuocato SS. Triadis nomine. B. Virgo-  
marie, & omnium Calitum suffragans, adm-  
nistrare incipi. Antecessarum designatio-  
ne nulla reperit huius libro inferendo  
riem, initium populi.

†  
Hec domi surbine  
multa pueri  
bone viti. n. oos fuaq  
i. ludo, fuaq. tui.

Proredebam hominum in conspectu meo  
semper, quoniam a dextris est mihi,  
ne commouear. psal. 118.

Ille Anastasius Sobel  
Rothvilanus.

## Ältestes Originalblatt eines Schramberger Pfarrers

Principium ex eo, qui Unus omnibus est omnia.

Poenitentiam agite, inquit Dominus Petrus, et baptizetur unusquisque vestrum, in nomine JESU Christi, in remissionem peccatorum vestrorum, atque accipietis donum Spiritus Sancti. (Act. 2).

Anno Salutis MDCXXXIIX vigesimo quarto Decembris.

Schrambergensium Pastoralem curam suscipiens invocato SS. Trinitatis nomine et Beatissimae Virginis Mariae, atque omnium Caelitum suffragiis, administrare incepti. Antecessorum designatione nulla reperta<sup>1</sup> huic libro inserendorum, initium posui.

Providebam Dominum in conspectu meo semper, quoniam a dextris est mihi, ne commovear. (Psal. 15)

Hle.<sup>2</sup> Anastasius Göbl  
Rottwilanus.

### Übersetzung

Der Anfang liegt bei dem, der Allein allen alles ist.

Tut Buße, sagt der Heilige Petrus, und es lasse sich taufen jeder von Euch, auf den Namen JESU Christi, zur Vergebung Eurer Sünden, und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. (Apostelgeschichte 2).

Im Jahre des Heils 1638, am 24. Dezember.

Mit der Übernahme der Fürsorge für die Schramberger Pfarrei, nach Anrufung des Namens der Heiligsten Dreifaltigkeit, der Glückseligsten Jungfrau Maria und der Fürsprache aller Himmlischen habe ich mein Amt begonnen.

Da ich kein Verzeichnis meiner Vorgänger gefunden habe,<sup>3</sup> die ich diesem Buch hätte einbeziehen können, habe ich den Anfang gemacht.

Ich sah den Herrn vor meinem Angesicht immer, denn er ist zu meiner Rechten, damit ich nicht wanke. (Psalm 15).

In Demut      Anastasius Göbl  
   aus Rottweil

- 
- 1) von anderer Hand an den Rand geschrieben: bellorum turbine multa perierunt, bone vir. non omnes fuimus in tuto sicut tu.
  - 2) die Lesung kann als "Humile" gedeutet werden: zu Deutsch: "in Demut".
  - 3) von anderer Hand am Rande vermerkt: In den Kriegswirren ist vieles zugrunde gegangen, guter Mann. Nicht alle waren wir in Sicherheit wie du.

Dies Buch begreiff dem Namen all  
1. Do gwaßm seindt Von demselb Pfl.

2. Dinech do der Jertlich todt ganammy:

3. Wndt do in der mit willen kommy.

Wa iden gschriben findt du ewel,  
Man schaffte wa may wußt sinagen seel.



1. Was Gabriel geschriben hat,  
Sach ordlich anst niny iden klad.  
2. Die Pfl der hundert ins gamsig,  
3. Die rufft Cechel nimmul niny.  
4. Die andre stalt des Monats ist.  
5. Die drit Mannel des neuen Geist.  
6. Das kindt ortz den alleren land.  
7. Die fünft die darme gottel lafud.  
8. Die sechsten dacht die gleich die land.  
9. Wndt jeder geschriben für niny land.  
10. Wndt die Ordnung wußt nit gesch.  
11. Imu ist die sames wille die gesch.  
12. Ein andere form die sames niny.  
13. Finis nit allen wußt die sames.

Gabriel

Seiwant

warum/alt

aus Ma

Der es ist

Randt hat

Nun kan

es sein

die sames

die sames

die sames

die sames

Veritas.  
Non est vestrum nosse temporalia momenta, quae possit pater  
in potestate sua.

Qua decem  
Omniem caede diem tibi deluxisse supremum  
Aequivoas.

Finem expectamus, sed finem non manerimus; quia sequitur  
AETERNITAS.

## Zweitältestes Originalblatt eines Schramberger Pfarrers

- Diß Buech begreiff den Namen all,  
 1. So gwaschen seindt Von Adams Fahl.  
 2. Auch so der zeitlich todt genommen:  
 3. Undt so in dEhe mit Willen kommen.  
 Wo ieder gschriben findst du wol,  
 Wan suechst, wo man recht suechen soll.

Wem dise Ordnung ietzt nit gfelt,  
 dem ist zue seiner will Cür gstelt,  
 Ein andere form zu fangen an:  
 Einer nit allen recht thun khan.

- NB.<sup>1</sup> Was Gabriel geschriben hat  
 steht redlich auff eins ieden blat.  
 Die Zahl der khinder ins gemein,  
 1 Die erste Cellul nimmet ein.  
 2 Die ander stell des Monats ist.  
 3 Die dritt nennet den neuen Christ.  
 4 Das vierte orth den Elteren kert.<sup>2</sup>  
 5 Die fünft dich seine götl<sup>3</sup> lehrt.  
 6 Die sechste zaigt dir gleich zur handt,  
 Was jeder gfüehret für einen standt.

G.S., DI.G. S. et Cap.li Rot.D.<sup>4</sup>

Veritas.

Non est vestrum nosse tempora et momenta, quae posuit pater  
 in potestate sua.

Qua de Causa

Omnem crede diem tibi diluxisse Supremum.<sup>5</sup>

Aequivocatio.

Finem exspectamus, sed finem non inuenimus, quia sequetur

A E T E R N I T A S.

Utinam beate vivas.<sup>6</sup>

## Übersetzung

Wahrheit.

Es steht nicht in eurer Macht zu wissen die Zeiten und Beweggründe, die sich der Vater vorbehalten hat.

Deshalb.

Halte jeden Tag für den letzten, der dir geleuchtet hat.

Mehrdeutigkeit.

Wir warten auf das Ende, aber wir werden das Ende nicht finden, denn es wird folgen

D I E E W I G K E I T .

Auf dass Du glücklich lebest.

1) Nota bene (Merke)

2) gehört

3) Paten

4) G(abriel) S(chweikart), D(omin)I G(ratia) S(acerdos) = Durch die Gnade des Herrn Priester und Dekan des Rottweiler Kapitels. (Schweikart stammt aus Messkirch). s. Anhang.

5) Zitat: Horaz Ep. I 4, 13.

6) Am Rand von Nachfolger Hieron. Sichler geschrieben: Gabriel Schweikart war ein seltsamer Mann. Wer in hat gekandt es sagen kan. Ich hab in kandt. Er hat schön mahlen können, wie du wol sen hast.

I

Darius

Ab Anno 1675.

Adm. Ade. Episcopi Cuius Curie, Successor Carochia  
Stribambergensis venerande.

Not. vobis vobis vertice quod Curia gratia  
Darius de gunpseim, utroque p. in tempore ad huc  
quam alibi p. sum. dit, sine possent. Qui sen p. <sup>fuit</sup> hic  
onymus Liebler, patria Wawilanus, Canonica wald-  
ensis sacerdos Anno 1675. In Ungaria autem  
nelli ex Sauly promotus, p. obitum a. C. Gabrie-  
li Schwikardi, Decani Causabilis Capituli Lotwin-  
lari, promotus in Stribamberg.  
1675.

Hoc anno Elia Hiebbelina in maiorem splendorem  
quam ante, ~~habuit~~ reedificata a p. i. ibidem altare  
sumptibus meis erectum fuit. paritibus Ecclesia.  
Anno 1674 incuria militum Stribambergensium ibidem peri-  
nantium vincendis perijt, quod ~~huc~~ plures conijuit  
antes. Ad ingressum anni morbo Ungarico grassaba-  
tus enormiter inter Stribambergenses et Hiebbelenses, ita ut

### Tagebuch ab dem Jahr 1675

Hochverehrter, vortrefflicher Herr Pfarrer, verehrungswürdiger Nachfolger in der Pfarrei Schramberg.

Wolle es mir nicht als Fehler anrechnen, dass ich voller Wissbegierde dieses Tagebuch zusammengeschrieben habe, damit Nachkommende wissen können, was zeitlich hier und anderswo geschehen ist. Der dies schrieb, war Hieronymus Sichler, geboren in Rottweil, Priester im Canonikat Waldsee, im Jahr 1675 zur Zeit der herbstlichen Fronfasten aus Sulgen nach dem Hingang des verehrungswürdigen Herrn Gabriel Schweikard, löblichen Dekans des Rottweiler Kapitels, nach Schramberg befördert.

#### 1675

In diesem Jahr erstand wieder die Kirche zu Aichhalden in höherem Glanz als zuvor, durch Wiederaufbau; ebendort steht ein auf meine Kosten errichteter Altar. Die ursprünglich geweihte Kirche ist 1674 aus mangelnder Sorgfalt der dort nächtigenden Lüneburgischen Soldaten durch einen Brand zerstört worden, der auch mehrere Häuser erfasste.

Zu Anfang des Jahres wütete fürchterlich die ungarische Krankheit (Pest) unter den Sulgenern und Aichhaldensern, so dass der grausame und verderbliche Tod während dreier Monate mehr als 50 aus unserer Mitte riss und wohl noch mehr wegzugehen zwang; denn allein im Monat Februar, ich schweige von den übrigen, ließen sich über 50 Kranke außerhalb des Kirchenbezirks bringen.

#### 1676

In den Österlichen Feiertagen hat ein Streit, den die Edle Herrin Colonella von Bissing auf Betreiben der Pfarrgemeinde in Gang gebracht hatte, ein glückliches Ende gefunden. Ursache für den Streit bot 1. die Wiese beim Spital. 2. die Taufgelder und 3. die Entschädigung für die weiter entfernten Kranken. Die Wiese kam deshalb ins Gerede, weil die intriganten Schramberger behaupteten, Georg Müller, der sich damit ein dauerndes Jahresgedächtnis gesichert hatte, habe die Wiese für die Stiftung nicht verwenden können, weil sie nicht sein Eigentum gewesen sei. Wo doch der Ortsherr dem Müller, der die Pflicht hatte, als Wegmeister die vom Regen zerstörten Wege zu reparieren, die Wiese unter dem guten und gerechten Titel gleichermaßen der Schenkung und des Kaufs übergeben hatte. Es vergingen mehr als 40 Jahre, bis zum erstenmal der Pfarrer im ruhigen Besitz von den unruhigen Schrambergern, die dem Pfarrherrn nicht immer geneigt waren, gestört wurde. 2. Weiter brachte die Pfarrgemeinde dem Neupfarrer Verwirrung wegen der Taufgelder; sie sagten nämlich, vor Kriegsbeginn sei dem Pfarrer nur eine gewisse Menge Wein und Brot gegeben worden, die schließlich auf 6 Batzen<sup>1</sup> angewachsen sei, und so seien die 6 Batzen wegen der unsicheren Kriegszeiten eingeführt worden. Dies sagten freilich nur die Schwätzer und einige Leute, die ihre Nase in alles hineinstecken, ohne jeden Grund. 3. Es quälten aus der Schramberger Pfarrgemeinde den Neupfarrer dauernd die entfernter Wohnenden wie Eselbach, Auf'm Bühl, Kirnbach, Finsterbach, die ein Pferd für den Pfarrer zur Versorgung der Kranken zu stellen pflegen, und dann für die Arbeit 6 Batzen bezahlen, und die jetzt nur 3 Batzen, wie die Näherwohnenden geben wollten. Diese Streitigkeiten, von den Unruhestiftern aufgegriffen und nach Konstanz vor den Richter gebracht, haben durch ein Dekret zugunsten des Pfarrers endlich das erwünschte Ende gefunden; dadurch,

1) Angaben zu Geldsorten, Maßen und Gewichten s. "Tabelle" im Anhang.

dass die Edle Herrin Colonella, mit ihren Beamten, den Neupfarrer in den ruhigen Besitz der Wiese beim Spital für alle Zukunft vor gesamter Gemeinde feierlich einsetzte, damit er sie nach Belieben nützen oder verpachten könne; und indem sie als Taufgelder 24 Kreuzer, und zur Versorgung für die entfernter Wohnenden ebenso 24 Kreuzer, für die Nahegelegenen aber 12 Kreuzer dauernd ohne jeden Widerspruch zu geben befahl. Widerspenstigen und Widersprechenden wurde eine empfindliche Strafe bestimmt. Jetzt, Gott sei Lob und Dank, besitzt der Pfarrer von Schramberg und seine Nachfolger die Wiese wie früher und die übrigen Stolrechte in aller Ruhe, und so ist seine Stellung in Frieden gesichert.

Um etwa diese Zeit schweiften Wölfe weit und breit umher und wüteten gegen die Kinder; aus der Gegend um Schramberg raubten sie drei weg und fraßen sie auf; einer von Finsterbach wurde schwer verletzt; diese wölfische Raublust wütete auch in Seedorf und anderwärts.

Soldaten, in Winterquartiere gebracht, wüteten ebenso gegen die Beutel der Bauern; den Schrambergern wurde Oberstleutnant Zarte zuteil, mit einer Kompanie Lothringer Reiter unter dem Befehl von Baron Mercy.

### 1677

Am 27. April verließen auch die Lothringischen Dragoner in der Gegend von Schramberg ihr Winterquartier unter dem Herrn Kapitän La Hausse, einem maßvollen und vieler Ehre würdigen Mann. Doch dauernde und fast unerträgliche Beitreibungen leerten überall so die Beutel der Bauern, dass man hätte schwören können, es werde ein Vacuum vollbracht, wenn nicht ein philosophisches, so doch ein bäuerliches.

Am 5. Juni übernachteten französische Dragoner, mit sächsischen vermischt, in der Region Schramberg. Die Bauern flohen davon und ließen ihre Häuser im Rücken; die darüber aufgebrachten Soldaten legten ihre ruchlosen Hände an Backöfen und Scheuern und zerstörten wohlgenut Backöfen und brannten Scheuern nieder.

Ganz entsetzlich und mehr als andere litt das Sulgener Pfarrhaus; kein Glas in den Fenstern war unbeschädigt geblieben, sondern gar alle ohne Ausnahme herausgehauen.

Wehe dir, Franzose! Wenn jene Soldaten, die so übel gegen Backöfen und so unbarmherzig gegen Scheunen wüten, auf dein Haupt das Opfermehl häufen, wirst du sicher nicht mehr um den Sieg kämpfen, sondern das Sichere verlieren, dein trauriges Los beklagend.

Was so am grünen Holz geschieht, was wird dann am dünnen (nämlich beim Feind) geschehen?

### 1677

Um Weihnachten herrschte eine ungewöhnliche Teuerung bei den Lebensmitteln: ein Simri Dinkel kostete 50 Kreuzer, ein Simri Hafer 24 Kreuzer, ein Ei 1 Kreuzer. Um Pfingsten wurde auch eine alte Kuh gelegentlich um 24 Gulden verkauft.

Gegen Ende August feierte der Hochwürdigste Herr Dr. Gnan, vier Jahre zuvor zum Dekan erwählt, die erste Kapitel-Zusammenkunft, wobei zwei Deputierte neu aufgenommen wurden, nämlich der Pfarrer von Wolfach und der von Schramberg, der ich das schreibe.

Gegen Ende September erschütterte Kriegsgerücht den Wald und Schwaben, als die Franzosen, während die Unrigen erschöpft waren, über den Rhein zu uns zurückkehrten und die Schiffsbrücke bei Basel durch den Eisenacher Sachsen ganz unerwartet, und wovon niemand auch nur geträumt hätte, abbrachen.

Am 5. Oktober erschienen bei mir in Schramberg unser Hochwürdigster Herr Dekan mit dem Kämmerer und 6 anderen Geistlichen, die unter Becherklang und Leierspiel ein wenig schwankten und alle die Neigung zu Anzeichen von Laien-Festlichkeit zeigten.

Am Fest des Heiligen Markus<sup>1</sup> wird von mehreren Pfarrern eine Prozession in Mariazell gefeiert; aber in diesem Jahr erschien ich allein mit den Schrambergern, während die übrigen ausblieben wegen der kriegerischen Unruhen.

Am 15. November nimmt der generöse Franzose Freiburg im Breisgau samt seiner ziemlich starken Festung im Verlauf einer einzigen Woche ein, während die Unsrigen sich auf die Winterquartiere vorbereiten. Aber der Franzose schreckt die Daliegenden auf und höhnt laut die Schlaftrunkenen. In Schramberg waren im Winterquartier Trautmannsdorffische Dragoner; im Tal war nur ein einziger Fähnrich einquartiert.

### 1678

2. März. Die Krankheit wütete uneingeschränkt weiter. Der Hochwürdige Herr Johannes Berlin, ein Verwandter von mir, Pfarrer in Dunningen, verstarb schließlich, getroffen von der schrecklichen Todesgefahr, am 2. März. Ich hielt ihm die Leichenpredigt am 30., und übernahm zugleich seine Hauserin, die mir großen Schaden zufügte,

weil zu Diebstahl stets bereit,  
das übelste Stück auf zwei Beinen.

### 1678

Am 4. September verstarb zu Baden im der Markgrafschaft gegen alle Erwartung der Hochberühmte Oberherr des Hauses Herr Georg Friedrich Freiherr von Bissingen, der wegen seiner großen Gaben ein längeres Leben verdient hätte. Sein Hinscheiden verursachte bei der Oberherrin und anderen eine große Tränenflut, Alle waren untröstlich. Zu seiner Ehre errichtete ich eine Schmerzensburg, geschmückt mit verschiedenen Symbolen, und hielt zugleich die Leichenrede.

Im Verlauf von drei Monaten, nämlich Juli, August und September, raffte ein allzufrüher Tod mehr als 30 Kinder hinweg, entweder aus den Wiegen oder den Wiegen entwachsen, im Alter von drei oder vier Jahren.

Am 8. Oktober übernachtete der Italienische Feldherr Gundelin mit seinen Soldaten im Distrikt von Schramberg; am 11. desselben blieb die räuberische Soldateska eine Nacht bei uns zum großen Schaden der Einwohner.

Inzwischen fiel das Winterquartier wiederum an die Trautmannsdorffischen Dragoner, zum vierten Mal nur dem Gebiet Schramberg zugeteilt.

### 1679

Am 5. Februar brachte der zu Neumagen in Belgien von den Machthabern geschlossene Frieden zwischen dem Kaiser und dem Franzosen für Deutschland eine große Freude; aber wie lang er halten wird kann niemand leicht vorhersehen. Schon wird gearbeitet und geschwitzt, dass auch der verlorene Friede zwischen dem Herrn und dem Kurfürsten von Brandenburg - Lüneburg usw. erneuert wird. Als der Friede erlangt war, wanderten sehr viele Schwaben und sehr viele Schramberger ins Breisgau und ins Elsass ein und wechselten ihre Wohnplätze auf der Suche nach fruchtbarerem und besserem Land; aber ob dies nach Wunsch gelingt, weiß ich nicht. Gott weiß es.

---

1) 25. April

Zu Wien in Österreich wütete die Pest so grausam gegen die Einwohner, dass sie den Unbesiegbarsten Kaiser Leopold zur Vermeidung von Ansteckung samt dem ganzen Hof nach Prag vertrieb.

Anschließend eine Liste der in Wien an der Pest Verstorbenen vom 1. Januar bis 26. November 1779.

Jan.	410	Febr.	359	Martius	3 797	Aprilis	4 963
Mai jus	5 727	Junius	6 557	Julius	7 507	Aug.	4 517
7.br.	16 774	8.br.	6 475	9.br.	2 400		
Summa	22 911	Summa	13 381	Summa	13 704	Summa	9 480

In der Stadt 59 476 Opfer; in den Vorstädten 30 470; in den Lazaretten 50 560.

In verschiedene Winkel der Welt wanderten aus und verbargen sich, um der Pest zu entfliehen: 80 000 Personen. Dies und anderes wird die Nachwelt kaum glauben.

Diese unglaubliche Summe von Toten bestreitet ein Büchlein mit dem Titel "Merkhe weiße"(?). Die Zahl der Toten ist nämlich viel zu übertrieben und kaum glaublich.

### 1680

Am Erscheinungsfest wollte ein Bruder seine 2 Schwestern aus Tischneck, nachdem sie vorher die Messe gehört hatten, ins Schiltachtal zum Gottesdienst (vielleicht zum Lutherischen) wegbringen. Beide Schwestern fielen durch einen unglücklichen Zufall vom Brücklein, das zum herzoglichen Gut führt, in den reißenden Bach, der durch den geschmolzenen Schnee gewaltig geschwollen war, ertranken und endeten so ihr Leben. Man begrub sie beim Beinhaus; das Grab ist kenntlich durch ein Spanisches Kreuz.

Am Montag vor Palmsonntag begann die neue Glocke zu tönen; gegossen zu Strassburg, 11 Zentner schwer, jüngst um 50 Gulden in den Kirchturm gebracht. Vom Glockengießereimeister kostet sie ohne andere Ausgaben 550 Gulden.

Am 7. Sonntag vor Pfingsten war eine neue Monstranz, vergoldet, für unsere Kirche gekauft worden für 100 Gulden; die alte fiel an die Lauterbacher Kirche. Und bald darauf wurde ein neues Gestühl in unserer Kirche errichtet, zur besseren Bequemlichkeit der Pfarrei-Angehörigen und der Pilger, die hierher kommen.

Um November sah man einen neuen Kometen<sup>1</sup>, ein Vorzeichen von Übeln, wie auch zu dieser Zeit eine große Trockenheit überall herrschte, so dass man von weitentfernten Orten sein Getreide zu unserer Mühle brachte, und zugleich ein schrecklicher Frost war. Zu Balingen kostete ein Krug Wasser einen Batzen, und Kessel hingen bei jedem Haus, mit Schnee gefüllt, den man mit Fackeln schmolz zum Tränken des Viehs.

Bis jetzt in den Dezember hinein leuchtete der unheilvolle Komet, ein fürchterliches Gestirn, und schreckte Europa.

1) Zum Kometen von 1680 schreibt Professor Dr. KELLER vom Planetarium Stuttgart: Im Jahre 1680 erschien einer der hellsten Kometen, die je beobachtet wurden. Er wird schlicht "Komet von 1680" genannt. Der Schweizer Mathematiker Jacob Bernoulli versuchte seine Bahn zu bestimmen, was ihm aber nicht gelang. Pfarrer Georg Samuel Dörfel beobachtete beide Bahnäste - vor und nach der Sonnenpassage. Er fand, dass sich der Komet auf einer Parabel bewegte - eine für damalige Zeiten beachtenswerte Leistung. Tatsächlich ist die Bahn des Kometen eine sehr langgestreckte Ellipse.

## Unter dem Schutz Gottes beginnt

1681

Gegen Ende August wurde die Mauer, wo sie an den Fluss grenzt, wiederhergestellt. In einem Stein ist eingegraben die Jahreszahl 1561. Und sicherlich auch waren den ganzen Sommer über die Regengüsse selten und daher auch eine dauernde Trockenheit der Erde und ein großer Mangel an Heu.

Unser Schwaben durchwanderte in dieser Zeit der Ehrwürdige Pater Marcus von Aniano, ein Kapuziner. Mit seinen Predigten bekehrte er viele Sünder, auch die widerspenstigsten, zur Reue, sehr viele Andersgläubige zum rechten Glauben, und mit seinem Seraphischen Segen gab er den Lahmen das Schreiten, den Blinden das Sehen, den Kranken die Gesundheit, den vom bösen Geist Befallenen Befreiung mit Hilfe der Göttlichen Gnade. Dies beweisen authentische Zeugnisse mit schriftlichen Belegen.

Gegen Ende September, nämlich am 30. dieses wurde die berühmteste und am stärksten befestigte Stadt Straßburg, bestürzt über die Drohungen des Generals und Feldmarschalls des Französischen Königs, des Herrn de Montclar und Louvois, wenn sie sich nicht von selbst und freiwillig in die Gewalt des Französischen Königs gebe, in solche Konfusion gestürzt, dass diese hoch gefeierte Stadt ihre Freiheit, ein großes Wort, verschleuderte und sich dem Generösen König von Frankreich ergab. Zugleich anerkannte die in der ganzen Welt höchst berühmte Stadt wieder ihren Bischof; Gelobt sei Gott!

1682

Kaum glaubhaft ist es, welche große Schäden Frankfurt, Holland, Seeland und die meisten Regionen durch die Überschwemmungen von Flüssen erlitten haben. Die Zahl der umgekommenen Menschen und des Viehs ist einer genauen Rechnung nicht zugänglich; und so waren die Monate Januar und Februar für viele verderblich.

In diesem Jahr ist für unsere Kirche ein Baldachin zum Fest Fronleichnam samt einer violetten Kasel gekauft worden. Und aus dem Beutel der Bruderschaften ist ein silbernes Abbild der Jungfräulichen Gottesmutter, umgeben von einer vergoldeten Sonne, und das Abbild des am Kreuz hängenden Heilands zum Schmuck unserer Kirche geschaffen worden. Ebenso wurde eine Glorien-Fahne gekauft; aus dem Rosenkranz-Geld.

Im Juli befiel eine seltsame und verderbliche Seuche das Vieh; auf den Zungen hatten sich giftige Pusteln festgesetzt, die man mit silbernen Löffeln oder anderen silbernen Gegenständen öffnen musste, und so wurde das Vieh durch sorgsame und verschiedene Anwendung von Mitteln und durch das Abwaschen der Zungen schließlich gerettet. Wer nachlässig war, dem gingen sie zugrunde. Wir haben angeordnet, in Schramberg unsere Glocken zu läuten für die Dauer von 48 Stunden eine nach der anderen ohne Unterbrechung; das soll auch anderswo mit ziemlicher Begeisterung geschehen sein, wie wir gelesen und gehört haben.

1683

Bis zum Fest des Heiligen Sebastian (20. Januar) sah man keinen Schnee. So war der Einzug des Winters sehr mild und gnädig. Endlich fiel eine solche Menge Schnee, dass man kaum die Spitzen der Zäune herausragen sah. Stroh wurde in schweren Wagen und nicht, wie gewöhnlich, in Karren in einer Kiste transportiert, was seit Menschengedenken noch nie geschehen ist. Die Schmelze geschah jedoch ohne Schaden.

Im Juni fielen so häufige, heftige und starke Regengüsse, dass sie vielerorts wegen Überschwemmungen nicht unerhebliche Schäden anrichteten. Vier oder fünf Pflüge wurden vom Feld in den Winzler Weiher geschwemmt, und von den Weiden entführte das Wasser teils lebende, teils tote Kälber in das Städtchen Oberndorf. Verschiedene Wege in den Orten wurden aufgerissen, so dass sie nicht ohne großen Schaden und Geldaufwand wiederhergestellt werden konnten. Vom Hagel erlitt großen Schaden Waldmössingen und Seedorf. Gras und Frucht und alles sonst deckte er zu und vernichtete es völlig. Vom Blitz getroffen wurde Kirche und Turm zu Mariazell, mit gewaltiger Wirkung, so dass sich alle Leute wunderten: der entstandene Schaden wird nicht ohne große Ausgaben zu reparieren sein.

Was soll ich vom Krieg mit Türken, Tököly und Tataren sagen? Zu Anfang Juli fiel eine ungeheure Masse von Türken mit Tataren und Tököly, dem Rad und Galgen verdienenden Rebellen und verräterischen Feind gegen seinen König und Herrn, dem Anstifter zu allen Übeln, in Ungarn mit erstem und leichtem Erfolg ein und umzingelte Wien mit einem Belagerungsring von 300 000 Soldaten. Diese Belagerung dauerte bis zum 12. September. Hilfstruppen wurden von da und dort dem Kaiser zu Hilfe gesandt, besonders der König von Polen mit zahlreichem Heer. Sie arbeiteten mit allen Kräften daran, die Stadt von der Belagerung zu erlösen, und das führte schließlich zu einem glücklichen Erfolg. Die Stadt verteidigte großartig der Großartige und Unbesiegbarste Held Graf Ernst Rüdiger von Starhemberg; daher, nachdem sie ihre Truppen der Ordnung nach verteilt hatten, greifen sie den Feind an, kämpfen wie die Löwen, befreien die Stadt von der Belagerung und jagen das Vezierwesen in die Flucht bei Tausenden von gefangenen und getöteten Soldaten und mit ungeheurer und unglaublicher dem Feind entrissener Beute. Bald danach ergaben sich verschiedene Städte, und fast ganz Oberungarn anerkannte wieder den Kaiser als seinen König und Herrn, indem es den Tököly verjagte und die flehenden Hände dem Polenkönig zustreckte, um durch seine Fürsprache wieder beim Kaiser in Gunst gelangen zu können.

O Tököly, du Erz-Bösewicht! Treulosigkeit hat selten guten Ausgang gehabt.

Es folgt eine Liste derjenigen, die vom Türken in die elendeste Sklaverei weggebracht wurden: 6 000 alte Männer, 12 215 Frauen, 14 092 Mädchen, von denen wenige älter als 26 Jahre waren, darunter 104 aus Familien von Grafen und Baronen, 56 093 Kinder beiderlei Geschlechts von 5 oder 6 Jahren. Insgesamt 108809 Menschen. Aus dem Gebiet von Wien gingen durch Feuer verloren 14 062 Dörfer, aus dem von Budapest 871. Die Zahl der verbrannten Dörfer 14 933. Aber kaum glaublich ist diese Zahl, die den termingemäß (?) erscheinenden "Neuesten Nachrichten" entnommen sind, die oft lügen.

#### 1 6 8 4

Zurecht spitze ich meine Feder gegen einen Winter, der seit Menschengedenken noch nie mit solch ausgeprägter und langer Kälte gehaust hat und viele Wanderer durch Frost getötet hat.

Um Mitte Februar erfüllte unsere Burg mit grossem Jammer der frühe Tod des Hochberühmten und Hochedlen Herrn, des Herrn Leopold Wilhelm Freiherr von Bissingen, Kapitän des Hochberühmten Herrn Graf von Lesler, den in der besten Blüte seines Alters wie auch seiner Ehren ein frühzeitiger Tod abberufen hat, einen wahren Herrn, der zum Höchsten berufen war. Dieser hat in seinem Testament angeordnet, dass für seine Seele 6 000 Messen gelesen werden sollen. Das ist viel, nicht wahr?.

Das kaiserliche Heer verbrachte den ganzen Sommer lang bis zu Anfang Winter mit der Belagerung von Buda oder Ofen, das die Türken hartnäckig verteidigten; viele Soldaten,

nicht nur gemeine (20 000), sondern auch der vornehmsten Art (500) verschmorten ihr Leben an diesem Ofen. Darauf sind die Versuche der Unsrigen merklich zurückgegangen: Der Hund, der zwei Hasen zugleich fangen will, fängt keinen. So üben sie, während sie die durch Hunger und Mangel an Lebensmitteln sogar gefeierte und berühmte Festung Neuhäusel einzunehmen versuchen, auch auf Ofen durch eine lange Belagerung Druck aus; aber der christliche Soldat hat weder hier noch dort Erfolg, sondern er drängt zu den Winterquartieren, und sie haben die kotigen Öfen der Bauern eingenommen.

### 1685

Zu Anfang des Winters wurde aus den zwei Beuteln der Bruderschaften Rosenkranz und St. Sebastian ein silberner vergoldeter und außen mit silbernen Verzierungen versehener Becher mit Büchsen und einer Schüssel aus demselben Material gekauft. Zusammen kosten sie 87 fl und 49 1/2 Kreuzer. Zugleich habe ich eine schöne Alba und ein neues Missale bestellt, und gekauft wurden drei Antependien aus vergoldetem Leder für 18 Gulden.

Um Mitte August unterlag die ziemlich starke Festung Neuhäusel unter dem Druck einer langen Belagerung den Waffen des Kaisers, und zugleich erlangte das von den Türken belagerte Strigonium Freiheit: der Feind wurde geschlagen und in die Flucht getrieben, viele Feinde wurden vermisst und auf der Flucht getötet; wenige der Unsrigen gingen verloren.

Der kaiserliche Soldat kämpfte glücklich: nachdem die Festung Neuhäusel mit Waffengewalt erobert, Strigonium von der Belagerung befreit, der übergewaltige Feind in schimpfliche Flucht getrieben war, kam kurz darauf Eperjes und Kaschau in die Gewalt des Kaisers; der von den Türken selbst gefangen genommene Tököly wurde nach Konstantinopel in Ketten gefesselt geschickt, um das rebellische Volk zu beruhigen, wo er den gebührenden Lohn für seine Verrätereie empfangen wird. Noch aber lebt er verachtet weiter.

Am Festtag Allerheiligen verstarb fromm Onuphrius Weissenbach, Pfarrer von Mariazell, dem ich die Leichenrede halten musste.

Der König von Frankreich hat viele Tausende von Reformierten aus seinem Reich vertrieben und es von der Calvinistischen Seuche völlig gereinigt. Das lobe ich.

### 1686

Zur Zierde unserer Kirche habe ich aus den Geldern der Bruderschaften zwei Kaseln mit Velum für 30 Gulden gekauft.

Am Sonntag Trinitatis trieb ein in der Nachbarschaft so reichlich fallender Schnee die Menschen allenthalben an die Öfen, um der Kälte zu entgehen.

Buda, die königliche Stadt, berühmt im Königreich Ungarn, einst Sitz der Könige, wurde den ganzen Sommer über bis zum Anfang des Winters beharrlich von den Unseren belagert, mit derselben Hartnäckigkeit die Stadt von den Türken verteidigt, und von beiden Seiten immer wieder tapfer gekämpft. Der Oberbefehlshaber der Osmanen versuchte öfters, seine Soldaten in die Stadt hinein zu schicken, aber vergeblich; vielfach geschlagen und überwältigt von den Unsrigen, bis schließlich nach Zerstörung der Mauern und Vorwerke der christliche Soldat sie mit bewaffneter Hand in einem glücklichen Anlauf eroberte nicht ohne vieles Blutvergießen auf beiden Seiten. Sicher ist: die Türken mögen innerhalb von Mauern kämpfen wie die Löwen; wenn es aber Kampf im offenen Feld gilt, dann laufen sie davon wie die Hasen.

Buda folgten die meisten Städte und Festungen, nämlich Szegedyn, die Stadt Fünfkirchen, Szikla, Capuvar usw. Der Gouverneur über diese antwortete auf die Frage, warum er die Städte so schnell den Christen übergeben habe: "Wenn die Henne (Buda) weggeflogen ist, was werden dann die Jungen tun?" So wurde der christliche Soldat ruhmreich und triumphierend in die Winterquartiere geführt.

Die Schneider haben zum ersten Mal zusammen mit den Gerbern ihre Waren beim und vor dem Pfarrhaus an den Wochenmärkten ausgelegt.

### 1687

Ein äußerst grauenhafter und langer Winter verursachte einen Mangel an Heu. Inzwischen war das aufständische und von Verrätereien geschändete Ungarn vom Kaiser ganz unterjocht worden. Es sühnte jedoch durch verdiente Strafen, wie sie den Verrätern gebühren.

Buda wollte der Oberst Fink von Finkenstein den Türken für 2 000 Dukaten durch Verrat überlassen: Was tut das Geld nicht?

In diesem Jahr kämpfte der Kaiser siegreich; er schlug den Feind mehrmals, besetzte sehr viele Gemeinden und stark befestigte Kastelle, vor allem Chsekium (?), Erlau und in Slavonien Pressburg, eine Gemeinde mit berühmtem Markt. Der ganz verstörte Türke denkt überall an Flucht, die Veziere und Bassen und Befehlshaber der Befestigungen werden aufgehängt, weil sie so viele Befestigungen dem Kaiser ausgeliefert hätten. Möge Gott es fügen, dass die Unsrigen im folgenden Jahr Konstantinopel sehen und einnehmen, so oder so.

Mit gleichem Glück kämpften die Venediger, ein kriegerisches Volk.

Ludwig, König von Frankreich (teils mit dem Beinamen "Der Große") hat aus seinem Reich viele Tausende der Hugenottischen Sekte vertrieben; sie suchten darauf Wohnsitze in der Schweiz bei den Zwinglianern, bei den Holländern, Engländern, Brandenburgern und sonstigen Sektengläubigen.

Um Jahresende wurde zum König von Ungarn mit großer Feierlichkeit Joseph, der Sohn des Immerwährenden Erhabenen Kaisers Leopold, erwählt; er zeigte gerade beim Akt der Erwählung und Bestätigung und nachher eine königliche Majestät in seinem kleinen Körperchen auf, zum Staunen der Betrachter.

Auch die bedeutende Festung Erlau oder Agria, ein Bischofssitz, unterwarf sich dem Kaiser.

### 1688

Die bedeutende Festung Alba Regia, zu Deutsch Stuhlweissenburg ergab sich vor dem Ansturm der Soldaten aus den Winterquartieren dem Kaiser, zu großer Freude der Christen, und Trauer der Osmanen.

Dieses Jahr war um die Mitte des Sommers für viele unglücklich, weil Überschwemmungen der Gewässer vielen viele Übel brachten. Das Bächlein in Göttelbach schwoll so weit an, dass es nicht nur Wege, vor allem diejenigen, die die von hier nach Rottweil Reisenden benutzen, erstaunlich aufriss, sondern auch Bäume ins Tal entführte, die zum Zersägen in Pfähle geeignet gewesen wären. Das Bächlein in Keinbach brachte größeren Schaden, zerstörte Brücken, riss Wege auf, führte das Backhaus des Weisshorn mit sich fort und ließ keinerlei Spuren davon zurück; an der oberen Papiermühle entführte es das meiste für die Feuerstätte bereitgelegte Holz und schwemmte über 100 Wagen Sand, Baumwurzeln usw.

in seine Werkstatt und riss ungeheure Felsbrocken aus der Erde. Und das Ärgste: Ende Juli, nachts um halb 12 Uhr, drosch ein Hagelwetter die Saaten nieder, fast durch ganz Schwaben hin, zur großen Trauer der armen Bauern; nicht mehr können sie so zahlreich in den Wirtschaften sitzen, nicht mehr wie sonst schreien sie "Im Hui!", sondern schweigend ziehen sie ab, wenn sie sich nach Hause begeben von den Wochenmärkten.

Inzwischen haben die Waffen des Kaisers einen glücklichen Fortgang in Ungarn, der sich jedoch verzögert wegen des Königs von Frankreich, der unerwartet Philippsburg am Rhein erobert und viele Tausend Gulden aus Deutschland eintreibt, zu Deutsch: Kontributions-Gelder. Die Schramberger haben 3 000 Gulden bezahlt.

Die Bürger von Rottweil haben große Tumulte angefangen gegen ihre Herren, indem sie ungestüm alte Privilegien energisch ausforderten. Schließlich wurde durch eine Kommission überall eine große Veränderung bewirkt und ein wahrhaft demokratisches Regime geschaffen.

Um Anfang November übernachtete eine Schar französischer Soldaten zu Pferd und zu Fuß in Schramberg, denen ich als Reiter vorausziehen musste, während sich die offiziell Verantwortlichen zu reiten weigerten. Sie verhielten sich feindlich gegen säumige Kontributionszahler, zu denen sie auch die Schramberger zählten. Mit Hilfe Gottes wurden die Anführer durch mein Zureden so besänftigt, dass sie keinerlei militärischen Übermut verübten, kein Vieh wegtrieben, während sie doch später in Dunningen und Obereschach ein weitaus strengeres Vorgehen einschlugen und in Villingen zwei Mühlen verbrannten.

Am 9. Dezember übernachteten wieder Franzosen in Schramberg. Sie zogen weiter nach Ehingen, brannten dort das Rathaus und die Stadtmitte nieder, nahmen die Kasse mit und übernachteten wieder in Schramberg. Ich hatte über 100 Fuß-Soldaten mit 5 Offiziellen und vielen Dienern im Pfarrhaus über Nacht: Wenn du dabei gewesen wärest, hättest du geschworen, der Tag des jüngsten Gerichts sei da. Philippsburg ging an die Franzosen.

Am 22. übernachteten die Franzosen wieder, mit großem Schaden für uns; das Heu für die Kuh verbrauchten sie fast ganz, der ich doch sonstwo nicht viel Heu habe, ich armer Teufel.

Am 29. übernachteten die Franzosen wieder; aber gegen Mittag kamen ihre Anführer. Marquis de Lanion, der ein hoher Minister des Französischen Königs gewesen war, ein sehr humaner Herr; er besetzt das Kastell und schickt mir einen Schutzbrief, den er vom Herrn Gouverneur in Freiburg ... erlangt hatte, der mich und mein Haus für frei von jeglicher militärischen Belästigung erklärte.

Die Wächter wurden vom Kastell weggebracht und in der Kirche gefangen gehalten bis zum Abend. Schließlich habe ich für sie freien Abzug erlangt; man gab Befehl, mir für die Befreiung die Hand zu geben als Zeichen der Dankbarkeit.

## 1689

Am 11. Januar kehrte vorgenannter Marquis de Lanion mit einer großen Anzahl Dragoner zurück, nachdem er vorher das Hornberger Kastell angezündet hatte, und dann zwischen 3 und 4 morgens auch unser Schramberger anzündete.

Am 22. dieses Monats kam eine Abteilung Kaiserlicher Soldaten nach Rottweil, die uns, die wir aus Furcht vor einem Einfall der Franzosen fast völlig verzweifelt waren, wieder ermutigte und bestärkte. Der vorerwähnte Herr Marquis hat auch unsere Mühle anzuzünden befohlen, aber auf meine Bitten und Tränen hat er sie verschont.



Im September wird Mainz erobert und der Markgraf von Baden meldet einen großen Sieg über die Türken. Möge der Markgraf seine Siege fortsetzen. Bonn wird eingenommen; siehe kurz zuvor.

Ich habe zugleich Schramberg vor dem ersten Einfall der Franzosen, die den äußersten Untergang androhten, bewahrt. Ich habe überredet, dass die Bauern in ihren Häusern versteckt bleiben, dass die Wege durch querliegende Hölzer ungangbar gemacht und dass die Brücken über die Flüsse abgerissen werden; aber obwohl ich mein Leben dafür einsetzen würde, dass es nicht so sei, habe ich kaum die Pläne der Franzosen ändern können. Merke dir: Was dir gefiel, haben dir die Schmeichler gestohlen, guter Sichter, und du gibst dich leeren Hoffnungen hin. Denn als der Kaiser von meiner Treue erfuhr, befahl er gnädig, mich mit einer Goldmünze zu ehren; aber die hochstehendsten Nebenbuhler haben mir die Münze in der Kehle erstickt, denn ich habe bisher nichts gesehen. Solche Tüchtigkeit hat eben Neid im Gefolge.<sup>1</sup>

**Fortsetzung des Tagebuchs  
Fortdauer des Türken- und Franzosenkriegs  
gegen unseren unbesiegbarsten Kaiser Leopold**

**1690**

Bei uns Schrambergern überwinterte eine Kompanie Sachsen. O ihr Götter! Was für Leute! Fast alle waren Lutheraner. Wie der Vater, so die Söhne! Während Kriegspläne erwogen werden in Wien am kaiserlichen Hof, stirbt auf dem Weg der Unbesiegteste und allen Lobes Würdigste, Frömmste, Held Karl, Herzog von Lothringen, der unvergleichliche Oberste Heerführer. Dessen verfrühter Tod verlangsamte merklich die kriegerischen Bewegungen. Auf seine Stelle rückt nach Emanuel, Kurfürst von Baiern, ein Mann von edlem Sinn.

Gegen Ende Frühjahr und Anfang Sommer geschehen häufige militärische Umstellungen, die die Beutel der Bauern zu Grunde richten. Der Savoyer verlässt die Partei des französischen Königs und geht zum Kaiser über, zur grossen Freude des Imperiums.

Es stirbt Papst Innocenz XI. und hinterlässt großes Lob für sich. Ihm folgt nach Alexander VIII.: Möge er mit seinem Vorgänger wetteifern; aber er will den Nepotismus wieder erwecken, den sein Vorgänger in lobenswerter Weise weggeräumt hat.

Am Tag vor dem Fest St. Margareta, Jungfrau und Märtyrerin, sind sechs Personen in Aichhalden, die Heu auf einen Wagen laden wollten, vom Blitz getroffen worden, drei sind sofort gestorben.

Unsere Soldaten unternehmen nichts gegen den Feind, sie hängen den ganzen Sommer über in ihren Zelten herum. Sehr viele Plünderungsscharmützel hatten mit den Feinden die Husaren, ein barbarisches Volk, Diebstahl und Raub zugeneigt, was zu ihrem Schaden die Kirche von Lauterbach verspürte und noch viele andere.

Den Winter über werden überall gelegentlich Pläne erwogen für Krieg und Frieden. Diesen wünschen alle herbei, die Friedens-Liebhaber; jenen aber die Fürsorger des Beutels, den die meisten zur Zeit des Krieges zu füllen pflegen und diesen zum größten Schaden der einfachen Bauern verlängern wollen. Dieser Krieg ist nicht schön.

---

1) Die letzten Bemerkungen scheinen in großer Erregung niedergeschrieben zu sein; potui ist nachträglich eingesetzt, ebenso der Satz N.B. (Nota bene).

## 1691

Geschmiedet werden mit großen Kosten große Pläne zu Haag in Holland; kaum sind sie beschlossen, nimmt der Franzose die stark befestigte Stadt Mons ein, den Schlüssel zum Herzogtum Brabant; allzu langsam waren die Unsrigen, die Stadt von der Belagerung zu befreien, allzu spät machten sie sich auf. Der Franzose nicht allzu sehr eifrig, der überall, besonders zu Straßburg, mit jubelndem Abfeuern der Geschütze, überall die Zeichen seiner Freude klarlegte, wegen der Einnahme von Nizza in Savoyen und der Stadt Mons in Brabant, will hier seine siegreichen Fahnen weiter nach Schwaben tragen, damit erfüllt werde, was er auf einer Münze prägen ließ, nämlich: **Einer gegen Alle und alle gegen Einen.**

In Ungarn triumphiert wiederum der Durchlauchtigste Markgraf Ludwig von Baden über die Türken. Die Festung Großwardein wird belagert.

## 1692

Am Anfang Juli wird Großwardein eingenommen; dem siegreichen Kaiser Leopold wird durch diese Befestigung der Schlüssel für Ungarn und Transsylvanien verschafft.

Unterdessen melden Holländer und Engländer einen denkwürdigen Sieg über den stolzen Franzosen: die völlige Zerstörung der Flotte. Allein die Zahl der Geschütze, teils erobert, teils versenkt, beträgt 4 565. Dies wird eine fast unheilbare Wunde sein.

Es herrschte zu gleicher Zeit eine ungeheure Teuerung: ein Sester Glattfrucht hat 2 Gulden und 20 Kreuzer gekostet.

Die Franzosen besetzen Namur. Der Savoyer trägt seine Waffen in die Dauphiné, wo er feindlich haust, wie gewöhnlich die Franzosen.

An die Festung Charleroi macht sich der Franzose vergeblich heran. Um Mitte November löst sich überall der Soldat und sie suchen Orte fürs Winterquartier. Am Rhein und in Ungarn ist nichts Bemerkenswertes geschehen, außer dass der Franzose nach der Einnahme von Pforzheim auch den Herzog Friedrich von Württemberg, welcher der Verwalter war, mit dem einen und anderen Anführer gefangengenommen hat. Im Herzogtum sammelte er große Beute und führte sie weg, nachdem er die Stadt Calw samt anderen Dörfern und Gütern in der Nachbarschaft eingäschert hatte.

Der Franzose greift vergeblich Rheinfeld an. Er besetzt Heidelberg. Der Gouverneur Haiterstorf erleidet als Verräter die verdienten Strafen.

## 1693

Vom Kaiser wird geschickt der Durchlauchtigste Ludwig, Markgraf von Baden, damit er am Oberrhein die Franzosen beobachte. Aber da er ihm an Zahl der Soldaten nicht gewachsen war, wagte er es nicht, ihn anzugreifen; auch in Ungarn geschah nichts.

Am 15. Januar empfing der Hochgeehrte Herr Landeshauptmann und Kaiserliche Kommissar den Lehenseid von den Bauern für den Neuen Gebieter der Herrin, den Hochmögenden Herrn Grafen von Hamilton.

## 1694

Husaren überwinterten bei uns, ein grobschlächtiges Volk. Es herrschte eine große Teuerung bei allen Dingen, besonders essbaren und trinkbaren; es gab auch größte Bedenken

wegen Gulden zu deutsch Kredittaler<sup>1</sup>, die weit und breit überall für ungültig erklärt wurden.

Am 11. Mai zogen sich die Husaren zur Freude und ohne irgendein Verlangen nach ihnen zurückzulassen in ihre Befestigungen zurück. Inzwischen dauerndes Geschwätz vom Frieden.

Am 2. Juli verließ Schramberg der Durchlachtigste und Hochedle Herr, Herr Ferdinand Karl Freiherr v. Bissingen, ein Mann für alles Höchste geboren. Diese Hochedle Familie hat die Herrschaft Schramberg 46 Jahre pfandweise regiert, bis sie schließlich durch Kauf um 100 000 Gulden an den Hochedlen und Hochberühmten Herrn v. Hamilton fiel: ein Mann am Palasthof zu Neuburg höchster Minister und am Hofe des Kaisers sehr mächtig.

### 1695

Im Winterquartier hatten wir den Kapitän der Husaren, den Edlen Herrn v. Rudnai, einen sehr frommen, bescheidenen, jungfräulichen Mann, was selten ist: bei ausgelassenen Gelegen beehrte er Ungarn zu erheiraten.

Gegen Ende September besetzen der Engländer, der Holländer zusammen mit dem Bayern Namur.

### 1696

Der Husarenleutnant ist ein sehr mäßiger Mensch.

Um Mitte März wurde eine großangelegte Verschwörung gegen den König von England, Wilhelm III., aufgedeckt. Der König von Frankreich hatte Jakob, den Exkönig angestiftet, er solle vorgeannten Wilhelm, wenn er mit der Jagd beschäftigt sei, ermorden.

Um die Heuernte war den einen oder anderen Tag eine solche Kälte, dass die Mäher Feuer anzündeten um sich in den Wiesen zu wärmen, geeignet das Tabaktrinken (= Rauchen) glücklich auszuführen.

Gegen Ende August verursachte ein Feuer, entstanden Vorm Walter, großen Häuserschaden; unter anderen ansehnlichen Gebäuden brannten nieder die Pfarrkirche Heilig-Kreuz, das Pfarrhaus, und das Haus der Bruderschaft.

Am 22. September schlug ein ruchloser Dieb die Fenster ein und raubte vom Tabernakel die silberne Büchse mit den Heiligen Hostien und von der Seitenwand der Mauer die Dosen für das Öl bei heiligen Handlungen. O Gott! Räche diese Untat!

### 1697

Die Bauern brachten gegen den Durchlachtigsten Herrn Baron v. Bissingen Klagen vor am kaiserlichen Hof.

Am 20. Juni brach ein fürchterliches Unwetter los; die Gewalt des Sturmes zerstörte ein Haus auf dem Hardt völlig; viele wurden stark beschädigt. Er entwurzelte Bäume, dass

---

1) Kredittaler: Kreditmünzen sind Zahlungsmittel, deren Stoffwert niedriger als der Wert als Geld ist, welcher somit auf dem Kredit, dem Ansehen bzw. der Macht des Münzherren beruht, ihnen im Zahlungsverkehr den höheren Wert beizulegen. Kredittaler sind Münzen mit schlechterem Edelmetall als üblich: "schlechtes Geld".

# Diary Proseutio.

Chronicon, 1799.

1690.

Litem adhuc g<sup>o</sup>tinuant in P<sup>o</sup> Examine Spebr<sup>o</sup>  
 bergenses, <sup>in facie</sup> ~~compontij~~; habuimq; hyberantes  
 tobaringius pedites, cum D. Capetareo Le Dominique  
 viro valde pelaro et sacrodotu Laarboru  
 jelanij. Hæc Europa gelusaat visumij Hollandia  
 fady inter se inuunt, Gallo cum Iuris Paris Anglis et Lunu  
 pibz furburgensibz <sup>in facie</sup> cedunt ~~componto~~ castij inuoluta  
 Serum vicinã abeat et litem g<sup>o</sup>tinuant apud aulam  
 Casarum.

Prosequitur memorabilia auctore

Juanes Guiera sacre p<sup>o</sup> theologiæ doctor.

Hæc facta sunt curia quæ quibus anno Casare valde sano  
 rabili ad omnium salutud comitibus, bella inter  
 inter Generosus D. Bazonem de Biffony et rusticos  
 accidit sedata. Id ipsum enim egreptis mei die m. qui  
 erat d. Julij 1699. Omnis Regimini compontianij  
 present erat, et sententiã contra Rusticos prælibata  
 Casare Regimiculata, eosdem ad iuramentu Eno  
 suo legitimo prostandim obligabat sub poena Executione  
 obligabat. Teda hoc minime pertentit Rustici, et ad  
 prostandim iuramentu nequaquam remoueri, ubi erant, ut  
 domo aulam Casarum appellat, hibi de novo petitionem  
 magis ubrimq; impensis instituta prosequantur. Quibus  
 huius rei sit factu eademy arduu expectamus.

Anno 1700.

Hæc magno hoc anno subilac Romæ iusta aerea iura  
 fiet Innocentio XII. Pontificis, qui quid et magno  
 festali decumibus punctis in hanc Cardiali curia comitibus  
 Magno Concursu peregrinantibus ex omnibus partibus  
 pro liberatione indulgentibus Romæ facti ita, ut ad quæ  
 memoria aures ad 40000. peregrini fuerint numero  
 Interca per integrum hunc annum omnes iudicij  
 contra urbem Romanam per ductu Pontificias sunt  
 et sub poena communicationis ipso facto inuoluta  
 et arduu vobis.

man kaum ohne Tränen diesen Windbruch ansehen kann. Säulen, sogenannte Lettsäulen<sup>1)</sup>, wurden aus der Erde gerissen, in die Höhe getragen und in der Luft herumgewirbelt wie Tauben.

Gegen Herbst wurde der Europäische Frieden geschlossen; vorher musste der Türke eine empfindliche Niederlage hinnehmen.

### 1698

Der Europäische Frieden wurde in Ryswick in Holland geschlossen.

### 1699

Unser Ruhmreicher Kaiser Leopold erlangte einen Sieg und zwang dadurch die Türkei, die Friedensbedingungen anzunehmen; er wurde glücklich in Karlowitz in Ungarn geschlossen und erfüllte die Europäische Welt mit großer Freude.

### Fortsetzung des Tagebuchs

### 1698

Ihren Streit mit dem Herrn Baron setzen bis jetzt die Schramberger Bauern fort, zu Innsbruck.

Wir hatten im Winterquartier lothringische Fußtruppen mit dem Herrn Kapitän le Dominique, einem ganz ausgezeichneten Mann und einzigartigem Freund von Priestern und Pfarrern.

Der Europäische Frieden ist in Ryswick in Holland geschlossen worden.

Ein Bündnis beschließen untereinander der Franzose mit den Schweden, Dänen, Engländern und den Lüneburgischen Fürsten; das waren aber nur unbedeutende Vereinbarungen.

Von Innsbruck kommen die Bauern ohne Trost zurück; sie gehen wieder nach Wien und setzen vor dem Kaiserlichen Hof ihren Streit fort

### Die Denkwürdigkeiten zu vermerken setzt fort Johannes Hüener, der Nachfolger des P.Hieronymus Sichler

### 1699

Als der für den Kaiser sehr vorteilhafte Frieden sowohl mit Türken als auch mit Franzosen geschlossen war, hatten sich die internen Kriege zwischen dem Edlen Herrn Baron v. Bis-singen und den Bauern keineswegs beruhigt. Denn gerade am Tag meines Einzugs, dem 9. Juli 1699, war eine Kommission der Innsbrucker Regierung anwesend. Nach dem von der vorerwähnten kaiserlichen Regierung zu Ungunsten der Bauern beschlossenen Erlass forderte sie auf, den Eid auf den legitimen Herrn zu leisten unter der Androhung der Strafe der Exekution. Aber die Bauern ließen sich dadurch zum wenigsten einschüchtern und konnten keineswegs zur Ableistung des Eides bewegt werden. Sie wenden sich neuerdings mit ihrer Klage an den Kaiserlichen Hof, wo sie erneut unter beiderseitigen hohen Kosten eine Aktion zu erreichen suchen. Wie diese Sache schließlich ausgehen wird, das erwarten wir gespannt.

---

1) Letzsaule = Eckpfosten im Gartenzaun, an dem die Zäune befestigt wurden.

Für dieses große Jubiläumjahr wurde die Goldene Pforte geöffnet unter dem Summus Pontifex Innozenz XII., der jedoch, an tödlicher Krankheit darniederliegend, diese Funktion einem Kardinal überlassen hatte. Ein großer Zulauf von Pilgern aus allen Teilen der Welt entstand, um die Ablässe in Rom zu erlangen, und zwar so groß, dass bei der Eröffnung der Goldenen Pforte 40 000 Pilger gezählt wurden. Inzwischen sind für dieses ganze Jahr alle Ablässe ausserhalb der Stadt Rom durch eine päpstliche Bulle aufgehoben worden und unter der Strafe der sofort mit dem Geschehen zu verfügenden Exkommunikation verhindert worden, dass diese bekannt gemacht werden.

Der Erwähnung für wert halte ich, dass in den Sitzungen von Regensburg die Reform des Julianischen Kalenders erwogen wurde. Endlich sind die Protestanten Ende des vergangenen Jahres durch die unbezweifelbaren Berechnungen zweifellos überzeugt worden, unseren von Gregor XIII. vor 110 Jahren verbesserten Kalender mit einmütiger Zustimmung anzunehmen und haben in diesem Jahr zu Ende Februar 10 Tage preisgegeben, mit denen sie bisher von uns verschieden waren, wodurch die Häretiker in der Berechnung der Zeiten uns angeglichener sind. Möge Gott in seiner himmlischen Güte die Herzen der Nicht-Katholiken erleuchten, dass sie auch ihre übrigen Irrtümer einsehen und schließlich in den Schoß der Mutter Kirche zurückkehren.

Am 1. April wird die stark gesicherte Festung Breisach auf Grund des Ryswicker Friedens von den Franzosen dem Kaiser übergeben.

In den Reichen des Nordens entstehen neue Kriege zwischen dem Herzog von Holstein und dem König von Schweden auf der einen und den Königen von Dänemark und Polen auf der anderen Seite. Verschiedene Feindseligkeiten werden ausgetragen. Diese auszuräumen arbeiten der Kaiser, der König von England und die Holländer schon lange Zeit vergebens, indem die Engländer und Holländer dem König von Schweden Unterstützung versprechen, den Dänen aber der König von Frankreich. Der vorgenannte König von Polen, August, Herzog von Sachsen und Kurfürst des Heiligen Römischen Reiches, ist im vergangenen Jahr zum katholischen Glauben übergetreten und zum König von Polen erwählt worden. Erstaunlich ist, dass zu Anfang der Lutherischen Häresie der Kurfürst von Sachsen als Erster von den Fürsten diesem Glauben angehangen ist, dass aber der junge Kurfürst von Sachsen auch der Erste von den Fürsten gewesen ist, der diese Häresie verlassen hat und zur Katholischen Kirche zurückgekehrt ist. Möge Gott seine Kriege unterstützen zur Mehrung der Katholischen Kirche.

Unsere Schramberger Bauern sind neuerlich von dem Kaiserlichen Hof an die Innsbrucker Regierung zurückverwiesen worden, um von dort den Spruch des Revisors zu erwarten. Inzwischen wurden sie zur Ableistung des Lehenseides gemäß dem bereits früher von der vorerwähnten Regierung erlassenen Spruch durch eine Kommission unter der Androhung der Exekution in die Pflicht genommen, am 19. Juli. Aber die Bauern lassen sich keineswegs einschüchtern und sind bereit, eher jede Exekution zu erwarten, als gemäß diesem Spruch den Lehenseid zu leisten.

Frieden wurde geschlossen zwischen dem König von Schweden, dem Herzog von Holstein und dem König von Dänemark; es dauern jedoch noch an die Kriege mit dem König von Polen. Und neue Kriege mit den Schweden hat durch die Belagerung der Stadt Narwa der Fürst von Moskau, der Zar Peter, angefangen. Zur Hilfe kam der König von Schweden, und nach einem Sieg über die Moskowiter ist Narwa von der Belagerung befreit.

Am 27. September vertauschte das zeitliche Leben mit der Unsterblichkeit unser Heiligster Papst Innozenz XII. im 84. Jahr seines Lebens.

Am 28. Oktober wurde in Wien in Österreich dem Römischen König Joseph der erste Sohn Leopold Joseph usw. geboren zur höchsten Freude nicht nur des Hofes, sondern auch des ganzen Reiches. Diese Freude verwandelte sich bald in Trauer durch den unerwartet vorzeitigen Tod des zweiten spanischen Königs Karl II. am 1. November im Alter von 39 Jahren, da er aus dem Hause Österreich stammte und ohne Erben hingeshieden war. Der Kaiserliche Hof hätte erwartet, dass der Erzherzog Karl von Österreich, der zweite Sohn des Kaisers Leopold, durch Testament des vorerwähnten Königs zum Universalerben der Monarchie eingesetzt werden würde; aber die Sache ging ganz anders aus, da in die Herrschaft eingesetzt wurde der Herzog von Anjou, ein Neffe des Sohnes Ludwigs XIV., des Königs von Frankreich. Dies verursachte beträchtliche Aufregung; was aber die Folge sein wird, erwarten wir mit Sorge.

Am 3. September wurde zum höchsten Gipfel des Pontifikats erhoben durch Bestimmung der Kardinäle der Kardinal Albani von Ursino, genannt Clemens XI.. Dieses päpstliche Amt übernahm er nach langem ....<sup>1</sup>, ein frommer und höchst heiliger Mann.

10. Dezember. Der Herr Dionysius Freiherr v. Rost, Landhauptmann in Rottenburg als Innsbrucker Kommissar in der Sache Schramberg, legte, nachdem er schon zum zweiten Mal die Untertanen zur Ablegung des Lehenseides kraft seiner Kommission geladen hatte, ihnen die letzte kaiserliche Resolution vor, des Inhalts, falls sie nicht innerhalb einer Frist von 24 Stunden den Eid geleistet hätten seien sie durch militärische Exekution zur Ableistung vorzuführen. Darauf hielten aber die Untertanen hartnäckig daran fest, auf nichts als das Roch-Merzische Urbar den Eid abzuleisten; und so wurde er von neuem unverrichteter Sache mit Schimpf und Schande fortgeschickt.

### 1701

Inzwischen verzögerte sich die Exekution bis 1. März dieses Jahres; unterdessen wurde an der Abwendung des Übels auf verschiedene Weise vergeblich gearbeitet.

Am besagten 1. März aber marschierten 500 Soldaten aus dem Regiment des Generals Gschwind aus Freiburg, für diese Exekution bestimmt, in diese Herrschaft Schramberg ein. Ihnen folgte am nächsten Tag der bereits genannte Kommissar; die Untertanen aber konnten auch jetzt durch keinerlei Drohungen von ihrer Meinung abgebracht und zur Vernunft zurückgeführt werden. Inzwischen waren neun der Untergebenen gefesselt, als Anstifter der übrigen betrachtet, in das Gefängnis von Villingen abgeführt, elf andere in der hiesigen Burg eingekerkert, das Vieh aus den Ställen geführt und auf den Märkten zum Verkauf angeboten, da es aber nicht verkauft werden konnte, wieder zurückgebracht worden. Die Soldaten jedoch, über 8 Tage anwesend und wegen des verzögerten Soldes ungeduldig, erhielten daraufhin die Erlaubnis, mit allen Mitteln gegen die Bauern vorzugehen; sie benützten diese Gelegenheit fleißig und quälten die Armen, und hatten innerhalb 24 Stunden eine solch große Summe herausgepresst, dass sie für die Ablösung der Kommissi-

1) Als er am 23.11.1700 zum Papst gewählt wurde, sträubte er sich anfänglich dagegen und ließ von vier Theologen ein Gutachten erstellen, ob man Gott beleidigen würde, wenn man nicht Papst werden wolle. Erst als die Theologen dies bejahten, nahm er die Wahl an und nannte sich Clemens XI.

on und der erpresserischen Soldaten ausreichte. Schließlich leisteten sie am 11. März dem Herrn Freiherrn Ferdinand Karl v. Bissingen gezwungen den Lehenseid, und so wurden die Soldaten abgezogen. Dass ein so großer Schaden durch diese Exekution diesem Territorium zugefügt worden ist, werden auch die Nachkommen verspüren; denn die gesamte Summe, für Kommission, Exekution und für die von der Regierung in Innsbruck wegen der Widerspenstigkeit verhängte Strafe von 1 000 Goldgulden, ist auf über 11 000 Gulden geschätzt, wobei andere Ausgaben infolge der bereits seit 9 Jahren andauernden Aktion und weiterer sehr großer Aufwand nicht eingerechnet sind. Mögen die Nachkommen ihre Lehre daraus ziehen.

Obwohl diese Aktion einen solch unglücklichen Ausgang hatte, geben die Untergebenen auch jetzt noch nicht klein bei; und was die Männer bisher nicht haben herausholen können, hoffen sie durch ihre Weiber zu erreichen. Deswegen haben sie sieben schwangere ausgelesene Frauen zur Verringerung der verhängten Strafe und um anderes, ich weiß nicht was, in Bewegung zu bringen, nach Wien geschickt. Gott möge ihre Wünsche unterstützen! Von der Revision bzw. der Wiederherstellung des ursprünglichen Zustands, wie sie hoffen, versprechen sich die Untertanen viel, aber meiner Ansicht nach ist dies eine leere Hoffnung.

In diesem Jahr ist ein neues Grab des Herrn ausgeschmückt worden, und zum erstenmal (es wurde vorher noch nie beobachtet) wurde das Ehrwürdige Sakrament in ihm aufgestellt und um Mitternacht des Osterfestes wurde die Auferstehung des Herrn mit einer Prozession und Frühmessen gefeiert unter großem Zulauf und Verehrung des Volks. Dies geschah auf Befehl und mit der Autorität der Vorgesetzten.

Am Tag vor dem Fest der Geburt des Täufers Johannes kamen die schwangeren Frauen (über sie oben) alle zwar gesund hier an, aber wie ich gesagt hatte, ist es geschehen: sie sind mit Schimpf und Schande und ohne jede erlangte Gnade von Wien nach Hause geschickt worden. Bald nach ihrer Ankunft sind die Untertanen vom Herrn Baron zur Rechenschaftsablegung angehalten worden über die Leistungen, die während der Aktion, weil strittig, angewachsen waren; nach ihrer Festlegung sollte die Lösung auf den ursprünglichen Zustand möglichst bald erfolgen. Es wäre nicht erstaunlich, wenn alle Schramberger zu Steinen verwandelt würden, weil eine solch große Summe Geldes während dieser Aktion inmitten des Kriegslärms ausgegeben worden war, dass man sie kaum beschreiben kann.

Neue Kriege kündigte der Kaiser dem Franzosen an, der die Nachfolge der gesamten Monarchie in Spanien gegen jedes Recht für sich bzw. seinen Neffen, den Herzog von Anjou, beansprucht, und diese Kriege nahmen einen guten Anfang im Herzogtum Mailand unter dem Prinzen Eugen von Savoyen.

In diesem Jahr ist der Kurfürst von Brandenburg als erster vom Kaiser zum König von Preussen erwählt und gekrönt worden, gegen den Widerstand des Königs von Frankreich.

Obwohl in diesem Jahr kein Krieg im Kaiserreich, auch nicht gegen die Franzosen, erklärt worden ist, geschehen doch große Vorbereitungen auf beiden Seiten.

Wir haben Reiter aus dem Regiment des Kaiserlichen Herrn im Winterquartier.

## 1702

Gegen den Franzosen ist im Reich der Krieg erklärt worden; und am Unterrhein machten den Anfang mit der Belagerung der Stadt Krüssenwarth die Brandenburger, Lüneburger

und Holländer usw.; sie nehmen sie nach langem Widerstand glücklich ein. Am Oberrhein beginnt der Krieg mit der Belagerung der Festung Landau unter dem Kommando des Durchlauchtigsten Prinzen Ludwig v. Baden. Erklärt wurde der Krieg gegen die Franzosen auch von den Holländern und der Königin Anna von England, die nach dem Hinscheiden Wilhelms III. von den Engländern erwählt und gekrönt worden war. Diese ist die Tochter Jakobs, des geflohenen Königs von England, der in Paris verstorben ist. Zum König von England erklärte der König von Frankreich den Herzog von Wales, den vermeintlichen (wie die Protestanten sagen) Sohn des vorerwähnten Königs Jakob.

Der 12. Juli war für unser Schramberger Tal fast der schreckliche letzte, da so dichte und heftige Regengüsse unter schauerlichen Donnerschlägen niederfielen, so dass davon Überschwemmungen von allen Bergen und Tälern gleich wie die reißendsten Flüsse in unser Tal zusammenflossen und es ganz mit Wassern anfüllten, dass man selbst zu Pferd nicht ohne offensichtliche Lebensgefahr von einem zu dem anderen Haus gelangen konnte. Dieser übergewaltige Strom riss mit sich viele hundert Karren Holz, Dämme, die aus langen Stämmen errichtet waren, die allerstärksten Brücken, die Quellen, das meiste Heu von den Wiesen, füllte die Wiesen mit Sand und zerstörte die meisten von ihnen mitsamt den Wegen; die Scheune an der Papiermühle führte er mit sich fort, beschädigte einige Häuser und hätte sie fast abgerissen, und wälzte aus den größten Stämmen errichtete Mauern am Fluss über den Haufen, ohne eine Spur von ihnen zu hinterlassen. Besonders in Kirnbach verwüstete er die Grundstücke aufs übelste; mit einem Wort: unser ganzes Tal, wenn je, dann besonders zu dieser Zeit ein Tal der Tränen zu nennen, schwebte in höchster Gefahr, unterzugehen.

Es dauerte diese Überschwemmung ununterbrochen vier Stunden lang, bevor die Wasser fielen. Den Schaden halte ich für unvergleichbar und nicht wiederherzustellen; allein die Witwe an der Oberen Papiermühle rechnet mit einem Schaden von über 1 000 Gulden. Derartige Überschwemmungen waren auch 1688 entstanden, aber mit dieser, die es seit Menschengedenken noch nie gab, waren sie überhaupt nicht vergleichbar.

Am selben Tag erlitten auch andere Täler gleiche Überschwemmungen, besonders das Kinzigtal, Oberndorf, Epfendorf usw.

Der Seligsten Jungfrau Maria, die wir in diesem Tal der Tränen jammernd angerufen und eine feierliche Prozession nach Triberg gelobt haben, schreibe ich es zu, dass wir nicht untergegangen sind.

Nach einer Belagerung von über drei Monaten ist die wohlbefestigte Stadt Landau durch die Waffen des Kaisers erobert und am 9. September dem Durchlauchtigsten König der Römer, Joseph, dem Antistrategen des kaiserlichen Heeres, vom Herzog v. Melac übergeben worden.

Tags zuvor, das ist am 8. September, hat sich gegen aller Erwartung der Kurfürst und Herzog von Bayern, unter dem Vorwand einer freundlichen Taktik für das Imperium Ulms bemächtigt und hat mit seinem Heer hier und dorthin ziehend ganz Schwaben und uns großen Schrecken eingejagt. Durch diese Invasion strebt er den Schwäbischen und Fränkischen Kreis zur Neutralität zu zwingen. Nach kurzem Widerstand hat er Memmingen eingenommen. Mit jeder Art von Versuch versucht der Kaiser den vorgenannten Herzog von Bayern zu seiner Partei zurückzuführen; vergeblich.

Großen Schaden haben die Holländer den Franzosen durch die Verbrennung von Schiffen in Vigos zugefügt.

Am Rhein gab es zwischen den Unsrigen und den Franzosen bei der Stadt Neuburg (welchen Ort die Franzosen besetzt hielten) eine blutige Aktion; mit dem Sieg kann sich kein Teil brüsten: auf beiden Seiten fielen gegen 9 000 Mann. Und besonders betrauern wir Karl Egon, den Landgrafen von Fürstenberg, Messkirch, General-Feldzeugmeister, einen herzhaften Mann und treu zum Kaiser haltend, und den General von Zollern.

Der Breisgau wurde von neuem verwüstet.

In unserem Herrschaftsgebiet hatten wir im Winterquartier für drei Monate zwei Kompanien Reiter des Generals v. Causan unter den Kapitänen Graf v. Dana und Baron v. Miglione, leichenfahl, frech und räuberisch. Die Ausgaben für sie in unserem Gebiet belaufen sich zusammen auf 17 237 Gulden; danach waren für die Exekution vom Kommissar aufzubringen 500 Gulden, viele andere Ausgaben nicht mitgezählt.

### 1703

Mit aller Mühe haben bisher der Kaiser, die Holländer und Engländer versucht, wie eine Vereinbarung zwischen dem Hochgelobten Kaiser und dem Herzog von Bayern herbeigeführt werden könnte; da aber jede Bemühung vergeblich war, wurde gegen den Bayernherzog der Krieg erklärt. Der Herzog von Bayern nahm die Stadt Neuburg an der Donau ein, die Franzosen belagerten im März die Festung Kehl, und da sie mit dem notwendigen Material nicht versehen war, eroberten sie diese nach etwa 14-tägigem Widerstand; der Kommandant der Festung war Baron v. Enzberg, der über das französische Heer der Herzog v. Villars. Diese Übergabe löste bei uns großen Schrecken aus; jeder sucht die besseren Dinge von hier an sicherere Stellen zu bringen.

Gegen Ende April fielen die Franzosen unter dem Herzog v. Villars mit einem großen Heer in das Kinzigtal ein. Die Unsrigen wurden überall, besonders in Hornberg, in die Flucht geschlagen und gefangen, viel Vieh, besonders in Tennenbronn und Lauterbach, weggeschleppt, alle, auch in den verborgensten Winkeln der Wälder und Berge, beraubt. Ich selbst bin zusammen mit den Herren Offizieren und Vorständen am 2. Mai ausgezogen, um eine Salva Guardia (einen Schutzbrief) zu erlangen, aber auf dem Weg sind wir von etwa 40 Franzosen alle ausgeplündert und, außer mir, der Kleider beraubt worden; kaum konnten wir unser Leben durch die Flucht retten und sind so heimgekommen. Am folgenden Tag fielen die Franzosen in unser Schramberger Tal ein; alle ergriffen, erschreckt durch die Ereignisse des vergangenen Tages, die Flucht; ich schloss mich ihnen an. Als wir am Abend zurückkamen, mussten wir alle Häuser, außer denen an der Staige, zusammen mit der Kirche und den kirchlichen Gebäuden, wo die besseren Möbel gespeichert waren (die heiligen Geräte jedoch hatten sie zurückgelassen), geplündert mit tränennassen Augen erblicken. Die elende Flucht, die erlittenen Schrecken würden nicht anders als mit Tränen beschrieben werden können. Nachdem sie uns verlassen hatten, belagerten sie Villingen, mussten aber tapferen Widerstand erfahren und zogen so mit Schimpf und Schaden ab. Erstaunlich ist, dass über 200 Feuerkugeln in die Stadt geschleudert wurden, aber keinen Brand hervorriefen und niemand verletzt wurde.

Und so geschah die Vereinigung des französischen und bayerischen Heeres in Tuttlingen.

In diesem Jahr nahmen die Holländer die Festungen Bonn, Huy und Geldern ein. Der Herzog von Bayern überfiel Tirol und nahm ohne Widerstand und Schaden die Festungen und Übergänge Kufstein, Seefeld, Radstatt, Scharnitz, Innsbruck Hall usw. ein. Schließlich aber sammelten sich die Tiroler Bauern, fielen über die Bayern tapfer und mit unerhörter Grausamkeit her mit solch glücklichem Erfolg, dass sie diese, unter Zurücklassung von 6000 Toten, aus ihrem Gebiet vertrieben und alle Orte, außer Kufstein, wieder gewannen.

Aber wie diese Bauernkriege glücklich waren, so unglücklich waren sie in Schwaben und am Rhein. Im September belagerten die Franzosen Breisach unter dem Feldherrn v. Bourgoigne und Catinat, während in der Stadt die Generale v. Ases und Marsili die Kommandanten waren; und, oh Schande!, nach einer Belagerung von 14 Tagen übergaben sie den Franzosen diese stärkste Festung gleichsam von ganz Europa.

In dieser Zeit wurde der Erzherzog von Österreich Karl in Wien vom Kaiser zum König von Spanien und König der Römer erklärt und als Karl III. kurze Zeit darauf nach Portugal entsandt.

Inzwischen wurde in Schwaben ein Teil des kaiserlichen Heeres unter dem General v. Syrum von den Franzosen und Bayern vernichtend geschlagen.

Im Elsass belagern die Franzosen Landau; aber ein erhoffter Entsatz wurde von den Franzosen vernichtet und so sah sich die Besatzung trotz ausgezeichneter Verteidigung gezwungen, sie zu übergeben. In Schwaben belagerten die Franzosen zusammen mit den Bayern Augsburg und nahmen es nach 6 Tagen ein; die Einwohner brachten sie durch grausamste Aktionen in äußerste Not. Schließlich eroberten die Franzosen auch noch Kempten, und so ging dieses traurigste Jahr zu Ende.

#### 1704

Wie das vergangene Jahr für den Kaiser verhängnisvoll war, so setzt es auch der Anfang dieses Jahres fort. Rebellionen in Ungarn, schon im vergangenen Jahr unter der Führung des Fürsten v. Rakoczy begonnen, wachsen von Tag zu Tag mehr an; sie bilden große Heere, besetzen verschiedene Städte, verwüsten die Regionen und drohen selbst der Stadt Wien mit Belagerung. Die Franzosen besetzen Passau.

In unserem Gebiet haben wir im Winterquartier drei Kompanien unter der Anführung des Herzogs Friedrich von Hessen, lutheranische Soldaten zu Fuß.

Zu Anfang Mai schicken die Franzosen von neuem ein Nachschubheer von 10 000 Soldaten nach Schwaben, die wenigstens uns nicht berührten; einen großen Nachschub an Soldaten schicken den kaiserlichen Truppen die Engländer und Holländer unter dem Herzog v. Marlborough. Sie bildeten ein großes Heer, griffen die Bayern bei Donauwörth an, und nachdem sie diese mit großen Verlusten bei besagtem Donauwörth in die Flucht geschlagen haben, beginnen sie, Bayern feindlich mit Schwert und Feuer zu verwüsten,

Im Monat Juli schickt der König von Frankreich von neuem ein Heer von 30 000 Mann unter dem Marschall de Tallard dem Herzog von Bayern zu Hilfe nach Schwaben. Sie richteten nach Zerstörung der Hornberger Linie ihr Lager auf dem Hart in unserem Gebiet ein, verwüsteten elend unsere Orte und die Nachbarschaft, indem sie die Frucht abschnitten, das Vieh wegtrieben, Häuser, Wälder und die abgelegensten Winkel plünderten, an verschiedenen Orten, zumal in Mariazell, schwere Brände legten; dort fielen außer der Kirche, der Zehnt- und Pfarrscheuer 11 Häuser und Scheunen dem Brand zum Opfer. Der ganze in diesem und dem vergangenen Jahr diesem Gebiet zugefügte Schaden (außer dem, was Kirchen und Pfarrhäusern geschah, die alle ausgeplündert, aller Heiligsten Geräte an Heiligsten Gefäßen und geweihten Hostien gotteslästerlich beraubt waren) beläuft sich, in einer Summe zusammengezählt, auf 57 435 Gulden und 47 Kreuzer.

Inzwischen suchten der meiste Teil der Schramberger Einwohner für sich und ihr Vieh Sicherheit, indem sie in Richtung Horb davonflogen; andere, in den Wäldern hin und her irrend und sich versteckend, wurden fast alle von den umherstreifenden Soldaten gefun-

den, der Kleider beraubt und, um ihr verborgenes Gut preiszugeben, mit Drohungen und Schlägen bedrängt, wenn sie flohen, wurden sie mit Pfählen bedroht und teils durchbohrt, teils verwundet, die Mädchen wurden vergewaltigt; mit einem Wort; ein Elend herrschte, das man überhaupt nicht beschreiben kann, und bei dem ich teils Zuschauer war, teils die feindliche Grausamkeit mehr als genug erfahren habe.

Inzwischen belagern die Feinde Villingen; die Belagerung dauerte vom 16.-22. Juli; aber der Feind musste die heldenhafte Verteidigung der Villingen unter dem Anführer und Kommandanten Baron v. Wilsdorff erfahren, einem Mann, herzlich und mutig und treu seinem Kaiser und dem Vaterland ergeben; außerdem bedrohte ihn ein kaiserliches Heer unter Führung des Prinzen Eugen, und so gab der Feind am 20. Juli die Belagerung auf. In dieser Zeit fielen von den Villingern vier Bürger, unter diesen auch mein geliebter Bruder, Maler und Wirt zum Adler, dazu noch vier Soldaten und ein Mädchen; einige wurden verwundet. Von den Feinden wurden getötet oder verwundet gegen 1 500 gezählt. Diese glorreiche Verteidigung und den heldenhaften Widerstand preist die ganze Welt.

Als die Belagerung aufgehoben war, beeilt sich der Feind, dem Herzog von Bayern zu Hilfe zu kommen und richtet seinen Lauf nach Schwaben. Ihn bedrohte von der Flanke mit seinem kaiserlichen Heer der Prinz Eugen. Bei Höchstädt vereinigen sich die Franzosen mit den Bayern; die Kaiserlichen aber und die verbündeten Engländer und Holländer vermeldeten einen gloriosen und fast unerhörten Sieg über die Franzosen und Bayern, wo am 3. August die teils von den Kaiserlichen unter Prinz Eugen, teils von dem Herzog v. Marlborough in Aktionen vom frühen Morgen bis zum Abend angegriffenen Feinde das Feld den glorreichen Siegern überließen. Von den Feinden fielen gegen 20 000 Mann, gefangen wurden (ein Beispiel ohne Beispiel) außer dem Marschall de Tallard und neun Generalen gegen 10 000 Soldaten. Auf unserer Seite fielen gegen 8- bis 10 000 Mann aus.

Es entkam der Herzog von Bayern, der sich mit seinem kleinen Heer zum Widerstand gegen die Unsrigen außer Stande sah. Er ließ die Städte Augsburg, Memmingen, Biberach, Kempten, Neuburg, Regensburg und ganz Bayern zurück und eilte in schneller Flucht durchs Kinzigthal nach Straßburg, wodurch zugleich dieses ganze Kinzigthal, bisher von der französischen Soldateska unter dem Herzog de Villars besetzt, jetzt frei wurde und uns, die wir bisher hin und her irren mussten, eine bessere Hoffnung auf sichereres Verbleiben versprach. Inzwischen belagern die Unsrigen die Stadt Ulm und nehmen sie nach kurzem Widerstand ein; ihr folgten Straubing und Passau.

Im Elsass wird unter dem Kommando des Durchlauchtigsten Königs der Römer, Joseph, die sehr starke Festung Landau belagert und nach drei Monaten beharrlichsten Widerstandes den Unsrigen übergeben. Dabei starb unter anderen ausgezeichneten Soldaten und Befehlshabern der Landgraf des Kinzigtales Prosper Stiebling usw.; um ihn trauern außer dem König der Römer noch sehr viele andere Personen.

Als ganz Schwaben und Bayern durch die besondere göttliche Gnade und Güte sowohl von den Franzosen als auch von den Bayern in schimpflicher Flucht verlassen war und außer einigen stärker befestigten Orten den Siegern zufiel, da flehte die Herzogin von Bayern, die sich bisher mit ihren Kindern in München aufgehalten hatte und sich jetzt von allen Seiten verlassen sah, schließlich die Milde des Kaisers an, der mit der ihm angeborenen Güte sie in Gnaden aufnahm und mit ihr einen Pakt schloss, auf Grund dessen der besagten Herzogin München und Umgebung verblieb, der Kaiser aber sich des ganzen übrigen Bayerns versicherte.

Schließlich wurde gegen Ende November die stark gesicherte Festung Trarbach nach fast zweimonatiger Belagerung von den Franzosen dem Kaiser übergeben.

So hat dieses Jahr mit glorreichen Siegen glücklich sein Ende gefunden. Ich füge ihm für das folgende Jahr diese Wünsche bei:

LeopoLDo Magno gaLLos oppVgnante,  
CaroLo granDes et pLebeM sVperante  
baVaro MoDo taCto et fraCto  
DeVs Conferat paCeM

Leopold dem Großen, der gegen die Franzosen ankämpft,  
Karl, der alle Großen und das gemeine Volk überwindet,  
dem König der Römer, der die Ungarischen Rebellen bezwingt  
und jüngst den Bayern geschlagen und zerschmettert hat,  
möge Gott Frieden bescheren.<sup>1</sup>

### 1705

Unter größter Trauer und Betrübniß des ganzen Römischen Reichs verschied aus diesem sterblichen Leben und irdischer Herrschaft in das unsterbliche (wie wir unzweifelhaft erhoffen) der frommste Kaiser der Römer Leopold I. Mit seinem trauervollen Hinscheiden erfüllte sich die Vorhersage einiger frommer Menschen, die zuvor schon gesagt hatten, dass ihm die Zahl 5 verhängnisvoll sein werde; denn in diesem Jahr 1705, im 5. Monat, das ist der Mai, am 5. Tag des Monats und im 65. Jahr seines Lebens schied er von den Lebenden. Das Römische Reich regierte er zumeist unter nichts als Kriegen, sowohl mit Türken als Franzosen, durch 47 Jahre, in Ungarn 51, in Böhmen durch 49 Jahre. Möge er in heiligstem Frieden ruhen.

Die Regierung des Römischen Reiches, der Provinzen und der erblichen Königreiche übernahm der schon vor 15 Jahren zum König der Römer gewählte und gekrönte Sohn Leopolds I., Joseph I., dem alle Städte des Reichs als ihrem Kaiser den Treueid leisteten. Alle rufen jubelnd: *Es lebe Kaiser Joseph!*

In Kriegs-Angelegenheiten tat sich in diesem Jahr gegen aller Erwartung nichts Besonderes in unseren Reichen, es sei denn, dass die Holländer und Engländer und der Herzog von Marlborough die Linie von Brabant, und die Kaiserlichen unter der Führung des Prinzen Ludwig von Baden die Linie im Elsass und Hagenau einnahmen.

Im Katalanischen Reich aber macht der König von Spanien, Karl III. gute Fortschritte, indem er sich die Hauptstadt Barcelona und dieses ganze Königreich außer der Stadt Rosas unterwarf. Gott möge diesen ruhmvollen König stärken!

1) Das Chronogramm lässt sich auf Deutsch nicht wiedergeben. Es beruht auf der Verwendung römischer Zahlzeichen im Text (M= 1 000, D = 500, C = 100, L = 50, V = 5):

In dem obigen Wunschgebet finden sich

5 M	= 5 x 1 000	=	5 000
5 D	= 5 x 500	=	2 500
6 C	= 6 x 100	=	600
8 L	= 8 x 50	=	400
5 V	= 5 x 5	=	<u>25</u>

Dies ergibt, auf 5 Zeilen verteilt **8 525** also durchschnittlich für jede Zeile 1705. Der Verfasser weist mit seinem Friedenswunsch also 5 mal auf das Jahr 1705 hin.

Gegen Ende dieses Jahres erregen die bayerischen Bauern neuen Aufbruch, indem gegen 20000 Verschworene und Versammelte, nach Besetzung der Städte Burghausen, Braunau, Schärding, Vilshofen und Kehlheim, auch München zu erobern versuchen. aber sie wurden von den Kaiserlichen geschlagen und gegen 4 000 Bauern getötet. Dennoch geben sie nach dieser Niederlage keine Ruhe; von den Unsrigen sind die Städte Burghausen, Kehlheim und Vilshofen wieder erobert worden.

Die Rebellionen in Ungarn dauern bis jetzt an; vergebens wurde von den Engländern und Holländern eine Beilegung des Streits angestrebt. Schließlich mussten die Ungarn am 10. November in Siebenbürgen eine große Niederlage von den Kaiserlichen hinnehmen: gegen 7 000 starben, 160 Geschütze und unversehrte Lager fielen den Siegern zur Beute. Aber sie lassen sich dadurch nicht entmutigen und unternehmen in Oberungarn und Niederösterreich verschiedene kecke Vorstöße.

### 1706

Die Rebellion in Bayern hat sich endlich beruhigt. Die von den Bauern bisher besetzten Orte sind dem Kaiser wieder unterstellt. Von den Bauern sind in der ganzen Zeit der Rebellion gegen 10 000 getötet worden. *"Besser wäre es gewesen, Caecilianus, du wärest zuhause geblieben."*

Inzwischen entstehen in unserem Gebiet neue Konflikte, weil die Untertanen die Wiederaufnahme des Verfahrens beim Regiment in Innsbruck hartnäckig betreiben. Einer meiner Pfarrangehörigen, Sylvester Lindenmüller, hat den Herrn Baron v. Bissigen mit seiner ganzen Familie und mehreren anderen vor das göttliche Gericht gefordert. Da er sich deswegen weder von mir noch vom Herrn Dekan und selbst vom Ehrwürdigen Herrn Konstanzer Generalvikar zur Vernunft und zum Widerruf seiner Provokation bewegen ließ und die österliche Beichte und Kommunion hartnäckig verweigerte, wurde schließlich der Ausschluss vom Offizium ausgesprochen, vom Herrn Dekan veröffentlicht und an den Türen der hiesigen Kirche angeschlagen. Dennoch wurde er dadurch nicht besser gemacht, sondern verbleibt unbewegt in seiner Widerspenstigkeit und wird von mehreren seiner Anhänger gestützt und bestärkt gegen das Verbot der Kirche; das quält mich nicht wenig und ich fürchte größere Übel.

Ein junger Mann aus meiner Pfarrgemeinde Sulgen namens Christian Hörmann, 19 Jahre alt, wurde mit dem Vergehen der Grausamkeit an zwei Ziegenböcken öfters vermutet und schließlich ertappt. Man verurteilte ihn zum Köpfen und Verbrennen; ich habe ihn gestern, am 15. Juni zum Richtplatz zusammen mit dem Ehrwürdigen Herrn Kapuziner Ferdinand begleitet. Der Verurteilte unterzog sich der Strafe mit erstaunlicher Gefasstheit.

Der vorhin genannte Lindenmüller erlangte zu österlicher Zeit Absolution von der Exkommunikation wegen seiner öfteren Widerspenstigkeit, wurde aber von der Innsbrucker Regierung wegen der häufigen Hartnäckigkeit und wegen des Ungehorsams gegen sie aus dem Gebiet verwiesen.

Was den Krieg betrifft, so war der Anfang der Kampagne am Rhein für die Franzosen günstig, indem sie die Unsrigen über den Rhein zurücktrieben und die Stadt Hagenau besetzten und in Italien über einige kaiserlichen Truppen triumphierten. Aber dank göttlicher Hilfe wandte sich darauf das Kriegsglück, indem am 13. Mai, gerade am Pfingstsonntag, die Engländer und Holländer unter dem Herzog v. Marlborough gegen die Franzosen unter der Anführung der Herzöge Villeroy und Bayern (der kurz zuvor vom Kaiser seiner Würde enthoben worden war) in Brabant einen glorreichen Sieg vermeldeten. Sie wurden noch

bei vollen Kräften größtenteils geschlagen, gefangen und in die Flucht getrieben; ihre Lager überließen sie den Siegern zur Beute. Die Franzosen zerstreuten sich; von den versammelten 60 000 Mann wurden 20 000 als Restbestand gezählt. Nach diesem glorreichen Sieg ergaben sich die Städte Loeven, Brüssel, Mechelen, Aalst, Gent, Antwerpen usw. und das ganze Brabant. Ihnen folgten nach einigen Tagen Belagerung die sehr starken Festungen Ostende, Menen, Dendermonde und Ath.

Im Katalonischen Königreich belagerten die Franzosen und Spanier die Hauptstadt Barcelona zu Wasser und zu Land unter den Anführern v. Anjou und Tesse; doch wurden sie gezwungen, diese durch etwa zwei Monate dauernde Belagerung (während der König Karl in der Stadt selbst anwesend unter großer Gefahr für sich selbst die Seinigen zu tapferem Widerstand aufrief) endlich in größter Verwirrung aufzugeben infolge der Ankunft einer englischen Flotte unter dem Admiral v. Lack; sie ließen ihr Lager unversehrt zur Beute.

Dies geschah am 13. Mai, als eine schreckliche Sonnenfinsternis eintrat, indem sich die Sonne durch den dazwischen geschobenen Mond am Mittag ganz unvermutet so sehr verdunkelte, dass es bei sonst klarem Himmel finstere Nacht zu sein schien und die leuchtenden Sterne am Firmament klar gesehen wurden. Diese Sonnenfinsternis jagte den Leuten gewaltigen Schrecken ein.

Inzwischen machte in Spanien König Karl gute Fortschritte. Zudem erlitten die Franzosen eine erneute große Niederlage am 7. September bei der Belagerung der lombardischen Hauptstadt Turin, die drei Monate hindurch streng andauerte und durch die diese berühmte Stadt und ganz Savoyen und Lombardei schon der Aufgabe nahe war. Aber sie wurde von den kaiserlichen Truppen unter dem Hochedlen Antistrategen Prinz Eugen aus dem Rachen der Franzosen gerissen, die Franzosen wurden überwältigt, besiegt und in die Flucht geschlagen; den Siegern fielen kostbare Lager und 80 Geschütze zur Beute. Von den Franzosen gingen die meisten zugrunde, gefangen wurden gegen 5 000 Mann und 10 Generale und mehrere andere Offiziere. Nach diesem glorreichen Sieg ergaben sich nach kurzem Widerstand dem savoyischen Feldherrn die Festungen Verona, Vercellae und andere von den Franzosen in den vorhergehenden Jahren besetzte Orte. Dem Heerführer Eugen unterwarf sich die von den Franzosen im Stich gelassene Hauptstadt Mailand, Pavia, Alessandria, Brizzington (?) und alle übrigen Festungen und Orte unter der Herrschaft Mailands ausser Cremona. Schließlich ergab sich auch diese und das Herzogtum Mantua dem Kaiser.

Im polnischen Königreich hat dem König August das widrige Schicksal bis jetzt nicht wenig mitgespielt, weil der König von Schweden die Partei des neugewählten Königs Stanislaus, nachdem er mehrere Große des Reichs auf seine Seite gebracht hatte, zäh vorantrieb, ja sogar in Sachsen selbst mit einem großen Heer feindlich einfiel, obwohl die Engländer, Holländer und übrige Glieder des Reiches diese Invasion missbilligten. Inzwischen jedoch war auch dem König August das Schicksal günstiger gesinnt, indem er mit seinem aus Sachsen, Polen und Moskowitern gemischten Heer das in Großpolen zurückgebliebene schwedisch-polnische Heer von 20 000 Mann angriff, besiegte und in die Flucht jagte. Bei dieser Aktion wurden gegen 10 000 getötet, die übrigen fast alle gefangengenommen; nur wenige konnten sich durch die Flucht retten.

Auf Grund dieses Sieges soll unvermutet zwischen besagten Königen Polens und Schwedens ein Frieden zustande gekommen sein.

Wunder ergaben sich in diesem Jahr: 1) Während im ganzen Sommer eine solche Dürre im Boden herrschte, weil durch fast drei Monate hindurch kein Regen kam, fiel doch die Frucht- und Weinernte so reichlich aus, dass das Modium Korn für 24 Kreuzer, das Ohm

Wein für 2 Gulden 5 Kreuzer hier in Schramberg gekauft werden konnte. 2). Weil das Rosengut eines württembergischen Bauern "Zum Gast" in diesem Jahr drei Mal blühte: einmal zur üblichen Zeit, das zweite Mal im August und schließlich im Oktober, zu welcher letzten Zeit ich eine mir von dort übersandte weiße Rose mit Erstaunen erblickt habe. 3) Gegen Ende des Jahrs war es so warm, dass an manchen Orten im Dezember die Bäume wie im Frühling blühten.

### 1707

Der Krieg hatte in diesem Jahr für unsere Seite absolut keinen so glücklichen und glorreichen Verlauf wie in den vergangenen Jahren. Im Arragonischen Reich wurde das Heer Karls III. unter dem Herzog von Gallaway von Spaniern und Franzosen geschlagen, gegen 7 000 getötet und gefangen. Am Rhein kommandierte nach dem Tode des Obersten Befehlshabers Ludwig v. Baden der Prinz von Bayreuth, aber mit unglücklichem Ausgang; denn kaum hatte Mr. de Villars seine Truppen über den Rhein herübergebracht, ließ der Prinz die Bühlerhöhe, die man bisher für nicht zu erobern angesehen hatte, in schmählicher Flucht im Stich, die Franzosen drangen ungehindert ein und zerstörten sie völlig. Nach diesem unglücklichen Ausgang erpressten die Franzosen aus dem Herzogtum Baden, Württemberg, der Pfalz, einem Teil von Franken und Schwaben große und reichliche Kontributionen. Danach fielen sie auch ins Kinzigthal mit 3 000 Reitern unter dem Mr. de Vivans ein, besetzten das von den Unsrigen verlassene Hornberg, von wo die Reitertruppe durch das ganze übrige Schwaben bis Konstanz und Ulm eilig vordrang, um Kontributionen herauszupressen. Den Villingern, die bei der Bezahlung der Kontribution zu langsam waren, brannten sie die so genannte untere Mühle ab, in Klengen zündeten sie ein Haus an und dem Abt von St. Georgen zwei Höfe in Kirchhofen<sup>1</sup>, den Rottweilern zwei Häuser in Zimmern. Da wir Schramberger indessen schon vorher eine Kontribution in Höhe von 1 000 Gulden nach Straßburg entrichtet hatten, konnten wir uns unter einem Schutzbrief sicher fühlen.

Der König von Schweden, der einen Frieden mit dem König August von Polen und Herzog von Sachsen geschlossen hatte, einen Frieden, der August vom polnischen Königreich, das ganz dem Stanislaus überlassen wurde, nichts als den Titel "König" beließ, blieb das ganze Jahr mit seinem gesamten Heer in Sachsen. Als es ganz erschöpft und völlig ausgesogen war, zog er von dort eiligst nach Polen gegen die Moskowiter, nachdem er zuvor seine Streitigkeiten mit dem Kaiser beigelegt hatte.

Prinz Eugen schickte aus Italien 15 000 Mann unter dem General Graf Daun gegen das Königreich Neapel, mit so glücklichem Erfolg, dass sich das ganze Reich sofort Karl unterwarf mit Ausnahme der stark befestigten Stadt Gaeta, die jedoch kurz darauf vom kaiserlichen Heer mit Waffengewalt in glücklichem Anlauf erobert wurde; dort wurden mehrere neapolitanische Magnaten, die dem Gegenkönig Philipp treu ergeben waren, zusammen mit dem Militär gefangen genommen. So dient jetzt dieses ganze Reich seinem legitimen Herrn und König Karl.

In der Provinz war das Glück dem Prinzen Eugen und dem Herzog von Savoyen nicht so günstig; denn in vergeblichem Versuch belagerten sie die stark befestigte am Meer gelegene Stadt Toulon und so zogen sie sich unverrichteter Sache nach Italien zurück. Für das kaiserliche Heer wurde als Oberbefehlshaber der Kurfürst und Herzog von Hannover bestimmt.

1) wohl Kirchdorf bei Villingen

Der General de Mercy fiel den Herzog de Vivans durch einen glücklichen Angriff mit seinen Truppen unvermutet an und vernichtete sein Heer.

### 1708

In diesem Jahr hatten wir in unserem Gebiet im Winterquartier Husaren ...<sup>1</sup> 5 Kapitäne, die nach ihrer Weise sich ausgezeichnet der Bauern bedienten. Vor den Franzosen freilich waren wir selbst, durch die Unsrigen geschützt, sicher, nicht aber unser Hab und Gut, da vom Kaiserlichen Heer, das auf der Benz-Ebene lagerte, alles Gras unserer Wiesen abgemäht und weggeschleppt wurde.

Überschwemmungen mussten die Göttelbacher heute, am 10. Juni, wie im vorigen Jahr am 11. Juni, erleiden, und zwar ganz verderbliche, durch die die Wiesen elend und irreparabel verwüstet und vernichtet worden sind; wie auch die Wiese unseres Gnädigen Herrn, welche den Bauern jedes Jahr viel Schweiß kostet.

In Sachen des Kriegs am Rhein wurde von keiner Partei etwas unternommen, sondern beide verteidigten ihre Linien. In Italien brachte der Savoyische Feldherr mit der Eroberung dreier Festungen den Krieg zu Ende. In Flandern sind schwerere und glücklichere Kriege geführt worden. Im März rüsteten die Franzosen eine Flotte aus, mit deren Hilfe sie den Herzog v. Galles, den angeblichen Sohn des verstorbenen flüchtigen Königs Jakob von England nach Schottland zu bringen und dort als König einzusetzen versuchten; ohne Erfolg, denn diese ganze Flotte wurde von einer englisch-holländischen unter dem Vize-Admiral v. Bings unter Verlust eines einzigen Schiffes, "von Salisbury" genannt, hier und dorthin zerstreut, in die Flucht geschlagen und musste unverrichteter Dinge nach Dünkirchen zurückkehren. So zerfloss in den Wellen dieser ganze Plan der Franzosen, den sie bereits viel gerühmt hatten, und dieser "kimmerische König" kehrte, zum Spott geworden, nach Frankreich zurück voll Jammer über sein klägliches Schicksal.

Während für die Franzosen diese Aktion unglücklich verlief, bauen sie in Flandern ein großes Heer auf unter den Generalen Burgund, Be...<sup>1</sup> und Vendome, von dem sie sich günstigere Ergebnisse versprachen; und zunächst begünstigte sie das Glück irgendwie, weil sie Gent und Brügge, große Städte Flanderns, durch ihre Taktik einnahmen. Aber bald wendete das Glück seinen Würfel, als die Franzosen am 12. Juli eine große Niederlage erlitten bei Oudenaarde, und die Engländer und Holländer unter der ruhmvollsten Führung von Prinz Eugen und Marlborough einen grandiosen Sieg vermelden konnten. Bei dieser Aktion starben von den Franzosen 3 370, 2 000 wurden verwundet, 9 070 gefangen genommen, nebst 13 Generalen und 723 anderen Kriegs-Bevollmächtigten. Auf unserer Seite wurden 919 getötet, 2 224 verwundet. Nachdem dieser Sieg errungen war und ein Zusammenschluss des von der Mosel herbeigeführten kaiserlichen Heers mit den Engländern und Holländern erfolgt war, belagert Prinz Eugen die äußerst stark befestigte Stadt Reusel: diesen Schlüssel zu verschiedenen Provinzen Frankreichs übergab nach fast dreimonatiger Belagerung Mr. de Boufflers an Prinz Eugen.

Der Herzog von Bayern belagert inzwischen Brüssel, aber vergeblich, da er, durch das Herannahen des Herzogs Marlborough erschreckt, die Belagerung in schneller Flucht aufhebt unter Zurücklassung von 1 800 Toten, mehreren Verwundeten, 12 Geschützen, Wagen und dergleichen.

---

1) Hier ist die Seite beschädigt

Mit ihren Siegen geben sich die glorreichen Helden nicht zufrieden, sondern belagern im bereits eintretenden frostigen Winterwetter, d.h. gegen Ende dieses Jahres, die Stadt Gent. Gott möge ihre Absicht unterstützen und mit dem folgenden neuen Jahr den Frieden geben, der nach dem Wunsch aller schon lange ersehnt wird.

Schwere Zerwürfnisse sind zwischen Papst und Kaiser entstanden, von ihnen hat jener die Partei des Königs von Frankreich nachhaltig unterstützt. So marschierten die kaiserlichen Truppen in den Kirchenstaat ein, mehrere Dörfer wurden geplündert, angezündet die Widerstand leistenden Bauern getötet und gefangen usw. Der überwinternde Soldat genießt erfreut diese üppige Gegend. Die beste Hoffnung auf Beilegung dieses Zerwürfnisses leuchtet auf.

In diesem Jahr verdarben vernichtende Fröste im Frühjahr und Dauerregen im Sommer die Früchte der Bäume und den Wein; hier wuchs der Preis für ein Ohm Wein auf 5 - 6 Gulden an; auch das Getreide erzielte einen höheren Preis, d.h. das Modium kostet 1 Gulden 4 Kreuzer.

Gent und Brügge sind ohne großen Widerstand von den Unsrigen wieder erobert worden.

### 1709

Es herrschte ein sehr strenger Winter und eine äußerst frostige Witterung, und es war so kalt, wie es seit Menschengedenken nicht war, und die bissige Kälte dauerte im Januar volle drei Wochen und auch im Februar fast den ganzen Monat; in dieser Zeit sind hier und dort mehrere Menschen durch die Kälte erfroren, Tiere in den Wäldern, Vieh in den Ställen und Vögel in der Luft sind verendet. Es verbreitete sich die Kälte auch in wärmeren Gegenden; an solchen Orten raffte die Kälte wegen des Mangels an Holz und Bäumen mehrere Menschen dahin. Alle Gegenden von ganz Europa vermerkten (nach den Zeitungen) schwerste Schäden durch diesen Winter, besonders an Weinreben, Bäumen und Feldfrüchten.

Überschwemmungen etwa um Mitternacht zwischen dem 20. und 21. Juni waren auch in diesem Jahr wie in den früheren sehr verderblich für die Wiesen am Göttelbach, die zuvor einigermaßen repariert worden waren, jetzt aber wieder elendiglich verwüstet wurden. Sie schädeten aber auch denen bei der oberen Papiermühle und denen am Kirnbach.

Über die Erzielung des Friedens wurde in diesem Jahr viel verhandelt, aber ohne Erfolg. Bei den Vorverhandlungen verlangten die Verbündeten nämlich vom König von Frankreich die Wiederherstellung der gesamten spanischen Monarchie und das Elsass samt beigefügten anderen Bedingungen. Der König jedoch wies dies alles als mit seiner Ehre unvereinbar ab und wählte lieber den Krieg als einen solchen Frieden, der seinem Ansehen gänzlich unwürdig war. So strömten die Engländer und Holländer unter ihren glorreichen Führern Prinz Eugen und Marlborough wieder zu den Waffen und belagerten in Flandern die Bischofsstadt Oudenaarde, die sie nach zweimonatigem Widerstand eroberten. Darauf griffen sie den Feind an, der sich trefflich verschanzt hatte und erbittert unter dem Herzog de Villars kämpfte; sie schlugen ihn glorios, aber unter großem Blutverlust auch auf unserer Seite. Nachdem dies glücklich vollbracht war, belagerten und eroberten sie die Stadt Mons in der Grafschaft Hennegau.

Am Rhein wurde nicht so glücklich gekämpft; dort unterlag der General Mercy mit einer Abteilung auf der anderen Rheinseite den Franzosen unter Zurücklassung vieler Toten, Gefangenen und einer Schiffsbrücke.

Auch die Stadt Dornick in Flandern nahmen die Unsrigen ein.

Die Schweden wurden von den Moskowitern in diesem Jahr vernichtend geschlagen, und der König von Schweden wusste nicht, wo er Zuflucht nehmen sollte außer bei der Türkei, wo er in der Stadt Bender im Exil sein Leben fristet.

In diesem Jahr kostete der Sester Kernen 1 Gulden 20 Kreuzer, mal mehr, mal weniger. Und da der strenge Winter alle Reben überall völlig vernichtet hatte, gab es fast gar keinen Wein. Hier kletterte der Preis für ein Ohm Wein auf 6 - 7 Gulden. Elender Hunger quälte in diesem Jahr viele Regionen, besonders Frankreich.

Die Pest wütete in Polen auf die übelste Weise.

### 1710

Während mit diesem Jahr die verderbliche ansteckende Seuche Finnland, Polen und Ungarn usw. heftig bedrückte und auch in den angrenzenden Gegenden Übel der verschiedenen Arten sich ausbreiteten, geschahen bei uns zur Abwendung dieses Übels der Pestilenz von uns verschiedene Werke der Buße, der Beichte, des Fastens und der Bußtage, die von unseren Vorgesetzten angeordnet wurden, unter großer Andacht des Volkes; durch diese Veranstaltungen wurde ohne Zweifel die göttliche Güte besänftigt und hielt so große Übel von uns fern.

Ungeachtet der höchsten Bedürftigkeit in unserem Gebiet und des jammervollen Zustands, in den die armseligen Einwohner durch dauernde Untaten des Krieges gestürzt waren, nahm trotzdem das gegen seinen Gebieter erbitterte bäuerliche Volk seine Aktion gegen ihn bei der Regierung in Innsbruck durch verordnete Bevollmächtigte wieder auf; und sie erlangten gegen den vergeblichen Einspruch des Gebieters die Gnade einer Wiederaufnahme des Verfahrens vom Erhabensten Fürstlichen Verwalter. In Kürze versprechen sie sich daher einen glücklichen Ausgang. Gott gebe, dass jedem sein Recht zugeteilt wird.

Die Hoffnung auf den sehnlichst erwarteten Frieden ist, - o hinterlistiger Betrug! - von neuem geschwunden aus den im vorigen Jahr angezeigten Gründen.

In Flandern haben sich nach der Überwindung der keinen Widerstand leistenden feindlichen Linie, nach hartnäckigen Belagerungen und reichlich auf unserer Seite vergossenem Blut, den Unsrigen die stärksten Städte Douai, Venant und Air ergeben.

In Italien und am Rhein geschah, wie üblich, nichts.

In den Königreichen Spaniens leuchtete für König Karl ein glückliches Geschick auf; er griff die Armeen Philipps beherzt an und meldet einen glorreichen Sieg, durch den sich die Königreiche Aragonien und Valencia ihm unterwarfen. In das von Philipp in schneller Flucht verlassene Galicien samt der Hauptstadt Madrid selbst zog Karl ruhmreich ein. Aber wie ist der Würfel des Glücks unbeständig! Gegen Ende des Jahrs wurde wegen des Mangels an Lebensmitteln von Gallien aus die Armee Philipps wieder in Stand gebracht; der tapfere Oberfeldherr v. Starhemberg wurde zum Rückzug nach Aragonien gezwungen, schlug zwar die ihm ungestüm nachdrängende feindliche Reiterei in die Flucht; doch das Heer Karls musste sich nach Katalonien zurückziehen, indem man die Stadt Saragossa den Feinden überließ.

In Finnland machten die Moskowiter gegen die Schweden gute Fortschritte, wobei sie außer Varna auch noch andere Städte besetzten. Auch der König von Dänemark erklärte den Schweden den Krieg, hatte sich aber vergebliche Hoffnungen gemacht, da er in Schonen von den Schweden geschlagen wurde und sich nach Dänemark zurückziehen musste.

Die Türken erklärten auf Drängen des bisher in der türkischen Stadt Bender als Flüchtling lebenden Königs von Schweden und des Königs von Frankreich den Moskowitern und August, dem König von Polen, den Krieg, von dem für das folgende Jahr viele Übel zu erwarten sind. Möge Gott verhindern, dass sie auch den ungarischen Rebellen Beistand leisten.

In diesem Jahr haben wir, Gott sei Lob, eine reichliche Ernte gehabt, allerdings eine mittelmäßige Weinernte; das Maß Spelten/Kernen wurde für 40 Kreuzer verkauft; das Ohm alten Weines kostete 6 Gulden, neuen Weines 4 Gulden.

### 1711

Auch dieses Jahr hat verderbliche Überschwemmungen nicht nur für Schramberg, sondern für fast ganz Europa gebracht. Mit Einbruch der Erwärmung der tiefer liegenden Luftschichten schmolzen die dichtereren Schneemassen, und am 23. Februar wuchsen die Wassermassen dermaßen an, dass man hier bei uns kaum je solche gesehen hat; sie richteten aber keinen solchen Schaden wie die früheren an, da sie keine Hindernisse durch Eis oder Holz vorfanden, die in den vergangenen Jahren den Lauf gehindert hatten. Aber wieviel Unheil sie am Rhein angerichtet haben, ist kaum zu sagen, und wie der reißende Strom sich überall hin verteilend Wiesen, Äcker, Weinberge, Häuser usw. elendiglich zerstört und Menschen und Vieh weggerissen hat; mit einem Wort: Der Rhein hat sich durch gewaltsames Eindringen an vielen Orten einen neuen Lauf geschaffen. Den Wasserschaden verspürten auch die Leute an Mosel, Donau und anderen Flüssen, ja in allen Provinzen und Königreichen fast ganz Europas.

Für den König und das Königreich der Franzosen war der 14. April ein Trauertag, weil der Tod den einzigen königlichen Sohn Ludwigs (man nennt ihn Dauphin) hingerafft hat. Er hinterließ drei Söhne von der Herzogin von Bayern. Einen noch größeren Schaden freilich musste das ganze Römische Reich, und die dem österreichischen Haus zugehörigen Königreiche und Provinzen hinnehmen, als am 17. April ein allzufrüher und unerwarteter Tod im Alter von nicht ganz 33 Jahren und nach einer Regierungszeit von noch nicht ganz sechs Jahren weggraffte und besiegte den Unbesieglichsten Kaiser Joseph I.<sup>1)</sup>

An kriegerischer Unternehmung ist am Rhein und in Italien nichts geschehen. König Karl besitzt bislang in Katalonien nur noch einen kleinen Distrikt, Lerida und Gerona sind dem Feind zugefallen.

In Flandern wurde die feindliche Linie überwunden, und die Festung Bouchen hat sich nach hartnäckiger Belagerung den Unsrigen ergeben. Moskowiter und Türken machten beide große Vorbereitungen für den Krieg, und jeder Teil versprach sich große Vorteile: aber "Die Berge gebären, und heraus wird kommen eine lächerliche Maus". Nach dem ersten Treffen, wobei die Moskowiter etwas unglücklich kämpften, folgte ein noch auf dem Schlachtfeld geschlossener Friede. Fortgesetzt jedoch wird der Krieg der Könige Polens, Dänemarks und des Herzogs von Moskau gegen die Schweden, (deren König sich bisher in der türkischen Stadt Bender aufhalten und in Ungnade des Kaisers stehen soll). In Pommern belagert man Stralsund.

In Frankfurt wurde zum obersten Haupt des Römischen Reiches und zum Kaiser durch einmütige Zustimmung der Kurfürsten (allerdings unter Ausschluss der beiden abgesetz-

1) Um so trauriger war dieser Tod, weil er als seinen Nachfolger keinen anderen als seinen Bruder Karl III., König von Spanien, hinterlassen hat. Möge er im Hinblick auf Gott leben!

ten, Herzog von Bayern und Erzbischof von Köln) Karl III., König von Spanien, Deutschland und Böhmen, Erzherzog von Österreich, am 12. Oktober erwählt und Karl VI., Römischer Kaiser genannt. Und wahrhaftig: "Gott hat Karl erwählt!" und möge ihm seine Gnade verbunden mit Erfolg erweisen.

Für diese ....<sup>1</sup> Gnade sind öffentliche Danksagungen von unseren Vorgesetzten angesagt und in allen Kirchen der ganzen Diözese abgehalten worden.

Als diese Wahl Karl, der bisher im Königreich Katalonien weilte, bestätigt wurde, beließ er dort seine königliche Gemahlin und kehrte über Italien nach Deutschland zurück. In Mailand wurde er mit großem Jubel empfangen; es beglückwünschten ihn zu dieser höchsten kaiserlichen Würde die Gesandten des Vatikans, Savoyens, Venedigs und Genuas usw. In Innsbruck leisteten ihm die Tiroler den Treueid, wobei er eine besondere Art seiner Leutseligkeit erwies, indem er nach einer öffentlichen Rede vor dem Volk, wobei er auch Tränen vergoss, und nach geleistetem Treueid nicht nur die Adelligen, sondern auch das Volk gnädigst zum Handkuss zuließ. Von dort begab er sich nach Frankfurt, wo er am 22. Dezember mit gebührender Feierlichkeit und glückverheißender Zustimmung des Volkes zum Imperator und Kaiser gekrönt wurde. Deshalb erlebe ich für das folgende und unzählige kommende Jahre: "Alle sollen sagen: Es lebe der Kaiser!"

Über den Frieden und dieses Jahr gibt es mehrere Gerüchte und besonders dieses spezielle: Die englische Königin arbeitet an einem Sonderfrieden mit dem König von Frankreich; der Kaiser protestiert.

Das Wetter im Frühling und der Anfang des Sommers haben eine so reichliche Ernte und Weinlese versprochen, wie sie in mehreren vergangenen Jahren kaum reicher gewesen sein dürfte; aber der zweite Teil des Sommers und der Herbst haben durch Dauerregen einen großen Teil der Ernte verdorben. Auch Mäuse haben großen Schaden an der Ernte verursacht; das Maß Spelten/Kernen verkauft man um 1 Gulden - mehr oder weniger -, und den neuen Wein um 3 Gulden - mehr oder weniger -.

## 1712

Wie im vergangenen Jahr, so suchte auch im jetzigen der Tod den königlichen französischen Hof heim, der am 12. Februar die Gemahlin des neuen Dauphin, und am 18. den Dauphin selbst, den Enkel des Königs, dahinraffte, unter außergewöhnlicher Trauer des ganzen Hofes. Aber leicht wischte die Königin von England dem König von Frankreich die Tränen ab. Denn diese treulose Königin verlässt die Partei ihrer Verbündeten und strebt an, einen Sonderfrieden mit den Franzosen einzugehen, und schon hat sie zum nicht wieder gut zu machenden Schaden für die Verbündeten einem Waffenstillstand zugestimmt, indem nämlich, eben als Prinz Eugen nach der Besetzung von Luesnoi eine Aktion gegen die Franzosen glänzend plante, ihn jetzt die Engländer im Stich ließen und den Waffenstillstand der Öffentlichkeit bekannt machten. Sie übernahmen die von den Franzosen geräumte Stadt Dünkirchen und zogen so ihre Truppen vom Heer der Verbündeten ab. Dadurch konnte es geschehen, dass sich der ganze Würfel des Krieges wendete. Die Franzosen schlugen nämlich die 10 000 Mann des holländischen Feldherrn Albermarli und besetzten trotz verbissener Verteidigung nacheinander die Städte Duai, Bouchen und Luesnoi. Durch diese Erfolge werden die Franzosen erstaunlich übermütig, und die Zusammenkünfte in Utrecht zur Erreichung des Friedens bleiben ohne Ergebnis. Die Königin von England

1) Hier ist die Seite beschädigt

sucht mit allen Mitteln die Holländer, den König von Portugal und den Herzog von Savoyen dahin zu bringen, dass sie die Partei des Kaisers verlassen und ihrem Beispiel folgend mit dem König von Frankreich Frieden schliessen. (O welche Treulosigkeit! Wer hätte solches auch nur geträumt!). Bis jetzt hat die Königin jedoch nichts erreicht. Was aber sein wird, wird die Zeit bringen.

Inzwischen erobern die Unsrigen durch einen unerwarteten Handstreich die ..... Festung Ypern.

Im katalonischen Königreich machte der Erzfeldherr Starhemberg einige, wenn auch geringe Fortschritte; Am Rhein aber und in Italien ist nichts weiter geschehen. In den nördlichen Königreichen setzen die Könige Polens, Dänemarks und die Moskowiter ihren Krieg fort gegen die Schweden, deren König in der türkischen Stadt Bender sein Leben hinbringt. Den Genannten ergab sich Stettin, eine Stadt Pommerns, zugleich haben sie etwa 80 schwedische Schiffe teils gekapert, teils verbrannt.

Es bleibt nichts anderes als ein schlechter Friede oder schrecklichste Kriege.

In diesem Jahr wuchs der Preis für ein Maß Spelten auf 1 Gulden 30 Kreuzer an; deshalb gibt es eine Unmenge Bettler. Der Wein wird um 4 Gulden verkauft.

### 1713

Der Anfang dieses Jahres sagte Übel vorher, welche Gott abwenden möge. Denn am Fest des Hl. Sebastian sind die Überschwemmungen, die bisher Vorzeichen von schlimmen Kriegen waren, so groß gewesen, wie wir sie bisher kaum gesehen haben. Gott sei Lob, dass sie der zugefrorenen Erde nicht den kleinsten Schaden zugefügt haben.

In Utrecht, einer Stadt Hollands, arbeiteten die Verbündeten jeden Teils für den Frieden mit Frankreich, zu dem die vertragsbrüchige Königin von England in gewaltigem Vorgriff auf die Entscheidung des Kaisers den Plan entworfen hatte. Es schlossen also am 1. April einen Frieden mit den Franzosen und unterschrieben ihn 1) die Engländer, denen der König von Frankreich in Spanien Gibraltar, in Flandern die Städte Dünkirchen zur Zerstörung, dazu Gent und Brügge und andere für ihre Handelsbeziehungen günstige Orte überließ. 2) der König von Portugal. 3) der König von Preussen. 4) der Herzog von Savoyen, dem der König von Frankreich das Königreich Sizilien zugestand, und schließlich die Holländer, die die Stadt Luxemburg, Oudenaarde und andere erlangten. Dem König von Bayern überließ der König von Frankreich das Königreich Sardinien und wollte ihn in Bayern wieder einsetzen, wie auch seinen Bruder ins Erzbistum Köln. Den Kaiser wollten sie verpflichten, von seinem Anrecht, das er auf das Königreich Spanien und Indien hatte, zurückzutreten, und wollten ihm nur das Königreich Neapel, das Herzogtum Mailand und Brabant und die Festungen Kehl und Breisach zugestehen. Der aber war bereit, eher mit dem Reich das Äußerste zu wagen, als auf einen solch ungünstigen Frieden einzugehen. Während also nur über die Stadt Straßburg verhandelt wurde, die der Kaiser forderte, und Neutralität in Italien und Flandern vereinbart und die Truppen mit der Kaiserin aus Katalonien zurückgerufen wurden, wurde der Sitz des Krieges am Rhein bereitet. Da aber das Heer des Königs von Frankreich unter Marschall Villars, das auf etwa 200 000 Mann gezählt wurde, das kaiserliche Heer, auf nur 80 000 gezählt, bei weitem übertraf, agierte dieses nur defensiv, die anderen offensiv. Zunächst also belagerten die Franzosen die Festung Landau, und der Kommandeur, General Alexander v. Württemberg übergab nach 50-tägiger Verteidigung sich, seine Soldaten, etwa 6 000 übriggebliebene Gefangene und die Festung dem Feind. Nachdem so diese Festung diesseits des Rheins gefallen war, kehr-

te das ganze französische Heer zurück, plünderte elend fast den ganzen Breisgau und belagerte dann Freiburg, wo jedoch die Franzosen einen großen Widerstand und gewaltigen Schaden erlitten; diese Belagerung dauerte vom 30. Oktober bis 15. Dezember, an dem der Kommandeur, General v. Hirsch, der die Stadt schon vorher aufgegeben hatte, schließlich auch die Burg wegen Mangels an Holz übergab. Da nun bereits vor der Belagerung dieser Stadt von den Franzosen die Unsrigen aus der Linie auf dem Roskopf bei Freiburg vertrieben worden waren, erlitten die Schwarzwälder großen Schaden. Die Franzosen nämlich plünderten mehrere Ortschaften, zündeten in Lenzkirch und Saig und anderwärts mehrere Häuser an, drangen bis zur Stadt St. Georgen vor, wo sie auch 8 Häuser anzündeten und auch an vielen Orten den kommenden Winter über Kontributionen eintrieben; in Neustadt fielen sie ein, führten die dort stationierten Soldaten als Gefangene ab, plünderten den Ort, zündeten in Löffingen und in dessen Nachbarschaft einige Häuser an, wurden aber von den Unsrigen in die Flucht geschlagen und mehrere gefangen genommen. Das kaiserliche Heer, aus einem Teil besagter Linie vertrieben, verließ die ganze Stellung in schimpflicher Flucht und bezog ein Lager, zusammen etwa 30 000 Mann, zu Rottweil unter dem Herzog v. Vouban, zehrte die Heuvorräte der Bauern auf und brachte anderen vielfältigen und größten Schaden für die Nachbarschaft. Wir Schramberger, obwohl den Gefahren durch die Feinde äußerst ausgesetzt, sind durch die Güte Gottes, dem wir unendlichen Dank schulden, wunderbar bewahrt worden. Aber durch die Unsrigen haben die Aichhaldener, Sulgener, Mariazeller, Tennenbronner großen Schaden erlitten. Auch uns bedrückten die Soldaten im Winterquartier, von denen wir eine Kompanie zu Fuß des kaiserlichen Heeres v. Harrach unter dem Kapitän Graf v. Barbo, beherbergten, die anderswo die verarmten Bauern elend quälten.

Diese so vielfältigen und großen Misstände vermehrte aufs Äußerste die Teuerung der Lebensmittel. Denn vor der Ernte stieg der Preis für ein Maß Spelten/Kernen auf 2 Gulden 30 Kreuzer, und für Hafer auf 1 Gulden. Hunger plagte daher viele schrecklich. Das Ohm Wein wurde in den Gaststätten meist zu 6 bis 7 Gulden, ein Essen zu 24 Kreuzer verkauft; nach der überreichlichen Ernte jedoch kostete 1 Maß Spelten meist 1 Gulden 20 Kreuzer, Hafer 24 Kreuzer. Auch ging eine ansteckende Seuche unter dem Vieh an einigen Orten um, besonders in Waldmössingen und Aichhalden tötete sie das meiste.

Während also überall Unglück herrscht und unsere Dynastie auf äußerste Armut zurückgeführt ist, setzen die Bauern bisher ihre Aktion gegen den Dynasten fort und bedrängen und erwarten von Innsbruck des Spruch des Reversoriums. Aber siehe! Mitten in diesen Schrecken und Ängsten vor dem folgenden Jahr glänzte eine Hoffnung auf gewisse bessere Aussichten auf: es kamen nämlich in Rastatt die beiden höchsten Oberbefehlshaber, nämlich der kaiserliche Prinz Eugen, und der französische Marschall v. Villars, zusammen, um über den Frieden im Namen ihrer Höchsten Herren zu verhandeln. Es möge sich also für das kommende Jahr verwirklichen: "Prinz Eugen wird den Frieden bringen." *prInCeps eVgenIVs paCeM nobIs DabIt.*<sup>1</sup>

## 1714

Für die Familie v. Bissingen war der Anfang dieses Jahres verhängnisvoll, weil am 7. Januar in Rottweil ihr Leben beschloss die Durchlauchte Herrin Maria Sophia v. Bodman, geborene Baroness v. Bissing, eine Witwe von 60 Jahren, die von der Schwenckfeldischen Häresie im Jahr 1711 zum katholischen Glauben übergetreten war. Am 9. desselben Mo-

1) Das lateinische Chronogramm ergibt die Jahreszahl 1714.

nats überfiel in Überlingen, wo diese Familie vor den feindlichen Gefahren Schutz gesucht hatte, und streckte nieder ein allzufrüher Tod die Durchlauchtige Jungfrau Eleonore Magdalena Baronesse v. Bissingen, die einzige Tochter und Liebling ihrer Durchlauchten Eltern, im 14. Lebensjahr. Beider Körper sind am selben Tag, nämlich am 13. Januar, in dieser meiner Pfarrkirche in Schramberg begraben worden, und ich hielt ihnen an dem gleichen und folgenden Tag die Leichenreden vor dem trauernden Volk, die ich auch später auf Bitten dieser Familie drucken ließ.

Diesem traurigen Bericht folgen frohe: Wenn je endlich irgend einmal die Güte Gottes Bittgebete gehört hat, so hat er uns den erwünschten und lang ersehnten Frieden gestattet, dessen Vorbedingungen unter den beiden genannten Oberfeldherrn am 6. März in Rastatt geschlossen worden sind: Auf Grund deren hat der König von Frankreich dem Kaiser die Königsrechte von Neapel, Sizilien und Sardinien zugestanden, das ganze spanische Flandern, das Herzogtum Mailand und Mantua, am Rhein die Städte Freiburg, Breisach und die Festung Kehl; es hat sich aber auch der Kaiser den Titel und das Recht gesichert, das er auf die spanischen Königreiche hat. Der Kurfürst von Köln erhielt sein Episkopat und der von Bayern sein Herzogtum, beide mit der Wählerwürde.

Dieser Friede ist schließlich in der Schweizer Stadt Baden geschlossen worden. Wegen des von Gott erhaltenen Friedens wurden deshalb Gott feierliche Danksagungen in allen österreichischen Städten abgehalten. Speziell auch wir haben dieses Fest des Friedens unter Zusammenruf des ganzen Klerus und der Untertanen der Dynastie durch Predigt, feierliche Prozession, Hochamt, Ambrosianischen Lobgesang und mit Trommelklang hier in Schramberg feierlich begangen am 2. Juli. Ein glänzendes Mahl spendete der Dynast.

**ConfIrMet DeVs, qVae feCI In nobIs,  
et patrIaM ConserVet In paCe DiebVs nostris.<sup>1</sup>**

Möge Gott festigen, was er unter uns getan hat,  
und unsere Heimat in Frieden bewahren zu unserer Zeit.

Nachdem dieser Frieden geschlossen und ratifiziert war, starb Anna, Königin von England, und auf den englischen, schottischen und iberischen Thron wurde durch einmütige Wahl erhoben Georg, Prinz und Kurfürst von Hannover, während der Herzog von Wales, der Sohn des verstorbenen Königs Jakob, vergeblich dagegen protestierte.

Jetzt endlich haben sich die Augen der Engländer geöffnet und sie sehen allzuspät, durch welchen ungünstigen Frieden sie getäuscht worden sind.

Die Kriege in den nordischen Königreichen dauern bis jetzt an, und auch unsere heimischen Kriege sind nicht beigelegt, der Schiedsspruch des Revisors wird bislang begierig erwartet.

An Getreide wurde das Maß Spelten zumeist um 1 Gulden 12 Kreuzer, Hafer um 30 Kreuzer verkauft, 1 Ohm besseren Weines um 6 Gulden.

## 1715

Über den erlangten Frieden herrscht zwar allgemeine Freude, aber überall auch großer Mangel an Geld, das der Krieg aufgesaugt hat. Die Grausamkeit des Kriegs erlitten jetzt erstmals die armen Katalonier, die vom Kaiser verlassen, sich doch aufs beharrlichste weigerten, dem König Philipp v. Anjou zu dienen, wenn er nicht Privilegien und alte Freiheit

1) Im lateinischen Chronogramm ergibt sich in beiden Zeilen MDCCVVIII = 1714.

gewähre. Mit Militärgewalt wurden sie schließlich unterjocht, und nach der Eroberung der Stadt Barcelona, die härtesten und hoffnungslosen Widerstand leistete, elend von den Spaniern vertrieben; mehrere wurden aufgehängt oder zu lebenslangem Kerker und Verbannung verurteilt; die Übriggebliebenen wurden mit allen ausgesuchten Unzuträglichkeiten unterdrückt. Dasselbe wäre den Mallorcanern geschehen, wenn sie nicht, durch die exemplarische Bestrafung ihrer Nachbarn bestürzt, sich freiwillig ergeben hätten. Von den Sizilianern wurde als König aufgenommen und gekrönt der Herzog von Savoyen, während der Kaiser Einspruch erhob. Eingeführt wurde auch und von den Seinigen freudig begrüßt der Kurfürst von Bayern, wie auch der Kurfürst von Köln. Verhandelt wurde zwischen dem Kaiser und den Holländern über die Übergabe der flandrischen Provinzen an den oben genannten Kaiser, aber bis jetzt ohne Ergebnis.

Die Türken haben den Venedigern nicht nur den Krieg erklärt, sondern er setzt das mit einer beklagenswerten Niederlage der Christen begonnene Vorhaben fort, wobei das lange Zeit unbezwungene Morea sich den Türken ergab. Auch dem Kaiser jagen die Polen und Moscoviter Schrecken ein mit derselben Grausamkeit. Seitdem geschehen große Vorbereitungen zu beachtlichem Widerstand, und es verspricht Papst Clemens XI. großen Beistand, und für den von Gott zu erlangenden guten Verlauf hat er ein Allgemeines Jubiläum öffentlich ausgerufen.

Das Schlimmste aber ist, dass die Polen in großer Uneinigkeit mit ihrem eigenen König leben, und dass der Streit zwischen den nordischen Königen noch aufs heftigste andauert. Zwar kämpften mit gutem Erfolg die Könige Polens, Dänemarks, Preussens und Moskaus gegen den äußerst hartnäckigen König von Schweden um eine Entscheidung, indem sie nach tagelangem und heftigstem Widerstand die Insel Rügen und die wohlbefestigte Stadt Stralsund einnahmen; diese streben sie gänzlich aus dem Verband des Reichs der Deutschen herauszulösen.

Am 3. September wurde vom Tode besiegt und niedergestreckt der Unbesieglige und Schrecken Europas Ludwig XIV. König von Frankreich, im Alter von 77 Jahren und nach einer Regierung von 73 Jahren. Ihm folgte im Erbe des gesamten Reiches Ludwig XV., der Urenkel des verstorbenen Königs, ein Knäblein von 4 oder 5 Jahren. Die Verwaltung des ganzen Reiches nahm auf sich der Herzog von Orleans, ein großer Begünstiger der Janсениsten; er hat schon aus mehreren Orten die Jesuiten vertrieben. Sehr zu befürchten ist daher also eine große Wendung in der Religion im französischen Königreich, - was Gott verhüten möge.

Unsere Erlauchten Herren Barone v. Bissingen, Ferdinand und Leopold, sind nach Reisen durch Gegenden Frankreichs und Italiens zurückgekehrt am 29. November, und von den Erlauchtesten Eltern mit dem süßesten Kuss aufgenommen, und von den Schramberger Bürgern, die sich in Waffen aufgestellt hatten, mit Trommelklang, der von den Mauern der Burg widerhallte, freudig begrüßt worden.

In diesem Jahr haben wir eine reiche Ernte gehabt, von den Orten abgesehen, wo der Hagel die Ernte zerstört hat, wie z.B. in Dunningen. Das Maß Spelten wurde gegen das Ende des Jahres um 48 Kreuzer verkauft. An Wein haben wir einen edlen, aber nicht ebenso reichlichen Ertrag gehabt; ein Ohm vom besseren kostete 6 Gulden.

## 1716

Schnee fiel in diesem Winter in größter Menge und blieb bis April, an manchen Orten bis Mitte Mai andauernd liegen. Der 7. April war der letzte Tag seines Lebens für den Hoherlauchten und edlen Herrn, Herrn Ferdinand Karl Freiherrn v. Bissingen, Herrn in Schramberg,

Grunzheim und Willenhofen, Seiner geheiligten kaiserlichen Majestät Rechtsberater für Oberösterreich, Kammerherr des Durchlauchtigsten Wählers des Palasts usw., der nach vielerlei Schwächen und dieser letzten Krankheit, nach 17 Wochen schwerster durchlittener Schmerzen, mit allen den Sterbenden notwendigen Sterbesakramenten richtig versehen, seinem Schicksal erlag, im 61. Lebensjahr; begraben wurde er bei Nacht in unserer Pfarrkirche im Chor vor dem Altar zur rechten Seite. Die Leichenpredigt hielt der Hochzuverehrende P. Emanuel Kofler, Superior des Jesuitenordens in Rottweil. Außer der Herrin Witwe betrauernten die zwei hinterlassenen Söhne, Ferdinand Joseph, der ältere, und Leopold Anton, der jüngere, den Vater. Bald jedoch wischte ihnen die Tränen ab die hinterlassene Erbschaft, die so, kraft seines letzten Willens, (s. Fortsetzung unter N.B.) durch ein Kodizill abgesichert, die Teilung vorsah: dass dem Älteren ausser 10 000 Gulden die Herrschaft Schramberg, dem Jüngeren die in Grunzheim zufallen sollte.

Am 13. April wurde zur größten Freude des ganzen Römischen Reiches und der Erbkingreiche dem Kaiser Karl VI. der erste Sohn, der Erzherzog von Österreich und Prinz von Asturien, geboren; in der Taufe erhielt er die Namen Leopold, Johannes, Joseph, Anton, Franz von Paula, Hermenegild, Rudolph, Ignaz, Balthasar. Überall wurde die festliche Dankfeier vollzogen, so auch in dieser meiner Kirche zusammen mit dem ganzen Klerus von Schramberg, durch Predigt, Prozession mit dem verehrungswürdigen Sakrament, gesungenem Hochamt, Tedeum, und mit Trommelklang am 24. Mai.

Aber oh weh! Nach welcher kurzer Zeit verwandelte sich diese Freude in größte Trauer für die Schramberger. Denn am 26. Mai um die dritte Nachmittagsstunde entstand im Haus von Michael Glentz, Metzger und Gasthaus zum Stier, ein verderblicher Brand, durch den innerhalb dreier Stunden 26 Häuser zusammen mit dem Kirchturm in Schutt und Asche verwandelt wurden. Es sind dies namentlich aufgeführt die Häuser folgender Personen:

Auf dem großen Platz: 1. Michael Glentz, Gasthaus zum Stier; 2. Johann Lehnhart, Färber; 3. Sebastian Haberstroh, Schuster, und Konrad Fichter, Bäcker; 4. die Witwe von Joseph Flaig, Sattler; 5. Michael Bauknecht, Schuster; 6. die Kaplanei, in der Herr Vorstand und Behördenleiter der Fabrik (= Kirchenverwaltung), Herr Wilhelm Figglin (Jigglin, Jegglin, Jäcklin) und der Schulmeister Bartholomäus Salzgeber wohnten. Auf der anderen Seite des Platzes: 7. Joseph Spinner, Bierbrauer; 8. Ernst Schilling, Kaufmann; 9. Johann Pfundstein, Bäcker; 10. Christoph Glentz, Metzger, und Martin Schilling, Gerber; 11. Joseph Klessel, Gasthaus zum Hirsch; 12. Theobald Neeff, Barbier und Küster; 13. Salomon Wolber, Kaufmann.

Am hinteren Platz: 14. Michael Hüener, mein Bruder, Kaufmann, und Lorenz Mossmann, Bäcker; 15. Christoph Essel, verstorben, und Joseph Haass; 16. Joseph Nicklaus, Büttel; 17. Johannes Mossmann; 18. Christian Pfaff, Sattler; 19. Lukas Müller, Gasthaus zum Bären; 20. Benedikt Griesser, Hutmacher; 21. Johann Michael Schwab, Eisenschmied; 22. Joseph Schwab, Eisenschmied und Gasthaus zum Pflug, ein Verwandter von mir; 23. Joseph Rosenbosch, Sandalenmacher; 24. Johann Georg Zanger, Gasthaus zum Adler; 25. Herr Johann Kaspar Walser, Sekretär bei der Familie v. Bissingen, ein Verwandter von mir, und Rosamunde Rausser, Witwe; 26. Jakob Zanger, Eisenschmied, und Johann Georg Neeff, Barbier. Im hölzernen Turm der Kirche gingen drei Glocken und die Uhr verloren. Die Kirche schließlich und das Pfarrhaus waren in hoher Gefahr und sind, nicht durch menschliche Hilfe (weil nur sehr wenige zu Hilfe kamen), sondern durch die Güte Gottes bewahrt worden; auch die Mühle ist gerade noch gerettet worden durch die Hilfe zahlreicher Volkes. Was soll ich noch viel sagen: Ganz Schramberg sah sich vor dem Untergang durch den heftig blasenden Wind, da alle Häuser, außer der Kirche, der Mühle, dem Armenhaus, und dem Fruchtkasten und der Schmiede mit Schindeln gedeckt waren. Wieviel Jammern und

Weinen man hören konnte, wieviel Unglück und Elend überall in Erscheinung trat, kannst Du, ehrenwerter Leser, selbst eher Dir ausdenken als ich beschreiben, da 33 Haushalte ihre Häuser in Schutt und Asche liegend erblicken mussten.

Es drohten auch noch am folgenden 11. Juli Überschwemmungen großen Schaden anzurichten, die durch dichteste Regenfälle, ununterbrochen 3 Tage und 2 Nächte lang, allzusehr anschwellen. Uns haben sie zwar verschont und keinen weiteren Schaden angerichtet, außer dass eine Magd aus Altenburg, Pfarrei Mariazell, die zu unserer Kirche kommen wollte, schwindlig geworden durch einen hervorbrechenden Quell bei der Papiermühle, zu Boden fiel und von den Wassermassen fortgeschwemmt wurde; im Tal der Schiltach wurde sie herausgezogen und auf unserem Friedhof beerdigt.

An sehr vielen Orten, besonders in der Herrschaft Elzach und zumeist am Rhein, zerstörten und verwüsteten sie abscheulich mehrere Häuser, Äcker und Wiesen.

Nach so viel Elend und Trauer folgten auch einige erfreuliche Schicksalsfälle. Durch die vielen im Vorjahr gemeldeten Siege über die Venediger wurde der Türke überheblich und übermütig und drang feindlich in Ungarn ein. Aber kaum hatte er mit einem furchteinflößenden Heer von 200 000 Mann bei Peterwardein diesseits der Donau Fuß gefasst, wurde er vom christlichen kaiserlichen Heer, 70 000 Mann stark, unter dem Oberfeldherrn, dem ruhmreichen und heldenhaftesten Prinzen Eugen von Savoyen am 5. August, dem Fest der Seligsten Jungfrau im Schnee, geschlagen, niedergeworfen und ruhmvoll besiegt, und zwar so, dass fast das ganze Heer (wenn man den neuen Nachrichten glauben darf) mit seinem Oberbefehlshaber, Großwesier genannt, zugrunde ging, wobei es unversehrte Lager, mit reichsten Vorräten versehen, den Siegern zur Beute zurückließ. Nach diesem bedeutenden und fast unerhörten Sieg belagern sie die stärkste und von den Türken für uneinnehmbar gehaltene Stadt Temeschwar, die sich nach zweimonatiger Belagerung am 14. Oktober durch Kapitulation den Unsrigen ergab, nachdem sie 164 Jahre lang unter der Gewalt der Türken gestanden hatte. Und weil auf venezianischer Seite dieselben Türken auf der Insel Korfu, dem Vorwerk Italiens, mit unglücklichem Ergebnis diese Stadt mit den Unsrigen belagerten, mussten sie auch diese Belagerung unter Zurücklassung von etwa 20 000 Mann von den Ihrigen auflösen und die übrigen in schneller Flucht die ganze Insel verlassen. Dadurch wurden die armen Mohammedaner so bestürzt, dass sie versichern, falls sie nicht in diesem Winter den Frieden von unserem Kaiser erlangen würden, dass dann ein Aufstand des Volkes zu befürchten sei.

Aber siehe da! Diesen erfreulichen folgen von neuem traurige Nachrichten. Denn am 4. November, gerade am Fest des vergöttlichten Karl, wurde durch vorzeitigen Tod dahingerafft unter großer Trauer des ganzen Hofes und des Reiches der vor kurzem geborene Erzherzog von Österreich und Prinz von Asturien, der erste und einzige Sohn des Kaisers Karl, Leopold Johannes.

Der Turm unserer Kirche kam in diesem selben Jahr, aus Steinen erbaut und mit Eisen bedeckt, zur Vollendung; und zwei neue Glocken (von denen die größere 11 Zentner, 82 Pfund, und die kleinere 7 Zentner, 8 Pfund wiegt), von Pelagius Grüninger aus Villingen gegossen, erklangen am 19. November zum erstenmal. Die Mauern erstellte Jakob Scharff, ein Tiroler, das Holzwerk Jakob Jäcklin aus Schramberg.

Auch neue Häuser wurden teilweise neu erstellt, gebaut und aufgerichtet im September in diesem Jahr, 17 an der Zahl, was erstaunlich erscheint bei der ganzen Not der Menschen. Gott möge uns künftig bewahren vor solch großem Unheil! Endlich schlug auch unsere lang ersehnte Uhr am 19. Dezember zum ersten Mal. Gott sei gelobt!

Die Untertanen Schrambergs versprachen sich den Ausgang ihrer Aktion und von dem Revisor eher einen sicheren Sieg, als dass sie unter dem neuen Herrn zur Eidesleistung gezwungen würden. Aber sie sahen sich in ihrer Hoffnung getäuscht, als sie kraft der (ohne Titel) durch den Grafen v. Welsberg, den Erzpraefekten des Nellenburgischen Gebiets, gewährten Kommission, gezwungen wurden, den Eid zu leisten, den sie auch am 4. Dezember ihrem neuen Herrn, dem Durchlauchtigen und Edlen Herrn, Herrn Ferdinand Joseph Baron v. Bissingen, ableisteten. Weniger zufriedene Untertanen ziehen von Innsbruck ab und wenden sich von neuem an den kaiserlichen Hof.

Dieses Jahr war sehr unfruchtbar und die Ernte dürrig, da Winterschnee den Saaten in den Äckern, und dauernde kalte Regengüsse den Sommerfrüchten allzugroßen Schaden zufügten. Doch weil das Elsass und der Breisgau eine reiche Ernte hatten, stiegen die Preise für das Getreide nicht über den Preis des vergangenen Jahres an: das Maß Spelten wurde gegen Ende dieses Jahres um 50 Kreuzer verkauft, Hafer um 15 Kreuzer. Weil die Trauben nicht zur Reife kamen, erntete man den wenigsten und doch so sauren und kaum trinkbaren Wein. Hier wurde zumeist das Ohm alten Weines um über 6 Gulden verkauft.

### 1717

Die gerechtesten Waffen der Heiligen kaiserlichen und katholischen Majestät, die sich gegen den wütendsten Feind christlichen Namens schon im vorigen Jahr aufgeschwungen und mit glorreichsten Trophäen geschmückt haben, hat der Beste und Größte Sohn Gottes auch in diesem Jahr durch seinen reichlichen Segen soweit bestärkt und mit erstaunlichen und seit Jahrhunderten niemals erhörten Siegen gefestigt, dass man kaum anders sagen kann, als dass hier die Prophezeiung von 2. Mose 32, 10 in Erfüllung gegangen ist: "Einer soll Tausend verfolgen, und zwei werden Zehntausend in die Flucht schlagen."

Der glorreichste Oberfeldherr Prinz Eugen von Savoyen überschritt mit seinen Truppen ohne irgendwelchen Widerstand der Feinde die Donau und belagert mit dem kaiserlichen Heer von 70 000 Mann die am stärksten befestigte Stadt Belgrad, die mit allen zum Widerstand erforderlichen kriegerischen Mitteln reichlichst versehen ist und (was am meisten vor einer solchen großen Unternehmung die Unsrigen hätte abschrecken müssen), in der die türkische Besatzung das christliche Belagerungsheer an Zahl übertraf. Um die Entscheidung wurde auf beiden Seiten einige Wochen lang vortrefflich gekämpft, wobei die Vorräte der Stadt, teils ein Raub der Flammen, teils durch die Truppen verzehrt, allmählich zur Neige gingen, und der erschöpfte Verteidiger von seinem Sultan erbat und was die Belagerten auch erlangten, nämlich ein überstarkes und schauerlichstes Entsatzheer von über 200 000 Mann, deren Lager, im Rücken der Unsrigen befestigt und verwallt, sich von der Donau bis zur Save ausdehnten; und so wurden unsere Truppen, gering im Vergleich zu den Feinden, von zwei zahlreichen Heeren von vorn und von hinten eingeschlossen gehalten; ihre Zahl war, teils durch umgehende Krankheiten, teils in Kämpfen mit den ausfallenden Feinden, soweit geschwunden, dass sie kaum 50 000 kriegstaugliche Männer zählten. Der Feind indessen wagte unsere tapfer befestigten Lager nicht anzugreifen und ging mit Geschützen acht aufeinander folgende Tage lang dagegen an, während die Unsrigen sich ausgezeichnet widersetzten; schließlich machten die Feinde sich daran, die Schiffsbrücken über die Donau und die Save zu zerstören, um den Unsrigen dadurch jegliche Hoffnung auf Verbindung und Nachschub abzuschneiden; und was noch mehr verderblich für die Unsrigen war: wenn sie auch ihr Heil in der Flucht suchen wollten, dass sie nirgends einen Weg fanden, wohin sie entfliehen konnten. Und so sagten die Zeitungen überall voraus, das ganze christliche Heer gehe zugrunde.

Und siehe da! In solch hoffnungsloser Lage steht, ohne Zweifel durch Vermittlung der Seligsten Jungfrau, Gott mit Rat und Hilfe den Seinigen bei. Denn gerade am Fest der Aufnahme der Jungfrau in den Himmel, das zuvor in unseren Lagern mit gebührender Andacht gefeiert wurde, fassen die heldenmütigen Feldherrn den Entschluss, den Feind anzugreifen, zur großen Freude des gesamten Volkes, und sie rücken in derselben Nacht noch im Namen der göttlichen Personen Jesus und Maria zum Gefecht aus, ungefähr 30 000 Mann, die übrigen zur Beobachtung des Feindes in der Stadt zurückgelassen, die Fußtruppen unter dem Prinzen Eugen, die Reiterei unter dem General Palfi als Kommandanten, und so, unter Begünstigung des Nebels (man könnte sagen, das sei der Schutzmantel der seligsten Jungfrau gewesen für die Kuchlein) nähern sie sich, ohne Widerstand des Feindes, seinen Lagern, dringen heldenhaft ein auf den türkischen Feind, von dem sie, besonders von den sogenannten Janitscharen, großen und erbitterten Widerstand erwarten; mehr als einmal werden die Türken von den Unsrigen in die Flucht geschlagen und zerstreut, aber sie sammeln sich erneut, (gegen türkische Gewohnheit), und kämpfen wie die Löwen. Um die Entscheidung wird gekämpft auf beiden Seiten, unentschieden wem der Sieg zufiele, 5 Stunden lang ununterbrochen; endlich, dadurch ohne Zweifel erschüttert, ergreifen die Feinde schimpflich unversehens die Flucht. Sie lassen den Unsrigen ihre Lager als Beute, und so vermeldeten 30 000 christliche Soldaten einen glorreichen und unerhörten Sieg über 200 000 Türken. Am dritten Tag darauf, am 19. August, ergab sich die bestbefestigte Stadt Belgrad durch Kapitulation den Unsrigen; und (Staune, o Leser!) es wurden bisher 50 000 bewaffnete Männer nach der Übergabe in der Stadt gefunden, und sie sind ohne Führer und ohne Ordnung herausgezogen.

Während der Aktion sind bei den Türken getötet und verwundet worden 44 000, von den Unsrigen 4 450. In Belgrad gingen gegen 30 000 Türken zugrunde. An Geschützen in den türkischen Lagern wurden von den Unsrigen angetroffen 134 gegossene und 39 Böller<sup>1)</sup>, in der Stadt 280 aus Erz, 35 aus Eisen und 59 aus Erz gegossene Böller; in den Schiffen - Fregatten und Tschaiken genannt -: 120 Geschütze aus Metall, aus Eisen 84, 6 Böller aus Erz; auf der Insel zwischen Donau und Save 30 Geschütze aus Metall, 5 aus Eisen; auf den Schiffen Geschütze aus Metall 37, aus Eisen 93; in der alten Burg 1 Geschütz aus Metall und 1 aus Eisen. Die Gesamtzahl der übernommenen Geschütze aus Erz beträgt 602, aus Eisen 18, Böller 104 aus Metall, dazu 6 Böller, 3 Haubitzen und 4 Steinbüchsen. 3- und 2-pfündige Onegli<sup>1)</sup>, dazu 6 Böller, 3 Haubitzen und 4 Steinbüchsen.

Obendrein verloren die Türken verschiedene Orte, Samandria, Orsuva und andere. Tartaren, die in Transylvanien einfielen, verursachten großen Schaden, aber endlich wurden sie von den Unsrigen gestellt, niedergehauen und in die Flucht geschlagen und so die erschreckten Türken an mehreren Orten vernichtet.

Für diese Siege ertönten allenthalben Danksagungen mit Ambrosianischem Lobgesang und Geschützdonner; solches geschah auch in unserem Tal in Schramberg, gerade am Tag der Dedikation, auf dieselbe Art wie im vorhergehenden Jahr. Die Festpredigt hielt der Hochehrwürdige P. Emanuel Kofler, Superior der Soc. Jesu in Rottweil.

Auch die Venediger begünstigte besseres Geschick, da sie nach Überwältigung der türkischen Flotte 2 oder 3 Städte in Dalmatien einnahmen.

Aber siehe! Nach diesen so glücklich zum Guten der ganzen christlichen Welt und zur Mehrung des Glaubens erfolgten Taten, rüstet nach dem Beispiel seines Großvaters Lud-

1) vermutlich Mörser

wigs XIV. des Königs der Franzosen, Philipp, Herzog v. Anjou, der Besitzer der spanischen Monarchie, eine Flotte aus unter dem lügenhaftesten Vorwand und Versprechen sogar gegenüber dem Pontifex Maximus, er wolle diese zur Hilfe für die Venediger gegen die Türken bestimmt sehen, und fällt dann unversehens in das Herrschaftsgebiet des Kaisers ein, nämlich in das Königreich Sardinien, bekriegt zu Land und See die königliche Hauptstadt Cagliari, und weil sie wegen der Abgeschnittenheit von den Orten keinen genügenden Nachschub besorgen konnte, besetzen die Spanier nach ehrenvollem Widerstand des Generals v. Rubi diese Stadt, und schließlich ergab sich dieses ganze Königreich ohne weiteren Widerstand. Er droht auch frech unter Beistand der italienischen Fürsten, den Kaiser aus dem Königreich Neapel, dem Herzogtum Mailand und weiteren Orten Italiens zu vertreiben. Deshalb gibt der Kaiser den Türken, die um Frieden bitten, Gehör, aber so wie die Sachen stehen, wird er keinen so günstigen, wie zuvor erhofft, erlangen.

Die nordischen Könige arbeiten an einem Frieden, aber ohne Erfolg: es herrscht weder Frieden noch Krieg unter ihnen, während in diesem Jahr keine feindselige Tat geschah.

Die Untergebenen erhoffen sich von Wien eine Revision, aber ohne Aussichten.

Man hat eine beste und reichliche Ernte gehabt und eine gute Weinlese, und edlen Wein geerntet. Das Maß Spelten wurde gegen Ende des Jahres um 32 Kreuzer verkauft. Aber der Preis des Weins ist noch nicht so sehr angestiegen: das Ohm neuen Breisgauers wurde um 3 Gulden 15 Kreuzer, des Elsässischen und Viellensischen<sup>1</sup> um 4 oder 5 Gulden verkauft.

### 1718

Was die Türken im vorigen Jahr vom Kaiser erbat, das haben sie bei seiner Anwesenheit erlangt, nämlich den ihnen erwünschten und dem Kaiser sehr notwendigen Frieden: dieser Friede ist geschlossen worden in Passarowitz, unter Vermittlung der Holländer und Engländer zwischen dem obengenannten Kaiser und Venedig auf der einen und den Türken auf der anderen Seite. Es behauptete der Kaiser, was er durch seine glorreichen Waffen erreicht hatte, nämlich Temesvar mit dem ganzen dortigen Banat und Belgrad mit einem großen Distrikt Serbiens, und dazu in Bosnien alle an der Donau gelegenen Orte mit einem kleinen Distrikt in Kroatien. Es gestattete auch die Ottomanische Pforte den Untergebenen des Kaisers freien Handel durch die ganze Türkei, welches Privileg die kaiserlichen Kaufleute zugunsten des ganzen ungarischen Volkes und anderer erstaunlich ausnützten. Für die Venediger war dieser Friede nicht so ganz vorteilhaft; das verlorene Königtum Morea wurden sie nämlich den Türken zu überlassen gezwungen, wogegen ihnen im allerdings nicht gleichwertigen Wechsel ein kleiner Bezirk in Dalmatien zugestanden wurde.

Es hätte, wie wir hofften, innerhalb weniger Jahre die Türkei aus ganz Europa vertrieben werden können, hätten nicht die friedensbrecherischen Spanier nach Plan und Befehl des Kardinals Alberoni, der den König und das ganze spanische Volk beherrschte, den Kaiser feindlich angegriffen und ihn so zum Abschluss dieses Friedens gezwungen.

Kehren wir also zu diesem spanischen Krieg zurück: Während der ganzen winterlichen Zeit sind so große Vorbereitungen in den Königreichen Spaniens getroffen worden, als ob sie mit der ganzen Welt Krieg anfangen wollten. Sie rüsteten deshalb eine furchteinflößende Flotte aus, die mit Soldaten und anderer kriegerischer Ausrüstung bestens versehen war. Inzwischen bemühten sich die Könige Frankreichs und Englands unermüdlich, den Frieden in Europa zu erhalten, indem sie diese streitenden Parteien beruhigten; Vorschläge,

1) Bühlertal (?)

dass der König von Spanien dem Kaiser außer Neapel auch das Königreich Sizilien, dem König von Sizilien aber Sardinien abtreten sollte, nahm der Kaiser an; die Könige von Spanien und Sizilien aber widersprachen, von denen der letztere bisher schwankte, welche Bedingungen der beiden Parteien er für sich günstiger und ratsamer beurteilen sollte. Im Gegenzug zu den vom König von Spanien gemachten ungünstigen Bedingungen wiesen die Engländer diese zurück, rüsteten ebenfalls eine Flotte aus und schickten sie ins Mittelmeer. Wohin deshalb die spanische Flotte ziele, erwarteten die Neapolitaner mit Sorge; aber gegen aller Erwartung wandte sich diese feindliche Flotte nicht gegen den Strand von Neapel, sondern gegen Sizilien, wo sie die Sizilianer, die des savoyischen Jochs überdrüssig waren, freudig empfingen. Jetzt erst fleht der zweideutige und unbeständige König von Sizilien den Kaiser und die Engländer um Hilfe an. Zur Stelle sind also die Engländer mit ihrer Flotte unter dem Herzog von Bings und heißen die Spanier sich aus diesem Mittelmeer zu entfernen, wenn sie nicht mit Gewalt vertrieben werden wollten. Die stolzen Spanier aber lachten über diesen Befehl; aber ihr Lachen wandelte sich bald in Weinen. Die Spanier greifen die Engländer an, aber mit unglücklichem Ausgang: sie mussten nicht nur den energischen Widerstand der Engländer verspüren, sondern diese gesamte feindliche spanische Flotte wurde von den Engländern geschlagen, wobei fast alle Schiffe überwältigt, versenkt oder gekapert wurden. Aber durch diese Niederlage wurde die spanische Großmannssucht nicht gebrochen oder gedemütigt. Eine Einigung mit dem Kaiser einzugehen lehnen sie bisher ab und führen sogar in Sizilien Krieg mit glücklichem Erfolg, weil sie verschiedene Städte erobert haben ohne jeglichen Widerstand des Kaisers und des Savoyers.

Um deshalb für Europa den Frieden wiederherzustellen, gingen der Kaiser, die Könige Frankreichs und Englands untereinander ein Bündnis ein, und ließen zu dieser Verbindung auch den König von Sizilien zu, dem an Stelle Sardiniens ein Königreich aus dem Mailänder Staat zuerkannt wurde. Es streben auch die Holländer an, diesem Bündnis beizutreten, während die Spanier abraten, aber auch diese sind bisher unentschlossen, indem sie überlegen, ob sie dem Bündnis beitreten oder eher die Neutralität wählen sollen.

Gegen Ende dieses Jahres wurde in Frankreich eine Rebellion aufgedeckt, die, vom spanischen Gesandten eingeleitet, zum Untergang des Königs und des Regenten führen sollte, mittels derer die Spanier auch Frankreich in ihre Gewalt zu bringen suchten; ob es sich aber nicht für sie zum Verderben auswachsen wird, wird die Zeit lehren.

In den nordischen Königreichen strebt man immer einen Frieden zu erreichen, aber immer ohne Erfolg. Gegen Ende dieses Jahres kämpfte der König von Schweden unglücklich um eine Entscheidung in Norwegen bei der Belagerung von Frederiksten, wobei der König selbst am Kampf teilnehmend durch eine Kugel getroffen elend starb, und das ohne große Trauer der Seinen, aber unter großem Jubel bei seinen Feinden und der ganzen Welt. Dieser König der Schweden und Goten war ein gewaltiger Krieger, aber auch ruhelos und rastlos, die wenigste Zeit in seiner Residenz; die mehrere Zeit seines Königtums verbrachte er in Lagern, niemals verheiratet, und so, nach verschiedenen Kämpfen, an denen er immer allzuwenig vorsichtig, allzuviel ungestüm teilnahm, verstarb er schließlich elend, ein Reich zurücklassend, das in seinen Mitteln erschöpft, von Armut allzusehr bedrückt und von verschiedenartigen Nöten und Feinden angefüllt war, ohne den notwendigen Erben.

In diesem Jahr verschied im Herrn der Hohehrwürdige und Ausgezeichnetste Herr Johann Ernst Pfister, der Heiligsten Theologie Doktor, des Ehrwürdigen Rottweiler Kapitels Dekan und Pfarrer zu Rotteil, frommen Gedenkens, an dessen Stelle durch einstimmige

Wahl der Wahlberechtigten am 5. Juli zum Dekan erwählt wurde der Höchstzuverehrende Herr Dominikus Straub, zuvor Kämmerer und Pfarrer in Oberndorf, ein alter Mann von 74 Jahren; als Kämmerer wurde erwählt der Sehr Ehrwürdige Herr Johann Michael Staimer, zuvor Sekretär des Kapitels und Pfarrer zu Deisslingen usw.; zum Sekretär durch einstimmige Wahl der Kammer meine Wenigkeit.

Wir haben in diesem Jahr einen trockenen und dünnen Sommer gehabt, heftigste Hitze hatte uns allzusehr im Griff; aber die Temperatur war für Getreide und Reben sehr günstig, daher hatten wir eine reiche Ernte und Weinlese. Um Jahresende wurde das Maß Spelten/Kernen um 26 und 20 Kreuzer verkauft, das Ohm besseren neuen Weines um 3 Gulden 30 Kreuzer.

### 1719

Den in Sizilien begonnenen Krieg setzen auf beiden Seiten die Kaiserlichen unter dem Oberbefehlshaber General v. Mercy, die Spanier unter dem Herzog de Lede unvermindert fort. Harte Kämpfe, jedoch unter verschiedenem Erfolg, fanden zwischen beiden statt, und jedes Heer der beiden rühmt sich seiner Siege. Die hochberühmte Stadt Messina ergab sich erst nach hartnäckigem Widerstand den Unsrigen. Inzwischen muss General v. Mercy mit zwei Feinden, den spanischen Soldaten und den sizilianischen Bauern, um die Entscheidung kämpfen; dieser Krieg wird hauptsächlich auch durch den dritten Feind erschwert, nämlich Hunger und Mangel an allen Dingen, wogegen auch der kaiserliche Soldat kämpfen muss. Ungeachtet dessen jedoch mussten sich im Lauf der Zeit alle Städte dieses Reiches den Kaiserlichen ergeben außer Palermo.

In Frankreich rüstete der Regent ein großes Heer aus gegen die Spanier, mit dem er im Herzogtum Katalonien anfänglich einige Fortschritte, größere allerdings in der Biscaya machte, indem er die am Meer gelegenen Städte Fonterabia und San Sebastian bezwang. Auch die Engländer landeten mit ihrer Flotte in Vigos und meldeten große Beute. Die Spanier, zum Widerstand gegen so viele Feinde unterlegen, beginnen an Frieden zu denken.

In den nordischen Königreichen und speziell in Schweden wurde auf den Königsstuhl erhoben Ulrike, die Schwester des verstorbenen Königs. Während die Dänen daran denken, einen Sonderfrieden mit den Schweden einzugehen und ein solcher schon lange mit dem König von Preussen geschlossen war, brachen die Moskowiter mit einem großen Heer in Schweden ein und richteten unersetzlichen Schaden an; sie wurden jedoch durch die Flotte der Engländer und das Heer der Schweden zum Rückzug gezwungen. Inzwischen aber quält der Hunger die Schweden entsetzlich.

Am Fest des Hlg. Jakobus brannte die in unserer Nachbarschaft gelegene württembergische Stadt Dornhan durch Blitzschlag völlig nieder mit Ausnahme von zwei Häusern.

Der pfälzische Wahlfürst in Heidelberg hat an der Kirche zum Heiligen Geist, in der bis jetzt die Katholiken den einen und die Calvinisten den anderen Teil in Besitz hatten, nunmehr aus diesem seinem Besitzanteil die Hugenotten ausgewiesen und den anderen den Katholiken zuerkannt. Dadurch hat er große Entrüstung bei den Häretikern auf sich geladen; ihre Klagen gegen dieses Attentat bringen die Protestanten bei den Königen von England und Preussen vor, und bereits stellen die besagten Könige zusammen mit den Holländern Repressalien an, indem sie Klöster in ihren Reichen aufheben, bis vom Wahlfürsten eine Wiederherstellung des alten Zustands geleistet sei. Was in der Zukunft sein wird, wird die Zeit bringen.

In diesem Jahr hatten wir einen allzu trockenen und äußerst heißen Sommer; von Mitte April bis Mitte August fiel kein Regen; deshalb trocknete das Getreide in den Feldern aus, so dass für das Vieh Heu und Stroh ganz wenig gesammelt wurde; die Sommerfrüchte gingen wegen der Trockenheit des Bodens größtenteils zugrunde. Das Wintergetreide dagegen ergab eine reiche Ernte, und das Maß Spelten wurde meist um 34 Kreuzer verkauft. Eine reiche Weinlese hatte auch das Kinzigtal, und das Ohm neueren und edleren Weines kostete 2 Gulden 15 Kreuzer.

### 1720

In diesem Jahr hatten wir einen sehr erträglichen Winter, doch in den Monaten Februar und März fiel der Schnee so dicht, dass dadurch mehrere Hirsche und hier und dort auch Menschen hängen blieben und umkamen. Auch an mehreren Orten ließen die allzusehr durch die Masse des Schnees bis zum Mai niedergedrückten Wintersaaten nur eine karge Hoffnung auf die Ernte aufkommen.

Die Heilige Apostolische Mission, die wir im vorigen Jahr ersehnt hatten, haben wir endlich in diesem Jahr erhalten. Denn am 8. Mai, am 4. Gebetsfeiertag (Mittwoch) sind bei uns eingezogen die Hochehrwürdigen Patres Karl Maliardo, Michael Kolb und Franz Xaver Baier, Priester der Societas Jesu, als Prediger, die wir mit einer Prozession am sogenannten Grudekhlin-Platz empfangen und nach Begrüßung durch eine Rede eingeholt haben. Ihren Aufenthalt hatten sie im Pfarrhaus.

Sie hielten während der folgenden sieben Tage täglich in der Öffentlichkeit auf einem theatermäßig errichteten Gerüst vormittags eine Exhortatio und Instruktion über die zu leistende Bestrebung, eine Erklärung der Messe, dann nach Beendigung des Heiligsten Amtes eine Predigt; nachmittags ein Uhr Katechese, 3 Uhr Predigt, 5 Uhr Instruktion über die zu leistende Prüfung des Gewissens, und zweimal zu dieser Zeit eine Prozession. Die Zusammenkünfte waren nicht so zahlreich besucht, wie wir erwartet hatten, wegen des Dauerregens; die Anstrengungen wegen der Beichte waren aber nicht verfehlt, und mehr als 5000 Menschen haben wir in diesen acht Tagen bei Beichte und Kommunion gezählt. An ständigen Beichtigern hatten wir außer den Missions-Patres und den vier Pfarrern unserer Dynastie zwei Dominikaner-Patres, vier Kapuziner und zwei Jesuiten. Die Wirkung dieser Heiligen Mission war hier besser als sonst, weil viele Hunderte von bewussten Generalbeichten abgelegt wurden, von solchen, die sich bisher nicht an ihre Pflichten gehalten hatten. Gott möge befestigen, was er bewirkt hat.

Der spanische Krieg ist soweit beendet, dass kraft von Vorverhandlungen der König von Spanien dem Kaiser das Königreich Sizilien und dem Herzog von Savoyen das Königreich Sardinien zugestanden hat. Für die Endlösung dieses Friedens ist Cambrai, eine Stadt in französisch Flandern, bestimmt worden.

Zwischen Moskowitern und Schweden dauert der Krieg noch an, wobei die ersteren die Übermacht haben und den Frieden verweigern.

Eine gewaltige Bewegung rief im Reich die Vertreibung der Calvinisten aus der Kirche Hlg. Geist in Heidelberg durch den Wahlfürsten der Pfalz hervor. Unzählige und auch andere Klagen erheben diese deshalb gegen die Katholiken vor der Versammlung in Regensburg. Der König von Preussen vor allem, als der private und tapferste Verteidiger dieser Häretiker, sammelt ein zahlreiches Heer und droht mit Krieg; den Beistand versprechen die Holländer und Engländer, und auch die Schweizer, wie es heißt, rüsten sich, und in unserer Nachbarschaft die Lutheraner. Diesen Attentaten, die nicht sorgsam organisiert

sind, stellt sich aber der Kaiser unerschrocken entgegen. Er bittet, diesen Prozess vor ein kaiserliches Tribunal zu bringen kraft der kaiserlichen Konstitutionen; er bewegt den pfälzischen Wahlfürsten zur Rückgabe der Kirche Hlg. Geist an die Protestanten und missbilligt die Repressalien des Königs von Preussen, den er auch zur Rückgabe der beschlagnahmten Klöster zwang. Inzwischen besteht der Kaiser darauf und drängt dazu, dass der geschädigte Teil seine Klagen in der Form des Rechts und des richterlichen Prozesses bei ihm als dem Höchsten Richter und Zuständigen vorbringe und dass er den Richterspruch gemäß den kaiserlichen Konstitutionen und den Vereinbarungen des Westfälischen Friedens erwarte. Bis jetzt weigert sich der unverschämte calvinistische König von Preussen, in Sachen der Religion den katholischen Kaiser als Richter anzuerkennen. Die Zeit wird den Ausgang dieser unerquicklichen und gefährlichen Angelegenheit bringen.

Weil die Saaten im Frühjahr durch den dauernd darüberliegenden Schnee gehemmt wurden, war die Ernte der Winterfrucht nicht reichlich, reichlicher aber die Ernte der Sommerfrüchte; und auch der Preis stieg nicht viel an; das Maß Spelten/Kernen wurde um 40 und 45 Kreuzer verkauft. Kälte und überreichliche Regengüsse in den Monaten Juni, Juli und August behinderten den Reifungsprozess der Trauben. Deshalb haben wir wäherischen Schramberger den neuen essigsauen Wein weder probiert, noch kennen wir seinen Preis; das Ohm alten, im Jahr 1719 gekellerten Weines wurde meist um 2 Gulden, 15 Kreuzer verkauft; Wein vom Jahr 1718 kostete 3 Gulden.

Eine elende Pest suchte in diesem Jahr die Provence, eine französische Provinz, heim, und vor anderen Orten die Stadt Marseille, wo über 40 000 Menschen zum Opfer gefallen sein sollen; einige Ortschaften in der Nachbarschaft sind entvölkert. Fast ganz Europa setzte diese verderbliche Seuche in Schrecken.

## 1721

Am 21. März am Fest St. Joseph entschlief äußerst fromm zu Rom im Herrn der Heiligste Vater und Herr, Herr Papst Clemens, seines Namens XI., im Alter von 72 Jahren, nachdem er 20 Jahre, 3 Monate, 22 Tage auf dem Stuhl gesessen hatte. Dieser Höchste Pontifex führte ein untadeligstes Leben und war geachtet durch den Ruf der Heiligkeit. Unerschrocken unterdrückte er die Dogmen der Jansenisten, deren Zahl in Frankreich allzusehr anwuchs. Ihre Lehren verdamnte er durch die Konstitution 'Unigenitus' als häretisch, und konnte nie dazu gebracht werden, diese Damnation zu widerrufen oder zu mildern, noch gestattete er eine hartnäckige Appellation an ein zukünftiges Generalkonzil. Diese Jansenisten sind auch jetzt noch nicht ganz ausgerottet; bis heute nämlich gibt es noch vier Bischöfe in Frankreich, und der Spruch der Exkommunikation ist noch bis heute nicht veröffentlicht. Nächstens aber soll er, wie es heißt, gegen sie erlassen werden, und als Häretiker werden sie bezeichnet werden von dem neuen Papst. Dieser ist am 8. Mai, nämlich am Fest der Erscheinung des Hlg. Michael, durch einstimmige Abstimmung der Herren Kardinäle (von denen 55 im Konklave anwesend waren) als das Höchste Haupt sichtbar erwählt worden, nämlich der Hoherhabenste Kardinal Michelangelo Fürst v. Conti, im Alter von 66 Jahren, Innozenz XIII. genannt. Diese Familie Conti soll nach vier Ersten Fürsten jetzt schon den fünften sich anrechnen können.

Die ansteckende Seuche hört nicht auf, Frankreich übel mitzuspielen; sie breitet sich sogar täglich mehr aus, denn sie greift auch auf andere Städte außer Marseille über, nämlich Toulon, Aix, Arles, Avignon, Orange usw.usw., und fast alle umliegenden Dörfer hat sie entvölkert; sie hat auch den Languedoc und mehrere umliegende Gegenden erreicht. Damit Gott nicht auch unser Deutschland mit diesem Übel heimsuche, sind von unseren Vor-

gesetzten öffentliche Bitthandlungen angesetzt worden, nämlich dass die Bitten angesichts des Verehrungswürdigen Sakraments gesichert werden sollen und dass nach dem mittäglichen Engelgebet die Glocke gegen die Pest geschlagen wird und drei Vaterunser und Ave gebetet werden.

Der Kongress von Cambrai für die Stiftung des Friedens zwischen dem Kaiser und den Engländern, Franzosen und Spaniern ist noch nicht eröffnet und geschehen; wann er aber sein wird, weiß man noch nicht.

In den nordischen Königreichen haben die Schweden vom Großen Moskauer Zar Frieden erlangt, aber zu großem Schaden für sich.

Die Sache der Protestanten wird in den Zusammenkünften von Regensburg noch verhandelt, und die Häretiker übertreiben ihre Klagen allzusehr, jedoch anerkennen sie den Kaiser als Obersten Richter, und so hören die Drohungen mit Krieg auf, weil sie die Macht des Kaisers fürchten.

Was das Getreide betrifft, so haben wir ein sehr fruchtbares Jahr gehabt. Das Maß Spelten/ Kernen ist meist um 32 Kreuzer, Hafer um 10 Kreuzer verkauft worden. Wein haben die Talbewohner nicht so edlen geerntet und auch nicht so viel; alten Wein haben sie hierzulande um vier Gulden verkauft, den neuen um 3 Gulden und auch zu geringerem Preis.

## 1722

Der Winter war in diesem Jahr ziemlich erträglich, Februar, März und April so warm, dass sogar am 24. März unter fürchterlichen Donnerschlägen ein schrecklicher Hagel niederfiel, der allerdings bis jetzt keinen Schaden für die Saaten hervorrufen konnte, aber eine Vorankündigung war für den nächsten künftigen Schaden, der - o Schmerz! - am 7. Juni folgte, als der Hagel an verschiedenen Orten Schaden verursachte. Das größte Übel bedeckte in unserer Gegend vor anderen Orten vier Güter; in Sulzbach zerstörte es die ganze, in Apfelbach die halbe Ernte, in Aichhalden, Waldmössingen, Hochmössingen, Winzeln die ganze Ernte insgesamt und völlig; die Leute von Hardt, Hintersulgen, Tuningen erlitten großen Schaden; an mehreren Orten im Württembergischen sollen nicht nur die Früchte, sondern auch die Gräser der Wiesen völlig vernichtet sein. Bisher hat die göttliche Güte die Schramberger verschont, die wir bisher kaum merklichen Schaden erlitten haben. Möge Gott auch künftig ein solches Übel von uns abwehren.

Bester Friede ist in Kraft, aber dem Kongress in Cambrai hat es noch nicht gefallen, zu Abschluss und Sicherung des Friedens zu kommen wegen der vielen Meinungsverschiedenheiten der streitenden Parteien.

Fürchterliche Vorbereitungen hatte der Herrscher von Moskau getroffen (der auch den Titel eines Kaisers der Russen angenommen und auch gewünscht hat, von allen Fürsten Europas damit geehrt zu werden, dies aber von den mächtigeren noch nicht erlangen konnte); er hatte eine große Zahl von Soldaten zusammengezogen, mit denen er vielen Königreichen Schrecken eingejagt hatte, der jedoch schwand, als er sein zahlreiches Heer gegen die Perser lenkte, die gegen ihren König rebellierten. Nur geringen Erfolg hat er sich mit großem Aufwand erkaufte.

In diesem Jahr ist auch der König von Frankreich gekrönt und für minoren erklärt worden.

Wir hatten ein sehr fruchtbares Jahr, ausgenommen die Orte, denen der Hagel geschadet hat; das Maß Spelten wurde um 28 Kreuzer verkauft, Hafer um 10 Kreuzer. Wein erntete

man in mittelmäßiger Menge und Qualität. Der alte wird hierzulande um 3 Gulden 30 Kreuzer verkauft, der neue um 2 Gulden 30 Kreuzer.

### 1723

In diesem Jahr ist nichts Denkwürdiges geschehen bis zum 27. September, an dem im Herrn verstarb die äußerst fromme Erlauchteste Herrin Maria Theresia Catharina verwitwete Baronin v. Bissingen, Herrin in Schramberg, Grunzheim und Willenhofen, geborene Gräfin v. Grafeneck und Biberach, wo sie ihren letzten Tag beschloss; sie wurde hierher überführt und in der Pfarrkirche im Chor auf der Epistelseite ihrem Mann auch im Tode zugesellt. Vor ihrem Hinscheiden hat sie viele fromme und große Legate vermacht, neben sonstigen für unsere Fabrik 100 Gulden, für die Rosenkranz-Bruderschaft 50 Gulden usw. usw. Möge sie im heiligsten Frieden ruhen.

In diesem Jahr ist neben anderen Kapiteln auch unser Ehrwürdiges Rottweiler Kapitel generalvisitiert worden, nämlich durch den Hoherlauchten und Hochmöglichen Herrn Herrn Franz Johann Anton Freiherr von und zu Sirgenstein, Bischof von Utina, Suffraganbischof und Generalvikar; ferner durch den Ehrwürdigsten und Hochedlen und Gnädigen Herrn Joseph Franz v. Schorno, der heiligsten Theologie Doktor und Protektor, der Apostolischen Kathedrale zu Konstanz Archidiakon, Kanoniker des berühmten Kollegs St. Stephan ebendort und von St. Pelagius zu Bischofszell und Generalvisitator; ferner durch den Ehrwürdigsten Hochedlen Herrn Franziskus Johann Albert v. Goldenast, Kanoniker und Kapitular an der berühmten Kirche St. Stephan. Es dauerte diese Visitation gegen die Sitte vom 4. November bis 28. desselben Monats, nämlich in Triberg, Wolfach, Oberndorf und Rottweil. In dieser Zeit sind geweiht worden die Pfarrkirchen in Triberg, Schoppach und Seedorf, die Pilgerherberge zur Ruhe Christi in Rottweil; gefirmt wurden im ganzen Kapitel 9 850 Menschen.

Zur selben Zeit verzichtete auf das Dekanat der Höchst Ehrwürdige Herr Dominikus Straub, Pfarrer in Oberndorf, ein 80-jähriger Greis, und schon vorher auf die Kämmerei der Höchstehrwürdige Herr Johann Michael Staimer, Pfarrer in Deisslingen. Zum Dekan wurde erwählt der Höchst Ehrwürdige Edle und Ausgezeichnetste Herr Johann Baptist Degen, Doktor der Theologie und Direktor der Pilgerstätte Triberg, Deputatus und Pfarrer ebendort; zum Kämmerer meine Wenigkeit.

Ernte hatten wir dieses Jahr reichlich, eine Weinlese mittlerer Quantität, aber guter Qualität. Der Preis für beides blieb derselbe wie im vorigen Jahr.

### 1724

Einen Winter hatten wir in diesem Jahr so mild, dass er kaum Winter genannt werden kann. Weder im vorigen, noch in diesem Jahr bedeckte nach Weihnachten Schnee den Boden, und auch die Gewässer sind nie zugefroren; mit einem Wort: einer solchen milden Luft und Wärme können sich selbst die Menschen hinfälligsten Greisenalters nicht erinnern. Im April endlich, aber nur an wenigen Tagen, fiel einiger Schnee.

In diesem Jahr haben wir eine neue Monstranz für unsere Kirche in Augsburg fertigen lassen; dafür verwendeten wir das früher erwähnte Legat der gnädigen Herrin frommen Gedenkens für unsere Fabrik und für die Rosenkranz-Bruderschaft und eine Monstranz aus Lauterbach usw. Diese ganz aus Silber gefertigte Monstranz wiegt 10 Mark 13 Lot und kostet insgesamt 233 Gulden, Zusendung 2 Gulden.

Am 8. Mai verstarb äußerst fromm der Heiligste Vater und Pontifex Maximus **Innozenz XII.**, nachdem er im Pontifikat 3 Jahre und 21 Tage gesessen hatte. Es folgte ihm im

Pontifikat am 29. Mai auf gemeinsamen Beschluss der Hervorragendsten Kardinäle der Hervorragendste Kardinal der Kirche St. Romana Vinzenz Maria, Fürst v. Ursino, aus Neapel, Dekan des Heiligen Kollegiums, Erzbischof von Benevent aus dem Dominikanerorden, 75 Jahre alt und seit 47 Jahren Kardinal, genannt **Benedikt XIII.** An diesem Hochheiligen Vater wird gelobt eine einzigartige Verlässlichkeit, eine wunderbare Demut und außerordentliche Weisheit.

Im vorigen Jahr hat Philipp V., König von Spanien, dem Thron entsagt und ein einfaches Leben gewählt; er hat als König bestimmt seinen Erstgeborenen Sohn Ludwig aber als dieser in der Blüte seiner Jugend durch allzufrühen Tod hingerafft wurde, hat der Vater Philipp wieder die Regierung angetreten.

Der Kongress von Cambrai wird ohne Ergebnis sich vielleicht bald auflösen, und daraus sind neue Kriege zu befürchten; denn überall erfolgt Aushebung von Soldaten. Gott möge das zum Guten wenden und uns in Frieden bewahren.

Die Bauern haben in diesem Jahr keine reiche Ernte gesammelt; es stieg deshalb der Preis von Spelten auf über 50 Kreuzer, Hafer wurde das Maß um 17 oder gar um 20 Kreuzer verkauft. Guten Wein, aber nicht so reichlich, haben sie geerntet; der neue wird um 2 Gulden 30 Kreuzer verkauft, der alte um 3 Gulden 40 Kreuzer.

Zu Weihnachten ist in Rom mit der Öffnung der Goldenen Pforte ein Jubiläum ausgerufen worden, und außerhalb der Stadt sind alle Ablässe für das folgende Jahr aufgehoben worden.

## 1725

Wir hatten einen friedvollen Winter in diesem Jahr und gegen Ende des vorigen Jahrs, aber einen meist kalten und durch dauernde Regen feuchten Sommer; von Mitte April bis zum Monat Juli regnete es fast täglich, während doch von Anfang Februar bis Mitte April eine solch große Trockenheit herrschte, dass wir sogar mit Bitten den Regen herbeizuflehen gezwungen waren, während wir jetzt nicht einmal mit Bitten einen heiteren Himmel von Gott zu erlangen vermocht haben.

Moskau versetzte in Trauer der unvermutete Tod seines Monarchen, des Kaisers Peter, von uns Zar der Große Fürst von Moskau genannt. Dieser gloriose Monarch hat eine ganz andere Lebensweise, und einen gemäß der Sitte anderer Königreiche Europas politischen Zustand in seinen barbarischen Reichen eingeführt; er war ein erhabener Kriegsheld, bezwang die Schweden, jagte anderen Königreichen Schrecken ein, kämpfte zuletzt glücklich in Persien gegen den Rebellen, Mireweis genannt, und zwang viele Orte, an erster Stelle Derbent, unter seine Herrschaft. In der Regierung folgte ihm seine Gemahlin, die schon ein Jahr früher zur Kaiserin von Großrussland gekrönt worden war.

Der Friede zwischen dem Kaiser Karl VI. und dem spanischen König Philipp V., an dem schon drei Jahre lang in Cambrai vergeblich gearbeitet wurde, ist in diesem Jahr im Monat Mai zur Verwunderung der ganzen Welt zu Wien in Österreich glücklich und unerwartet geschlossen, ratifiziert und veröffentlicht worden.

Der Heiligste Papst Benedikt XIII. zeigt überall die Anzeichen großer Heiligkeit, auch in seiner Lebensweise; er fährt fort, Krankenhäuser zu besuchen, die von Schwermut Bedrückten zu trösten und zu erquickten, die Armen mit hinreichender Unterstützung zu versorgen, auf wunderbare Weise Kranke zu heilen, Dämonen aus den Besessenen auszutreiben usw.usw. Er hat das sechste Laterankonzil feierlich eröffnet, durch das er vor anderem den Lebenswandel der Kleriker und die Sitten in Italien in besseren Zustand zurückgeführt

hat und diejenigen, deren Leben nicht mit den klerikalen Anforderungen vereinbar war, von kirchlichen Einkünften ausgeschlossen und denjenigen, die willentlich einen Mord begangen haben, die kirchliche Immunität abgesprochen hat; er ordnet auch viele andere heilsamste Maßnahmen an.

In Thorn, einer polnischen Stadt, sind gewaltige Unruhen ausgebrochen zwischen Katholiken auf der einen und Calvinisten auf der anderen Seite, wo wegen einer Ohrfeige, die ein katholischer Student einem Calvinisten verabreichte, der mit bedecktem Haupt vor einer vorüberziehenden Prozession mit dem verehrungswürdigsten Sakrament dastand, große Tumulte entstanden sind; die Calvinisten sperrten den Studenten ein, die katholischen Studenten zum Ausgleich ebenfalls den Calvinisten, worauf das häretische Volk sich sammelte und in das Jesuitenkolleg eindrang, alles verwüstete und die Statuen Christi und der Seligsten Jungfrau mit ihren Schwertern zerhieb und ins Feuer warfen, usw. usw. Um den Tumult zu schlichten, wurden königliche Soldaten den Katholiken zu Hilfe geschickt, durch eine königliche Kommission darauf eine Untersuchung des Falles angesetzt, einige Haupträdelsführer geköpft, andere von der Universität ausgeschlossen, der ganze Magistrat abgesetzt usw.

Über diesen Prozess beschwerten sich die Könige von Preussen und England, und drohen mit Krieg, wenn die polnischen Katholiken nicht den Reformierten Genugthuung geben sollten. Eine Beilegung zu erreichen haben sich vergeblich der Kaiser und die Holländer bemüht, und die Polen sind deshalb standhaft bereit, für ihren Glauben zu kämpfen. Wie das schließlich enden soll, erwarten wir gespannt; fast alle glauben, dass ein Religionskrieg unausweichlich bevorsteht.

Wegen der dauernden kalten Regengüsse, die auch während der Zeit der Ernte anhielten, haben wir zwar eine reichliche Ernte erhalten, aber die Bauern haben ihre Garben, die im Regen bereits auf den Äckern ausgewachsen waren, fast verdorben geerntet; deshalb stampfen sie die kaum essbaren Brote klein.

Es ist daher der Preis für das Getreide gefallen, und das Maß Spelten wird für 24 Kreuzer verkauft, Hafer für 10 Kreuzer. Und weil die Trauben unreif gekeltert wurden, gab es dieses Jahr einen sauren und ungenießbaren Wein; das Ohm alten Weins wird für 4 Gulden verkauft, neuer wird hiesigen Orts weder getrunken noch gesehen.

## 1726

Der Winter war hart, vor allem wegen der Dichte der Schneefälle, die nicht wenig die Saaten bedrückte. In diesem Jahr stellten sich die im vorigen Jahr geäußerten Drohungen der Könige Preussens und der übrigen Calvinistischen Potentaten als nichtig heraus und keine einzige derartige wurde auch nur wieder erwähnt. Im Gegensatz dazu erheben sich gegen die beiden Verbündeten, Kaiser und spanischen König Philipp, andere ähnlich Verbündete, die Engländer, Franzosen, Holländer und Preussen, von denen die ersten sich weigern, die Stadt Gibraltar den Spaniern zurückzugeben, und die übrigen alle die in der Stadt Ostende von den kaiserlichen Untertanen zum großen Schaden der Holländer eingerichtete Schifffahrt nach Indien und den Handel mit den Amerikanern zu dulden ablehnen und zu verhindern bestrebt sind. Deshalb geschehen von beiden Seiten größte Vorbereitungen zu einem unvermeidlichen Krieg, und überall wird eine Menge Soldaten zusammengezogen. Der Kaiser versucht zwar mit allen Mitteln verderbliche Kriege von Europa fernzuhalten und verbündet sich deshalb mit der Moskauer Herrscherin. Doch wir befürchten zu Recht den unvermeidlichen Krieg für das nächste Jahr, wenn nicht Gott in seiner Güte ihn von uns abwendet.

Fürchterliche Donnerschläge, wie sie seit vielen Jahren kaum gehört wurden, haben uns häufig erschreckt, zumal sie verschiedene Brände allenthalben verursacht haben. Weil die Dichte des Schnees den Winter hindurch die Saaten ganz gewaltig bedrückt hat, hatten wir hier eine reiche, freilich nicht nach der Zahl der Garben, aber nach der Güte der Frucht kaum erreichbare Ernte. So brachte dieses Jahr auch zwar edlen, aber keine große Menge Wein hervor, der schon zu Anfang September von reifen Trauben geerntet wurde. Der Preis des neuen Getreides übersteigt weit den des alten, ein seltenes Vorkommnis, da die neue zu 50 Kronen, die alte zu 30 Kronen verkauft worden ist; der Preis des Weins blieb fast gleich wie im vergangenen Jahr.

### 1727

Eine erträgliche Kälte und seltene Schneefälle brachte dieser Winter.

Da von den Engländern eine Rückführung der Stadt Gibraltar und der Insel Port Mahon nicht geschah, machten hieraus die Spanier den Anfang des Krieges und belagerten die besagte Stadt Gibraltar. Da aber durch verschiedene umgehende Krankheiten der größte Teil der spanischen Soldaten hingerafft war, und der Oberbefehlshaber Las Torris den heldenhaften Widerstand der Belagerten erfahren hatte, blieb ihm nur wenig Hoffnung auf Erfolg. Indessen bestand der Kaiser mit allen Mitteln darauf, dass der Friede überall in den Europäischen Reichen bewahrt bleibe; deshalb ließ er in Vorverhandlungen den Verbündeten, Franzosen, Engländern, Holländern, das Ohr, setzte sich für die angelaufene Schifffahrt an die amerikanischen Küsten, als Stein des Anstoßes, ein und unterschrieb die vereinbarten Vorverhandlungen. Die Spanier, die geheißt wurden, kraft dieser Vorverhandlungen die Belagerung Gibaltars aufzugeben und das gekaperte Schiff, Friedrich genannt, zurückzugeben, zögerten lange; schließlich gaben sie dem Druck der Notwendigkeit nach und versprachen beides; sie hoben die schon 3/4 Jahre dauernde Belagerung Gibaltars auf und versprachen zusätzlich die Rückgabe des Schiffes. Während nun der König von England, Georg I. am Frieden arbeitete, sagte ihm der Tod einen unerwarteten und unvorhergesehenen Krieg an, und dieser allgemeine Feind des menschlichen Geschlechts überfiel diesen Helden während einer Reise von England zu seinen deutschen Hannoverschen Provinzen plötzlich, erdrückte und löschte ihn aus, zur großen Trauer von ganz England. Aber leicht wischte sich die Tränen ab der neue bald gewählte und auf den königlichen Thron erhobene Georg II. von Hannover, der Sohn des verstorbenen Königs, als er verkündet und bald darauf gekrönt wurde.

Die gleiche Tyrannei des Todes erlitt auch die Hochberühmte Kaiserin des russischen Reiches; sie hinterließ die riesigen Gebiete dieses Reiches ihrem noch jugendlichen, aber edlen Enkel Peter II., der auch bald darauf das von seiner Großmutter begonnene Bündnis mit dem Römisch-Deutschen Kaiser festigte.

Die Türken wurden überheblich gemacht, weil ihnen die Hälfte des Persischen Reiches zufiel durch einen Frieden mit Mirowitz, dem Besitzer dieses Reiches, einem Anhänger des Türkenglaubens. Durch diesen Frieden gewannen die Türken mehrere reichste Länder, sodass es für die Christen zum nicht geringen Verderben werden kann. Zunächst haben sie schon dem Kaiser von Russland den Krieg angesagt und streben die Rückgabe der im Persischen Reich eroberten Provinzen an.

Eine reichliche Ernte haben wir in diesem Jahr gehabt, Gott sei Lob. Das Maß Spelten wird um 30 Kreuzer verkauft, Haber um 33 Kreuzer. Die Rebenranken hatten eine sehr reiche Ernte bester Qualität versprochen; aber die allzugroße Menge der Trauben hat diesen Reben geschadet: die Unmenge an Trauben, wie sie seit Menschengedenken nie gesehen wurde, hat verhindert, dass sie trotz bester Witterung zur nötigen Reife gelangen konnten;

deshalb verdarb ein großer Teil des Mostes und des Weins nach dem Pressen der Trauben; der übrige Wein aber ist bis jetzt sauer, wemgleich einige eine Verbesserung erhoffen. Das Ohm vom alten und besseren Wein kostet 4 Gulden, vom neuen 2 bis 3 Gulden.

### 1728

Der Winter war sehr erträglich, und die Kälte quälte uns nicht sehr.

Nachdem überall die Vorbereitungen des zu vereinbarenden Friedens, wie im vorigen Jahr erwähnt, unterschrieben waren, wurde über den Ort der Zusammenkunft zur allgemeinen friedenschaffenden Ruhe in Europa nachgedacht, und die Wahl fiel auf Soissons, eine Stadt in Frankreich, wo auch die Gesandten der Verbündeten Wiener und Hannoveraner zusammenkamen, die mit größtem Eifer daran arbeiteten, wie der allgemeine Friede in Europa bewahrt werden könne. Doch die Hoffnung auf eine solch heilsame Entwicklung schwand fast ganz, und der ungeheure Aufwand blieb ohne Erfolg. Denn der König von Spanien bestand hartnäckig darauf und forderte zuvor die Rückgabe der Stadt Gibraltar und der sogenannten Insel Port Mahon; aber der König von England weigert sich dauernd und konnte auf keinen Fall zur Rückgabe dieser Orte bewegt werden, die für seinen Handel so wertvoll sind. Deshalb muss man zu Recht verderbliche Kriege befürchten.

Am 3. August zwischen 4 und 5 Uhr entstand ein heftiges Erdbeben in unserer Gegend und verursachte überall großen Schrecken. Dieses Beben wiederholte sich in der Nacht um 9 Uhr mit verminderter Stärke, gegen Morgen jedoch zwischen 2 und 3 Uhr erschütterte es die Erde von neuem mit noch heftigerer Gewalt. Dieses Beben jagte den Menschen teils Staunen, teils Schrecken ein, weil sich ein solches seit Menschengedenken noch nie in unserer Gegend mit so großer Stärke ereignet hatte. Eine größere Gewalt dieses unterirdischen Bebens verspürten die am Rhein gelegenen Orte, vor allem Straßburg, Frankfurt, Heidelberg, Worms, Mannheim, Hanau, Offenbach, Aschaffenburg, Mainz usw., wo Kamine und Dächer mehrfach von den Häusern geworfen wurden und etliche Schäden anrichteten.

Zur Zeit des Sommers trocknete allzugroße Hitze verbunden mit nur seltenem Regen die Äcker aus und gestatteten eine nur mittelmäßige Ernte; besonders Hafer und Heu waren rar. Hier wurde das Maß Hafer um 16 und 20 Kreuzer verkauft. Im Gegensatz dazu gaben die Weinberge einen reichlichen und guten Wein, aber er wurde doch nicht zu einem günstigeren Preis verkauft wie im vorigen Jahr.

Der Bau einer neuen Kirche war schon lange erwogen worden und wurde endlich durch glückliche göttliche Hilfe zum gewünschten Ergebnis gebracht. Denn unsere alte Kirche war für die große, täglich anwachsende Pfarrgemeinde und für die auswärtige aus den übrigen Pfarreien unserer Herrschaft an den einzelnen Sonn- und Feiertagen reichlich zusammenströmende Menge allzu klein geworden und verlangte zu Recht eine größere; sie wurde also in diesem Jahr nach der Länge um 25, nach der Breite um 5 Fuß vergrößert, und so mit Ausnahme des Chors eine ganz neue Kirche errichtet. Den Bau leitete der Rottweiler Unterbaumeister Scharff<sup>1)</sup>, unterstützt von seinen Brüdern Georg und Jakob Scharff, zwei Tirolern. Zum Frondienst wurden alle Einwohner der Dynastie herangezogen. Dieser **Esel** hielt sich nicht an die frühere Bauweise (?), sondern erbaute geradezu unersättlich meine Kirche, die schon seit 11 Jahren baufällig war<sup>2)</sup> ...

---

1) darübergeschrieben: ein Esel  
2) hier folgt ein Fehlzeichen

## 1729

Der Winter war lang und sehr kalt, und zwar so, dass er fast gleich war wie der, den wir 1709 gehabt haben; dichtester Schnee fiel, und dies dauerte bis Mitte Monat Mai; dem folgte eine sehr trockene Hitze, die das Gras auf den Wiesen und den Hafer auf den Äckern so sehr austrocknete, dass die Bauern überall über den Mangel an Heu und Streu-Stroh klagten.

In diesem Jahr wurde ein neuer Altar im Chor erstellt auf Kosten der Kirchenfabrik, gefertigt von Johann Ignaz Schupp aus Villingen.

Mit großen Kosten haben bisher in Soissons die Gesandten über die Erstellung eines allgemeinen Friedens verhandelt; jetzt sind sie unverrichteter Sache auseinandergegangen. Endlich aber kamen die Könige der Spanier und Engländer soweit unter sich überein, dass der erste dem zweiten Port Mahon und die Stadt Gibraltar zum endgültigen Besitz überließ; der König von England dagegen verspricht, Karl, den Infanten von Spanien, in die Toskanischen Provinzen einzulassen. Aber da diese Verträge ohne Wissen und gegen den Willen des Kaisers abgeschlossen worden sind, protestiert und widerspricht der Unbesiegbare Kaiser den Vereinbarungen, und so muss man neue Kriege befürchten.

Der heißeste Sommer und dabei fehlender Regen haben Gräser und Hafer nicht aufkommen lassen; das Getreide jedoch hat gegen Erwartung den Preis des vergangenen Jahres nicht überstiegen; die Reben aber haben im Gegensatz dazu eine reiche Ernte ergeben: das Ohm früheren Weins kostet über 4 Gulden, das Ohm des neueren aber 2 Gulden.

## 1730

In diesem Jahr hätte man die winterlichen Monate wegen ihrer Milde eher frühlinghafte nennen können, da wir in diesem Zeitraum keinen Schnee haben herabfallen sehen bis fast zum Ende des Februars; dann erst hatte die Härte des Winters angefangen, indem häufigere und dichtere Schneefälle einsetzten, besonders um die Mitte des März, als am 23. März dichteste Regenfälle 24 Stunden lang herabprasselten und darauf, nach einigen beträchtlichen Schneefällen in den Bergen, in den Tälern überall und besonders in unserem Schramberger Tal die Gewässer soweit anschwellen, dass sie zu einem fürchterlich wütenden Strom anwuchsen, der mit seinem Ungestüm viele Stämme, allgemein "flotzholz"<sup>1</sup> genannt, und alle Brücken mit sich riss, dazu noch das Haus von Ignaz Fischer bei der Säge völlig, und das Haus des hiesigen Färbers Jakob Schwartz zur Hälfte abriss und wegführte; und nachdem obendrein die Wiesen im Tal unrettbar zerstört waren, suchten sich die Gewässer einen anderen Lauf, als der vorige durch Felsbrocken angefüllt war; ja sogar der Chor der Kirche geriet in Gefahr nach dem teilweisen Zerfall der Friedhofsmauer. Die Bewohner der Häuser nahe am Strom räumten diese, ließen sie zurück und flüchteten sich darauf zu sichereren Orten, ja sogar mitten in die Berge im dichtesten Regen, beladen mit ihren Bündeln bei stürmischer Nacht. Die Schrecken und Schäden kann man nicht zur Genüge beschreiben und ist dazu nicht im Stande. Die Schäden, die auch andere Täler, Kinzigtal, Wutachtal, Elzachtal usw. durch diese Überschwemmungen erlitten, haben, wenn man den Berichten Glauben schenken darf, die unsrigen sogar weit übertroffen. Derartige Überschwemmungen waren in den vergangenen Jahren die Vorzeichen der schwersten Kriege. Der Gott des Friedens möge auch diese wenigstens von uns abwenden.

---

1) flotzholz = flottes Holz (?) = Flößerstämme (?)

Am 21. Februar verstarb auf heiligmäßigste Weise der Hochheilige Vater **Benedikt XIII.**, der Oberste Pontifex, nachdem er im Pontificat 5 Jahre, 8 Monate und 22 Tage gesessen hatte. Im Leben zeichnete er sich durch große Heiligkeit und durch viele bedeutsame erwiesene Wundertaten aus; Deshalb wird er ohne Zweifel schon in geheiligtem Frieden ruhen.

### 1731

Fürwahr, auch du, mein guter Vorgänger, jeglichen Lobes Rühmung würdiger Mann, wirst ohne Zweifel in heiligstem Frieden ruhen. Dir hat der unerbittliche Tod den Faden deines Lebens und der Fortsetzung der Denkwürdigkeiten mit der Sichel abgeschnitten, am 25. März 1731, gerade am festlichen Tag von Ostern, um die Mittagsstunde, wo ich als Hofkaplan anwesend war und dir die Empfehlung der Seele sprach, als du, über alle Grade unseres dörflichen Rottweiler Kapitels aufsteigend schließlich den höchsten Grad seiner Würde, nämlich das Dekanat, erreicht hattest, im Alter von 66 Jahren. Der verehrungswürdige Mann hat dieser Schramberger Pfarrei vorgestanden unter verschiedenen Schicksalsfällen und Tumulten des französischen Krieges und unter jammervollen Überfällen durch Feuer und Wasser kaum glaubliche 31 Jahre und einige Monate. In den Sitzen der Himmlischen, so bitte ich, gedenke meiner!

Es setzt also fort die Denkwürdigkeiten schriftlich festzuhalten und den Nachkommen zum Lesen zu überliefern, des geachteten Mannes, nämlich des Johann Hüener, unwürdiger Nachfolger Johann Baptist Ignaz Olwang.

Dem aus dem Leben geschiedenen Papst Benedikt XIII. folgte Clemens XII. aus der Erlauchtesten Familie Corsini, geboren in Florenz 1652, nach einer langen, etwa 3 Monate andauernden strittigen Verhandlung, wobei der eine Teil den Königen von Spanien und Frankreich, der andere, stärkere, jedoch unserem Unbesiegbarsten Kaiser anhing und ihn begünstigte, berufen durch einmütigen Beschluss und Abstimmung der purpurtragenden Väter und auf den höchsten Sessel der streitbaren Kirche erhoben am 12. Juli 1730, gekrönt am 16. Juli. Der dreifach beste und größte Gott möge ihn, der des längsten Lebens würdig ist, bewahren durch sehr viele Jahrhunderte, wenn man so sagen darf.

Er ist ein strenger Mann, liebt die Gerechtigkeit und hält an ihr fest. Gleich zu Anfang der übernommenen Regierung befahl er, gegen jene Neapolitaner, die bei seinem verstorbenen Vorgänger den ersten Platz in der Freundschaft und Autorität besaßen, streng vorzugehen; zu diesem Zweck richtet er eine spezielle Kongregation aus einigen Kardinälen ein, die das irrige Walten jener Leute, - die sich angemaßt hatten, unbedenklich die ganze Verwaltung des kirchlichen Zustands nach ihrem Gutdünken einzurichten, wobei der heiligste Vater, erkaufte samt himmlischen Bußübungen, Einweihung von Altären und Tempeln, die Augen zudrückte und ihnen das ganze Geschäft überließ, - prüfen und die ungeheuren, wie die Zeitungen berichten, Verbrechen rigoros bestrafen sollte. Unter diesen Verbrechern ist der Hauptsächlichste und ihr Anführer der unter dem vorigen Regime berüchtigtste Kardinal von Coscia, Neapolitaner und Erzbischof von Benevent; ihm steht nahe der Kardinal Fini, der in der Tat unter dem Ambos, d.h. unter einer rigorosen Überprüfung, steht: Die Zeitungen versprechen ihm nicht viel Gutes. Der andere, Kardinal Coscia, ist entweder, weil er sich des Bösen bewusst ist, oder, wie er selbst es in seinen Briefen verbreitet, aus Furcht vor seinen Feinden von Rom weggegangen und hat sich in Neapel Asyl gesucht; obgleich vom Blitz aus dem Vatikan getroffen, hat er sich bis jetzt nicht überreden lassen, zurückzukehren und sich einer Prüfung zu unterziehen, sondern er verbirgt sich in jenem Neapolitanischen Reich unter sehr häufig wechselnder Verkleidung: bald in religiösem Gewand,

bald anders gekleidet. Der Ausgang dieses erstaunlichen Verfahrens wird in ganz Europa mit höchster Spannung erwartet.

Nicht viel weniger Verdruss auch bereitet unserem Heiligsten der König von Sardinien, der Herzog von Savoyen usw., weil er durch den Vorgänger Benedikt mehrere Privilegien der Römischen Kurie erhalten hat, und zwar höchst verderbliche, wie die Kurie protestiert, die der neue Höchste Geweihte widerrufen und aberkannt haben will.

Gleichfalls bereitet dem Papst nicht kleine Beschwerden der frühzeitige und unerwartete Tod des Herzogs von Parma und Placentia, in dessen Städte und Gebiete der Kaiser die schon vorzeiten aus Furcht vor einem Einfall der Spanier in Italien stehenden Truppen hat einmarschieren und alle Gebiete hat besetzen lassen, auf welche Fürstentümer doch der Höchste Pontifex als Lehen, wie die Römische Kurie behauptet, Anspruch erhebt, während Kaiser und Reich sich widersetzen.

Bisher hatte der Streit zwischen dem Kaiser und dem Spanier, zwischen diesem und dem Engländer, der schon so viele Jahre andauert und höchst berüchtigt ist, noch keinen günstigen Ausgang nehmen können. Aber jetzt, Gott sei Lob!, beginnt eine bessere Möglichkeit aufzutauchen, indem zwischen dem Kaiser und dem König der Engländer Friedensbündnisse eingegangen worden sind; dazu kommt, wie die letzten Nachrichten verkünden, ein Bündnis zwischen Spaniern und Holländern, und so wird der wohlbekannte Don Carlos, Infant von Spanien, friedlich mit 6 000 spanischen Soldaten in Italien, dem Zankapfel, einmarschieren, um die Provinzen Etruriens, Parmas und Placentias in Besitz zu nehmen.

Die Kirche von Schramberg ist zwar neu erbaut worden, aber die Sakristei stand alt da; sie ist in diesem Monat Juni gleichfalls in bessere Form gebracht und erhöht der Kirche angeglichen worden. Die Wein- und Wassergefäße und das Heiligtum der Messe, aus Silber gefertigt, aber elend zerbrochen, hat der Hoherlauchte und wohlmeinende Herr v. Bis-singen, der Herr des Ortes, reparieren bzw. aus ihnen neue zusammenschmelzen lassen; dazu hat er dann noch einen Kelch gestiftet, so dass jetzt die Kirche schon drei silberne Kelche besitzt, zwei kunstvoll gefertigte und einen einfach umgeschmolzenen.

Der Winter war in diesem Jahr hart, aber wir haben schon härtere erfahren; es sei denn, dass in einer Nacht ein so dichter Schnee gefallen ist, der verbunden mit dem vorhergehenden und nachfolgenden zu einem solchen Haufen anwuchs, wie er seit Menschengedenken noch nie gesehen worden ist, und zwar so hoch, dass er überall über die Schultern eines Mannes großer Statur hinausreichte; alles erschien eben, keine Mauern und Zäune waren zu erblicken. Aber dieser Schnee richtete nicht viel Schaden an, außer dass er den Reisenden Unbequemlichkeiten und Verspätungen einbrachte. Er floss allmählich ab, ohne dass man es merkte, meist von den feurigen Strahlen der Sonne verflüssigt, bis in den Mai hinein hartnäckig sich haltend.

Bemerkenswertes ereignete sich in diesem Sommer 1731 nicht, es sei denn, dass man stets einen neuen Krieg beabsichtigte, der sich schließlich fast in einen Generalfrieden verwandelte, da der als Vermittler diese Friedens öfters erwähnte Don Carlos, Sohn des besagten Philipps V. von Anjou, des Königs von Spanien, mit den Seinigen nach Italien abzog, in der Tat schon Infant und Herzog genannt.

Die Einwohner der Insel Korsika, der genuesischen Republik unterworfen, aber schon seit zwei Jahren und länger den legitimen Herren widerspenstig und Rebellen, werden sich endlich, wie die Nachrichten mitteilen, den siegreichen Waffen unseres Kaisers Karls V. unterwerfen.

## 1732

Der Winter war uns in diesem Jahr ziemlich gnädig; aber am 28. Mai schickte er einen für unser Gebiet ziemlich schrecklichen Sturm mit Blitz und Hagelfällen, welche die Teile, die sie trafen, erstaunlich verwüsteten; diesem unheilvollen Unwetter folgte eine solche Menge äußerst wütender Wasser, die aus den Bergen in unser Tal zusammenflossen, dass nicht so sehr die Straßen, als vielmehr die fast weggerissenen Häuser, die überschwemmten Äcker, Wiesen und Gärten höchsten Schaden davon verspürten; zu dessen Beseitigung genügt nicht ein einziger Monat.

Die Flotte, die vom spanischen König mit großem Aufwand ausgebaut worden ist, hat einen nicht geringen Argwohn und Furcht in ganz Europa hervorgerufen; zu wessen Verderben sie einmal auslaufen wird, wird die Zeit lehren.

Schließlich klärte sich das Mysterium auf, als diese furchterregende Flotte nach Afrika gegen die Mauren, die Feinde des christlichen Namens auslief. In diesem Krieg besetzte der Spanier die sehr bekannte Stadt Oran zusammen mit Maqualquivir gegen alle Erwartung gleich nach den ersten Angriffen, immerhin zwei Festungen, die, wie den Christen sehr willkommen, so für die Feinde sehr verderblich sind.

In diesem Jahr starben: 1. Franz Ludwig, Kurfürst von Mainz aus dem Geschlecht der Pfälzischen Fürsten; sein Nachfolger war Philipp Karl Freiherr v. Elz. 2. Aloysius Noceniga; sein Nachfolger als Doge von Venedig war Carlo Ruzzini. 3. Viktor Amadeus, Herzog von Savoyen und König von Sardinien; ihm folgte nach sein Sohn, Karl Emanuel Viktor.

Andererseits ist in diesem Jahr nichts Erwähnenswertes geschehen, außer dass die Könige und Fürsten höchst beschäftigt sind, mit welchen festesten Bündnissen sie sich einer gegen den anderen wappnen wollen.

## 1733

Dieses Jahr ließ uns nicht viel Gutes ahnen; der Anfang brachte nämlich verschiedene Krankheiten für Europa: allein der Januar entriss uns zehn Schramberger. Der Winter war bisher gnädiger als im Vorjahr: Januar und Februar ähnelten wegen ihrer Annehmlichkeiten fast frühlingshaften Monaten.

Es starb Friedrich August, König von Polen und Kurfürst von Sachsen. Er hatte eine turbulente Königsherrschaft, denn im Jahr 1697 zum König von Polen erwählt, sah er sich wegen des Einfalls in Sachsen im Jahr 1706 vom Schweden schließlich gezwungen, die Krone abzugeben; an seiner Stelle ließ Karl, der König von Schweden, den polnischen Fürsten Leszinski nachrücken. Aber als der Schwedenkönig im Jahr 1709 durch Peter, Zar genannt, den russischen Kaiser, besiegt wurde unter Mithilfe gerade des Kurfürsten, durch den der Schwede gezwungen worden war, in die Türkei zu flüchten, wo er lange in der Stadt Bender sich aufhielt, da bestieg Friedrich August von neuem den Thron; unter verschiedenen Streitigkeiten, wie sie den Polen eigen sind, hat er bis jetzt regiert, während der andere König Stanislaus wegfloh und die Partei des Franzosen anflehte und ihn um Hilfe bat; mit Unterstützung durch die Mittel des Königs lebt er bis jetzt tatsächlich dort, weil der König der Franzosen seine Tochter geheiratet hat.

Endlich ist der berühmte Kardinal v. Coscia, über den wir 1731 geschrieben haben, wegen Verbrechen, wie man sagt, unter dem vorigen Regime und wegen Untreue als Sekretär des Papstes zu 10-jähriger Einkerkering in der Engelsburg, im Volksmund Castel di St. Angelo genannt, verurteilt worden; welches Ende sein übles Schicksal nimmt, erwartet man aufs gespannteste.

Die Wahl des neuen polnischen Königs versetzt sicher ganz Europa in Unruhe, sodass nicht ohne Grund ein gefährlicher Krieg befürchtet wird.

**Und siehe! Der Krieg zwischen dem Kaiser und dem Franzosen ist ausgebrochen.** Die Ursache war folgende: Stanislaus, den ich oben erwähnt habe, ist zum zweiten Mal von seinen Anhängern zum König von Polen erwählt worden und hat das Königreich unter Billigung des französischen Königs betreten, wurde aber kurz darauf wegen der Gefahr durch den drohenden Russen wieder zum zweiten Mal zur Flucht gezwungen; an seiner Stelle wurde von der lithuanischen Gegenpartei zum König gewählt der Kurfürst von Sachsen, Sohn des verstorbenen Königs von Polen. Folglich erklärte der Franzose im Zorn gegen den Kaiser wegen dessen Partei, wie er sagt, den Krieg, überschritt im Monat Oktober den Rhein, belagerte die Festung Kehl und eroberte sie schließlich am 30. Oktober unter dem Anführer und Oberbefehlshaber Herzog de Berwick, Marschall von Frankreich. Die Festung Kehl wurde einige Wochen lang nicht allzu tapfer von dem Erhabensten General v. Pfuel verteidigt. Was nach Ablauf des Winters sowohl der Franzose als auch der Kaiser beabsichtigen, wissen wir noch nicht. Vermutlich kommen zahlreiche österreichische Soldaten in unsere Gegend, um dem Franzosen seine Grenzen zu zeigen.

### 1734

In diesem Jahr ist in Schramberg eine Mission abgehalten worden durch drei Verehrungswürdige Missionspatres Joseph Perger, Ludwig Ligeritz und Simon Grässl von den Jesuiten. Sie begann am 2. Juni und dauerte acht Tage lang. Am Missionskreuz sozusagen vor dem Ölweig ist außer den Reliquien eine namentlich dem Heiligen Innozenz geweihte Kerze zu erblicken.

Der Krieg in Italien wird auch in unserem Gebiet tapfer von beiden Seiten geführt. Die Lombardei, von den Verbündeten - Franzosen, Spanier, Savoyer - dem Kaiser entrissen, ist dem Savoyer zugefallen. Fast das ganze Königreich Neapel, ebenfalls dem Kaiser entrissen, hat Don Carlos, Sohn des Königs von Spanien durch seine zweite Gemahlin, Tochter des Herzogs von Parma, erhalten; die Franzosen sind bis jetzt zum Rhein vorgedrungen und haben Philippsburg durch Belagerung eingeschlossen, wo sich General v. Wutgenau ausgezeichnet verteidigt.

N.B. Da Philippsburg erobert ist, dient es bis jetzt dem Franzosen. Husaren mit Sichel-schwertern haben in diesem Jahr den Franzosen gewaltigen Schaden zugefügt. Die Franzosen fürchten diese Sichelschwerter, erstaunlich wie sehr, und haben in diesem Jahr kein Gefecht am Rhein geliefert. Aber die Franzosen haben allein bei der Eroberung von Philippsburg mehr als 12 000 Soldaten verloren.

In Italien haben die Deutschen unter dem Führer, Graf v. Königseck, die Verbündeten besiegt, in die Flucht geschlagen, ihre Lager erobert und eine Beute, auf 80 000 Gulden geschätzt, gemeldet.

Auch in diesem Jahr sind zu uns gekommen die Hoch-Ehrwürdigen Patres Missionare, nämlich Joseph Perger usw., wie ich oben schon geschrieben habe.

### Nachtrag

N.B. Im Jahr 1733 war in unserem Ehrwürdigen Rottweiler Kapitel im Herbst zur General-visitation derselbe, wie oben erwähnt, nämlich der Verehrungswürdigste, Erlauchtste und Höchstgeehrte Herr Herr Franz Johann Anton, Bischof von Utina, General-Suffragan-Vikar zu Konstanz zusammen mit den Ehrwürdigsten und Angesehensten Herren Johann

Franz v. Schorno, Ordentlicher General-Visitor, und Johann Joseph Zelling, Konvisitor; von ihnen waren alle wir Pfarrer dieses Kapitels nach Rottweil ins Pfarrhaus zusammenberufen worden, wo die Generalvisitation für die einzelnen eingerichtet war und abgehalten wurde. Der Prüfung habe ich mich zusammen mit meinem Vikar einer nach dem anderen unterzogen unter dem Konvisitor, dem Höchst Ausgezeichneten Herrn Zelling; sie verlief ganz nach Wunsch. Der Hochehrwürdige Herr, Herr Suffragan aber war in die Dörfer und Städte gereist und weihte entweder Kirchen oder Altäre und heiligte sie, oder wappnete die Knaben und Mädchen durch das Sakrament der Heiligen Firmung.

Und Siehe! Merke es gut, mein bester Nachfolger! Während der von mir aufs angelegentlichste erbetene vorgenannte Herr, Herr Suffragan (Titel beiseite), schon die Reise zu uns erwog, um zugleich meine vor einigen Jahren neu errichtete Pfarrkirche zu weihen und verbunden damit der schon genügend erwachsenen Jugend das Sakrament der Firmung zu spenden, da schreckte eine plötzliche Furcht, um nicht zu sagen Panik, vor dem damals überlegenen Feind, der zur selben Zeit die genannte Festung Kehl erobert hatte, und die alle Nachbarn ergriffen hatte, sowohl jenen als auch uns von dem Versuch ab: der Herr, Herr Suffragan reiste unverrichteter Sache weiter nach Konstanz, sodass bis zur künftigen General-Visitation die Knaben zur Erlangung der Firmung das zwanzigste Jahr und mehr erreicht haben dürften: und wieviele werden bis dahin durch ein vorzeitiges Schicksal - o Schmerz! - abberufen worden sein! Das bedauere ich wahrlich von Herzen. Aber meinerwegen ist dies nicht geschehen. Denn ich selbst bin zu dem genannten Herrn, Herrn Suffragan, der sich damals in Harthausen aufhielt, gereist und habe ihm dargelegt, wie gefährlich die Sache in Wahrheit sei, und dass wir vor einem Einfall des Feindes (vom Volk "Rinerpartei"<sup>1</sup>) genannt), nicht so sehr sicher lebten. Dadurch bewogen, sah er von der Reise zu uns ab.

Und siehe da! Wir freuen uns, dass wir schließlich unsere Wünsche erfüllt gesehen haben. Denn unvermutet ist derselbe Ehrwürdigste Herr, Herr Suffragan am 7. Oktober 1738 nach Schramberg gekommen, wo er an vier Tagen nacheinander den aus unserer Dynastie und anderen umliegenden Orten zusammenströmenden Menschen, die noch nicht gefirmt waren, seiner Würde gemäß das Heilige Sakrament der Firmung spendete. Am 8. Oktober weihte er meine Pfarrkirche mit dem Hauptaltar; die beiden Seitenaltäre zu weihen war nicht nötig, da sie ganz unversehrt und erhalten waren. Am 9. Oktober erhielt die Kirche von Lauterbach, die vor einem Jahr von Grund auf neu errichtet worden war, dieselbe Gnade. Am 11. Oktober schließlich wurde auch die vor einigen Jahren neu errichtete Kirche - N.B. die künftige Pfarrkirche - in Aichhalden geweiht. Bei allen drei Kirchen war ich immer dabei. Gott sei Dank!

---

1) Partei der Rheinleute (?)

### **Abfolge der Schramberger Pfarrer seit Menschengedenken**

1. Der Hochwürdige Herr Gedeon Wag(n?)er, Pfarrer in Schramberg, Begründer der Sebastians-Bruderschaft 1570.
2. Der Hochwürdige Herr Sebastian Thum, gest. 1581.
3. Georg Beringer
4. Christoph Herman, gest. 1618.
5. Michael Thomi, 1625.
6. Hans Koch 1629, gest. 1638.
7. Johann Neidinger, Kaplan in Heiligenbronn, Pfarrer in Schramberg.
8. Anastasius Gebell (Göbl), Ging 1646 in die Schweiz; schließlich verstorben in Ravensburg.

9. Leonhard Messlang, gest. 1648.
10. Gabriel Schweikart, Dekan, war 27 Jahre lang Pfarrer, gest. in Rottweil
11. Hieronymus Sichler, Königlicher Kanoniker. Von Geburt Rottweiler. Nach dem Tod seines Vorgängers 1675 von Sulgen nach Schramberg versetzt. Im 50. Jahr seines Priestertums, nämlich 1698, feierte er in Villingen das Jubiläum mit einer zweiten Primiz; im folgenden Jahr 1699 begab er sich nach Villingen ins Kloster St. Georgen, hochbetagt, mit gebrochener Kraft; dort verstarb er fromm am 21. März 1701. Er war Deputierter des Kapitels und 24 Jahre lang hierorts Pfarrer; ein Mann, verehrungswürdig nach Gestalt und Sitten, berühmt ob seiner Kenntnisse, gefeiert in Musik, ein hervorragender Prediger.
12. Johannes Hüener, Villingener von Geburt; nach dem Rücktritt seines Vorgängers aus der Fronleichnam-Kaplanei in Villingen zur Pfarrei Schramberg berufen am 9. Juli 1699. Er leitete diese Pfarrei 31 Jahre und einige Monate. Nachdem er in unserem Kapitel die höchste Ehrung, das Dekanat meine ich, erlangt hatte, starb er äußerst fromm in meiner Gegenwart am 25. März 1731 im Alter von 66 Jahren. Ein Mann, wohl würdig allen Lobes, hochberühmt wegen seiner Gelehrsamkeit und seiner Frömmigkeit.
13. Johann Baptist Ignaz Olwang, Aus Waltaschach in der Diözese Würzburg. Nach verschiedenen guten und schlechten Schicksalen war ich damals, als mein Vorgänger aus dem Leben schied, Hauskaplan beim Hochberühmten Edlen Herrn, Herrn Ferdinand Joseph Freiherr von Bissingen, meinem gnädigen Herrn. Vorher Beichtiger in Triberg, wo ich auf Geheiß unseres Erhabensten in Konstanz vorläufig tätig war. Von diesem Erhabensten hatte ich den sogenannten Freitisch empfangen, weil ich seinen Neffen Franz Wilhelm Freiherrn von Stauffenberg vier Jahre lang die Freien Künste nach Kräften gelehrt hatte. Nach dem Studium der gesamten Philosophie wurde ich zum Magister und Kandidat beider Rechte zu Würzburg ernannt. Darauf begab ich mich nach Meersburg, von Meersburg nach Linz, der Hauptstadt von Oberösterreich, auf Geheiß des Erhabensten mit dem Herrn Baron, wo wir 8 Jahre lang beim Hochberühmten Herrn Grafen von Starhemberg verweilten usw.
14. Johann Ignaz Bürkner, Vom Jahr 28. Mai 1745 bis 1770. Von da an verwaltete bis 25. Juni 1773 Sebastian Schnitzer die Pfarrei. Auf ihn folgte im selben Jahr 1773 Johann Heinrich Kopf, Deputierter des Kapitels und schließlich Kämmerer, bis zum 28. April 1802. Er wurde nach Dotternhausen versetzt und überließ die Pfarrei Franz Joseph Werdich, Deputiertem des Kapitels, der von Mariazell hierher gnädig versetzt wurde am 25. Mai 1802.

### **Tabelle der im Text erwähnten Geldsorten, Hohlmaße und Gewichte.**

- 1) **Geldsorten:** (der Münzwert schwankt im Lauf der Zeiten)  
 Gulden: ursprünglich ital. Goldmünze, nach Florenz "Florenus" genannt (Abkürzung fl). Durch die Reichsmünzordnung von 1525 wurde der silberne Reichsgulden à 60 Kreuzer geschaffen.  
 Kreuzer: altes österreichisches Gepräge mit Kreuzzeichen. Er hat verschiedene Währung (z.B. 1 rheinischer Gulden = 60 Kreuzer).  
 Batzen: = 4 Kreuzer.  
 Heller: ursprünglich Pfennig der Reichsmünze Hall. 1653: 1 Pfund Heller = 1 Gulden.
- 2) **Hohlmaße:** Die Kornmaße waren örtlich etwas verschieden. Man unterscheidet Rauhfucht (Spelten): Hafer, Vesen (Dinkel), Gerste; und Glattfrucht: Kernen, Roggen, Weizen.  
 Modium/Malter: Rottweiler Mess (1557): 1 Malter = 8 Viertel = ca. 160 Liter.  
 Simri: in Reutlingen = ca. 22 Liter, in Rottweil = ca. 22,15 Liter  
 Ohm: in Rottweil 1537: 1 Ohm = 24 Maß = 38,64 Liter; 1 Maß = 1,61 Liter  
 Sester (von Sextarius): Deutsches und Schweizer Hohlmaß = ca. 15 Liter.
- 3) **Gewichte:**  
 Lot: 1 Lot = 233 Gramm.  
 Mark: 1 Mark = 16 Lot = ca. 3,7 kg.
- 4) **Getreidearten:** Spelt(en): Die Körner bleiben (beim Dreschen) von ihren Hüllen umschlossen. (Aber auch: Dinkel).  
 Obige Angaben verdanke ich der frdl. Mitteilung des Stadtarchivars von Rottweil, Herrn Dr. W. Hecht.

**Über Pfarrer Schweikart findet sich in den  
"Rottweiler Heimatblättern" 1951 Nr.5, S.3 folgender Bericht**

Erinnerung an eine mutige Tat

Wir entnehmen diese wahre Historie einem heute kaum mehr aufzutreibenden Blatte, nämlich dem "Armenfreund", einer Zeitschrift, die von 1815 bis 1822 erschienen ist. Und wir bringen die Erzählung auch so, wie sie damals, 1819, gegeben wird, unter Weglassung alles Unnötigen.

"Schönes Beispiel von Toleranz. - Gabriel Schweikart, von 1629 bis 1643 Pfarrer in Hohenmessingen, eine Stunde von der Stadt Oberndorf, wurde nachher Pfarrer in Schramberg, war von 1658 an Dekan des Landkapitels Rottweil, resignierte den 5ten Mai 1673, und starb den 11. Juni 1675 zu Rottweil.

Dieser Mann hat seinen Namen und seine Denkungsart durch eine Handlung verewigt, zweifach werth, daß sie in den Jahrbüchern der Menschheit angeschrieben werde.

Die nemliche Streifparthie der Besetzung in Villingen, welche den 21. Juli 1643 in Fluorn unmenschliche Grausamkeit verübte, bezeichnete schon ihren Heranzug durch das Kirchdorf Weiden mit Gräueltthaten. Der Hofbauer Jakob Scheerer von Marschalkenzimmern fuhr eben durch Weiden, um einen Wagen voll Ohmd von seiner Wiese im Neckarthal zu holen. Die rohen Freibeuter schossen diesem Unschuldigen eine Kugel in den Leib, dass er leblos an einen Dunghaufen des Dörfchens hinsank, spannten die vier vorderen Pferde an dem Wagen aus, und eilten mit diesem Raube davon. Der in die Lanne gespannte Hengst lief mit dem Wagen seinen gestohlenen Kameraden bis Hohenmessingen nach, wo der brave Pfarrer, welcher zuweilen bei dem Ermordeten, der zugleich der Wirth seines Wohnortes gewesen, eingekehrt hatte, den Zug erkannte, die geraubten Pferde mit 150 Gulden von den Villingern einlöste, solche nebst dem Wagen der Wittve des Wirths zustellen ließ, und noch die für ihre traurigen Umstände in der damaligen Schreckenszeit doppelt schätzbare Vergünstigung hinzufügte, daß sie ihm die ausgelegte Summe, in Zielen auf mehrere Jahre getheilt, heimzahlen durfte.

Des getödeten Scheerers Wittve starb fliehend vor dem Jammer des Krieges, der nun auch in unserer Gegend auf einen beispiellosen Grad stieg, den 9. August 1635<sup>1</sup> in der Stadt Sulz, und wahrscheinlich, ehe die 100 Thaler bezahlt waren. Allein reichlich gewiß, sei es hienieden oder jenseits, empfing Pfarrer Schweikart den Lohn seiner edlen Handlung, von dem, der uns das höchste Muster von Duldung und Mitleiden bleibt, und dies um so mehr, da das gute nachbarliche Benehmen zwischen den Bürgern von Hohenmessingen und Marschalkenzimmern, wie es aus älteren Zeiten her, trotz der Verschiedenheit ihres Glaubensbekenntnisses, statt fand, sonder Zweifel eine Folge des Betragens war, mit dem der würdige Hirte vierzehn Jahre lang seiner Christenherde voranging.

---

1) wohl verschrieben statt 1653.

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar	43	91 - 122	2000	Donaueschingen 31. März 2000
---	----	----------	------	---------------------------------

## **Bodennutzung im Mittleren Schwarzwald und deren Veränderung von 1780 bis heute**

von Doris Hug

### **Einleitung**

Die Kulturlandschaft ist der Spiegel der Gesellschaft. Sie verändert sich entsprechend dem Wertewandel in der Gesellschaft. Die Veränderung durch die Siedlungstätigkeiten und den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur ist fast überall in Deutschland sichtbar. Auch im Schwarzwald führt dies zu Lebensraumverlusten für Fauna, Flora und Mensch, zu nachteiligen Veränderungen des Landschaftsbildes, wenn nicht sogar zum Identitätsverlust der Landschaft. Hinzu kommt in diesem reizvollen und deshalb äußerst empfindlichen Raum die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts nachweisbare Waldzunahme infolge der teilweisen oder völligen Aufgabe der landwirtschaftlichen Nutzungen.

Dieses "Zuwachsen" der Landschaft führt langfristig unter anderem zu einer Vereinheitlichung des Landschaftsbildes und zum Verlust des für die Erlebbarkeit der Landschaft sehr wichtigen Wechsels zwischen Offenland und Wald.

Aufgrund der Gegebenheiten von Klima und Boden ist die Landwirtschaft des Mittleren Schwarzwaldes gegenüber ihrer Konkurrenz, auch aus der EG, benachteiligt. Sie wird bei der derzeit betriebenen Agrarpolitik wohl auch in Zukunft auf Subventionen angewiesen sein. Obwohl die Dienstleistung 'Landschaftspflege' auch in der Landwirtschaft immer mehr in den Vordergrund rückt, wird ihre Bezahlung, wenn sie nicht an den Verkauf eines konkreten Produkts gekoppelt ist oder von der gesamten Gesellschaft finanziell unterstützt wird, langfristig zum Problem. Die seit der Zeit der ersten Uhrmacher entstandene klein- und mittelständische Industrie, ist ein nicht unbedeutender Faktor bei der Ernährung und dem Erhalt der Bevölkerung für die Region. Trotzdem wird das obere Bregtal aufgrund von Lage, Verkehrsinfrastruktur und Relief nie Standort für größere industrielle Ansiedlungen sein können. Was bleibt, ist das dritte Standbein der Gegend: der Tourismus. Darum muss versucht werden, die Landschaft für ihre Besucher so anziehend und abwechslungsreich zu erhalten, dass der Mittlere Schwarzwald auch in Zukunft ein interessantes Urlaubsziel für alle Altersklassen bleibt. Auch für die Einheimischen erscheint die Offenhaltung der Landschaft, z. B. aus Gründen der Naherholung, erstrebenswert.

In der folgenden Arbeit, die als Teil einer Diplomarbeit an der Fachhochschule Nürtingen im Fachbereich Landespflege entstanden ist, soll versucht werden, den Verlauf dieser Veränderungen seit 1773 bis heute darzustellen. Der Verdeutlichung dienen Grafiken, Karten und Fotografien. Der Schwerpunkt liegt auf den Bodennutzungen; Veränderungen der Siedlungen und Gewässer blieben unberücksichtigt.

### **1.1. Waldwirtschaft**

Die ersten Hinweise auf eine dauerhafte Besiedlung Furtwangens gehen auf das 9. Jahrhundert zurück, die heutigen Ortsteile Linach, Neukirch, Rohrbach und Schönenbach werden nur unbedeutend jünger angenommen [32]. Obwohl die Nutzung des Waldes auch schon vorher bestanden haben dürfte, war die Intensität, mit der ab diesem Zeitpunkt die großen Waldgebiete genutzt wurden, eine ganz andere. Die ersten größeren Rodungen wurden auf Initiative der Klöster St. Georgen (für den Bereich Furtwangen, Rohrbach und

Schönenbach [19, 30, 32.] und St. Peter (für den Bereich Neukirch [63]) durchgeführt. Als Folge der Überbevölkerung der bereits besiedelten Gebiete stand die Erschließung von neuem Lebensraum für Mensch und Nutztier im Vordergrund [11].

Für alle Bodennutzungen, nicht nur für die Waldwirtschaft, war die Größe der neu geschaffenen einzelnen Hofbesitzungen ausschlaggebend. Sie waren, sei es nun als Lehensgut oder, bei den später gegründeten Gemeinden, von Beginn an als unabhängiges Hofgut, im Vergleich zu anderen Regionen Mitteleuropas sehr groß. Die errichteten Höfe lagen isoliert, die nächsten größeren Siedlungen und Absatzmärkte waren nur durch lange, anstrengende Tagesmärsche oder mit den entsprechenden Fuhrwerken zu erreichen [32]. Die ersten Siedler waren unmittelbar auf ihre erarbeiteten Erträge von Feld und Wald für sich, ihre Familien und nicht zuletzt für die jährliche Abgabe des sog. Zehnten an ihre weltlichen und geistlichen Besitzer angewiesen. Diese Situation blieb lange Zeit, auch nach Verbesserung von Wegen, Fuhrwerken, Märkten und der Entstehung eigenständiger neuer Gemeinden, in ähnlicher Weise erhalten [32, 54].

Anfänglich war die Trennung zwischen Wald und Weide nicht üblich; neben dem neu geschaffenen Offenland war vor allem auch der Wald Weideplatz für die Tiere. Des Weiteren gab es eine zeitlich begrenzte ackerbauliche Nutzung auf Waldflächen, die sog. Reutbergnutzung (vgl. Kap. 1.3.) [52].

Die Verwendung des Holzes bestand in der Brennholznutzung, sie wurde im Gebiet der geschlossenen Hofgüter, die durch große zusammenhängende Waldungen gekennzeichnet sind, durch überwiegende Verwendung des Reisigs (sog. "Rieswelle") und des Astholzes befriedigt [1]. Dies ist auch heute noch oft der Fall. Inzwischen ist der Verkauf von Brennholz an Privatleute für Manchen, der mit der Motorsäge umzugehen weiß, zum lukrativen Nebenverdienst geworden.

Neben Brennholz ist auch der Ertrag an Bauholz aus dem Wald, früher wie heute, nicht unbeträchtlich. Infolge nicht selten vorkommender Unglücksfälle, wie z.B. Brand und Blitzschlag, war es früher wichtig, einen genügend großen Waldbesitz für einen unverhofften Neuaufbau des Hofes zu haben [51]. Heute ist der Bedarf an Bauholz durch das Aufkommen neuer Baustoffe, vor allem Beton, etwas in den Hintergrund getreten. Trotzdem steht in Baden-Württemberg der Einschlag von Stamm- und Stangenholz mit fast 70% noch immer an erster Stelle, vor der Industrieholznutzung mit 26 % [57].

Lange Zeit war Holz der wichtigste Rohstoff für vielzählige Geräte und Waren; das Holzhandwerk (auch Schnefflerei genannt) z.B. Wagner, Löffler, Spindler, Drechsler, Schindler, Schreiner etc. hatte eine frühe Tradition im Schwarzwald [40]. Der vermehrte Energiebedarf der ersten frühindustriellen Nutzungen, wie z.B. die, durch die Klöster geförderte, Entstehung der Glashütten (Beginn Glashütte Neukirch 1630, auf Initiative des Klosters St. Peter), aber auch Bergwerke, Salinen, Köhlereien, Schmieden und Eisenhütten forderten ihren Tribut. Ende des 18. Jahrhunderts kamen durch die anwachsende Uhrenindustrie Gießereien zur Fertigung von Uhrenbestandteilen hinzu [54]. Der Wald wurde in großem Stil regelrecht ausgebeutet. Um Geld zu sparen, verzichteten die Landesherren auf die künstliche Verjüngung, entsprechend hatte in der Naturverjüngung vor allem die Fichte auf dem ausgebeuteten Boden gute Chancen [54].

Von einer geregelten Bewirtschaftung der Wälder kann erst ab der Holznot Ende des 18. Jahrhunderts gesprochen werden [27]. Um die Holzproduktion auch in Zukunft und auf Dauer zu sichern, war die gezielte Förderung der Verjüngung zur Erreichung eines funktionsfähigen Waldzustands notwendig [44]. Vor allem nach 1850, mit Beginn der Stallfüt-

terung, die im Gebiet jedoch nur eine untergeordnete Rolle spielte, wurden im Mittleren Schwarzwald die forstwirtschaftlich genutzten Flächen durch staatliche Zuschüsse für Aufforstungen (SIEDLE spricht sogar von Aufforstungszwang [54]) und konkrete Waldwirtschaftsrichtlinien gefördert [49]. Trotzdem verschlechterte sich vielerorts durch die Herausnahme der Streu aus den siedlungsnahen Waldgebieten, für die Verwendung im Stall, der sog. Streunutzung, der Zustand des Waldes und vor allem des Waldbodens durch den ständigen Nährstoffentzug auch weiterhin [54].

Mit der Verbesserung der Verkehrswege im Raum Furtwangen und vor allem mit der Eröffnung der Schwarzwaldbahn 1873 wurde der Holzabsatz außerhalb der Gemarkung wesentlich vergrößert. Waren zuerst nur das Langholz ("Holländer"), Hopfenstangen, und "Rebstecken" gefragt, so kamen mit der Entwicklung und Ausweitung der Papierindustrie (vor allem Neustadt) hauptsächlich das Jungholz und mit dem Ausbau der Elektrizitätsversorgung 1893 (Triberg) 40 - 60 jährige Fichten als Mastholz auf den Markt. Durch die ab ca. 1880 ständig steigenden Holzpreise war der Wald oftmals letzter Retter des Hofguts, ab 1914 war jedoch auch dieser Markt mehr oder minder von Stagnation geprägt.[54]

Verstärkte forstwirtschaftliche und waldbauliche Maßnahmen, die Verfolgung konkreter, einheitlicher und längerfristiger Ziele erhöhten die Erträge des bestehenden Waldes; weitere Aufforstungsperioden zur Steigerung des dringend nötigen Holztrags, vor allem auch nach dem ersten Weltkrieg, führten zur Zunahme der Waldflächen und zur Verschiebung der Artenzusammensetzung zugunsten anspruchsloser, schnellwachsender und pflegeleichter Baumarten, wie der Fichte. [49, 54]



Abb. 1: Die reinen Fichtenbestände wie hier im Bild prägen größtenteils das Landschaftsbild des Untersuchungsgebiets, ebenso wie die geradlinig verlaufenden Waldränder. Im Vordergrund die Breg, die sich relativ naturnah jedoch weitgehend frei von Gehölzen, ihren Weg durch den breiten Talgrund sucht.



Abb. 2: Die Steilhänge im Westen des Untersuchungsgebietes konnten die standortgerechten Mischwälder weitgehend vor der Rodung bewahren. In Herbstfärbung sind diese Wälder besonders reizvoll.



Abb. 3: Ganz anders wirken die flach geneigten Hänge im Osten mit ihren nahezu reinen Fichtenbeständen, die ganzjährig wenig Abwechslungsreichtum bieten.

In den 50er Jahren, nachdem die wirtschaftlichen Notzeiten infolge des zweiten Weltkriegs weitgehend überwunden waren, und auch in den 70er Jahren, gingen weitere Aufforstungswellen übers Land. Trotz rückläufiger Holzpreise nimmt der Waldanteil auch heute noch zu. Einige Anwesen wurden völlig aufgegeben, das verbliebene Offenland aufgefórstet oder sich selbst überlassen, ehemals landwirtschaftlich genutzte Flächen mangels Interesse oder aus Gründen der Arbeiterleichterung bzw. mit der Funktion einer Sparkasse [1] auf lange Sicht angepflanzt.

Heute erfolgt die Bewirtschaftung der überwiegend in Privatbesitz (75 %) befindlichen Wälder plenterwaldartig, also in Einzelstammnutzung. Kahlschläge bilden hier, wie auch in den 11 % Staatswald und dem 14 % igen Anteil Gemeinde- und Körperschaftswald, die Ausnahme. Die absolut dominierende Hauptbaumart ist heute mit ca. 86 % die Fichte, gefolgt von der Tanne mit 8%, der Buche und der Kiefer mit je 3 %<sup>1</sup>. Je nach Gemarkung, meist in Abhängigkeit vom Relief, schwankt diese Verteilung. Auf dem steilen Westabfall konnte sich die Buche mit einem vergleichsweise hohen Anteil halten, ganz im Gegensatz zu den besser erschließbaren Gegenden der flacher abfallenden Ostabdachung.

Neuaufforstungen werden heute seltener in reinen Fichtenbeständen vorgenommen. Staatlich gefördert werden nur noch Mischaufforstungen; die Vergütungen liegen bei einem Laubbaumanteil über 50 % in der Regel um 1000.-- DM und somit höher als bei nadelholzdominierten Anpflanzungen<sup>2</sup>. Nach § 25 des Landwirtschafts- und Kulturgesetzes sind Neuaufforstungen beim Amt für Landwirtschaft, Landschafts- und Bodenkultur genehmigungspflichtig. Sie dürfen nur versagt werden, wenn "Erfordernisse der Raumordnung und der Landesplanung entgegenstehen, die Verbesserung der Agrarstruktur behindert, nachbarliche Grundstücke erheblich beeinträchtigt würden oder Naturhaushalt, die Lebens-

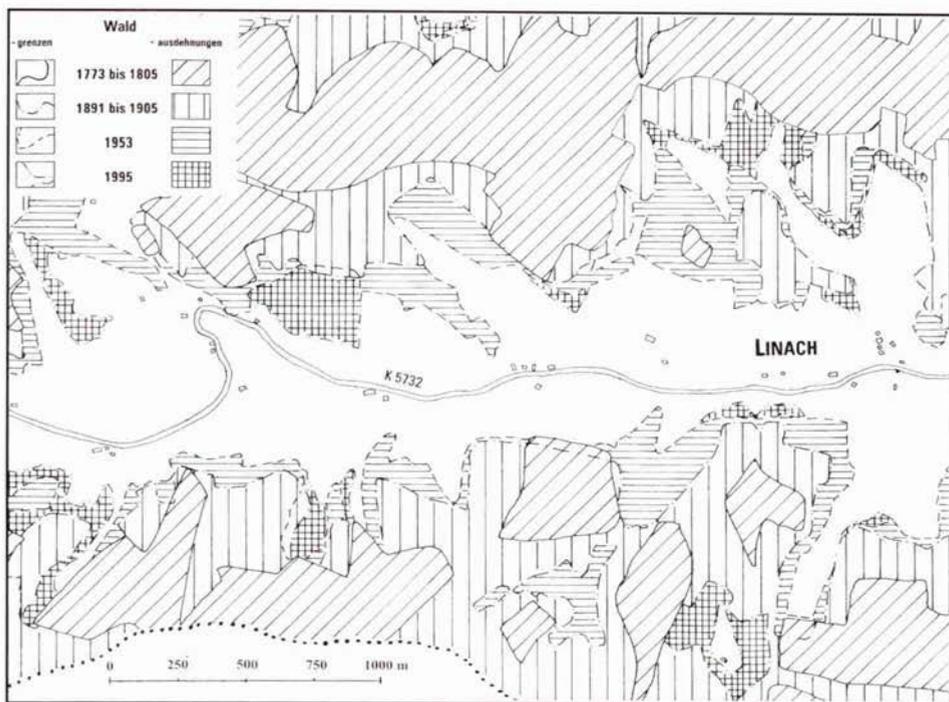


Abb. 4: Relativ willkürlich plazierte Aufforstung mit unnatürlichen rechten Winkeln und wie mit dem Lineal gezogenen Waldrändern.

stätten gefährdeter Tier- und Pflanzenarten bzw. das Landschaftsbild erheblich beeinträchtigt würden<sup>3</sup>. Seit 1991 kann über die EU sogar eine Aufforstungsprämie von 1400,- DM / ha und Jahr über die Dauer von 20 (!) Jahren in Anspruch genommen werden [13].

Trotz der bewiesenen hohen Anfälligkeit reiner Nadel-, oder noch extremer, reiner Fichtenkulturen, wird heute bestenfalls eine Mischung aus Fichte und Tanne mit einem 3 bis 4 m breiten Laubbaumrandstreifen gepflanzt. Infolge der vorherrschenden Hanglagen, die die Einsehbarkeit der gesamten Aufforstung und nicht nur des Waldrandes ermöglichen, kann diese Maßnahme nicht zur Verbesserung des Waldbildes insgesamt beitragen. Bänderartige, lineare Laubwaldstreifen wirken künstlich und haben wohl mehr eine Alibifunktion zu erfüllen. Generell sind nahezu alle Waldränder des Gebiets geprägt von einer wie mit dem Lineal gezogenen Kante (meist die Grundstücksgrenze) und einem kaum ausgebildeten Saum mit Sträuchern und Kräutern, wie er natürlicherweise anzutreffen wäre.

Den Verlauf der Waldentwicklungen seit den ersten geometrischen Aufnahmen um 1780, über den Stand der Gemarkungsatlanten (1891- 1905), der ersten flächendeckend vorhandenen Luftbilder von 1953 bis zum aktuellen Zustand, zeigt Karte 1, hier als Ausschnitt bei Linach; die gesamte Karte umfasst die Gemarkungen Furtwangen, Linach, Rohrbach, Neukirch und Schönenbach. Das exakte Entstehungsdatum der eingearbeiteten Quellen samt ihrer Fundorte sind im Anschluß an das Literaturverzeichnis aufgeführt.



Die ersten verwendbaren Karten um 1780 stammen aus der sog. Renovationszeit und wurden mittels Dreiecksvermessung durch einen Geometer gemarkungsweise aufgenommen [49]. Gleichgültig ob vorderösterreichisches, fürstenbergisches oder badisches Gebiet, wurden die fünf hier untersuchten Gemarkungen alle im Laufe von 32 Jahren (1773-1805) vermessen. Entsprechend der Vielzahl der Landesherren waren auch die benutzten Maß-

stäbe sehr unterschiedlich. Die sog. Gemarkungsatlanten, die aus der ersten Katastervermessung des Landes Baden mit einer Gesetzesgrundlage vom 26.3.1852 [49] hervorgingen, waren hier schon einheitlicher. Lediglich inhaltlich differierten diese Karten für das Untersuchungsgebiet. Einige unterschieden neben Wald, Äcker und Wiesen auch Reutfelder und Jungaufwuchs.

Besonders extrem erscheint die Waldzunahme zwischen 1780 und 1891-1905, wobei es sich hier allerdings auch um den längsten Beobachtungszeitraum handelt. Gut erkennbar ist auf Karte 1 das "Hinunterwachsen" des Waldes von den Höhen in die Täler und somit letztendlich das Annähern an die Wohnstätten. Im Zeitabschnitt von 1905 bis 1953 war das Anpflanzen von verbliebenen Freiflächen im Wald und das Abholzen von Beständen auf den Waldstandorten von 1780 sehr verbreitet. Ob auf diesen Flächen zu dieser Zeit allerdings noch immer Mischwälder stockten, ist nicht zu sagen. Kahlschläge sind auf den Luftbildern von 1953 vermehrt zu beobachten. Seit 1953 fällt das Aufforsten ganzer Seitentäler und der Verlust kleiner Offenlandflächen besonders extrem auf.

## 1.2. Reutberg- / Weidfeldwirtschaft

Die Reutbergwirtschaft hat ihren Ursprung in der Waldweide. Sie ist das Verbindungsglied zwischen Waldnutzung und Landwirtschaft, denn die durch Brandrodung entstandenen Felder wurden nur für eine kurze Zeit als Acker bestellt, danach dienten sie noch einige Jahre als Weide, bevor ihr Bewuchs so dicht war, dass sie sich selbst überlassen, wieder vom Wald zurückgewonnen wurden [52]. Diese Art des Wirtschaftens wurde in anderen Teilen Deutschlands, sowie auch im Elsaß, unter völlig verschiedenen Bezeichnungen (z.B. Hauberge im Siegerland, Ritter im Elsaß) [49] ebenfalls durchgeführt.

Die maximale Ausdehnung der Reutfelder im Beobachtungszeitraum (1780 - 1995) war Ende des 18. Jahrhunderts zu verzeichnen, sie begründete sich durch die isolierte Lage und dem damit verbundenen Selbstversorgungszwang der anwachsenden Schwarzwaldbevölkerung (vgl. Kap. 1.6.). Ein guter Teil des ohnehin schon sehr großen Grundbesitzes der Schwarzwaldhöfe mußte, um die Ernährung der bäuerlichen Großfamilie samt ihrer zahlreichen Knechte und Mägde zu sichern, als Ackerland bewirtschaftet werden. Da die tonarmen und dadurch relativ nährstoffarmen Böden dieser Gegend in ihrer Fruchtbarkeit bald nachließen, mußten sie oft schon nach zweijähriger Bestellung, meist im ersten Jahr mit Roggen, im Jahr darauf mit Hafer, Raps oder Kartoffeln, der Sukzession überlassen werden. Solange die sich wieder einstellende Vegetation noch nicht zu dicht war, wurden die Bereiche beweidet. Die Bäume und Sträucher der kommenden Generation wurden nach ca. 20 Jahren wiederum entfernt, das brauchbare Holz auf den Hof gebracht und als Brennholz genutzt. Der Rest wurde an Ort und Stelle verbrannt und zur Düngung mit der Hacke etwas eingearbeitet. Der in Abb. 5 dargestellte Kreislauf auf dem kaum regenerierten Boden begann von Neuem. Neben der sich allzusehr einstellenden Bodenmüdigkeit tat die Bodenerosion durch Niederschläge an den mehr oder minder steilen Reutberghängen das Ihrige, um den von Natur aus geringen Humusanteil zu mindern [49].

Eine andere Form der kombinierten Acker-Weidenutzung, die Weidfeldwirtschaft auf sog. Allmendweiden, wurde im Gegensatz zum Südlichen Schwarzwald (Realteilungsgebiet) im Mittleren Schwarzwald (Anerbenrecht) seltener praktiziert [64]. Trotzdem hat die Gemeinde Furtwangen eine solche gemeinschaftlich genutzte Weide besessen (vgl. Allmendstraße, Untere Allmend). Inwieweit sie in der traditionellen Weise (größtenteils Beweidung, auf kleineren Teilstücken "schorben", also das Abschälen der Narbe einschließlich anschließendem Trocknen und Verbrennen dieser, Verteilen der Asche auf der ganzen Fläche, ein-

bis zweijähriger Anbau von Roggen mit anschließender Brache und Wiederbeweidung [64]) bewirtschaftet wurde, ist leider nicht bekannt.

Um die Ziele einer nachhaltigen Forstwirtschaft, die Eindämmung der Holznot und die Verhinderung weiterer Erosion der Humusschicht zu erreichen, wurde mit dem badischen Forstgesetz von 1833 die "Beförsterung", also die Aufforstung oder die natürliche Wiederbewaldung, auf alle Fälle aber die dauerhafte Einstellung des Reutbergzyklus, auf einem erheblichen Teil der so genutzten Flächen angeordnet. Die Abwanderung der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte zur aufstrebenden Industrie ab etwa 1850 machte die zeitweise sehr arbeitsintensive Reutfeldbewirtschaftung auf den immer mehr der Bodendegradation ausgesetzten Standorten ohnehin weniger lukrativ. Notverkäufe und das Aussterben von Bauerngeschlechtern aufgrund der schlechter werdenden wirtschaftlichen Lage verleiteten die neuen Besitzer (v.a. Staat, Gemeinden, Großprivatbesitzer, Kirche) meist zur Aufforstung der Reutfelder und nicht selten des ganzen Besitzes. [49]

Es ist anzunehmen, dass die als Reutberg genutzten Flächen im Schwarzwald im 15. und 16. Jahrhundert ihre maximale Ausdehnung hatten [49]. Konkrete Zahlen aus dieser Zeit sind nicht bekannt. Die ersten Bodenvermessungen von 1780 geben für die Gemarkung Furtwangen einen Reutfeldanteil von 63,0 % [49] an, Ende des 19. Jahrhunderts, mit der Erstellung der Gemarkungsatlanen, hat der Anteil der Reutfelder bereits extrem abgenommen. Auf der Fläche der heutigen Stadt Furtwangen, einschließlich der Ortsteile, betrug ihr Anteil 12,6 %. Bei der nächsten Bodennutzungserhebung (1925) wurde die Kategorie Reutfeld nicht mehr erhoben. Obwohl diese Bewirtschaftungsweise an manchen Standorten bis nach dem 2. Weltkrieg durchgeführt wurde, rechnete man ihren Anteil per Definition zu den landwirtschaftlichen oder forstwirtschaftlichen Nutzflächen hinzu. Heute sind lediglich noch die Zeugen dieser alten, extensiven Nutzungsart vorhanden. Vor allem im frühen Sommer (Mai und Juni) sind die Besenginsterheiden, durch die auffallenden gel-

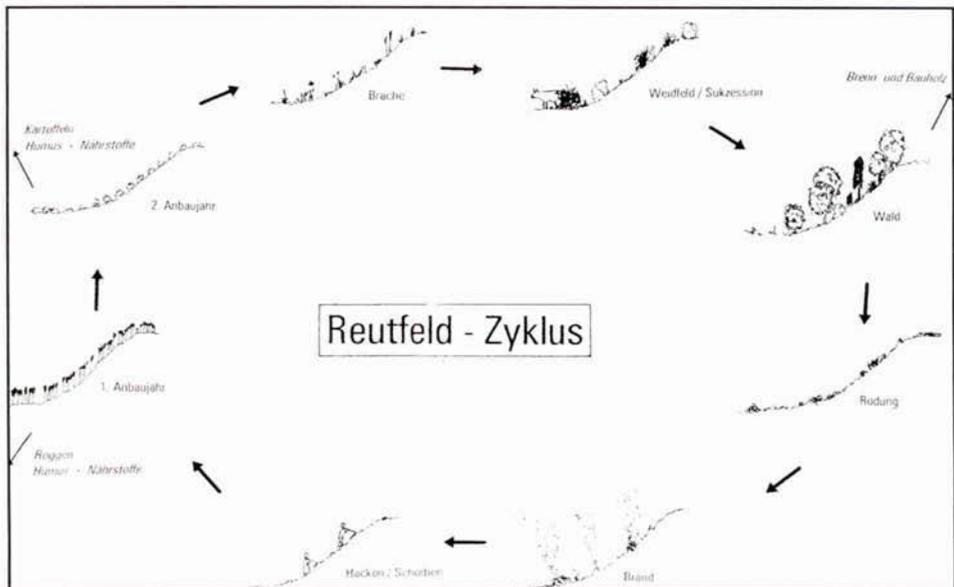


Abb. 5: Reutfeld- bzw. Reutbergzyklus, wie er im Untersuchungsgebiet früher betrieben wurde.



Abb. 6: Die wenigen verbliebenen Besenginsterheiden werden heute, wenn der Gehölzaufwuchs noch nicht zu dicht ist, beweidet. Die traditionelle Reutbergnutzung findet nicht mehr statt.



Abb. 7: Der Wald nimmt dieses ehemalige Reutfeld nach und nach wieder ein, eine landwirtschaftliche Nutzung kann hier bereits nicht mehr stattfinden. Im Vordergrund eine typische zweischürige Wiese.

ben Blüten von *Sarothamnus scoparius* oder aber durch das Vorkommen von *Alnus viridis* - der Grünerle, auszumachen. Letztere hatte in den postglazialen Zeiten bereits Reliktcharakter und konnte erst durch den anthropogenen Einfluß, durch die Reutfeldnutzung, wieder vermehrt Fuß fassen [64] [49].

Die Wiedereinführung einer ernsthaft betriebenen Reutbergbewirtschaftung und damit der Erhalt der entstandenen floristisch und faunistisch hochwertigen Sekundärbiotope, wie der Besenginsterheiden, ist nicht wahrscheinlich. Aus naturschützerischen, heimatgeschichtlichen und touristischen Gründen ist der Erhalt der wenigen Restbestände an Reutfeldern im mittleren Schwarzwald durch eine extensive Rinderbeweidung und gelegentliche Enthurstungsmaßnahmen jedoch notwendig [53].

### 1.3. Grünlandwirtschaft

Die durch ihre klimatischen und edaphischen Gegebenheiten benachteiligten Gebiete der höheren Lagen des Schwarzwalds waren, seit ihrer Erschließung im Mittelalter, bevorzugt durch Viehhaltung zu bewirtschaften. Die Ackerbewirtschaftung war zeit- und arbeitskräfteaufwendig, die Erträge gering bzw. in besonders schlechten Jahren praktisch gar nicht vorhanden. Die Haupterfordernisse waren nach SIEDLE (1924) "*seit Beginn der Besiedlung ein grüner, nicht zu kleiner und nicht zu häßlicher Weidegang im Sommer und ein gut eingebrachter Heu- und Öhmdstock von entsprechender Ausdehnung für den Winter*". [54]

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts hielten die Bauern auf ihren Höfen durchschnittlich etwa 2 Pferde, zwischen 18 und 22 Stück Rindvieh und zusammen 2 bis 4 Schafe, Ziegen und Schweine (meist nur eines) [18]. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts änderte sich diese Verteilung tiefgreifend, pro Hof wurden bis zu 60 Schafe, Ziegen und Schweine gezählt. Vor allem mit zunehmender Industrialisierung nahm die Zahl der Bauern ab. Die meisten Landwirte im Stadtgebiet gaben zugunsten anderer Nutzungen auf. Arbeiter mit ihren Familien zogen zu, so dass der Verkauf von Milch und Butter für die verbleibenden Landwirte zum lukrativen Verdienst wurde, zu dessen Gunsten die ansonsten dominierende Jungzucht etwas zurückgestellt wurde [54]. Die Schweinehaltung spielte für die Produktion des Schwarzwälder Specks und Schinkens eine wesentlich größere Rolle als heute, da die Abfallverwertung meist im Vordergrund steht. Über den Sommer wurden oft bis zu einem Dutzend Schafe gehalten, die Ziegenhaltung wurde erst im ersten Weltkrieg etwas populärer, zuvor war meist nur eine schwarze "Geiß" auf dem Hof anzutreffen, die als Glücksbringer fungieren sollte [54].

Für das 20. Jahrhundert sind die Zahlen fast aller Viehbestände rückläufig, lediglich die Zahl der Rinder nahm etwas zu, die Anzahl ihrer Halter jedoch um über 50% ab. Sehr extrem sind die Abnahmen vor allem bei den Schafen sowie den Ziegen. Fraßen im Jahr 1880 noch 804 Schafe das Gras auf den Weiden des Untersuchungsgebietes, so wurden 1983 nur noch 72 Stück gezählt. Die neusten Erhebungen von 1993 konnten eine Zunahme auf 165 Schafe verbuchen, die Ziegen wurden zwischen 1880 und 1930 von 524 auf 208 Stück reduziert. Ähnliches gilt auch für die Pferde, die seit Erfindung des Autos und dem Auftreten von Traktoren auf dem Feld, im Wald sowie der Straße ihren Arbeitsplatz, und damit vielerorts ihre Daseinsberechtigung, verloren haben. Im Jahre 1880 wurden auf den fünf Gemarkungen 217 Pferde gezählt, 1989 waren es gerade noch 50, mittlerweile ist ihre Zahl durch entsprechende Vereinsbemühungen und ihr Einsatz als Touristenattraktion und Freizeitbeschäftigung wieder auf ca. 70 Tiere angestiegen. [6. 56]

Ab ca. 1925 ist ein "Vergrünlandungsprozeß" zu beobachten. Infolge sinkender Getreidepreise, Milchsubventionen, Arbeitskräftemangel bzw. deren Abzug in die Industrie und

dem damit verbundenen Anstieg der Nebenerwerbslandwirtschaft, wurden die naturgegebenen Gründe, die ackerbaulich genutzten Flächen zu verringern, weiter unterstützt. Insgesamt nahmen die Grünlandflächen bis 1925 etwas ab, danach jedoch stark zu. Mit dem Aufkommen der Verwendung von Kunstdünger in der Landwirtschaft ab 1910 war der Erhalt der Erträge, trotz der Zunahme des Waldes und durch die Intensivierung auf den geringer werdenden landwirtschaftlichen Flächen, zu bewerkstelligen [49]. Mit der Einführung der Mineraldünger haben vor allem die Reutberge an Bedeutung verloren, extensive Bewirtschaftungsweisen hatten in der modernen Landwirtschaft keine Chance mehr.

Heute wird das Grünland überwiegend als zweischürige Mähwiese mit abschließender Beweidung im Herbst genutzt. Die besonders nassen Bereiche werden in der Regel von einer Nutzung ausgespart bzw. seltener gemäht. Eine durchweg maschinelle Nutzung führen nur wenige Betriebe aus, diese werden dann meistens im Haupterwerb umgetrieben. Nach wie vor prägt das Nachfolgegerät der Sense, der Balkenmäher, das Bild; ohne Handarbeit kommt nahezu kein Landwirt des Gebietes aus. Der Anteil des Grünlandes an der Gesamtfläche betrug 1993 bei der letzten Betriebserhebung 30 %.

Dass es sich im Untersuchungsgebiet um sehr extensiv genutztes Grünland handelt macht auch der hohe Flächenanteil von 2007 ha deutlich, der mit einem Großviehbesatz (GVB) von bis zu 1,2 pro ha bewirtschaftet und durch das MEKA-Programm (MarktEntlastungs und Kulturlandschaftsausgleichsprogramm) gefördert wird. Lediglich 190 ha werden mit einem GVB von 1,2 bis 1,8 pro ha genutzt und gefördert. Intensivere Bewirtschaftungsweisen mit einem GVB über 1,8 pro ha, die ebenfalls förderungswürdig wären, wurden durch das MEKA-Programm im Gebiet nicht erfaßt<sup>4</sup>.

Seit der Milchkontingentierung und den EG-Überschüssen in nahezu allen Bereichen der Landwirtschaft wird auch die extensive Tierhaltung verstärkt von staatlicher Seite gefördert. So wird die Mutterkuhhaltung (Kälberaufzucht direkt bei der Mutter auf der Weide) im Gebiet des Mittleren Schwarzwalds verstärkt durchgeführt und mittels Prämien des MEKA-Programms honoriert.

Eine Förderung der Steillagenbewirtschaftung durch das MEKA-Programm kann von den Landwirten im Untersuchungsgebiet ebenfalls in Anspruch genommen werden. Alle Grünlandhanglagen mit einer Neigung über 25 % sind demnach förderungswürdig. Im Untersuchungsgebiet fallen in die Kategorie zwischen 25 und 50 % Hangneigung 1135 ha, Flächen mit einem Gefälle über 50 % werden nur auf 60 ha des Gebiets gefördert<sup>5</sup>. Ausgehend von der Annahme, dass nahezu alle Betriebe ihre Förderungsansprüche geltend gemacht haben, weisen 45 % der heutigen landwirtschaftlichen Nutzfläche im Gebiet ein Gefälle zwischen 25 und 50 % auf. Der Anteil der Hanglagen über 50 % Neigung von nur 2 % erhärtet die Vermutung, dass diese Flächen bereits früher aufgeforschet wurden oder noch nie landwirtschaftlich genutzt wurden.

#### **1.4. Ackernutzung / Feldgraswirtschaft**

Mit dem Beginn der Besiedlung des Schwarzwaldkerngebiets war auch der Beginn der Ackerbewirtschaftung dieser Region verbunden. Die Reinerträge des Waldes waren äußerst gering, da der Weg zu den Holzabnehmern schwierig oder kaum vorhanden war [1]. Der Anbau von Feldfrüchten war entsprechend eine zwingend notwendige Überlebensgrundlage. Vor allem die langen Winter machten eine entsprechende Vorratshaltung und ausreichende Erträge notwendig.

Obwohl Klima, Relief und Boden gegen die Anlage und Bewirtschaftung von Äckern mit Hafer, Roggen, Gerste und Weizen sprachen, der Ertrag in manchen Jahren trotz intensiv-

stem Arbeitsaufwand nur äußerst spärlich ausfiel, konnte und wollte auf diese landwirtschaftliche Nutzform nicht verzichtet werden. Die Erträge des Kartoffelanbaus, der auf der Furtwanger Gemarkung ab 1715 praktiziert wurde, waren weniger durch den mageren Boden, sondern vielmehr durch Fröste gefährdet. Die Kartoffel, die sich als sehr viel robuster als Getreide erwies, wurde im Schwarzwald bald zu einem unverzichtbaren Lebensmittel; KREUZER (1880) sprach Ende des 19. Jahrhunderts sogar vom "Manna des Schwarzwalds aller Stände" [32].

Wie sich in den klimatisch besser gestellten Gebieten Mitteleuropas aus dem Wanderfeldbau über die Feldgraswirtschaft (FGW) zur Dreifelderwirtschaft eine zunehmende Intensivierung entwickelt hat, so musste man in den Mittelgebirgen an der Feldgraswirtschaft festhalten. Der Fruchtbarkeit der Böden waren und sind enge Grenzen gesetzt. Je nach Hanglage und Niederschlagsereignissen, wurde der von Haus aus geringe Humusanteil innerhalb weniger Vegetationsperioden abgeschwemmt, so dass an einen angemessenen Ertrag auf lange Sicht durch hochgezüchtete, empfindliche Kulturpflanzen auf derselben Fläche nicht zu denken war [17]. Nicht selten musste der humusreiche Boden im Frühjahr wieder den Berg hinauf getragen werden, um die Nutzungsdauer des Ackers etwas zu verlängern [6]. Die Verbreitung der Feldgraswirtschaft deckt sich relativ genau mit dem Gebiet des Anerbenrechts, den sog. geschlossenen Hofgütern. Da hier die Hofbesitzungen größer waren als in den Realteilungsgebieten, wie beispielsweise dem Südlichen Schwarzwald, konnte auf die Intensivierung der Ackernutzung eher verzichtet werden (vgl. Kap. 2.1).

Im landwirtschaftlichen Wuchsgebiet Hochschwarzwald, zu dem das Untersuchungsgebiet gehört, sind Ackernutzungen von 3 bis 4 Jahren üblich, dabei entfällt eine Rotation mindestens auf Hackfrüchte, überwiegend Kartoffeln. Im Jahr nach dem Umbruch folgt zumeist Hafer, danach werden entweder Kartoffeln oder Winterroggen angebaut. Im dritten Baujahr folgt Winter-, Sommerroggen oder Gerste. Ist ein weiteres Anbaujahr möglich, wird nochmals Roggen kultiviert und das Feld anschließend sich selbst überlassen bzw. eingesät [17] (vgl. Abb. 8). Ist dieses vierte Jahr aufgrund der Bodenverhältnisse nicht möglich, beginnt die Ruhepause durch eine geschlossene Grasdecke entsprechend eine Vegetationsperiode früher. Wird die zukünftige Grasfläche sich selbst überlassen, spricht man von

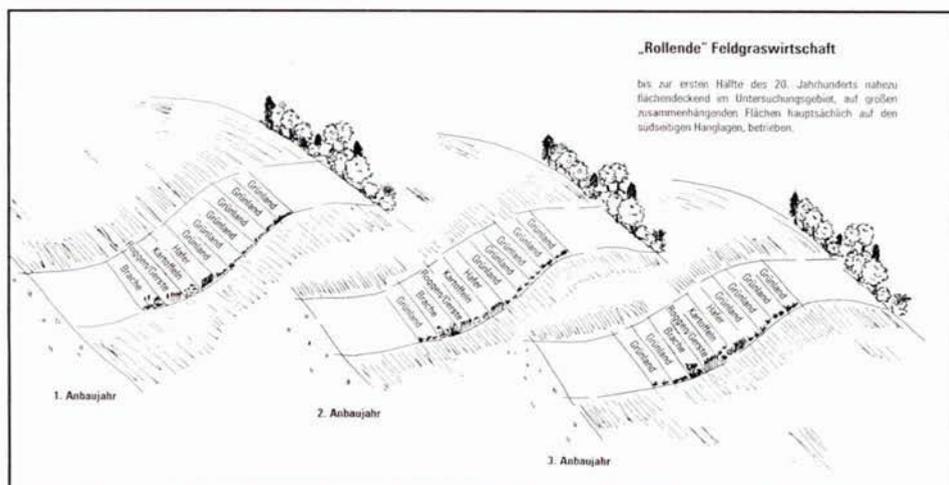


Abb. 8: Fruchtwechsel auf den einzelnen Schlägen der "rollenden" Feldgraswirtschaft.

einer "wilden Feldgraswirtschaft", die "verbesserte FGW" ist durch die Einsaat mit einer Gras- oder Kleeegrasmischung gekennzeichnet, oftmals werden aber einfach nur die beim Säubern des Heubodens gewonnenen Heusamen auf dem entsprechenden Feld ausgebracht. Die Intensität einer FGW wird neben der Abwechslungshäufigkeit der Anbaufrüchte vor allem durch die Länge der Grünlandnutzung des ehemaligen Ackerschlags gekennzeichnet. Die intensivste Ausführung gewährt dem Boden lediglich drei Jahre Erholung, bei der extensivsten FGW hingegen erreicht sie 20 Jahre und mehr. Bezüglich Humusmenge und der übrigen Faktoren der Bodenfruchtbarkeit ist die Extensiv-Form ihren intensiveren Ausführungen weit überlegen. Bei arrondierten Hofgrundstücken, wie sie im Anerbengebiet vorherrschen, sprach man von einer "rollenden Feldgraswirtschaft", am Hangfuß beginnend, "fraß" sich die Ackernutzung nach und nach den Hang hinauf. Je nach Hanglänge konnten bis zu vier Feldgrasrotationen gleichzeitig und übereinander umgetrieben werden. [61]

Bis Anfang / Mitte des 17. Jahrhunderts nahmen die landwirtschaftlich intensiv genutzten Flächen hauptsächlich zu; über diverse, kleinere Verschiebungen infolge Pest, Kriege etc. sind keine mengenmäßigen Erhebungen vorhanden. Ab ca. 1850 ist eine Abnahme der Äcker zu verzeichnen. Die Verkehrswege waren besser geworden, ab 1893 besaß Furtwangen eine eigene Bahnlinie, bereits seit 1873 war die Schwarzwaldbahn Offenburg-Villingen in Betrieb, so dass es einfacher war, das inzwischen billiger gewordene Getreide aus der Baar oder dem Rheintal zu "importieren", anstatt es aufwendig und mit der Ungewissheit des Erfolges aller Bemühungen auf den Schwarzwaldhöhen zu kultivieren. Das Selbstversorgerprinzip wurde, wie auch in anderen Regionen Deutschlands, immer mehr durch die Produktion für den allgemeinen Markt abgelöst. Durch andere Verdienstmöglichkeiten gelockt, wurden die Arbeitskräfte, vor allem auch die eigenen Familienmitglieder, die früher als Folge des Anerbenrechts mehr oder minder mittellos als Knechte und Mägde auf dem Hof blieben, in der Landwirtschaft rar. Lukrativere Einnahmequellen, wie Viehzucht und Waldbau, wurden dem Ackerbau vorgezogen. Der Ertrag auf den verbleiben-



Abb. 9: Einer der wenigen Äcker im Untersuchungsraum, hier mit Kartoffeln und zwei Schlägen Hafer. Nicht selten liegt das Getreide bereits im September am Boden, das wie hier auf einer Höhe von 1060 m NN, unter schwierigsten Bedingungen für den Eigenbedarf angebaut wird. Neben extremen Witterungen stellt oftmals auch das Schäden verursachende Rotwild ein Problem dar.



Abb. 10: Zustand bei Neukirch 1780 (simuliert)



Abb. 11: Zustand 1935 (Original)

den Ackerflächen wurde durch besseres Saatgut und verbesserte Anbaubedingungen konstanter und somit in gewisser Weise berechenbarer. Die Aufforstung landwirtschaftlich genutzter Flächen wurde vom Staat finanziell gefördert, Viehzucht und Waldbau wurden immer mehr zu den zwei dominierenden Standbeinen der Schwarzwälder Landwirtschaft. Auch die Einführung des Kunstdüngers (Thomasmehl ab 1885 und künstlich hergestellter Stickstoff ab 1910) konnte die Fortführung des Ackerbaus im Mittleren Schwarzwald nur kurzfristig erhöhen. Seit 1925 nehmen seine Flächenanteile kontinuierlich ab [49] und liegen inzwischen bei ca. 0,4 % [56]. Zwischen 1880 und 1993 sank die Ausdehnung der Getreideflächen von 483 ha auf 22 ha, die Anbaufläche der Kartoffel, der einzigen Hackfrucht des Untersuchungsgebietes, von 141 ha auf 9 ha [6, 56].

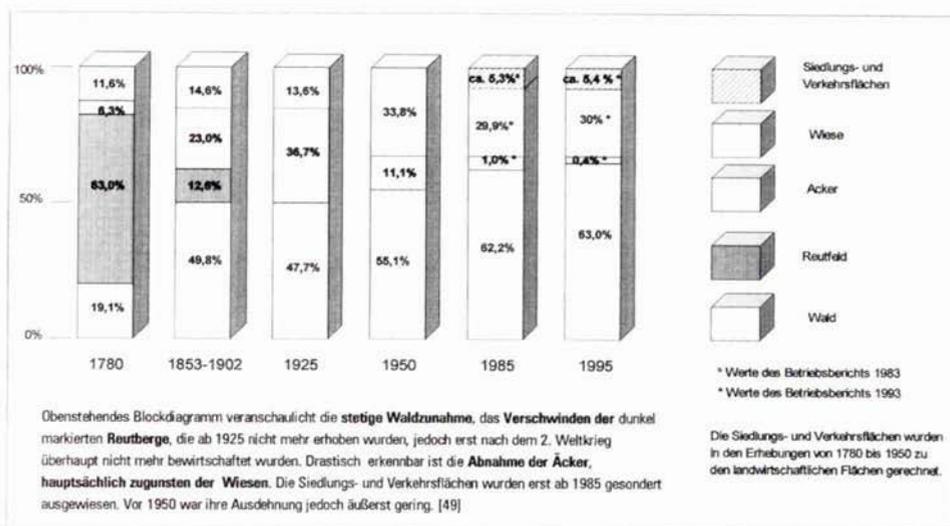


Abb. 12: Gleicher Standort wie Abb. 10 und 11, 1995

Ein typisches Beispiel für die Landschaftsveränderung im Untersuchungsgebiet stellt der Bildstandort dar. Ausgehend von Abb. 11, die ca. 1935 entstanden ist, wurde versucht, den historischen Zustand von 1780, entsprechend den damaligen Waldgrenzen, nachzuempfinden. Abb. 12 zeigt zum Vergleich den aktuellen Zustand. Besonders auffällig ist die weitere Waldzunahme, der Verlust an feuchten Wiesen und Einzelbäumen entlang der Wege, das Verschwinden der angelegten Stillgewässer und, im Bildhintergrund, die schemenhaft erkennbare Ausbreitung der Siedlungsflächen Neukirchs.

### 1.6. Quantitative Veränderung der Bodennutzung:

Abb. 13 veranschaulicht die quantitativen Veränderungen der Bodennutzung auf den Gemarkungen Furtwangen, Linach, Neukirch, Rohrbach und Schönenbach zwischen 1780 und 1995 im Zusammenhang (vgl. Kap. 1.1. bis 1.4.).



Die Datengrundlagen der in Kapitel 1 angegebenen Bodennutzungsverteilungen von 1780 bis 1950 und in Abb. 13 wurden im Rahmen einer Dissertation am Forstgeschichtlichen Institut der Universität Freiburg i.Br. aus historischen Karten bzw. statistischen Bodennutzungserhebungen gewonnen [49]. In den Jahrgang 1780 flossen dabei allerdings nur die Gemarkungen Furtwangen und Neukirch ein; 1925 wurde die Gemarkung Schönenbach nicht berücksichtigt. Die Zahlen von 1985 und 1995 gehen auf die landwirtschaftlichen Betriebsberichte und Angaben des Staatlichen Forstamtes Furtwangen zurück.

## 1.7. Qualitative Veränderung der Landschaft

Aufbauend auf den Gemarkungsatlas der Gemarkung Neukirch aus den Jahren 1897 - 1905, der Waldgrenzen, Reutfelder und Äcker beinhaltet, sowie den Waldzunahmen und dem heutigen Zustand der Wälder, wurden die qualitativen Veränderungen der Landschaft seit dieser Zeit in Abb. 14 (S. 108/109) dokumentiert. Betrachtet werden sollen neben den Veränderungen der Waldzusammensetzung auch die Veränderung der Vielfalt der Bodennutzungen, die sich letztendlich auch auf das Landschaftsbild auswirken. Nicht berücksichtigt werden konnte dabei die Intensität der Grünlandnutzungen, da für diesen Bereich weder aus alten Karten, noch aus den Luftbildern, schlüssige Daten zu entnehmen sind. Auf die Dokumentation der qualitativen Veränderung der Siedlungen kann in dieser Arbeit ebenfalls nicht eingegangen werden, dies würde eine gesonderte Arbeit erforderlich machen.

## 2. Weitere Einflussgrößen

### 2.1. Einfluss des Erbrechts

Die beständige Einflussgröße auf die Veränderungen des Landschaftsbilds ist das wohl seit dem Spätmittelalter (ca. 1450) bestehende Erbrecht im Kerngebiet des Schwarzwalds, vor allem aber im Mittleren Schwarzwald. Seit ungefähr dieser Zeit ist es Sitte, den Hof samt Feld und Wald einem einzigen Erben zu überlassen. Ursprünglich wurde wahrscheinlich auch hier, wie heute in den meisten Gebieten Deutschlands üblich, die Realteilung durchgeführt [51]. Da die Zersplitterung des Hofbesitzes, bedingt durch die rauen klimatischen und schlechten edaphischen Voraussetzungen, in den allermeisten Fällen das Ende des gesamten Hofes bedeutet hätte, musste dies durch eine entsprechende Regelung un-

terbunden werden. Zwischenstufen, die auf dem ungeteilten Gemeinbesitz aller Nachfahren basierten, werden ebenfalls vermutet [51].

Das Anerbenrecht bedachte meistens den jüngsten Sohn (Minorat) als Hoferben. Damit konnte das Fälligwerden des Zehnten an die weltlichen oder geistlichen Herren des Gebiets, im Falle des Todes des Hofbesitzers möglichst lange hinausgezögert werden. Gab es keine männlichen Nachfahren auf dem Hof, wurde die älteste Tochter neue Hofbesitzerin. Seltener wurde der älteste Sohn (Majorat) zum Erben bestimmt [49]. Heute ist es zumeist der bestgeeignete Nachkomme der Familie, der, falls er Interesse zeigt, die Landwirtschaft übernimmt.

Vor Beginn der Industrialisierung hatten die sog. "Weicherben" das Los, als Knechte und Mägde für Kost und Logie auf dem Hof bleiben zu müssen. Außer in der Landwirtschaft gab es für sie selten andere Verdienstmöglichkeiten. Die Auszahlung der geringen Erbfindung, die sie erhielten, erfolgte in "Zielen" oder "Würfen", also in Raten und zumeist ohne Erstattung von Zinsen. Nicht selten mussten sie 20 Jahre und länger warten, bis sie einen Anteil ihres Erbes erhielten. Je nach Wirtschaftslage erhielten sie überhaupt nichts, denn vor dem einzelnen Familienmitglied rangierte stets der Hof. Die Hofübergabe musste nicht selten mit der Heirat des Jungbauern gekoppelt werden, um durch die Mitgift der Braut eine weitere finanzielle Stütze zu erhalten. Veranschlagt wurde ein sog. "Kindskaufpreis", der unter dem Verkehrswert, meist sogar unter dem Ertragswert des Hofbesitzes lag. Wenn die Weicherben einerseits durch ihre Arbeitskraft eine Stütze repräsentierten, so konnten sie andererseits durch das Fehlen einer Ausbildung dem damit verbundenen Tagelöhnerdasein ohne Chance auf Veränderung und einer oft nicht unbeträchtlichen Zahl unehelicher Kinder, zur Last des Hofes werden. [51]

Die Folgen des geschlossenen Hofguts, das seit 20.8.1898 Landesgesetz ist, schlugen sich vor allem in der Waldbewirtschaftung nieder. Der den Weicherben zu zahlende Abfindungsbetrag wurde meist durch den Waldbesitz abgedeckt bzw. erwirtschaftet [51]. Je nach Höhe des Betrags, eventueller Verzinsung und der Zeitspanne, in der er abzulösen war, wurde der Wald nachhaltig bewirtschaftet oder aber ausgebeutet. Die Bewirtschaftungszeit von 30 bis 35 Jahren pro Generation sorgte allerdings in der Regel dafür, dass sich der Wald wieder erholen konnte und andererseits eine völlige Bewirtschaftung nie unterblieb [51].

Trotz der großen Zahl billiger Arbeitskräfte konnten, aufgrund der natürlichen Gegebenheiten und dem ständig steigenden Konkurrenzdruck mit anderen Gegenden, im landwirtschaftlichen Bereich selten Überschüsse erwirtschaftet werden. Der Wald bildete und bildet auch heute noch mit seinen Erträgen, die je nach Holzmarktlage ebenfalls stark schwanken können, ein notwendiges Gegengewicht. Extreme Ereignisse, wie z. B. Sturm- oder Schneebruch, können wie 1990 zum Zusammenbruch ganzer Bestände führen und dadurch den Verkauf erheblich erschweren sowie den Gewinn erheblich schmälern. Extrem betroffen sind dabei in der Regel die eng gepflanzten Fichtenreinkulturen. Vielstufige Waldbestände mit einem breiten Altersklassenspektrum, die im Anerbengebiet häufiger erhalten blieben als im Realteilungsgebiet [1], sind meist wesentlich weniger anfällig gegen solche Einflüsse [39].

Das praktizierte Erbrecht des Mittleren Schwarzwalds führte aber nicht nur zu Ausbildung und Erhalt arrondierter Hofgüter mit vielen Grünländereien und großen zusammenhängenden Waldgebieten mit relativ geringer Erschließung, sondern im Verlauf der Geschichte auch zu einer extremen Verschiebung der landwirtschaftlich genutzten Flächen zugun-

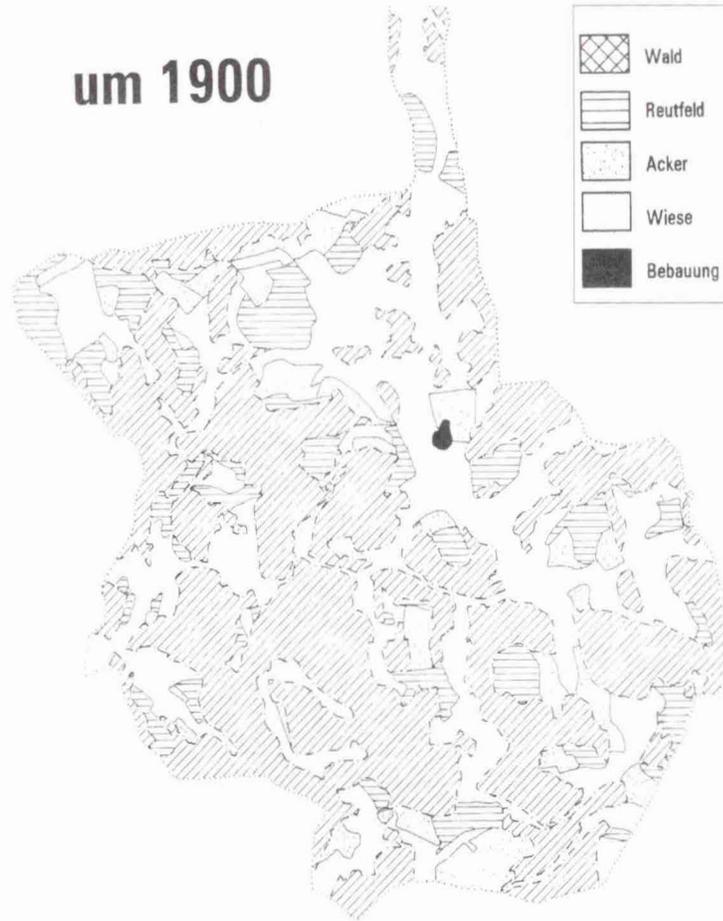


Abb. 14a

Auffallend ist bei dieser Betrachtung nicht nur der ehemals hohe Anteil an Reutfeldern und die Vielzahl der Äcker, sondern auch die häufige Deckungsgleichheit der Waldflächen aus dem Gemarkungsatlas mit den heutigen Standorten der Buchen-Tannen-Mischwälder. Dies ist noch extremer auf einigen der anderen Gemarkungen festzustellen. Je nach Hangneigung wurden die ehemaligen Reutfelder aufgeforstet oder sind heute in Grünlandnutzung, die ehemaligen Ackerstandorte blieben nur in wenigen Fällen erhalten.

Bezüglich der heutigen Waldqualität auf der Gemarkung Neukirch fällt der hohe Anteil an Mischwald auf. Durch die extreme Relief-situation des Schwarzwaldwestabfalls unterscheidet sich diese Gemarkung von den östlichen Teilen des Untersuchungsgebiets, in denen die menschlichen Eingriffe wesentlich extremer waren. Da der Gemarkungsatlas Neukirchs die damalige Verbreitung der Reutfelder ausweist, wurde ebendiese Gemeinde ausgewählt. Zum anderen kann keine der Gemarkungen des Gebiets als typisch bezeichnet werden; jede besitzt ihre Besonderheiten (z.B. stärkerer Siedlungsdruck, extreme Familienverhältnisse in den landwirtschaftlichen Betrieben, schlechtere Verkehrsinfrastruktur etc.), die sie von den anderen unterscheidet und Verallgemeinerungen erschwert.

Die Qualität des Waldes hat sich seit 1950 auf vielen Standorten verschlechtert, oftmals sind die kleinflächigeren Mischwaldreste verschwunden. Die größeren Mischwaldgebiete, die alle in relativ unwegsamem Gebiet liegen, vergrößerten sich zum Teil. Ebenfalls auffällig ist die Verschiebung ehemaliger Tannen-Buchen-Mischwälder zu Tannen-Fichten-Mischwäldern, durch gezieltes Schlagen der Buchen. Eine wesentlich stärkere Waldzunahme ist im reliefreicheren Süden der Gemarkung zu verzeichnen; im flacheren Norden sind die Verhältnisse wesentlich stabiler.

1953

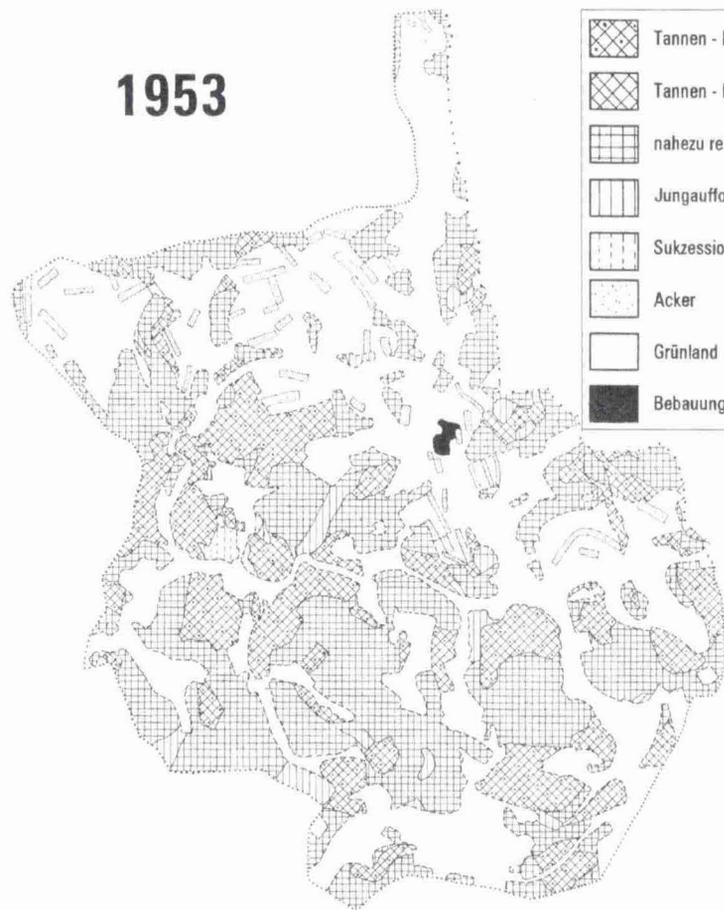


Abb. 14b



1995

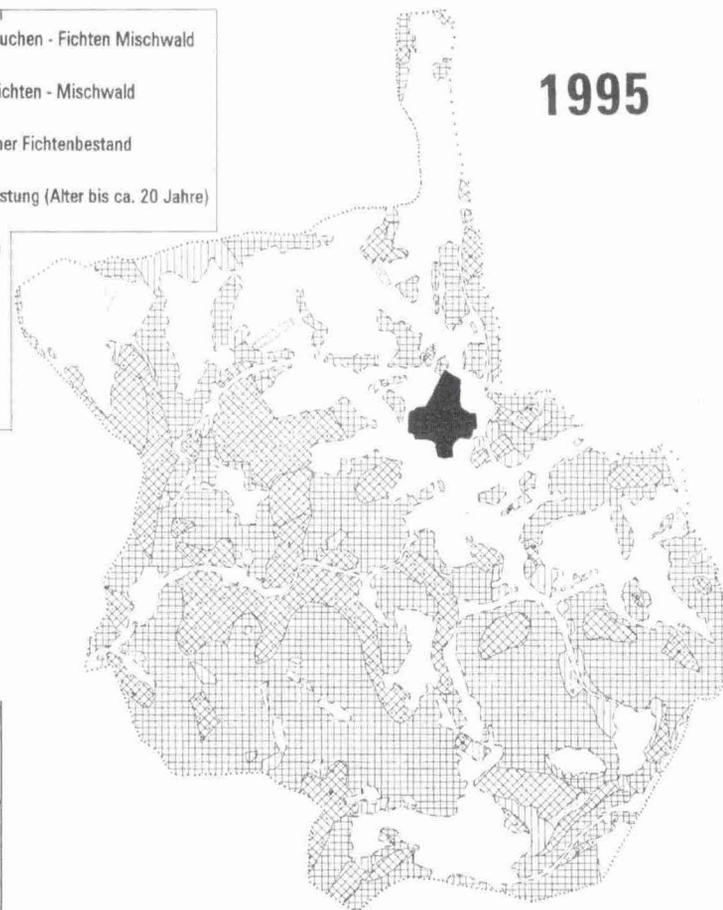


Abb. 14c



Abb. 15: Die im Winter 1994 / 95 durch Schneebruch verursachten Schäden blieben auf Fichtenreinkulturen im Alter von ca. 15 - 20 Jahre beschränkt. Zurück blieben lichte bis völlig zusammengebrochene Bestände, wie auf diesem Bild. Hier bietet sich nun die Chance des Umbaus zu einem Mischwald mittels eines Vorbaues mit Buchenjungpflanzen.

sten der Forstwirtschaft. Die ehemals im Anerbengebiet zahlreich vorhandenen Arbeitskräfte (mehrheitlich Geschwister des Bauern) wanderten Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts vermehrt in die Industrie ab [1, 32].

Man geht davon aus, dass das durchschnittliche Flächenalter bei entsprechend großem Waldbesitz in der Regel höher liegt als bei kleineren Parzellen [1]. Ein günstiges Altersklassenverhältnis besitzen lediglich Standorte, die schon immer dem Wald vorbehalten waren. Sie machen aller-

dings den geringsten Teil der heutigen Waldfläche aus. Bedingt durch den großen Waldbesitz im Bereich der geschlossenen Hofgüter kann auf völlige Kahlhiebe und große Eingriffe weitgehend verzichtet werden. Zu Beginn der Besiedlung war dies nicht immer so. Die Kontinuität des Besitzes und die Nähe von Wald und Wohnort führen zur Verbundenheit mit der Landschaft, die sich wiederum in Stetigkeit und Beständigkeit äußert [1]. Trotzdem ließen sich die enormen Abholzungen und die seit dem 18. Jahrhundert folgenden Waldzunahmen infolge struktureller Umwälzungen nicht vermeiden.

## 2.2. Einfluss der Infrastruktur

Mit der Besiedlung des Kerngebiets des Schwarzwalds ging eine ständige Verbesserung seiner Erschließung einher. War man anfänglich auf die Erstellung und Verbesserung des Wegenetzes bedacht, so kam, wie bereits erwähnt, am Anfang des 19. Jahrhunderts das Streben nach einem eigenen Bahnanschluß Furtwängens hinzu. Die ursprüngliche Erschließung des Gebiets erfolgte einerseits von St. Georgen aus durch das Rohrbachtal; eine Verbindungsachse zum weltlichen Besitzer Furtwängens, Triberg, bestand ebenfalls an dieser Strecke über die sog. 'Geutsche'. Der Austausch nach Westen ins Simonswäldertal, bzw. Rheintal wurde bis ins 20. Jahrhundert hinein über den sog. 'Kilpen' ermöglicht. Der Ausbau der Straße von Obersimonswald nach Gütenbach konnte aufgrund der notwendigen Spreng- und Ausbaurbeiten erst um 1858 erfolgen [54]. Eine weitere Verbindung existierte über Neukirch, Glashütte und St. Märgen oder St. Peter in das Rheintal [32]. Vor allem die Verbindungen nach Westen waren von je her, gleichgültig ob mit Fuhrwerken, der Bahn oder Kraftfahrzeugen, problematisch. Der zu überwindende Höhenunterschied von ca. 600 Meter machte Sommers wie Winters einen erheblichen Aufwand nötig [54].

Ganz anders lagen die Verhältnisse auf der wesentlich flacher verlaufenden Ostabdachung des Schwarzwalds. Vor allem die Verbindung entlang der Breg nach Donaueschingen verläuft ohne extreme Höhenunterschiede. Seit Planung der Bahnlinie Mannheim-Offenburg wurde in Furtwangen auf die Weiterführung dieser "Schwarzwaldbahn" über Triberg, Furtwangen nach Konstanz gehofft [32]. Entsprechende Initiativen zum Bau dieser Trasse wurden von Seiten der Furtwanger Bevölkerung ergriffen, jedoch weder diese noch andere denkbare Möglichkeiten, wie z.B. die Elztallinie oder die Höllentalbahn, wurden über Furtwangen gebaut [32]. Zum einen standen technische Hindernisse im Weg, zum anderen war die Lobby der anderen Gemeinden so stark, dass eine in Furtwangen endende Strecke durch das Bregtal die einzige Chance der Gemeinde auf einen eigenen Bahnanschluss war [54].

Dieser "Bregtäler" war es auch, der dem oberen Bregtal 1893 den langersehten Eisenbahnanschluß ermöglichte und somit sowohl den Absatz der Schwarzwälder Produkte, als auch die Güterversorgung der Bevölkerung verbesserte [54]. An erster Stelle der Verkaufsgüter stand das Holz, das nun einfacher und schneller transportiert werden konnte. Entsprechend wurde die Bewirtschaftung vieler Äcker und Reutfelder aufgegeben und mit schnellwüchsigen, pflegeleichten Fichtenreinkulturen bepflanzt [54]. Das Getreide konnte per Bahn eingeführt werden, die Milchproduktion wurde durch den Verkauf an Milchzentralen [18] zu einem lukrativen Geschäft. Diese Verschiebung des Absatzmarktes hatte ganz unmittelbar die Verschiebung der Bodennutzung zugunsten von Wald und Grünland, und damit längerfristig die Veränderung bzw. Vereinheitlichung des Landschaftsbildes, zur Folge.

Neben den verbesserten Verkehrsanbindungen hatte aber auch die Vergrößerung des schulischen Angebots Furtwangens unmittelbare Auswirkungen auf die Bodennutzung im oberen Bregtal. Mit der Eröffnung der Uhrmacherschule 1850 und der ihr angegliederten Strohflechterschule [32] bekamen die bisher als Tagelöhner und Billigarbeitskräfte in der Landwirtschaft tätigen "Weicherben" die Chance, mit einer Ausbildung, ihre Situation zu verbessern. Finanzielle und private Unabhängigkeit, die Gründung einer eigenen Familie und die Möglichkeit andere Gegenden und ferne Länder zu bereisen, lockten nicht wenige Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft in das Uhrmachergewerbe. Manche Bauern verkauften sogar Hof und Ländereien, um ihr Glück in dem neu erstehenden Wirtschaftszweig zu versuchen [54]. Obwohl so mancher Uhrmacher zum Ausgleich noch etwas Landwirtschaft nebenbei betrieb, wurde auf die intensivsten Bodennutzungen (Acker und Reutfeld) immer mehr verzichtet [32].

### **2.3. Einfluss der landwirtschaftlichen Soziostruktur**

Die ehemals die stattlichen Schwarzwaldhöfe besiedelnden bäuerlichen Großfamilien gehören heute, wie anderswo auch, zumeist der Vergangenheit an. Drei Generationen unter einem Dach sind mittlerweile wesentlich seltener zu finden, der moderne Hof wurde immer mehr zu einem Ein- bis Zweipersonen-(Industrie) Betrieb. Benötigte man früher zur Unterbringung der Familienmitglieder (einschließlich der Weicherben) und Arbeitskräfte (2-3 Dauerarbeitskräfte pro Hof waren die Regel [6]) viel Platz unter dem großen Hofdach, so sind es heute die zahlreichen Maschinen, die den Schutz vor Niederschlägen und Witterungseinflüssen benötigen und den Hof füllen. Nicht selten zieht anstatt des Altbauern der junge Landwirt mit seiner Familie in das neu erbaute oder frisch renovierte Leibgedinghaus; wer verzichtet schon gerne auf Komfort?

Aber nicht nur, dass die bäuerliche Familie in der Regel kleiner ist als früher. Nachdem die Hofnachfolge geklärt ist, hat es der Jungbauer oft schwer, auf Dauer eine Lebensgefährtin bzw. eine Ehefrau zu finden. Wesentlich seltener ist eine Übernahme des Hofes durch die Töchter. Die Arbeit der Bäuerin ist kaum begehrt; zu groß sind die Einschränkungen und der zu leistende Verzicht aufgrund des Hofes. Kein freies Wochenende, praktisch kein Urlaub, je nach Maschinisierungsgrad körperlich anstrengende Arbeit, der Landwirtschaftsgeruch usw. kennzeichnen auch heute noch das Leben auf den, nicht selten ziemlich isoliert gelegenen Höfen des Mittleren Schwarzwalds. In einer Gesellschaft, in der die Freizeit eine immer größere Rolle spielt, sind dies Punkte, die die Familiengründung und den Erhalt des landwirtschaftlichen Betriebs nicht einfach machen.

Vor allem bei guter Konjunktur und geringer Arbeitslosigkeit ist die Verlockung, den Hof zugunsten geregelter Arbeitszeiten, guter Löhne und wetterunabhängiger Arbeitsbedingungen aufzugeben, groß. In Gebieten, wie beispielsweise der Umgebung von Furtwangen, wo diese Arbeitsplätze nicht allzuweit vom Wohnort entfernt sind, ist das noch häufiger als in Gebieten, in denen Arbeitsplätze in der Industrie seltener und weniger gut erreichbar sind.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts sind in den Dörfern mehr oder weniger starke Abwanderungstendenzen in größere Tal- oder Schwarzwaldrandgemeinden zu verzeichnen [6]. Der enge Nahrungsspielraum, das strenge Anerbenrecht und schlechte Vieh- und Holzpreise führten seitdem zu einer großen Anziehungskraft der Industriegemeinden, wo sich die wirtschaftliche Lage der Abwanderer, dank ihrer guten handwerklichen Fähigkeiten, die sie sich durch die früh entstandenen Hausindustrien des Gebiets hatten aneignen können, rasch verbesserte. Trotz Geburtenüberschuß nahm die landwirtschaftliche Bevölkerung ab [6]. Der Rückgang dieser gewachsenen bäuerlichen Gemeinschaftsstrukturen findet ihren unmittelbaren Niederschlag im Landschaftsbild. Die logische Konsequenz bei Arbeitskräftemangel ist das Einschränken der arbeitsintensiven Bewirtschaftungsarten, allermeistens zugunsten des Waldes. Es wird also aufgeforstet; Rohrbach, mit einem überdurchschnittlich hohen Anteil an Jungbauern ohne Frau ist hier ein Paradebeispiel. Die Situation ist an der Waldzunahme und einem hohen Anteil Jungaufforstungen abzulesen.

#### **2.4. Einfluss der Wirtschaftslehren und -struktur**

Die Entstehung einer geregelten Wirtschaft hat zu allen Zeiten, jedoch in unterschiedlichem Maße, die Landwirtschaft und die Art der Landbewirtschaftung beeinflusst. Waren die Bauern von Beginn an durch ihre weltlichen Herren und von Seiten der Kirche unterdrückt (Art der Besiedlung, Abgaben etc.), so hätte der Bauernkrieg eine Wende herbeiführen sollen. Der Nutzen dieses Aufstands war allerdings geringer als die Nachteile, die den Bauern daraus erwachsen [32]. Eine erste theoretische Änderung der Position des Bauerntums brachte die Lehre von QUESNAY (1694-1774), der sich als Erster ausgiebig mit der Wirtschaft befasste [41]. Er schuf die physiokratische Lehre, die allein in der Landwirtschaft die Quelle des Volkwohlstandes sah und befand den seit dem 30-jährigen Krieg verstärkt betriebenen Merkantilismus mit seiner einseitigen Förderung des Handels und der Industrie für wenig sinnvoll. Die Grundlasten und Abgaben konnte und wollte aber auch er mit seiner Lehre nicht beseitigen. Zwar setzte QUESNAY sich für die freie Marktwirtschaft ein, die Herrschaft eines Despoten über die Bevölkerung zweifelte aber auch er nicht an [9]. Die Befreiung des Betriebes brachte also nicht automatisch die Befreiung seiner Bewohner mit sich. Erst mit der französischen Revolution, unter Beteiligung der Bauern, kam auch für sie die ersehnte Unabhängigkeit [41].

Im Mittleren Schwarzwald wurden die wirtschaftlichen Veränderungen allerdings erst mit Beginn der Industrialisierung ab dem 16. Jahrhundert so schwerwiegend, dass sie sich längerfristig auf das Landschaftsbild auswirken konnten. Zu diesem Zeitpunkt war die Bevölkerung so weit angewachsen, dass die Versorgung durch die eigene Landwirtschaft nicht mehr gewährleistet war. Die zahlreich vorhandenen Knechte und Mägde, gleichgültig ob Familienmitglied oder nicht, wollten in den allermeisten Fällen ihre Abhängigkeit vom Hofbauern beenden und familiär sowie wirtschaftlich frei werden. Die ersten Glashütten und das daraus folgende Uhrmachergewerbe ab dem 17. Jahrhundert boten nahezu jedem die Chance sich zu verändern, auf eigenen Füßen zu stehen und mit der entsprechenden Eigeninitiative gutes Geld zu verdienen. Viele zog es ins Ausland, wo sie Vertriebssysteme für die Schwarzwälder Uhr aufbauten, die Meisten blieben nur ein paar Jahre, einige blieben für immer. Die Zurückkehrenden hatten meist ausgesorgt, konnten sich ein kleines Haus, oft in der Nähe des elterlichen Hofes, bauen und mit etwas Landwirtschaft die Dinge des täglichen Bedarfs selbst produzieren [32].

Die handwerklichen Arbeiten in der Landwirtschaft wurden zunehmend spezieller und komplexer. Was der Bauer früher selbst repariert hatte, musste mehr und mehr von sog. "Landhandwerkern" erledigt werden. Viele von ihnen waren aus der Landwirtschaft abgewandert [2], da ihre Verdienstmöglichkeiten nach einer Spezialisierung als Handwerker wesentlich besser waren.

Die Landwirte mussten sich der neuen Situation anpassen, ihre Produktion wurde arbeitskräfteextensiver, folglich veränderte sich auch das Landschaftsbild. Weil es nun weniger um die Ernährung der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte, sondern immer mehr um die Begleichung der Forderungen der Handwerker und den Zukauf billiger produzierter Agrarprodukte ging, trat vermehrt Bargeld in den Vordergrund des bäuerlichen Betriebs [2]. Ebenso führte ab 1781 die Umwandlung der an die Grundherren zu zahlenden Naturaldienste in eine Geldrente im Gebiet Vorderösterreichs [32] (zu dem Teile des Untersuchungsgebiets gehörten) zur Ablösung der Dominanz von Naturalien (meist Getreide) durch Bargeld. Dieses beschaffte man sich vor allem durch den Erlös aus dem Verkauf von Vieh und Holz, was längerfristig den Wandel der Landschaft stark beeinflusste.

### **3. Leitbild für das zukünftige Landschaftsbild des Mittleren Schwarzwalds**

Dem Leitbild zugrunde gelegt werden neben den biotischen und abiotischen Belangen, wie Boden- und Wasserschutz, Klimaschutz, Arten- und Biotopschutz, Landschafts- und Kulturlandschaftsschutz sowie Erholung, auch die naturraumspezifischen und historischen Gegebenheiten [20]. Daneben sind, um nicht einer maßlosen Utopie zu verfallen, bis zu einem gewissen Grad auch die ökonomischen Rahmenbedingungen, die in absehbarer Zukunft die Kulturlandschaft prägen, zu berücksichtigen. Ebenso kann es trotz der Besinnung auf Historisches, Althergebrachtes und Altbewährtes im Zuge der Leitbildfindung nicht Sinn sein, eine Museumslandschaft um jeden Preis oder eine ursprüngliche Naturlandschaft zu fordern. Auch die künftigen und modernen Bedürfnisse aller Lebewesen, nicht nur des Menschen, sind zu beachten. Das Leitbild einer Landschaft umschreibt einen anzustrebenden Zustand des Landschaftsbildes, zu dessen Erhalt bzw. dessen Erreichung konkrete Maßnahmen durchgeführt werden [20]. Durch die Formulierung des Leitbilds können die verfügbaren Kräfte und Mittel zur Erreichung dieses Ziels koordinierter, effektiver und auf Dauer sinnvoller eingesetzt werden. Die notwendigen Maßnahmen ordnen sich somit diesem konkreten Ziel unter und vermindern dadurch Fehlplanungen und -entscheidungen.

Der Waldanteil an der Gesamtgemarkungsfläche der politischen Gemeinde Furtwangen liegt heute (1995) bei 63 %. Die Gemarkung Rohrbach im Nordosten liegt mit 71 % Waldanteil an der Spitze, es folgen die im Süden liegenden Gemarkungen Neukich mit 64 % und Linach mit 63 % Waldanteil. Die siedlungsgeprägteren Gemarkungen Schönenbach mit 62 % und Furtwangen mit 59 % Waldfläche liegen nur wenig dahinter.

Bei den momentanen Siedlungsausprägungen, deren Kennzeichen verstreute Einzelhöfe und, abgesehen vom Stadtkern Furtwangen, kleine Dörfer sind, scheint die klimatische Situation ausgeglichen. Je höher der Waldanteil, um so höher ist die Staubaufnahme- und Reinigungskapazität durch die Bäume. Die luftverbessernde und regulierende Funktion örtlicher Frischluftschneisen und Kaltluftabflussbahnen kann aber durch einen zu hohen Waldanteil vermindert oder völlig aufgehoben werden. Dringt der Wald zu weit in die Talsohlen vor, kann es bei entsprechenden Inversionswetterlagen zu Smogerscheinungen kommen. Vor allem über dem Furtwanger Stadtgebiet tritt diese Situation schon heute ab und zu auf [62]. Die Bildungsrate von Kaltluft ist über Offenland, wie Acker und Wiese, besonders hoch. Werden diese Bereiche aufgeforstet, wird entsprechend weniger schadstoffarme und kältere Frischluft zur Vermischung mit der wärmeren und mehr belasteten Luft gebildet. Die Zufuhr von Kaltluft, die generell für die Abkühlung und den Luftaustausch zusammenhängender Siedlungsgebiete nötig ist, kann durch das Vordringen des Waldes in die Talbereiche oder die Ausdehnung der Bebauung an die Waldgrenze eingeschränkt oder völlig abgeschnitten werden. Des weiteren kann es zu einem Stau der Kaltluft und der Bildung sog. Kaltluftseen kommen, was zu einer erhöhten Frostgefährdung führt<sup>6</sup>. Die Offenhaltung zumindest der Talauen und örtlichen Frischluftschneisen der Siedlungsakkumulationen, ist darum auf Dauer zu sichern.

Auch aus Gründen des Arten- und Biotopschutzes, dem Erhalt der historisch gewachsenen Kulturlandschaft, der Erholung und des Landschaftsbildes, ist eine weitere Waldzunahme nicht zu befürworten. Die anthropogen entstandenen Pflanzengesellschaften des Offenlandes, also der Wiesen, Weiden, Reutfelder bzw. ihrer Folgegesellschaften (z. B. Besen- ginsterheiden im Mittleren Schwarzwald, Flügelginsterheiden großflächig im Südlichen Schwarzwald), teilweise auch der Äcker, weisen Arten und Gesellschaften auf, wie sie im Wald nicht zu finden sind. Darunter befinden sich auch inzwischen selten gewordene und unter Schutz gestellte Arten. Nicht nur die feuchten bis nassen Bereiche kleiner Seitentälchen, die in aller Regel etwas entfernter vom Hof lagen und deshalb extensiver bewirtschaftet wurden, waren und sind in vereinzelt Fällen auch noch heute Lebensraum selten gewordener Pflanzenarten (z.B. Knabenkräuter, Silberdistel etc.).

Allgemein kann davon ausgegangen werden, dass der Verlust der Flächenvielfalt in engem Zusammenhang mit dem Verlust der Artenvielfalt und Lebensqualität von Flora und Fauna steht [55]. Wenn auch die Verbuschung auf dem nicht mehr bewirtschafteten Grünland nicht sofort einsetzt, so ist jedoch eine Veränderung der floristischen Artenzusammensetzung bzw. eine wesentlich geringere Artenvielfalt innerhalb weniger Vegetationsperioden festzustellen. Niederwüchsige, horstige Pflanzen werden zugunsten hochwüchsiger, ausläufertreibender Pflanzen verdrängt [10].

Bei den Vertretern der Fauna ist ebenfalls eine Spezialisierung auf das Offenland anzutreffen. Die Aufgabe der Bewirtschaftung führt in diesem Bereich kurzfristig zu besseren Lebensraumqualitäten für ihre Bewohner (z.B. Insekten, v.a. Schmetterlinge, Vögel, Wild). Die generelle Veränderung des Biotops (z. B. Aufforstung, Verbuschung) bedeutet aber auch hier Artenverlust (der Offenlandfauna) [8, 10].



Abb. 16: Ein Seitental in Linach, das noch nicht ganz aufgeforstet wurde, jedoch von den Oberhängen her bereits wesentliche Veränderungen erfuhr.

Der Erhalt historischer Kulturlandschaften mit besonders charakteristischer Eigenart ist nach Bundesnaturschutzgesetz § 2 Grundsatz 13 zu gewährleisten. Diesen gewachsenen Landschaften ist auch der seit dem ca. 10. Jahrhundert bis ins Kerngebiet besiedelte Mittlere Schwarzwald mit seinem typischen Wechsel von Wald und Offenland zuzurechnen. Wenn auch die Relationen zwischen Waldland und offenem Gelände ständig schwankten, wurde ihre Kombination seit dieser Zeit ein Charakteristikum der Schwarzwaldlandschaft.

Aus Gründen des Landschaftsbildes und der Erholungsnutzung ist eine weitere Waldzunahme ebenfalls nicht zu befürworten. Der Erhalt von Vielfalt, Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft sind gemäß § 1 BNatSchG nachhaltig zu sichern. Entsprechend sind die Faktoren Vielfalt, Natürlichkeit, Eigenart, Harmonie und Schönheit zur Einschätzung des Landschaftsbildes nach FELLER (1981) notwendig [20].

### **Vielfalt**

Die Vielfalt einer Landschaft, der kleinräumige Wechsel verschiedener Nutzungen, die Abwechslung zwischen den Extremen Chaos und Monotonie sind es, die eine Landschaft für die meisten Menschen attraktiv und interessant machen [20]. Die Kulturlandschaft (Kultur kommt von lat. colere = hegen, pflegen, bebauen) in ihrer ursprünglichen, kleinteilig gegliederten, landwirtschaftlich geprägten, Form repräsentiert dieses Optimum für viele Menschen am Ehesten. Für das Untersuchungsgebiet bedeutet das, dass vor allem der Wechsel zwischen Wald und Offenland die Landschaft für den Menschen, der in ihr lebt, wohnt, arbeitet, Urlaub macht etc., wertvoll und erlebenswert macht. Dies gilt auch für die jahreszeitlich unterschiedlichen, vielfältigen Aspekte der bei uns vorherrschenden zweischürigen Wiesen in Farbe, Duft, Ästhetik etc., die für den Erhalt der "Kulturlandschaft Schwarzwald" sprechen.

### **Natürlichkeit**

Die Natürlichkeit der Landschaft, die heute von den Menschen als angenehm empfunden wird, kann sich weniger auf den Grad der durchgeführten oder unterlassenen Veränderun-

gen in der Landschaft beziehen, sondern vielmehr auf die Wirkung und das Vorhandensein natürlich wirkender Landschaftselemente. Nachdem die Landschaft von uns Menschen über weite Strecken sehr extrem beeinflusst wurde, ist nachträglich oft schlecht festzustellen, inwieweit die Landschaftselemente völlig natürlich sind oder nicht. Im Untersuchungsraum gilt dies beispielsweise für die Fließgewässer, wie auch für den natürlicherweise anzutreffenden Waldanteil.

### **Eigenart**

Die Eigenart der Landschaft steht für eine unverwechselbare, typische Zusammensetzung natürlich wirkender und kulturhistorischer Elemente. Zur Einordnung, was als Typicum des speziellen Raumes zu bezeichnen ist, dienen in erster Linie die naturräumliche Gliederung, historische Daten sowie die Geomorphologie. Folge dieser vorhandenen oder nicht vorhandenen Eigenart ist das Heimatgefühl; die Identifizierung des Menschen mit seiner Umgebung. Durch die Verschiebung dieser Zusammensetzung, wie etwa zu einem extrem hohen Anteil einer bestimmten Nutzungsart, kann dieses Gefühl der Eigenart und der Heimat vorübergehend oder dauerhaft zerstört werden [20]. Dies kann z.B. auch durch einen extrem hohen Anteil an Wald geschehen.

### **Harmonie / Schönheit**

Die Begriffe der Harmonie und der Schönheit einer Landschaft sind zwar mit einer gewissen Subjektivität behaftet, dennoch fließen auch sie in die Empfindungen des Menschen beim Anblick einer Landschaft ein; die Harmonie bezeichnet den Einklang verschiedener Landschaftselemente z.B. in ihrer Anordnung, Form, Farbe, Kontrastwirkung, Dimension und Proportion zueinander [20]. Dabei sind vor allem die beiden zuletztgenannten Punkte im Untersuchungsgebiet äußerst wichtig. Die heutigen Ausdehnungen des Waldes und ihr Größenverhältnis zum Offenland lassen eine weitere Waldzunahme ohne einen verstärkten Verlust der Harmonie unmöglich erscheinen. Die gleichmäßigen Formen und die einheitliche Farbe der vorherrschenden Fichtenwälder beeinträchtigen diese Harmonie und damit letztendlich die Schönheit des Waldes und des Gesamtlandschaftsbildes bereits heute erheblich. Im Herbst ist die geringe Ausprägung an Vielfalt und Harmonie des Fichtenwaldes im direkten Vergleich mit erhalten gebliebenen Mischwaldfragmenten durch die entsprechende Verfärbung der Blätter besonders extrem. Bei genauerem Hinsehen fällt dieses Manko aber auch zu anderen Jahreszeiten auf.

Auf die Erholungseignung einer Landschaft wirken die genannten Faktoren generell ein. Trotzdem muss in der Art der Erholung, zu der das zu untersuchende Gebiet hauptsächlich genutzt wird, unterschieden werden. So ist der Mensch beispielsweise bereit, zur Kurzzeit- und Naherholung eine weniger "perfekte" und attraktive Landschaft zu akzeptieren als für längere Aufenthalte, wie z.B. Urlaub oder eine Kur [12]. Auch ist es nötig, bei dem Bedürfnis nach Wald, zwischen städtischer oder ländlicher Bevölkerung zu unterscheiden. So ergab eine Befragung im Sommer 1972 auf den Höhen von Feldberg, Schauinsland und Kandel, dass z. B. 51 % der Urlauber aber lediglich 39 % der Tageserholer weiter in den Wald hinein gehen. Vor allem die Tagestouristen geben an, in ihren Wandergewohnheiten sehr unterschiedlich zu handeln (30 %), die Urlauber hingegen beschränken ihren Erholungsbereich während einer Wanderung eher auf einen bestimmten Landschaftsteil [12]. Gleichgültig ob im oder am Wald, erscheint der Mehrzahl der Erholungssuchenden ein möglichst naturnaher Wald mit verschiedenen Baumarten, guter Naturverjüngung und einer hohen ökologischen Stabilität als optimaler Erholungswald [39]. Manche Erholungssuchende geben an, sie fänden einen Waldanteil bis zu 80 % immer noch angenehm [12]. Die Mehr-

zahl der Touristen sucht jedoch offensichtlich den Wechsel zwischen Wald und Offenland und findet sich bei entsprechendem Wetter nahezu jedes Wochenende und zu jeder Jahreszeit an den wenigen, verbliebenen, waldfreien Standorten mit Aussicht (wie z. B. Brend, Thurner, Kandel, Feldberg) ein. Auch bei Ruhepausen, Vesperpausen o.ä. in freier Natur läßt sich beobachten, dass sich die Menschen, ähnlich wie die Tiere, bevorzugt an Waldrändern, Gehölzen oder zumindest unter Einzelbäumen, niederlassen. Auch die Tiere wissen Grenzlinieneffekte und Saumbiozönosen und die damit verbundene Vielfalt an Räumen und Strukturen zu schätzen [23].

Zwar ist hinsichtlich der Belange des Bodenschutzes die Ausdehnung des Waldes, wenn es sich um standortsgerechte Mischwälder handelt, zu befürworten. So ist beispielsweise der Wasser- und Lufthaushalt eines Waldbodens verglichen mit dem eines Grünland- oder Ackerbodens wesentlich ausgeglichener und somit langfristig besser. Durch die hohe Wasseraufnahmefähigkeit der Kronenbereiche und die gute Durchlässigkeit eines optimal durchwurzelten Waldbodens ist der Oberflächenabfluss geringer als bei landwirtschaftlich genutzten Flächen, was letztendlich zu einer geringeren Bodenerosion führt. Reine Fichtenkulturen sowie auch andere Monokulturen führen zu Bodenverschlechterungen [39] in chemischer und mechanischer Hinsicht; vor allem reine Nadelholzbestände weisen einen geringeren Anteil an Bodenlebewesen wie z. B. Regenwürmer auf, die entscheidend an der Bodenentwicklung und einem gesunden Bodenaufbau beteiligt sind. Auch kann grundsätzlich im Vergleich mit landwirtschaftlichen Flächen bei Waldmischbeständen von einem geringeren Eintrag chemischer Produkte, wie Mineraldünger oder Pflanzenschutzmittel, in den Boden ausgegangen werden. Bezüglich des Wasserschutzes ist dies ebenso von Bedeutung. Bei ordnungsgemäßer Landbewirtschaftung, die im Höhengebiet hauptsächlich extensiv ist, ist diese Gefahr allerdings ohnehin weniger gegeben.

Trotz dieser Aspekte muss man in der Gesamtabwägung berücksichtigen, dass aus den genannten Gründen die bei einer weiteren Waldzunahme entstehenden negativen Folgen für das Landschaftsbild und die Erholungseignung die entstehenden positiven Folgen überlagern würden. Da die Boden- und Wasserbeeinträchtigungen im Gebiet bislang eher gering sind, Landschaftsbild und Erholungseignung an einigen Stellen des Untersuchungsgebietes bereits heute eingeschränkt sind, müssen die letztgenannten Belange höher bewertet und als oberste Priorität betrachtet werden. Entsprechend ist eine weitere Waldzunahme zu vermeiden.

Im Landschaftsrahmenplan von 1985 der Region Schwarzwald-Baar-Heuberg, wird ebenfalls die Meinung vertreten, dass aus Gründen des Landschaftsbildes, des Luftaustausches und des Artenschutzes eine Waldzunahme vermieden werden sollte. Entsprechend wird Furtwangen zu den stark bewaldeten Gebieten eingestuft, deren Offenland unbedingt erhalten bleiben sollte. [47]

Von Seiten der Landwirtschafts- und Forstverwaltung, des Naturschutzes, des Fremdenverkehrs, der Kommunalpolitik und nicht zuletzt der Bewohner des Mittleren Schwarzwaldes selbst, darf nichts unversucht gelassen werden, um den Anteil des Waldes von derzeit über zwei Dritteln an der Gesamtfläche nicht noch weiter ansteigen zu lassen und damit auch langfristig die Kulturlandschaft Schwarzwald in ihrer Vielfalt und Attraktivität für Mensch, Tier und Pflanze zu sichern.

Besonders empfindliche Bereiche stellen offene kleine Seitentäler sog. 'Döbel' dar, wie sie in den breiten danubisch geprägten Tälern (Linach, Schönenbach und teilweise auch Rohrbach) zu finden sind bzw. zu finden waren. Sie weisen zumeist eine höhere Reliefenergie

als die Haupttäler auf und fördern somit die Vielfalt und Harmonie der Landschaft. Nicht selten liegen sie ziemlich entfernt von den landwirtschaftlichen Betrieben, sind also entsprechend extensiv genutzt und somit Rückzugsgebiet für Flora und Fauna. Ähnlich empfindlich gegenüber Aufforstung sind die noch verbliebenen Waldwiesen und Ausblicke des Untersuchungsgebietes. Je nach Lage, überwiegend im Westteil des Gebiets (z.B. Brend Furtwangen, Steinberg, Kohlplatz und Kajetanendobel Neukirch), bieten sie schöne Ausblicke in die Täler und auf die Kuppen der Umgebung und lassen den Betrachter die Landschaft erst durch den Anblick erleben. In äußerst begrenztem Maße wären Waldzunahmen nur an den Hängen der breiten Täler denkbar. Dort würden sie etwas weniger einengend wirken, als in ohnehin schon kleinen Offenlandbereichen. Am Rande der noch verbliebenen sehr großen Kuppenbereiche wären geringe Waldzunahmen von Fall zu Fall denkbar. Hier handelt es sich allerdings sehr oft um gut zu bewirtschaftende Landwirtschaftsflächen, die aus diesem Grund wiederum offen bleiben sollten.

Generell sollte die Vermeidung von Waldzunahmen an erster Stelle stehen und jede Aufforstungsbestrebung einer gründlichen Prüfung unterzogen werden.

#### 4. Zusammenfassung und Folgerungen

Der Waldanteil nimmt nach ausgiebigen Rodungen im Zuge der Besiedlung des Schwarzwaldkerngebietes und einer akuten Holznot Ende des 18. Jh., seit ca. 200 Jahren ständig zu. Von ehemals 19 % Waldfläche um 1780 stieg ihre Ausdehnung auf den heutigen Stand von 63 %. Die durchgeführten Aufforstungen erfolgten in den allermeisten Fällen aus wirtschaftlichen Gründen mit der schnellwüchsigen und pflegeleichten Fichte. Mittlerweile hat man die Schwächen dieser Fichtenmonokulturen, wie hohe Wind- und Schneebruchgefährdung, floristische und faunistische Artenarmut etc. erkannt und versucht durch naturnahe Waldbaumaßnahmen, bislang leider hauptsächlich nur im Staatswald, eine Verbreiterung und Stabilisierung des Artenspektrums zu erreichen.

Die Reutbergbewirtschaftung, eine temporäre Ackernutzung auf ehemaligen Waldflächen mit anschließender Wiederbewaldung, spielte zu Zeiten der völligen Selbstversorgung eine äußerst wichtige Rolle. Sie ermöglichte es, auf den klimatisch und edaphisch benachteiligten Standorten, zumindest für einen Zeitraum von zwei Jahren eine ackerbauliche Nutzung zur Ernährung der zahlreichen bäuerlichen Familienmitglieder durchzuführen. Mit Verbesserung der Infrastruktur im Untersuchungsgebiet wie beispielsweise Bahnanschluß, konnten zum einen die benötigten Lebensmittel aus ackerbaulich besser geeigneten Gebieten bezogen werden. Zum anderen konnte der Holzabsatzmarkt wesentlich erweitert und die Reutberge größtenteils aufgeforstet werden. Ihr Anteil von 63 % (1780) sank stetig. Heute wird die Reutfeldbewirtschaftung nicht mehr durchgeführt, lediglich die Zeugen dieser extensiven Nutzungsweise, die Besenginsterheiden und Grünerlengebüsche, sind an manchen Stellen noch im Untersuchungsgebiet zu finden.

Vergleichbar ist die Nutzungsentwicklung bei den Äckern, ihr Anteil schwand von 37 % im Jahr 1925 auf 0,4 % 1993. Infolge der natürlichen Gegebenheiten konnte der Ackerbau ohnehin nie sehr intensiv betrieben werden, die Feldgraswirtschaft mit einem hohen Anteil an Grünlandbrache wurde nicht, wie in anderen Gegenden Deutschlands, durch die Dreifelderwirtschaft ersetzt. Außerdem konnten nur robuste Pflanzen wie Roggen, Hafer, Gerste und Kartoffeln, die dem Klima widerstanden, angebaut werden. Heute ist die Ackernutzung im Untersuchungsgebiet nur noch selten zu finden und dient in der Regel der Selbstversorgung der Hofbesitzer.

Der Anteil des Grünlandes stieg von 12 % um 1780 auf einen heutigen Anteil von 30 %, 1950 lag er sogar bei 34 %. Neben der Milchviehwirtschaft spielen auch hier extensive Bewirtschaftungsweisen eine immer größere Rolle. Die Beweidung durch Mutterkuhherden u.ä. steigt, nicht zuletzt durch eine Verdrängung der Landwirtschaft in den Nebenerwerb und durch staatliche Förderung extensiver Bewirtschaftungsweisen wie das MEKA-7-Programm des Landes Baden-Württemberg.

Die Gründe für die Verschiebung der Bodennutzung sind äußerst vielfältig. Das praktizierte Anerbenrecht des Mittleren Schwarzwaldes förderte den Erhalt großer arrondierter Hofgüter. Die dar-

aus gewachsene Tradition und Verbundenheit der bäuerlichen Familie mit dem Hof bildete die Grundvoraussetzung, dass sich die Landwirtschaft in diesem benachteiligten Gebiet so lange und zahlreich halten konnte. Die infrastrukturellen Verbesserungen der Region führten zu einer extensiveren Landbewirtschaftung als vorher. Weitere Folgen, jedoch nicht nur aus infrastrukturellen Gründen, waren die Aufgabe ganzer Hofgüter und die Aufforstung von Flächen. Die wirtschaftlichen Veränderungen, die die Industrialisierung (Glas-, Uhren-, Schnitz- und Strohflechthandwerk) sowie die allgemein festzustellenden Veränderungen der Soziostruktur der landwirtschaftlichen Familien sind Gründe, die die Abwanderung von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft bewirkten und in nicht unbedeutendem Maße zur Veränderung des Landschaftsbildes beitrugen.

Neben quantitativen Veränderungen in der Landschaft der fünf Gemarkungen konnte auch ein qualitativer Verlust sowohl in der Nutzungsvielfalt als auch in der Zusammensetzung des Waldes am Beispiel der Gemarkung Neukirch festgestellt werden. Von den vier ursprünglichen Nutzungsarten blieben nur noch zwei (Wald und Grünland) übrig, sofern man die Überbauung von Flächen nicht als neue Bodennutzungsart ansieht. Für den Bereich der Wälder ist vereinzelt die Vergrößerung der Mischwaldflächen positiv herauszuheben, hingegen ist auf anderen Standorten das gezielte Schlagen der Buchen und die Verschiebung zu einem Fichten-Tannenbestand oder reinem Fichtenbestand zu beobachten. Eine Artenverringering durch Intensivierung auf den verbliebenen Standorten bzw. Vereinheitlichung der Standorte ist leider auch in den Grünlandbereichen festzustellen.

Vor dem geschilderten historischen Hintergrund der Landschaftsveränderungen, strebt das in dieser Arbeit formulierte Leitbild der zukünftigen Landschaft im Untersuchungsgebiet einen weitgehenden Verzicht auf weitere Aufforstungen und den Erhalt der verbliebenen offenen Flächen an. Aus Gründen des Landschaftsbildes und der damit verbundenen Faktoren von Vielfalt, Eigenart, Schönheit, Harmonie und Natürlichkeit ist eine Ausdehnung des Waldes ebenso wenig wünschenswert, wie aus Sicht der Erholungseignung der Landschaft. Der für das Gebiet des Mittleren Schwarzwalds typische Wechsel zwischen Wald und offenen Bereichen ist es, der die Attraktivität für den Fremdenverkehr, ein weiteres wirtschaftliches Standbein des Gebiets, erhält. Auch aus Gründen des Arten- und Biotopschutzes (Erhalt von Lebensraum für Pflanzen und Tiere), dem Erhalt der Kaltluftabflubahn und der Frischluftzufuhr für die Siedlungsgebiete sollte eine weitere Waldzunahme verhindert werden.

## Anmerkungen

- 1) Angaben: Staatliches Forstamt Furtwangen
- 2) Staatliches Forstamt Furtwangen
- 3) Gesetz zur Änderung des Landwirtschafts- und Landeskulturgesetzes, Stuttgart 1992
- 4) Angaben des Amtes für Landwirtschaft usw. Donaueschingen Stand 1994
- 5) Angaben des Amtes für Landwirtschaft usw. Donaueschingen Stand 1994
- 6) z.B. TRENKLE & v. RUDLOFF 1980: 61f in [40]
- 7) MarktEntlastungs- und Kulturlandschaftsausgleich

## Schrifttum

- [1] ABETZ, K.: Höferecht und Realteilung in ihrer Auswirkung auf die bäuerliche Waldwirtschaft Badens, Freiburg 1949
- [2] ACHILLES, W.: Deutsche Agrargeschichte im Zeitalter der Reformen und der Industrialisierung, Stuttgart 1993
- [3] Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Futterbaues (AGFF): Die Wiesenvegetation im Unterengadin und ihre pflegliche landbauliche Nutzung, Zürich 1992
- [4] Arbeitskreis Forstliche Landespflege: Waldlandschaftspflege, Landsberg 1994
- [5] Badischer Landwirtschaftlicher Hauptverband: Naturtaxe als neues Konzept, Badische Bauern Zeitung Nr. 9, S. 5, Freiburg i. Br. 1995
- [6] Badisches Statistisches Landesamt: Die badische Landwirtschaft im Allgemeinen und in einzelnen Gauen, Karlsruhe 1933

- [7] BÄUERLE, R.: Verflechtung zwischen Landwirtschaft und Fremdenverkehr, Freiburg 1967
- [8] BLAB, J.: Grundlagen des Biotopschutzes für Tiere, Bonn- Bad Godesberg 1993
- [9] BRANDT, K.: Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre, Freiburg 1992
- [10] BRIEMLE G., EICKHOFF D., WOLF R.: Mindestpflege und Mindestnutzung unterschiedlicher Grünlandtypen, Landesanstalt für Umweltschutz, Karlsruhe 1991
- [11] BRÜCKNER, H.: Die Entwicklung der Wälder des Schwarzwaldes durch die Nutzung vergangener Jahrhunderte und ihre heutige Bedeutung. In [40]
- [12] BRÜCKNER, H., MANTEL K.: Die Erholungsnutzung in Waldgebieten des Schwarzwaldes, Freiburg 1978
- [13] Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten: Die europäische Agrarreform, Bonn 1995
- [14] BUND- Naturschutzzentrum Pforzheim: Schäferland, Die feine Lammküche, Pforzheim 1994
- [15] Knauer, N. (Hrsg.): Extensivierung der Landnutzung, Dachverband Wissenschaftlicher Gesellschaften der Agrar-, Forst-, Ernährungs-, Veterinär- und Umweltforschung e.V., Frankfurt 1987
- [16] KNAUER, N. (Hrsg.): Holz als nachwachsender Rohstoff, Dachverband Wissenschaftlicher Gesellschaften der Agrar-, Forst-, Ernährungs-, Veterinär- und Umweltforschung e.V., Frankfurt 1988
- [17] EPPLER, K.: Fruchtfolgeverhältnisse in Baden-Württemberg, Stuttgart 1963
- [18] FAULER, W.: Die Geschichte von Linach im Schwarzwald, Furtwangen 1990
- [19] FAULER, W.: Schönenbach im Bregtal, Furtwangen 1973
- [20] FELLER, N.: Die Beurteilung des Landschaftsbildwertes. In: Laufener Seminarbeiträge 7/81, Bayerische Akademie für Naturschutz und Landespflege, Laufen / Salzach 1981
- [21] FISCHER, H., KLINK, H.J.: Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 177 - Offenburg, Bad Godesberg 1967
- [22] Fremdenverkehrsverein "Oberes Bregtal" e.V.: Fremdenverkehrsbericht 1994, Furtwangen 1995
- [23] GEISER, R.: Auch ohne Homo sapiens wäre Mitteleuropa von Natur aus eine halboffene Weidelandchaft. In: Laufener Seminarbeiträge 2/92 ANL Bayern, Laufen/Salzach 1992
- [24] Geologisches Landesamt Baden-Württemberg, Geologische Karte von B-W, 1:25000, Blatt 7815 Triberg, Blatt 7915 Furtwangen, Blatt 8015 Titisee-Neustadt, mit Erläuterungen, Stuttgart 1984 / 1985
- [25] GOY, G. C. u.a.: Erneuerbare Energiequellen, München 1987
- [26] GUTKNECHT, R. (Hrsg.): Der Schwarzwald-Baar-Kreis, Villingen-Schwennigen 1977
- [27] HABBE, K. A.: Das Flurbild der Hofsidlungsgebietes im Mittleren Schwarzwald am Ende des 18. Jahrhunderts, Bad Godesberg 1960
- [28] HUTTENLOCHER, F.: Die naturräumliche Gliederung Deutschlands, Bad Godesberg 1955
- [29] JANZING, B.: Das Wetter von Furtwangen, Furtwangen 1989. In [62]
- [30] KIMMIG, M.: Die Chronik von Rohrbach im Schwarzwald, Furtwangen 1981
- [31] KOHLER, A., BÖCKER, R. (Hrsg.): Die Zukunft der Kulturlandschaft, Hohenheimer Umwelttagung 25, Stuttgart 1993
- [32] KREUZER, R.: Zeitgeschichte von Furtwangen und Umgebung, Villingen 1880
- [33] Land Baden-Württemberg: Gesetz zur Änderung des Landwirtschafts- und Landeskulturgesetzes, Stuttgart 1992
- [34] Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume (Hrsg.): Beratungsunterlagen Höhenlandwirtschaft, Ostfildern-Kemnat 1993
- [35] Landesanstalt für Umweltschutz: Arten, Biotope, Landschaft, Schlüssel zum Erfassen, Beschreiben, Bewerten. 2. Aufl., Karlsruhe 1997
- [36] Landesanstalt für Umweltschutz: Potentielle natürliche Vegetation und naturräumliche Einheiten, Untersuchungen zur Landschaftsplanung 21, Karlsruhe 1992
- [37] Landesanstalt für Umweltschutz: Bewertung des Säurezustandes von Fließgewässern im Mittleren Schwarzwald anhand ihrer Fischfauna und Moosflora, Karlsruhe 1992
- [38] Landratsamt Ravensburg / Plenum-Projektgruppe: Großflächiger integrierter Naturschutz im

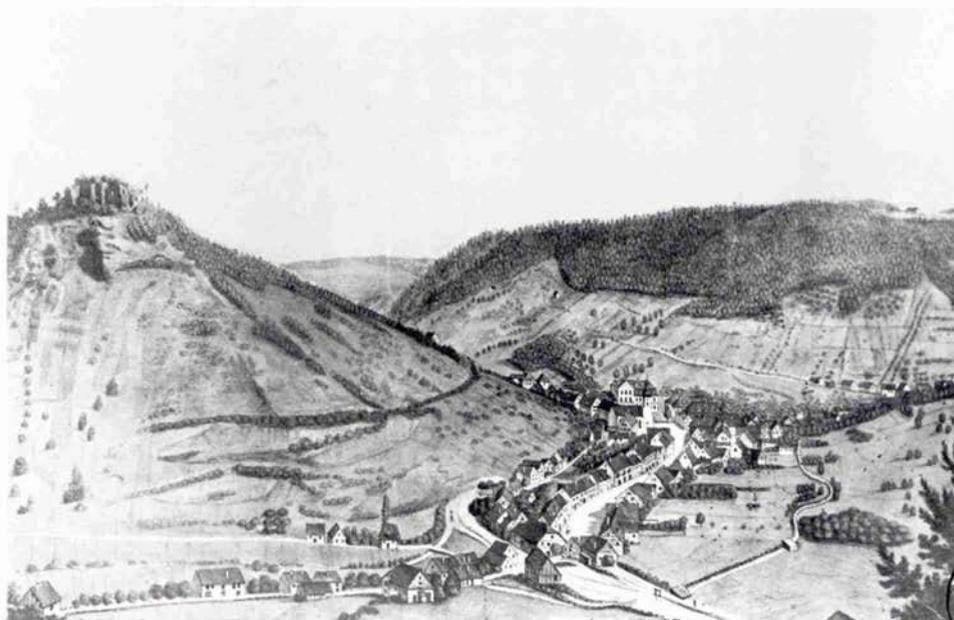
- Modellgebiet Isny / Leutkirch, Ravensburg 1995
- [39] LEIBUNDGUT, H.: Der Wald in der Kulturlandschaft, Zürich 1984
- [40] LIEHL, E., SICK, W.: Der Schwarzwald, Bühl, 2. Aufl. 1989
- [41] MINGER, C.: Die Beziehung zwischen Fremdenverkehr und Landwirtschaft mit besonderer Berücksichtigung der Berggebiete, Winterthur 1958
- [42] Ministerium f. Ernährung, Landwirtschaft und Umwelt B-W: Schwarzwaldprogramm, Stuttgart 1973
- [43] Ministerium f.d. Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten B-W (Hrsg.): Ökologische Standorteignungskarte für den Landbau in Baden-Württemberg, Stuttgart 1990
- [44] Ministerium für den Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten B-W (Hrsg.): Wald, Ökologie und Naturschutz, Stuttgart 1993
- [45] NITSCHKE S. und L.: Extensive Grünlandnutzung, Radebeul 1994
- [46] PFRÖGNER, J.: Landwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Belange des Naturschutzes. In: Laufener Seminarbeiträge 3/87 ANL Bayern, Laufen/Salzach 1989
- [47] Regionalverband Schwarzwald-Baar-Heuberg: Landschaftsrahmenplan, Entwurf-Stand Oktober 1985, Villingen-Schwenningen 1985
- [48] REICHEL, G.: Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 185-Freiburg im Breisgau, Bad Godesberg 1964
- [49] SCHMIDT, U. E.: Entwicklungen in der Bodennutzung im mittleren und südlichen Schwarzwald seit 1780, Freiburg 1989
- [50] SCHREINER, J.: Naturschutzfachlicher Flächenanspruch und Landwirtschaft. In: Laufener Seminarbeiträge 3/87, ANL Bayern, Laufen/Salzach 1989
- [51] SCHULTIS, J. B.: Veränderungen des Erbrechts im Hofsiedlungsgebiet des Mittleren Schwarzwaldes. In: Die europäische Kulturlandschaft im Wandel. Festschrift. f. K.H.SCHRÖDER, Kiel 1974
- [52] SCHWABE-BRAUN, A.: Weidfeld-Vegetation im Schwarzwald: Geschichte-Gesellschaften und ihre komplexe-Bedeutung für den Naturschutz, Freiburg 1979
- [53] SEITZ, B.-J.: Erhaltung von Weidfeldern im Schwarzwald. In: Beiträge der Akademie für Natur und Umweltschutz Baden-Württemberg, Band 18, Stuttgart 1995
- [54] SIEDLE, R.: 50 Jahre Furtwanger, Furtwangen 1924
- [55] SPATZ, G.: Freilächenpflege, Stuttgart 1994
- [56] Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Landwirtschaftliche Betriebsergebnisse 1970/71, 1983, 1989, 1993, Stuttgart
- [57] Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Die Land- und Forstwirtschaft 1993, Stuttgart 1994
- [58] SUCCOW, M.: Neuorientierung der Landnutzung. In: Die Zukunft der Kulturlandschaft, Hohenheimer Umwelttagung 25, Stuttgart 1993
- [59] SUCCOW, M.: Bauer, Landschaftspfleger und Gastwirt zugleich? In: Globus 9/93 S.272, Stuttgart 1993
- [60] TRENKLE, H., v. RUDLOFF, H.: Das Klima im Schwarzwald. In [40]
- [61] VEIL, E.: Bodenkundliche Probleme bei der Feldgraswirtschaft im Hochschwarzwald, Stuttgart 1962
- [62] VOSS, H. G. und Mitarbeiter: Landschaftsplan Verwaltungsgemeinschaft Furtwangen und Gütenbach, Villingen 1994
- [63] WEBER, K., DOTTER, W.: Aus der Geschichte von Neukirch, Furtwangen-Neukirch, 1991
- [64] WILMANN, O.: Geschichtlich bedingte Züge in der heutigen Vegetation des Schwarzwaldes. In [40]
- [65] WILMANN, O., MÜLLER, K.: Beweidung mit Schafen und Ziegen als Landschaftspflege-maßnahme im Schwarzwald. Natur und Landschaft 51, S. 271-274., 1977

### Weitere Quellen

- Fürstlich Fürstenbergisches Archiv, Donaueschingen: Erste Kartenwerke der Gemarkungen Linach und Schönenbach von 1787 bzw. 1805
- Generallandesarchiv, Karlsruhe: Kartenbestand H der Gemarkungen Furtwangen (1783), Neukirch (1773) und Rohrbach (ca. 1785)

Landwirtschaftsamt Donaueschingen: Betriebsergebnisse der Jahre 1970/71, 1980, 1983, 1989, 1993  
 Privatarhiv Fam. Aribert Hoch, Furtwangen  
 Historische Photographien der Standorte 4, 5, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17 und 18  
 Staatliches Forstamt, Furtwangen: Luftbilder der Befliegungen von 1953 und 1991  
 Staatliches Vermessungsamt, Villingen: Gemarkungsatlanten von Furtwangen (1898-1904), Linach (1891-1893), Neukirch (1897-1905), Rohrbach (1897-1905) und Schönenbach (1893-1898) sowie eigene historische und aktuelle Photographien

Anschrift der Verfasserin: Dipl.Ing. (FH) Doris Hug, Bregenbach 9, 78120 Furtwangen-Neukirch



Schramberg um 1790 (Zeichner unbekannt; Stadtarchiv Schramberg)

Die Stadt ist vom Hang des Töswaldes aus gegen Norden gesehen. Von links kommt das Lauterbachtal, von rechts die Schiltach. Die Hänge sind um 1790 noch bis weit hinauf beweidet. Am Schloßberg (links) sind alte Weidbäume und umgrenzte Flächen zu sehen, deren buschige Vegetation auf Reutfeldwirtschaft schließen lässt. Heute ist der Berg weitgehend bewaldet. Am "Paradiesberg" (hinten rechts) zieht eine durch Büsche begrenzte Viehgasse aus dem Glasbachtal den Hang hinauf. Wälder beschränken sich auf die Oberhänge; den rundlichen Kronen zufolge sind an ihrer Zusammensetzung offenbar Laubholzarten wesentlich stärker als heute beteiligt.

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar	43	123 - 140	2000	Donaueschingen 31. März 2000
---	----	-----------	------	---------------------------------

## **Die Niederschlagsentwicklung auf der Baar seit Beginn kontinuierlicher Klimaaufzeichnungen**

von Alexander Siegmund

### **1. Einleitung**

Schon seit einigen Jahren hält nunmehr die Diskussion um einen sich abzeichnenden globalen Klimawandel an. Dabei steht zumeist eine mögliche Zunahme der bodennahen Lufttemperatur infolge eines vermeintlich vom Menschen verstärkten Treibhauseffektes im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. In diesem Zusammenhang wird häufig übersehen, dass weniger diese direkte Folge des anthropogenen Treibhauseffekts zu nachhaltigen Umweltveränderungen führen kann, als vielmehr die zahlreichen indirekten Auswirkungen, die durch die veränderten Temperaturverhältnisse induziert werden. Die Spanne der möglichen Folgewirkungen reicht von globalen und regionalen Niederschlagsveränderungen, einer Verstärkung der Westwindzirkulation in den Mittleren Breiten, eine Zunahme der Häufigkeit und Intensität tropischer Wirbelstürme bis hin zu einem weltweiten Anstieg der Meeresspiegel und der damit verbundenen ökologischen, ökonomischen und sozialen Folgen für die jeweils betroffenen Regionen (vgl. FRANKENBERG & SIEGMUND 1997).

Den jahreszeitlichen und regionalen Veränderungen der Niederschlagsverhältnisse kommt hierbei eine besondere Bedeutung zu. Durch sie wird der Wasserhaushalt und damit der gesamte Naturhaushalt eines Raumes nachhaltig beeinflusst - nicht zuletzt auch mit massiven Folgen für verschiedene kulturräumliche Bereiche, wie etwa die Landwirtschaft. Dabei sind die Veränderungen der Niederschlagsmengen in zeitlicher und räumlicher Hinsicht noch wesentlich heterogener als bei den Temperaturen. Während beispielsweise in weiten Teilen des Mittelmeerraumes die Niederschlagsmengen in den vergangenen 100 Jahren zum Teil deutlich zurückgingen, verzeichnete im gleichen Zeitraum Mittel- und Nordeuropa einen Zuwachs. In den meisten Regionen Süd- und Südwestdeutschlands nahmen die jährlichen Niederschlagsmengen dabei um etwa 100 bis 150 mm zu (vgl. FRANKENBERG & SIEGMUND 1997, S. 34 f.). Bei einer genaueren jahreszeitlichen Betrachtung stellen sich die Veränderungen noch weitaus differenzierter dar. Entsprechend schwierig gestalten sich Prognosen. Es deutet sich jedoch an, dass die Niederschläge in den tropisch-subtropischen Regionen eher weiter zurückgehen werden, während sie in etwa jenseits der Wendekreise insgesamt eine zunehmende Tendenz aufzeigen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob und in welchem Umfang sich auch auf der Baar solche Niederschlagsveränderungen abzeichnen. Aus diesem Grund soll die Niederschlagsentwicklung in der Region auf der Basis entsprechender Messreihen genauer untersucht werden. Dadurch lassen sich mögliche Parallelen und Unterschiede zu anderen Regionen erkennen und eventuelle Rückschlüsse auf die Folgen der gegebenenfalls zu erwartenden zukünftigen Klimaveränderungen für die Baar ziehen.

## 2. Datengrundlage

Die ältesten Klimaaufzeichnungen reichen auf der Baar bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zurück. So sind von 1802 bis 1814 bzw. 1820 Wetterbeobachtungen des damaligen Hofarchivars Johann Baptist MÜLLER in Donaueschingen überliefert. Zwischen 1828 und 1830 zeichnete der Hofgärtner Peter MARSTRAND ebenfalls in Donaueschingen regelmäßig das Witterungsgeschehen auf. Während diese Messungen jedoch zum Teil sehr detailliert die Temperatur- und Luftdruckverhältnisse sowie eine Reihe weiterer Witterungserscheinungen erfassen, fehlen entsprechende Niederschlagsmessungen. Den Niederschlägen scheint demnach in der damaligen Zeit keine allzugroße Bedeutung beigemessen worden zu sein, hätten sie doch durch entsprechend geeichte Auffangbehälter relativ einfach gemessen werden können. Erst die Messreihe des Fürstlich Fürstenbergischen Domänenrats HOPFGARTNER zwischen 1871 und 1883, die er im Gegensatz zu seinen Vorgängern selbst auswertete (vgl. HOPFGARTNER 1872 und HOPFGARTNER 1885), enthält auch Angaben über die Niederschlagsverhältnisse in Donaueschingen. Trotz des für klimatologische Zwecke vergleichsweise kurzen und daher wenig repräsentativen, dreizehnjährigen Beobachtungszeitraums, wird auf die entsprechenden Messwerte noch näher eingegangen.

Bereits am Ende des vergangenen Jahrhunderts wurden durch die Badische Landeswetterwarte in Karlsruhe auch auf der Baar die ersten amtlichen Klimastationen eingerichtet. Donaueschingen und Villingen waren die ersten Standorte dieses ganz Baden flächendeckend erfassenden Messnetzes, in dem auch die Niederschläge registriert wurden. Von beiden Stationen sind entsprechende Niederschlagsdaten jedoch erst seit 1891 bzw. 1890 überliefert. Im Laufe der Zeit wurden weitere Stationen eingerichtet, wie etwa in Dürrheim (damals noch nicht "Bad"), Königsfeld, Rottweil und Tuttlingen. Ihre Zeitreihen reichen zwar teilweise auch bis ins letzte Jahrhundert zurück, weisen jedoch mitunter erhebliche Messlücken auf. Von der Station Spaichingen liegt eine etwas kürzere aber dafür durchgehende Messreihe vor, die bis 1901 zurückreicht.

## 3. Analyse von Niederschlagszeitreihen

Mit Hilfe von Zeitreihenanalysen einzelner Klimastationen lässt sich die klimatische Entwicklungsgeschichte eines Raumes über einen längeren Zeitraum detaillierter untersuchen. Die längsten durchgehenden Niederschlagsreihen auf der Baar stehen von den Stationen Donaueschingen und Villingen zur Verfügung. Von beiden Standorten liegen standardisierte und homogenisierte Datenreihen vor, die bis 1891 bzw. 1890 zurückreichen. Einige Datenlücken der Station Donaueschingen in den Nachkriegsjahren 1941 - 1947 und 1951/1952 konnten hierbei durch entsprechende Angaben von Villingen geschlossen werden. Die beiden Standorte spiegeln die Klimageschichte im Bereich der Südbaar (Donaueschingen) und den nördlichen Teilen der Baar (Villingen) wider. Die Ostbaar wird durch die, wenn auch etwas kürzere Niederschlagsreihe der Station Spaichingen repräsentiert.

### 3.1. Verlauf der jährlichen Niederschlagssummen

Die Abb. 1 zeigt den Verlauf der jährlichen Niederschlagsmengen an den Klimastationen Donaueschingen, Villingen und Spaichingen. Zusätzlich sind jeweils die Werte der 10-jährigen und 30-jährigen Gauß'schen Tiefpassfilterung, durch die verschiedene Trocken- und Feuchtphasen besonders hervorgehoben werden, sowie die lineare und quadratische Regressionskurve dargestellt. Durch die Schraffur zwischen der 30-jährigen Gauß'schen Tiefpassfilterung und dem langjährigen Mittelwert der Niederschläge, der als waagrechte Linie eingezeichnet ist, heben sich feuchtere und trockenere Perioden deutlicher voneinander ab.

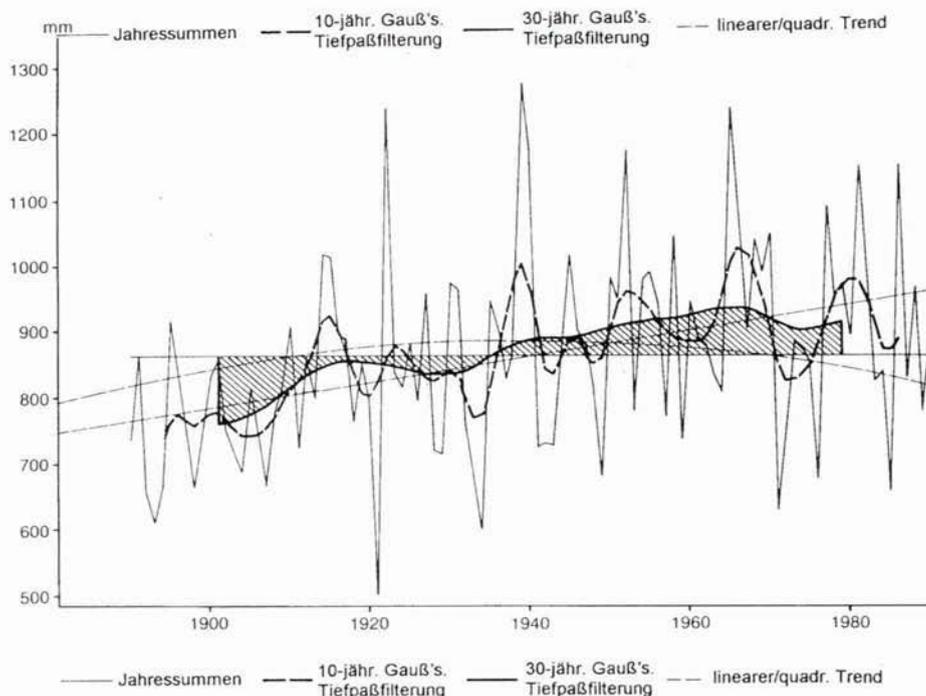
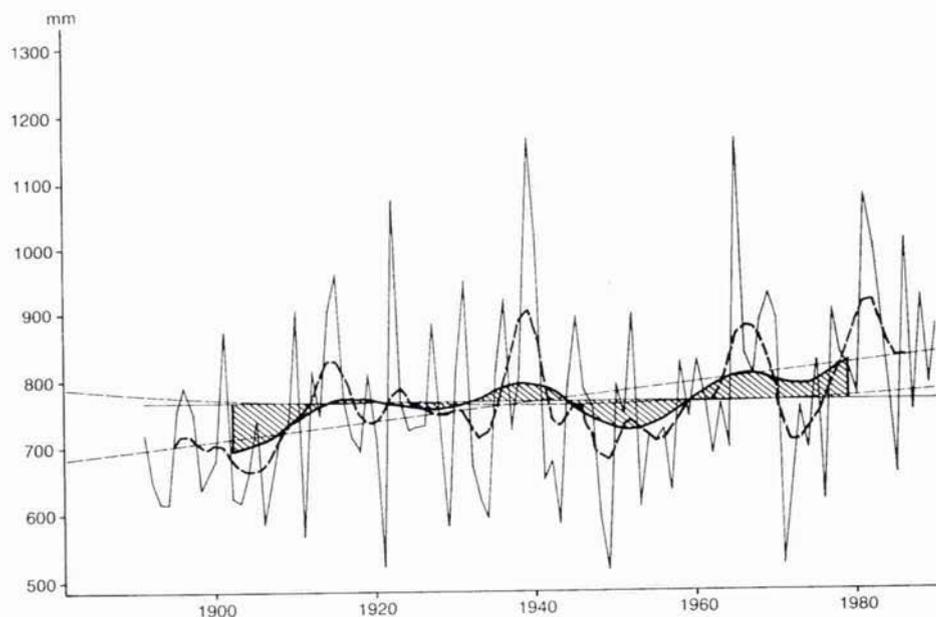


Abb. 1a: Verlauf der jährlichen Niederschlagssummen, der Werte der 10-jährigen und 30-jährigen Gauß'schen Tiefpassfilterung sowie des linearen und quadratischen Trends an der Klimastation Donaueschingen von 1891 - 1990 (Quelle: Eigener Entwurf, Datengrundlage: Deutscher Wetterdienst)

Abb. 1b: Verlauf der jährlichen Niederschlagssummen, der Werte der 10-jährigen und 30-jährigen Gauß'schen Tiefpassfilterung sowie des linearen und quadratischen Trends an der Klimastation Villingen von 1890 - 1990 (Quelle: Eigener Entwurf, Datengrundlage: Deutscher Wetterdienst)

Die drei Stationen deuten auf eine weitgehend einheitliche Entwicklungstendenz der Niederschläge auf der Baar hin. Sowohl in Donaueschingen als auch in Villingen und Spaichingen ist auf der Basis einer linearen Regression eine deutliche Zunahme der Niederschläge zu beobachten. So beträgt der Niederschlagszuwachs zwischen 1891 und 1990 an der Station Donaueschingen 133,4 mm (vgl. Abb. 1a). Dabei vollzog sich dieser positive Trend naturgemäß nicht kontinuierlich, sondern feuchtere und trockenere Perioden lösten einander ab. Im Vergleich zum Mittelwert der gesamten Beobachtungsperiode, der in Donaueschingen 765,3 mm beträgt, war der Zeitraum von Beginn der Beobachtungsreihe bis etwa 1912 durch eine anhaltende und vergleichsweise starke Trockenperiode gekennzeichnet. In diesem Zeitraum wurden im Mittel (10- und 30-jährige Gauß'sche Tiefpassfilterung) die geringsten jährlichen Niederschlagsmengen der gesamten Reihe registriert, auch wenn im weiteren Verlauf in einzelnen Jahren noch erheblich geringere Werte gemessen wurden. Zwischen 1912 und dem Anfang der dreißiger Jahre bewegten sich die Niederschlagsmengen in etwa auf dem Durchschnittsniveau zwischen 1891 und 1990. Die interannualen Schwankungen waren dabei zum Teil jedoch erheblich, glichen sich aber in der Regel relativ kurzfristig wieder aus, so dass allenfalls die 10-jährige Gauß'sche Tiefpassfilterung auf kurzfristige positive oder negative Fluktuationen des Niederschlags hindeutet.

Während sich in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre eine etwas feuchtere Periode andeutet, die vor allem durch die beiden besonders niederschlagsreichen Jahre 1939 - es war mit 1.164,0 mm das niederschlagsreichste der gesamten Datenreihe - und 1940 verursacht wurde, zeichnet sich der Zeitraum zwischen 1945 und dem Ende der fünfziger Jahre durch eine stärkere Trockenheit aus. In diese Epoche fällt auch das Jahr mit der geringsten jährlichen Niederschlagsmenge zwischen 1891 und 1990, wurden doch 1949 nur 515,4 mm registriert. Ab 1960 stellte sich eine überdurchschnittlich feuchte Periode ein, die bis zum Ende der Zeitreihe anhält.

Auf der Grundlage dieser Entwicklung ergibt sich für die Station Donaueschingen bei einer Standardabweichung der Niederschläge von 134,03 mm ein Trend-Rausch-Verhältnis (Quotient aus dem linearen Trend und der Standardabweichung) von knapp 1,0. Dies ist bei einem sich hieraus ergebenden Signifikanzniveau der Niederschlagszunahme von nur 68 % bei einem Ausschlusskriterium von 90 % bzw. 95 % statistisch nicht signifikant. Dem entspricht auch der Korrelationskoeffizient zwischen den jährlichen Niederschlagssummen und der Jahreszahl von 0,29. In Tab. 1 sind die wichtigsten statistischen Kenngrößen zusammengefasst.

An der Station Villingen fällt die Niederschlagszunahme auf der Grundlage einer linearen Regression mit einem positiven Trend von rund 195,0 mm noch deutlich höher aus als in Donaueschingen. Die Streuung der Daten ist mit einer Standardabweichung von 150,29 mm ebenfalls etwas höher. Hieraus ergibt sich für Villingen mit 1,30 ein günstigeres Trend-Rausch-Verhältnis als in Donaueschingen. Das Signifikanzniveau des Trends bleibt jedoch mit 81 % wesentlich unter dem kritischen Schwellenwert von 90 % und ist demnach als nicht signifikant einzustufen. Ein Korrelationskoeffizient zwischen den jährlichen Niederschlagssummen und der Jahreszahl von 0,34 deutet ebenfalls auf einen vergleichsweise schwachen Zusammenhang zwischen beiden Größen hin (vgl. Tab. 1). Ähnliche Ergebnisse gehen auch aus anderen Untersuchungen zur Niederschlagsentwicklung an der Klimastation Villingen hervor (vgl. REICHELT 1995, S. 41 ff.).

Der statistisch etwas deutlichere Niederschlagszuwachs an der Station Villingen im Vergleich zu Donaueschingen ist auf einen in Relation zum Niederschlagszuwachs gleich-

mäßigeren Verlauf der einzelnen Jahreswerte zurückzuführen, der vor allem aus dem Verlauf der 30-jährigen Gauß'schen Tiefpassfilterung deutlich hervorgeht (Abb. 1b). So verzeichnet Villingen, ähnlich wie Donaueschingen, bis etwa 1912 eine sehr trockene Periode. Trotz eines leichten Niederschlagszuwachses bleibt die Kurve der 30-jährigen Gauß'schen Tiefpassfilterung dort jedoch noch bis in die Mitte der dreißiger Jahre durchweg unter dem Mittelwert der Gesamtperiode. Nach diesem Zeitpunkt stellt sich im Gegensatz zu Donaueschingen bis zum Ende der Zeitreihe eine durchgehende feuchte Epoche ein. Dennoch fällt das niederschlagsreichste Jahr zwischen 1890 und 1990 nicht in diesen Zeitraum. Vielmehr verzeichnet das Jahr 1939 mit 1.275,0 mm die höchste Niederschlagsmenge, während der Tiefstwert der Reihe mit 500,0 mm 1921 registriert wurde. Im Durchschnitt ergibt sich für die gesamte Beobachtungsperiode an der Station Villingen eine jährliche Niederschlagsmenge von 862,5 mm.

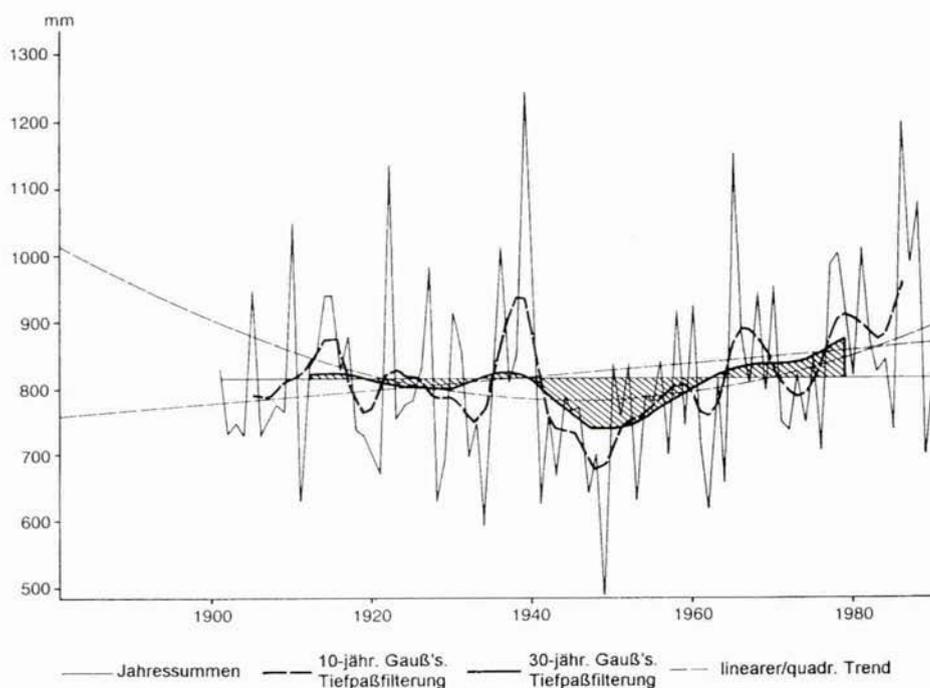


Abb. 1c: Verlauf der jährlichen Niederschlagssummen, der Werte der 10-jährigen und 30-jährigen Gauß'schen Tiefpassfilterung sowie des linearen und quadratischen Trends an der Klimastation Spaichingen von 1901 - 1990 (Quelle: Eigener Entwurf, Datengrundlage: Deutscher Wetterdienst)

Die Station Spaichingen zeigt eine ähnliche Niederschlagsentwicklung wie Donaueschingen (Abb. 1c). Dadurch, dass die Zeitreihe erst 1901 einsetzt, geht aus dem Diagramm die ausgeprägte Trockenperiode am Ende des vergangenen Jahrhunderts, die in Donaueschingen und Villingen zu beobachten ist, nur andeutungsweise aus dem Verlauf der 10-jährigen Gauß'schen Tiefpassfilterung hervor. Die 30-jährige Gauß'sche Tiefpassfilterung setzt erst

zu einem Zeitpunkt ein, als die Niederschläge im Mittel über eine längere Periode nur geringfügig um den Durchschnittswert der Gesamtperiode schwanken. Diese Epoche dauert in Spaichingen bis 1940 an. Anschließend setzt eine Trockenperiode ein, die in Spaichingen länger und intensiver ausgeprägt zu sein scheint als in Donaueschingen. Hierbei gilt es jedoch zu berücksichtigen, dass die Länge der Zeitreihen der untersuchten Stationen unterschiedlich ist. Weil die Beobachtungsreihe der Station Spaichingen erst 1901 beginnt und damit die besonders trockene Periode am Ende des letzten Jahrhunderts nicht erfasst, ergibt sich im Vergleich zu Donaueschingen und Villingen für die Gesamtperiode ein höherer Durchschnittsniederschlag. Da dieser in bezug auf den Verlauf der 30-jährigen Gauß'schen Tiefpassfilterung als Maßstab für den Ausweis feuchterer und trockenerer Zeiträume dient, erscheinen in Spaichingen einige Perioden trockener als etwa in Donaueschingen.

Ab der Mitte der sechziger Jahre ist in Spaichingen der Übergang zu einem feuchteren Zeitabschnitt zu beobachten, der bis zum Ende der Zeitreihe anhält. Da der Anstieg der Niederschlagsmengen jedoch bereits ab etwa Anfang 1950 beginnt, zeigt die Station über einen Zeitraum von über 30 Jahren einen durchgehenden positiven Trend. Das absolute Maximum der Gesamtperiode tritt dabei nicht am Ende der Zeitreihe auf, sondern bereits im Jahr 1939 mit einer jährlichen Niederschlagsmenge von 1.246,4 mm. Zehn Jahre später markiert das Jahr 1949 mit 487,3 mm den Tiefpunkt der Reihe und fällt dadurch sowohl bei der 10-jährigen als auch bei der 30-jährigen Gauß'schen Tiefpassfilterung in die trockenste Periode des gesamten Beobachtungszeitraums. Insgesamt ergibt sich für die Station Spaichingen zwischen 1901 und 1990 bei einer durchschnittlichen Jahressumme von 816,2 mm ein positiver Niederschlagstrend von etwa 112,0 mm. Mit einer Standardabweichung der Daten von 137,08 mm leitet sich hieraus ein Trend-Rausch-Verhältnis von 0,82 ab. Mit einem Signifikanzniveau von 59 %, das sich hieraus ergibt, ist der Trend damit statistisch nicht signifikant. Das deutet auch der Korrelationskoeffizient zwischen den einzelnen Jahreswerten und der Jahreszahl von 0,18 an (vgl. Tab. 1).

### 3.2. Jahreszeitliche Unterschiede der Niederschlagsentwicklung

Eine genauere jahreszeitliche Analyse der Niederschlagsentwicklung zeigt für die Baar ein sehr heterogenes Bild. So verzeichnet die Station Donaueschingen in der Mehrzahl der Monate innerhalb des Beobachtungszeitraums eine zum Teil deutliche Zunahme der Niederschläge. Sie ist im Februar mit 29,9 mm am größten, gefolgt vom November mit 23,2 mm und August mit 21,6 mm. In den Monaten März und April ist der Zuwachs hingegen vergleichsweise gering und liegt bei 9,0 bzw. 9,6 mm. Im Juli, September und Oktober ist ein negativer Niederschlagstrend zu beobachten. In diesen Monaten gingen die Niederschläge zwischen 1891 und 1990 im Mittel um 4,3 mm (Juli) bis 17,4 mm (September) zurück (vgl. Tab. 1).

Ein jahreszeitlicher Trend der Niederschlagsentwicklung zeigt sich in den Datenreihen kaum. Sowohl im Winter- als auch im Sommerhalbjahr treten Monate mit überdurchschnittlich starken und schwachen Niederschlagszuwächsen bzw. -rückgängen auf. Lediglich die Monate mit rückläufigen Niederschlagstrends scheinen sich vor allem auf die Herbstmonate zu konzentrieren. Insgesamt ist die Signifikanz des Trends im Februar bei einem Trend-Rausch-Verhältnis von 0,89, was einem Signifikanzniveau von 63 % entspricht, deutlich am höchsten. In allen anderen Monaten bleiben die entsprechenden Werte unter 0,7 bzw. 52 %. Insgesamt zeigt sich somit in allen Monaten eine sehr geringe Signifikanz des Niederschlagstrends. Die Tab. 1 fasst einige wichtige statistische Kenngrößen zusammen.

Tab. 1: Statistische Kenngrößen der Niederschlagsentwicklung bei den Jahressummen an den Klimastationen Donaueschingen (1891 - 1990), Villingen (1890 - 1990) und Spaichingen (1901 - 1990) sowie für die einzelnen Monate in Donaueschingen

	Per.	Zeitraum	Mittel (mm)	Max. (mm)	Min. (mm)	Ampl. (mm)	St.ab. (mm)	Lin. T. (mm)	T./R.	Sig.n. (%)	Korr.
Spaiching.	Jahr	1901-1990	816,2	1246,4	487,3	759,1	137,08	112,0	0,82	59	0,18
Villingen	Jahr	1890-1990	862,5	1275,0	500,0	775,0	150,29	195,0	1,30	81	0,34
Donauesch.	Jahr	1891-1990	765,3	1164,0	515,4	648,6	134,03	133,4	1,00	68	0,29
	Jan.	1891-1990	55,3	149,0	8,0	141,0	33,05	18,6	0,56	42	0,16
	Feb.	1891-1990	45,2	191,6	3,4	188,2	33,54	29,9	0,89	63	0,26
	Mrz	1891-1990	48,0	158,6	1,7	156,9	27,05	9,0	0,33	26	0,10
	Apr.	1891-1990	54,0	176,0	2,0	174,0	30,09	9,6	0,32	24	0,09
	Mai	1891-1990	74,8	171,5	9,8	161,7	32,32	19,7	0,61	46	0,18
	Jun.	1891-1990	89,8	204,5	30,0	174,5	32,44	17,2	0,53	40	0,15
	Jul.	1891-1990	83,2	224,5	7,5	217,0	40,24	-4,3	0,11	7	-0,03
	Aug.	1891-1990	84,5	230,0	10,0	220,0	42,44	21,6	0,51	39	0,15
	Sep.	1891-1990	63,6	178,0	7,0	171,0	35,79	-17,4	0,49	37	-0,14
	Okt.	1891-1990	54,4	182,0	1,8	180,2	34,92	-7,1	0,20	15	-0,06
	Nov.	1891-1990	56,9	198,5	2,0	196,5	37,49	23,2	0,62	46	0,18
Dez.	1891-1990	55,9	226,7	0,7	226,0	38,17	14,7	0,36	30	0,11	

(Per. = Periode, Mittel = Mittel der Zeitreihe, Max. = Maximum der Zeitreihe, Min. = Minimum der Zeitreihe, Ampl. = Differenz zwischen dem Maximum und dem Minimum der Zeitreihe, Stab. = Standardabweichung, Lin. Tr. = linearer Trend, T./R. = Trend-Rausch-Verhältnis, Sig.n. = Signifikanzniveau, Korr. = Korrelationskoeffizient zwischen den einzelnen Jahresmitteln und der Jahreszahl) (Quelle: Eigene Berechnungen, Datengrundlage: Deutscher Wetterdienst)

Demgegenüber weist die Standardabweichung der monatlichen Niederschlagssummen einen leichten Jahresgang auf. Die Werte sind in den Übergangsjahreszeiten Frühling und Herbst jeweils etwas geringer als in den Sommer- und Wintermonaten. Letztere sind durch einen mitunter von Jahr zu Jahr unterschiedlich großen Einfluss von Hochdruckgebieten gekennzeichnet, die zu größeren interannualen Niederschlagsschwankungen führen. Diese gehen sowohl im Sommer als auch im Winter nicht zuletzt aus der Differenz zwischen der höchsten und tiefsten monatlichen Niederschlagssumme innerhalb der Zeitreihe hervor, die im Juli, August und Dezember auf deutlich über 210 mm ansteigt (vgl. Tab. 1).

Die Abb. 2 stellt die Niederschlagsentwicklung an der Klimastation Donaueschingen von 1891 - 1990 in jahreszeitlicher Differenzierung dar. Die Darstellung basiert auf den einzelnen monatlichen Niederschlagssummen des gesamten Beobachtungszeitraums, die mit Hilfe des Programms SURFER in Form einer zweidimensionalen Grafik interpoliert wurden. Auf der x-Achse sind dabei die einzelnen Monate, auf der y-Achse die Jahre aufgeführt (vgl. SIEGMUND 1998, S. 133). Die Grafik verdeutlicht den Niederschlagszuwachs, der in der Zeitreihe vor allem in den Wintermonaten zu beobachten ist. So nehmen am linken (Januar und Februar) und rechten Bildrand (November und Dezember) die dunkel eingefärbten Flächen, die Niederschlagsmengen über 60 mm kennzeichnen, immer mehr zu.

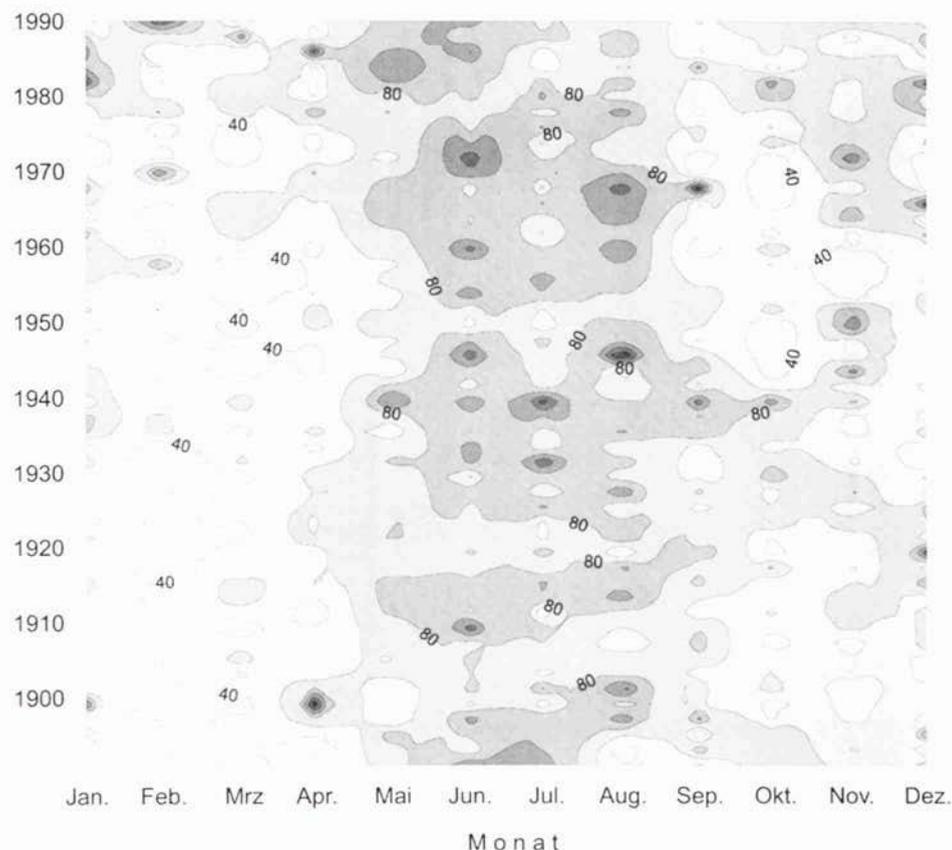


Abb. 2: Darstellung der jahreszeitlich differenzierten Niederschlagsentwicklung an der Klimastation Donaueschingen von 1891 - 1990 (Quelle: Eigener Entwurf, Datengrundlage: Deutscher Wetterdienst)

Seit 1960 wird dies besonders deutlich. Parallel hierzu geht die Häufigkeit trockener Zeiträume mit unter 40 mm Niederschlag, die bis etwa zur Mitte dieses Jahrhunderts insbesondere im ausgehenden Winter und Frühling auftraten, deutlich zurück. Darüber hinaus treten die rückläufigen Niederschlagsmengen der vergangenen 40 bis 50 Jahre zwischen Juli und September in Erscheinung. Neben diesen allgemeinen Entwicklungstendenzen gehen aus der Darstellung aber auch die erheblichen interannuellen Schwankungen der Niederschläge hervor. Gerade in den Sommermonaten spiegelt sich dies durch das phasenweise Auftreten feuchterer und trockenerer Perioden im Laufe der Zeitreihe sehr eindrücklich wider. Darüber hinaus hebt die Abb. 2 auch die relativ starke hygrische Kontinentalität des Klimas auf der Baar hervor, die durch ein ausgeprägtes sommerliches Maximum der Niederschläge gekennzeichnet ist. Dabei kommt selbst die leichte Zweigipfligkeit der Niederschlagsmaxima im Sommer zum Ausdruck, die in der jüngeren Vergangenheit zu beobachten ist. Sie hat erst seit etwa 1940 eingesetzt. Insgesamt stellt sich die Niederschlagsentwicklung an der Klimastation Donaueschingen erwartungsgemäß weitaus heterogener dar, als die der Durchschnittstemperaturen (vgl. SIEGMUND 1998, S. 132 f.).

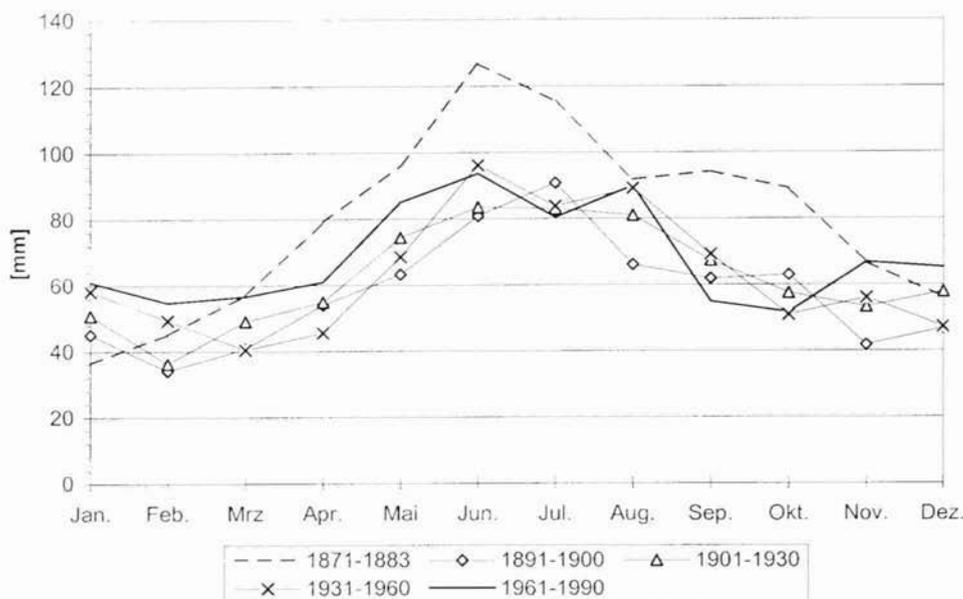


Abb. 3: Mittlerer Jahresgang der monatlichen Niederschlagssummen an der Klimastation Donaueschingen in verschiedenen Zeiträumen (Quelle: Eigener Entwurf, Datengrundlage: HOPFGARTNER 1885, Deutscher Wetterdienst)

Die Abb. 3 verdeutlicht die jahreszeitliche Entwicklung der mittleren Niederschlagssummen an der Klimastation Donaueschingen für die Zeiträume 1871 - 1883 (vgl. HOPFGARTNER 1885) und 1891 - 1900 sowie der drei Standardperioden 1901 - 1930, 1931 - 1960 und 1961 - 1990. Daraus wird zunächst der typische Jahresgang der Niederschläge auf der Baar deutlich. Die Sommermonate Juni, Juli und August, in einigen Perioden auch der Mai, weisen im Mittel die höchsten monatlichen Niederschlagsmengen der jeweiligen Periode auf. Ein sekundäres Niederschlagsmaximum zeichnet sich außer zwischen 1871 und 1883 in den Monaten November, Dezember und Januar ab. Zwischen diesen beiden Zeiträumen sind im Frühjahr und Herbst zwei etwa gleich stark ausgeprägte relative Niederschlagsminima zu beobachten. Ein ähnlicher durchschnittlicher Jahresgang der monatlichen Niederschlagssummen zeigt sich auch an der Klimastation Villingen (vgl. REICHELT 1995, S. 34). Das sommerliche Niederschlagsmaximum spiegelt, analog zur thermischen Kontinentalität (vgl. u.a. SIEGMUND 1999b), die hygri-sche Kontinentalität des Klimas auf der Baar wider. Ihr Ausmaß nahm jedoch seit dem Ende des vergangenen Jahrhunderts kontinuierlich ab. So ist das sommerliche Niederschlagsmaximum im Mittel des Zeitraums 1871 - 1883 noch weitaus deutlicher ausgeprägt, als in der aktuellen Standardperiode - zwischen 1961 und 1990 stellt sich der Kurvenverlauf wesentlich ausgeglichener dar. Die Differenz zwischen den durchschnittlichen Niederschlagsmengen im Juli und Januar spiegelt dies deutlich wider. Sie betrug zwischen 1871 und 1883 noch 79,0 mm und ging bis zum Zeitraum 1961 - 1990 auf 19,4 mm zurück (vgl. Tab. 2).

In der Mehrzahl der Monate zeigt sich bei den entsprechenden Mittelwerten der betrachteten Perioden eine zum Teil sehr markante Zunahme der Niederschläge. Der Zuwachs wird vor allem in den Winter- und Frühjahrsmonaten sehr deutlich - die wichtigste Ursache für die abnehmenden jahreszeitlichen Gegensätze. Eine ähnliche Entwicklung zeigt jedoch

auch der August. Während die jüngste Periode 1961 - 1990 im Winter (November - Februar) jeweils die höchsten Niederschlagsmengen der betrachteten Zeiträume aufweist, fallen die entsprechenden Maxima im Frühjahr, Sommer und Herbst (März - Oktober) auf das Mittel der Jahre 1871 - 1883. Dabei zeigt sich selbst bei den langjährigen Mittelwerten die recht wechselhafte Niederschlagsentwicklung. So war etwa die Zunahme der Niederschläge, die seit dem Ende des vergangenen Jahrhunderts im März, April, Mai und Dezember zu beobachten ist, nicht kontinuierlich, sondern von einem vorübergehenden Rückgang zwischen der Periode 1901 - 1930 und 1931 - 1960 gekennzeichnet. Den höchsten Niederschlagszuwachs zwischen der ersten (1871 - 1883) und jüngsten Periode (1961 - 1990) verzeichnete jedoch mit 24,5 mm der Januar. Die größte Differenz im Vergleich zweier Zeiträume ergibt sich indes mit 25,1 mm im November zwischen dem Mittel des Zeitraums 1891 - 1900 und der aktuellen Standardperiode (vgl. Abb. 3 und Tab. 2).

Tab. 2: Mittlere monatliche Niederschlagssummen an der Klimastation Donaueschingen in verschiedenen Zeiträumen (Quelle: Eigene Berechnungen, Datengrundlage: HOPFGARTNER 1885, Deutscher Wetterdienst)

Zeitraum	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sep.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahr
1871-1883	36,4	45,0	56,9	79,0	96,1	126,7	115,4	91,7	94,2	89,0	66,6	55,9	953,1
1891-1900	45,0	34,1	40,7	53,9	63,2	80,8	90,8	66,1	61,9	63,0	41,7	46,7	687,9
1901-1930	50,8	36,3	49,0	54,8	74,4	83,4	83,0	81,0	67,3	57,5	53,3	57,8	748,6
1931-1960	58,1	49,3	40,4	45,5	68,5	96,1	83,7	89,2	69,2	50,9	56,0	47,2	754,1
1961-1990	60,9	54,7	56,6	61,0	85,0	93,6	80,4	89,9	54,9	51,7	66,8	65,1	819,4
Mittel	50,3	43,9	48,7	58,8	77,4	96,1	90,7	83,6	69,5	62,4	56,9	54,5	792,6
Maximum	60,9	54,7	56,9	79,0	96,1	126,7	115,4	91,7	94,2	89,0	66,8	65,1	953,1
Minimum	36,4	34,1	40,4	45,5	63,2	80,8	80,4	66,1	54,9	50,9	41,7	46,7	687,9
Amplitude	24,5	20,6	16,5	33,5	32,9	45,9	35,0	25,6	39,3	38,1	25,1	18,4	265,2
Sta.abw.	9,95	8,67	8,10	12,55	13,20	18,28	14,36	10,60	14,87	15,65	10,45	7,76	101,06

In den Sommer- und Herbstmonaten stellen sich die Verhältnisse anders dar. Sie sind zu meist durch einen Rückgang der Niederschläge gekennzeichnet, der sich zumindest in der jüngsten Periode niederschlägt. Im Juli und September wird dies besonders deutlich. In diesen Monaten weisen die Zeiträume 1871 - 1883, 1891 - 1900, 1901 - 1930 und 1931 - 1960 jeweils höhere mittlere Niederschlagsmengen auf als die Periode 1961 - 1990. Der stärkste Niederschlagsrückgang zwischen der ersten und jüngsten Periode fällt dabei mit 39,3 mm in den September. Bei den Jahresmitteln überwiegt jedoch zumindest während dieses Jahrhunderts eine deutliche Niederschlagszunahme, wie sie bereits aus Abb. 1 und Tab. 1 hervorging. Auf diese Weise nahmen die mittleren jährlichen Niederschlagsmengen von 687,9 mm im Zeitraum von 1891 - 1900 bis zur jüngsten Periode um 131,5 mm zu und liegen an der Station Donaueschingen nun (1961 - 1990) bei 819,4 mm. Nur der Zeitraum 1871 - 1883 war mit einem Mittelwert von 953,1 mm noch deutlich niederschlagsreicher (vgl. Tab. 2).

#### 4. Überregionaler Vergleich der Niederschlagsentwicklung

Die Klimastationen Donaueschingen, Villingen und Spaichingen zeigen insbesondere im langjährigen Mittel (10-jährige und vor allem 30-jährige Gauß'sche Tiefpassfilterung) insgesamt eine recht ähnliche Niederschlagsentwicklung. Durch die Analyse solcher Zeit-

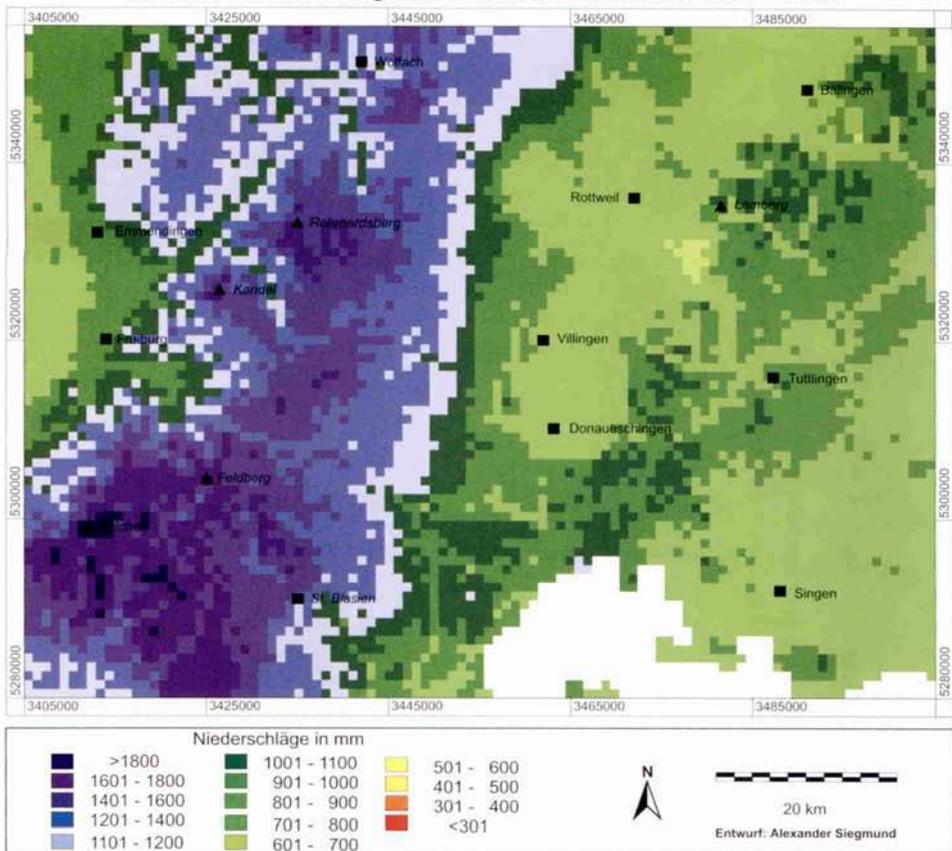
reihen lassen sich letztlich jedoch nur die spezifischen klimageschichtlichen Gegebenheiten einzelner Orte miteinander vergleichen, von denen entsprechende Daten zur Verfügung stehen. Flächendeckende, überregionale räumliche Unterschiede gehen daraus nicht unmittelbar hervor. Aus diesem Grund dient der Entwurf von Klimakarten für verschiedene Zeiträume einer genaueren Untersuchung der Variation des räumlichen Verteilungsmusters der Niederschläge. Entsprechende Karten wurden auf der Grundlage der durchschnittlichen Niederschlagsmengen für die beiden letzten klimatologischen Standardperioden 1931 - 1960 und 1961 - 1990 generiert. Die Karten basieren dabei auf einem mehr oder weniger flächendeckenden Stationsnetz, das in Deutschland zumindest seit den dreißiger Jahren eine ausreichende Dichte für die zum Entwurf der Karten notwendigen Berechnungen aufweist. Diese beruhen auf einer räumlich variablen, linearen Höhenregression (zur methodischen Vorgehensweise beim Entwurf der Klimakarten vgl. SIEGMUND 1999a, S. 200 und MÜLLER-WESTERMEIER 1995).

Die Abb. 4 - 6 zeigen das räumliche Verteilungsmuster der mittleren Niederschlagsmengen pro Jahr, im hydrologischen Winterhalbjahr (November - April) und im hydrologischen Sommerhalbjahr (Mai - Oktober) für die beiden Zeiträume 1931 - 1960 und 1961 - 1990. Die Karten erfassen einen Ausschnitt von 100 km in West-Ost- und 75 km in Nord-Süd-Richtung, in dessen Zentrum die Baar liegt. Die dargestellte Region reicht in etwa von Freiburg im Westen bis nach Meßkirch im Osten und von der Schweizer Grenze im Süden bis nach Balingen im Norden. Im äußersten Nordwesten wird die französische Grenze berührt, im Südosten fast Konstanz (vgl. SIEGMUND 1988, Abb. 4, S. 138).

Die Abb. 4a und Abb. 4b zeigen die räumliche Verteilung der jährlichen Niederschlagssummen im Mittel der Zeiträume 1931 - 1960 und 1961 - 1990. In beiden Perioden treten deutlich die hohen Niederschlagsmengen im Bereich des Südschwarzwalds in Erscheinung, die in den Gipfellagen mehr als 1.800 mm pro Jahr betragen. Nach Westen und Osten nehmen die Niederschläge jeweils ab und zeichnen dabei gleichsam die Topographie des betreffenden Raumes nach. Sie erreichen in der oberrheinischen Tiefebene zumeist etwa 800 - 1.000 mm. Im Lee des Schwarzwaldhauptkamms gehen die Niederschläge trotz größerer Höhenlage zum Teil noch weiter zurück als auf der Luvseite. Im Bereich der Baar erreichen sie zwischen 1961 und 1990 im Mittel nur etwa 700 - 1.000 mm, in einigen besonders geschützten Lagen, wie beispielsweise um Spaichingen, gehen sie sogar auf 600 - 700 mm zurück. Auch im Donautal und in Richtung Bodensee dominieren mittlere Niederschlagsmengen von 600 - 900 mm pro Jahr. Die Höhenlagen des Hegaus, der Süd- und Ostbaar und der sich anschließenden Schwäbischen Alb sind hingegen durch eine Zunahme der Niederschläge auf bis zu 1.200 mm (1961 - 1990) gekennzeichnet.

Ein genauerer Vergleich der beiden Perioden zeigt, dass der Zeitraum 1961 - 1990 im dargestellten Raum im Mittel höhere Niederschlagsmengen aufwies als 1931 - 1960. Der Südschwarzwald ist hiervon in besonderem Maße betroffen. Dort nimmt in den Gipfelregionen, wie etwa dem Feldberggebiet und rund um den Belchen, die Fläche mit Niederschlagsmengen über 1.800 mm pro Jahr (dunkelviolet) deutlich zu. Auch in tieferen Lagen des Südschwarzwalds ist eine entsprechende Zunahme der Niederschläge von teilweise über 200 mm pro Jahr zu verzeichnen. Der positive Niederschlagstrend macht sich auch im Lee des Schwarzwalds bemerkbar. So ist im Bereich der Baar ein, wenn auch nur leichter Zuwachs der Jahresniederschläge zu beobachten, der jedoch zumeist kaum mehr als 100 mm beträgt. Ähnliches gilt auch für die Schwäbische Alb. Dort tritt der Niederschlagszuwachs durch das Auftreten des hellblau gekennzeichneten Niederschlagsbereichs von 1.101 - 1.200 mm pro Jahr im Zeitraum 1961 - 1990 besonders in Erscheinung.

## Mittlere Niederschlagssummen des Zeitraums 1931 - 1960



## Mittlere Niederschlagssummen des Zeitraums 1961 - 1990

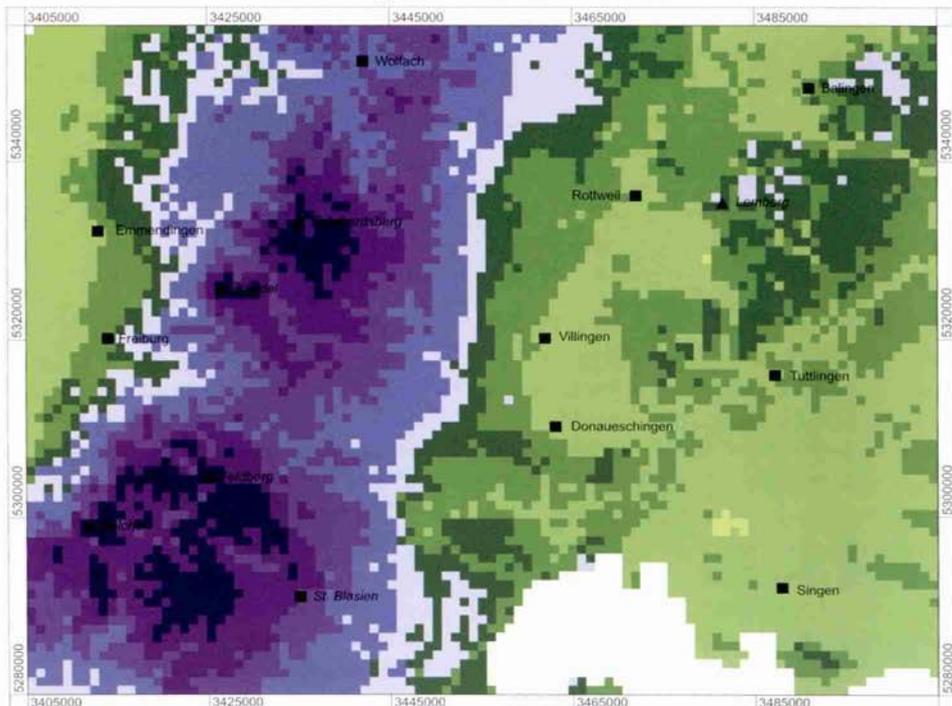


Abb. 4a (oben) und 4b

Einen gegenläufigen Trend zeigt der Oberrheingraben, der Hegau und das Bodenseegebiet. Dort ist zwischen den betrachteten Zeiträumen ein leichter Rückgang der Niederschläge zu verzeichnen. So tritt in der Periode 1961 - 1990 in der oberrheinischen Tiefebene im Gegensatz zum Zeitraum 1931 - 1960 vereinzelt der Niederschlagsbereich von 701 - 800 mm (hellgrün) in Erscheinung, zwischen Hegau und Bodensee sogar der Bereich von 601 - 700 mm (grün gelb). Der Niederschlagsrückgang beträgt jedoch kaum über 100 mm, in einigen Regionen ist sogar keine Veränderung auszumachen.

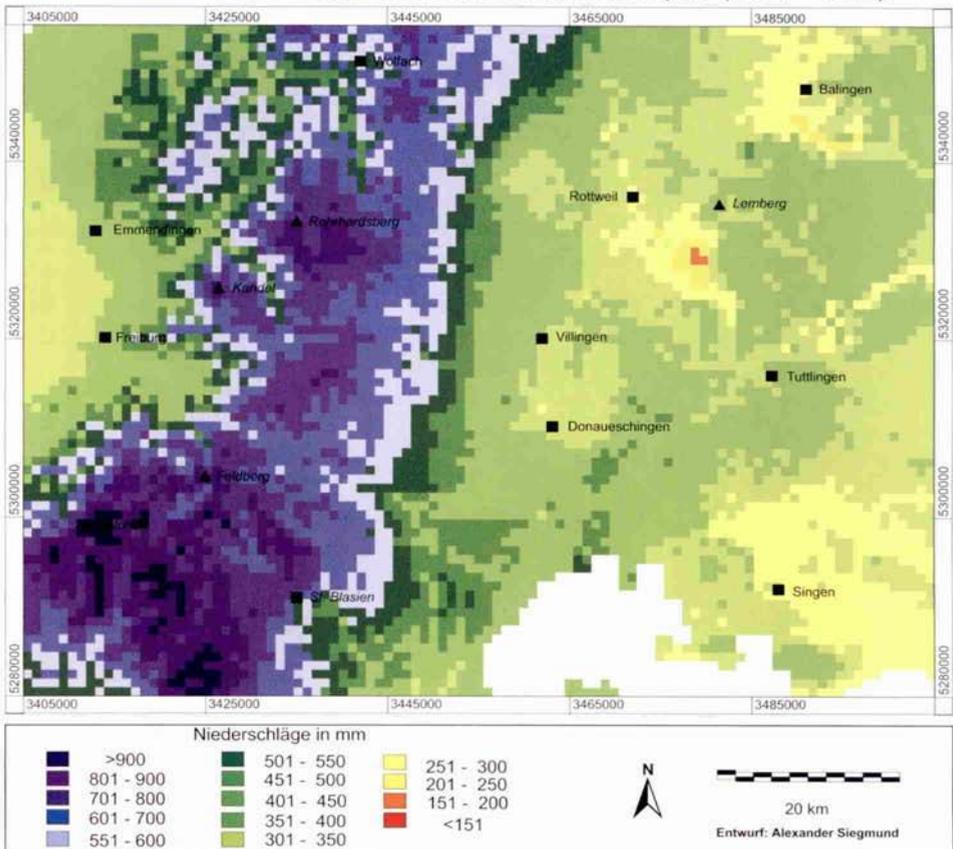
Die Abb. 5 und Abb. 6 geben die jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge im hydrologischen Winter- (November - April) und Sommerhalbjahr (Mai - Oktober) wieder. Daraus geht deutlich hervor, dass die jährliche Niederschlagszunahme zwischen 1931 - 1960 und 1961 - 1990, die in weiten Teilen des Kartenausschnitts zu beobachten ist, vor allem auf einen entsprechenden Zuwachs in den Wintermonaten zurückzuführen ist. Die Abb. 5a und Abb. 5b zeigen im gesamten dargestellten Raum, von einigen Ausnahmen im Oberrheingebiet abgesehen, eine markante Zunahme der winterlichen Niederschläge, selbst in jenen Regionen, die im Jahresmittel eine leicht rückläufige Tendenz aufzeigen. Am deutlichsten fällt dabei der positive Niederschlagstrend in den Höhenlagen des Südschwarzwalds auf. Die Fläche mit über 900 mm Niederschlag von November bis April (dunkelviolett) nimmt dort zwischen den betrachteten Standardperioden erheblich zu. In einigen Teilen des Feldberg- und Rohrhardsberggebiets geht daraus eine Zunahme von über 200 mm zwischen den beiden Zeiträumen hervor.

Die Niederschlagszunahme macht sich aber auch westlich und östlich des Schwarzwaldhauptkamms bemerkbar. So ist im Bereich der Baar im Mittel ein Zuwachs von etwa 50 mm, teilweise aber auch über 100 mm zu beobachten. Zwischen 1961 und 1990 liegt dort die Höhe der winterlichen Niederschläge dadurch im Durchschnitt zwischen 300 und 550 mm, in dem besonders trockenen Gebiet um Spaichingen sogar nur bei 200 - 300 mm. Ähnliche Zuwachsraten wie auf der Baar sind mit etwa 50 - 100 mm auch auf der Schwäbischen Alb, im Hegau und im Bodenseeraum zu verzeichnen. Lediglich im äußersten Nordwesten des Kartenausschnitts lässt sich in den tieferen Lagen des Oberrheingrabens eine leicht rückläufige winterliche Niederschlagstendenz erkennen.

Wie die Abb. 6a und Abb. 6b verdeutlichen, stellt sich die Niederschlagsentwicklung im hydrologischen Sommerhalbjahr differenzierter dar. Wiederum weisen die Höhenlagen des Südschwarzwalds die stärksten Zuwachsraten auf, die sich zwischen dem Mittel der Zeiträume 1931 - 1960 und 1961 - 1990 auf maximal 100 mm belaufen. Das Gebiet um den Rohrhardsberg und den Kandel ist davon weit mehr betroffen als das Feldbergmassiv, wo sich zum Teil nur sehr geringfügige Veränderungen ausmachen lassen. In Richtung Hotzenwald ist sogar eine leicht rückläufige Niederschlagstendenz zu beobachten. Mit abnehmender Höhe wird die Niederschlagszunahme geringer. Nach Westen drehen sich die Verhältnisse unterhalb einer sommerlichen Niederschlagsmenge von etwa 600 - 700 mm um - die Niederschläge nehmen zwischen den beiden betrachteten Perioden ab, im Bereich der oberrheinischen Tiefebene um bis zu 100 mm.

Auf der Leeseite zeigen sich ähnliche Tendenzen. Auch dort kehrt sich die Zunahme der Niederschläge in den Höhenlagen des Schwarzwalds allmählich in einen Rückgang um. Im Bereich der Baar erreicht dieser einen Wert von bis zu 50 mm. Mitunter sind die Veränderungen jedoch zu gering, als dass sie sich in den Karten durch unterschiedliche Skalenbereiche abzeichnen würden. Insgesamt betragen die sommerlichen Niederschläge im Mittel der Jahre 1961 - 1990 auf der Baar zwischen 400 und 550 mm, vereinzelt sogar bis zu 600 mm. Auch weite Teile der Schwäbischen Alb, des Hegaus und des Bodenseeraumes

### Mittlere Niederschlagshöhen hydrol. Winterhalbjahr (1931 - 1960)



### Mittlere Niederschlagshöhen hydrol. Winterhalbjahr (1961 - 1990)

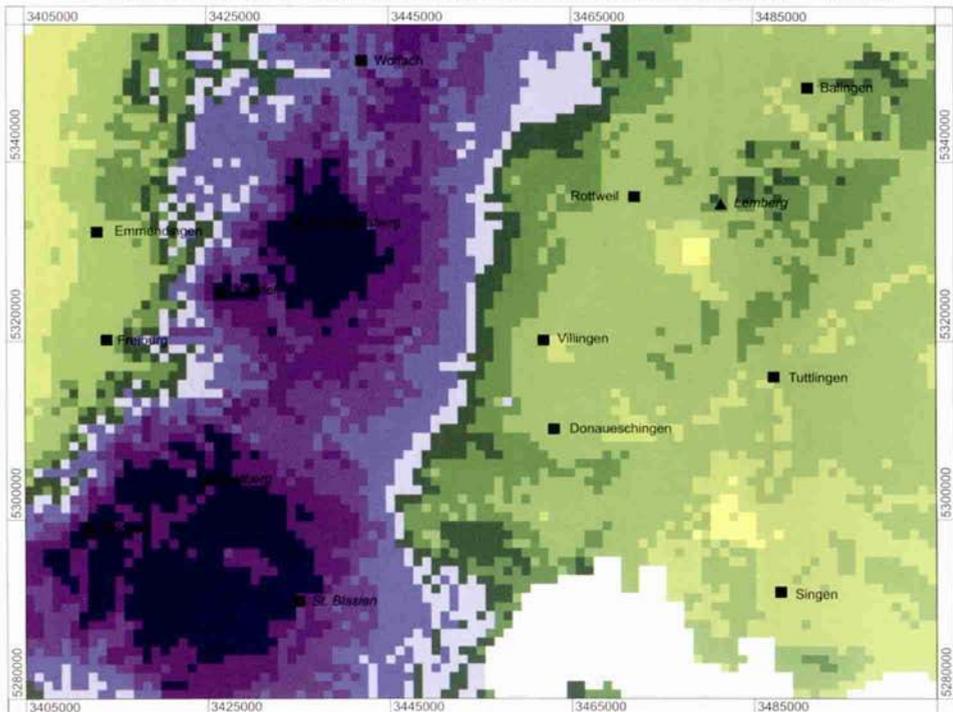


Abb. 5a (oben) und Abb. 5b

verzeichnen zwischen den beiden Standardperioden Niederschlagsrückgänge von bis zu 100 mm. Auf der Hegaualb tritt die rückläufige Niederschlagstendenz zwischen 1931 - 1960 und 1961 - 1990 durch eine deutliche Abnahme des hellblau gekennzeichneten Niederschlagsbereichs von 551 - 600 mm zugunsten der beiden grünen Skaleneinheiten (451 - 500 mm bzw. 501 - 550 mm) besonders in Erscheinung.

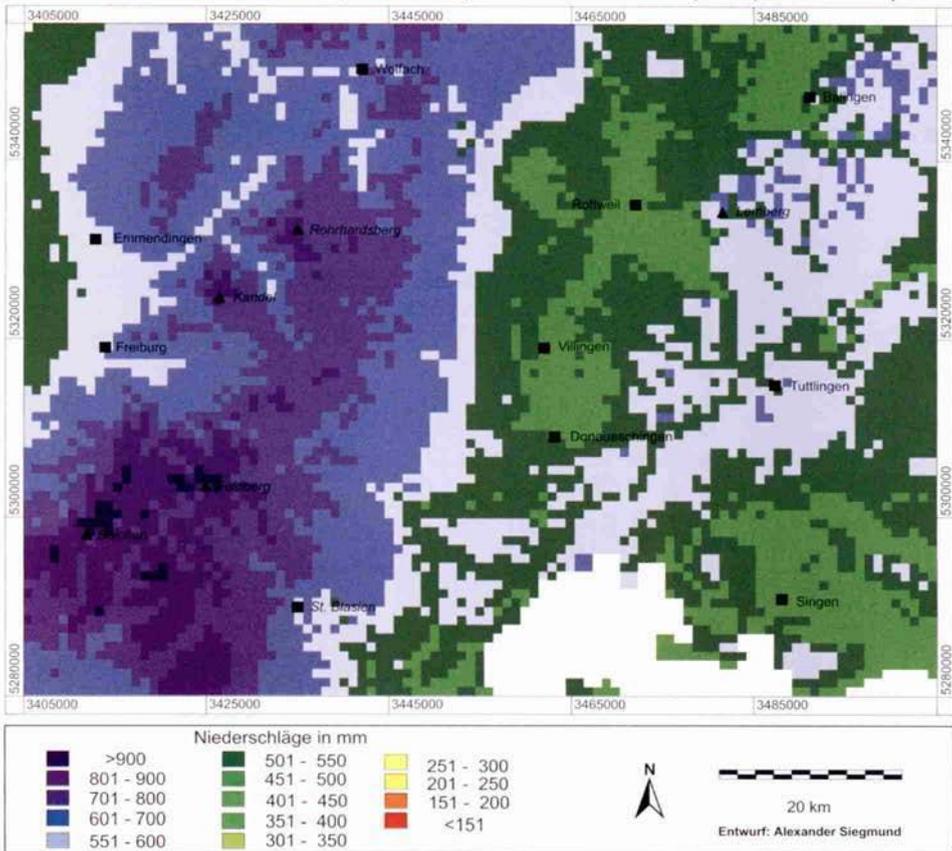
Ein Vergleich der Abb. 5 und Abb. 6 macht räumliche Unterschiede der jahreszeitlichen Verteilung der Niederschläge und damit deren Genese deutlich. So fällt das jahreszeitliche Niederschlagsmaximum im Südschwarzwald insbesondere in der Periode von 1961 - 1990 in das Winterhalbjahr, wo im Umfeld des Feldberg- und Belchenmassivs verbreitet Werte von über 900 mm auftreten. Im Sommer sind dort die Niederschlagsmengen wesentlich geringer - mehr als 900 mm werden nur noch sehr vereinzelt erzielt. Sowohl im Oberrheingraben als auch auf der Leeseite des Schwarzwalds stellen sich die Verhältnisse genau umgekehrt dar. Hier dominiert bei weitem der sommerliche Niederschlag. Auf der Baar fallen im Sommer stellenweise bis zu mehr als 150 mm höhere Niederschläge als im Winter, wie etwa in der Region um Spaichingen.

In dieser jahreszeitlichen Niederschlagsverteilung spiegelt sich der unterschiedliche Grad der hygrischen Kontinentalität wider. Die Höhenlagen des Schwarzwalds erhalten ihre Niederschläge vor allem infolge von Stauwirkungen der vorwiegenden geostrophischen West- bis Südwestwinde. Diese sind im Zusammenhang mit einer stärkeren Dynamik in der Atmosphäre durch größere Energiegegensätze zwischen Äquator und Pol im Winterhalbjahr stärker als im Sommer. Mit den in diese Westwinddrift eingelagerten Tiefdruckwirbeln geht ein hohes Feuchtigkeitspotential einher. Die dabei zumeist vorherrschenden advektiven Niederschläge erreichen die tiefer gelegenen Regionen im Osten des Schwarzwaldhauptkamms infolge von Leeeffekten nur in abgeschwächter Form - die winterlichen Niederschlagssummen sind entsprechend geringer. Dort treten jedoch in den Sommermonaten verstärkt konvektive Prozesse in Erscheinung, die eine Bewölkungszunahme und lokale Schauerniederschläge bewirken, mit denen zum Teil heftige Gewitter einhergehen. Diese führen im langjährigen Mittel - in einzelnen Jahren können sich die Verhältnisse durch die zellen- und bänderartige Struktur der konvektiven Niederschläge zum Teil sehr unterschiedlich darstellen - zu einer Dominanz der sommerlichen Niederschläge in diesen Regionen, wie etwa der Baar.

### 5. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Wie die Untersuchungen gezeigt haben, ist auf der Baar seit dem Ende des vergangenen Jahrhunderts nicht nur ein Temperaturanstieg zu verzeichnen (vgl. SIEGMUND 1998), sondern auch eine markante Zunahme der Niederschlagsmengen. Im Jahresmittel beträgt der Zuwachs etwa 130 mm im Süden der Baar (Donaueschingen) bis ca. 200 mm im Norden (Villingen). Bei einer genaueren jahreszeitlichen Analyse der Niederschlagsveränderungen an der Station Donaueschingen hat sich gezeigt, dass die Zunahme in erster Linie auf einen deutlichen Anstieg der Niederschlagsmengen im Winterhalbjahr zurückzuführen ist. In der Mehrzahl der Sommermonate sind die Zuwächse, wenn solche überhaupt auftreten, relativ gering. In einigen Monaten des Sommerhalbjahrs ist in den vergangenen 100 Jahren sogar eine leicht rückläufige Niederschlagstendenz zu beobachten. Dennoch sind die linearen Trends an den drei untersuchten Stationen weder bei den Jahressummen noch in den einzelnen Monaten statistisch hinreichend abgesichert. Die Befunde der Zeitreihenanalysen fügen sich dabei recht gut in die Untersuchungsergebnisse der überregionalen Niederschlagsentwicklung in Südwestdeutschland ein. Auch dort ist bei einem Vergleich der Durchschnittswerte der beiden Standardperioden 1931 - 1960 und 1961 - 1990 in der

### Mittlere Niederschlagshöhen hydrol. Sommerhalbjahr (1931-1960)



### Mittlere Niederschlagshöhen hydrol. Sommerhalbjahr (1961 - 1990)

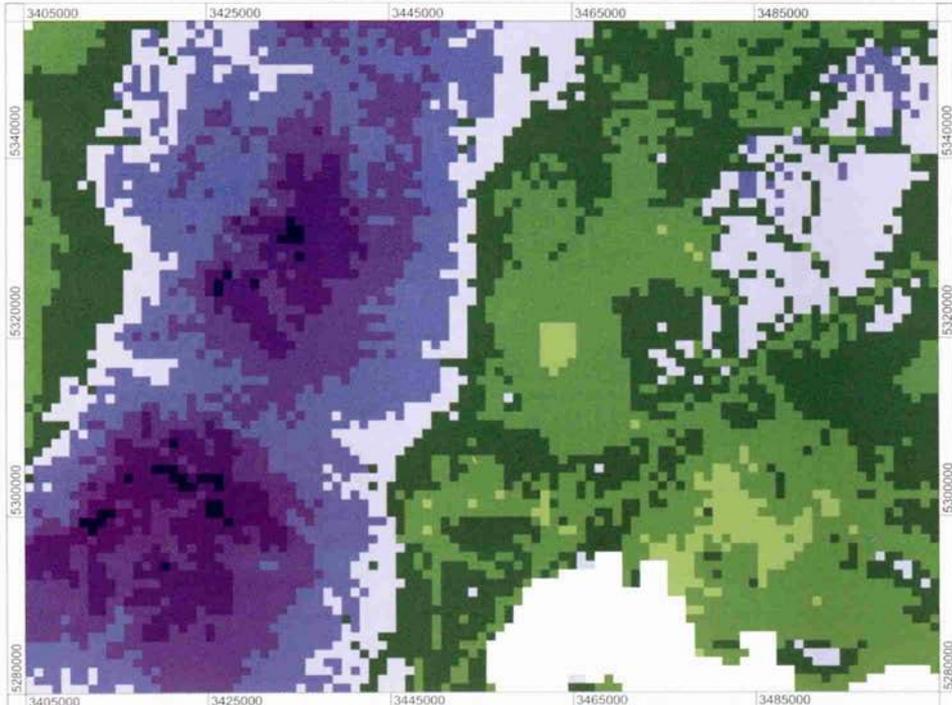


Abb. 6a (oben) und Abb. 6b

Mehrzahl der Regionen eine Niederschlagszunahme zu verzeichnen, die sich vor allem auf das Winterhalbjahr konzentriert. In den höheren Bereichen des Schwarzwaldes sind die Zuwächse dabei wesentlich höher als in den tieferen Lagen östlich und westlich davon.

Trotz ihrer klimatischen Sonderstellung, die sie von ihren Nachbarregionen deutlich abheben (vgl. SIEGMUND 1999a), stellen sich die auf der Baar zu beobachtenden Niederschlagsveränderungen innerhalb der vergangenen 100 Jahre weitgehend analog zu weiten Teilen Mitteleuropas dar. So ist auch bei einer möglichen weiteren Verstärkung des anthropogenen Treibhauseffekts - zumindest im langjährigen Mittel - mit einem anhaltenden Anstieg der Niederschlagsmengen zu rechnen. Der Zuwachs wird sich dabei insbesondere auf die Wintermonate konzentrieren. Ursache hierfür ist eine stärkere Westwindzirkulation und damit eine größere Zahl dynamischer Tiefdruckwirbel, mit denen ein höheres Feuchtigkeitspotential einhergeht. Da dieser Effekt durch den größeren Energiegegensatz zwischen Äquator und Pol im Winter besonders stark ausgeprägt ist, sind gerade in dieser Jahreszeit deutliche Niederschlagszunahmen zu erwarten. Dabei laufen diese Prozesse nicht linear im Sinne eines kontinuierlichen Anstiegs der Niederschläge ab. Vielmehr geht mit der zu erwartenden Meridionalisierung der Wetterlagen ein häufiger Wechsel besonders trockener und sehr feuchter Witterungsphasen einher (vgl. FRANKENBERG & SIEGMUND 1997, S. 35 ff.). Damit steigt auf der Baar durch die Häufung außergewöhnlicher Starkregenereignisse - zumeist zusätzlich verstärkt durch entsprechende Tauwetterphasen - nicht zuletzt die Hochwassergefahr in den Wintermonaten an. Aber auch im Sommer können, neben ausgeprägten Trockenphasen, häufiger auftretende Feuchtperioden und Überschwemmungen die Folge sein.

## Schriftum

- BAHRENBERG, G., GIESE, E., NIPPER, J. (1990): Statistische Methoden in der Geographie, Bd. 1, univariate und bivariate Statistik, Stuttgart.
- BAHRENBERG, G., GIESE, E., NIPPER, J. (1992): Statistische Methoden in der Geographie, Bd. 2, multivariate Statistik, Stuttgart.
- FRANKENBERG, P., KAPPAS, M. (1991): Temperatur- und Wetterlagentrends in Westdeutschland, Mannheimer Geographische Arbeiten, H. 30, Mannheim.
- FRANKENBERG, P., SIEGMUND, A. (1997): Gedanken zum irdischen Klimawandel - der anthropogene Treibhauseffekt und seine möglichen Folgen. In: Geoökodynamik, Bd. 18, H. 1, S. 17 - 39.
- HOPFGARTNER, A. (1872): Resultate der meteorologischen Beobachtungen, angestellt im Kalenderjahr 1871 zu Donaueschingen. In: Schriften der Baar, 2, Donaueschingen, S. 185 - 194.
- (1885): Dreizehnjährige meteorologische Beobachtungen für Donaueschingen. In: Schriften der Baar, 5, Donaueschingen, S. 1 - 15.
- HOUGHTON, J., J., MEIRO FILHO, L., G., CALLANDER, B., A., HARRIS, N., KATTENBERG, A., MASKELL, K. (Hrsg.) (1996): Climate Change 1995. The science of climate change, contribution of WGI to the second assessment report of the Intergovernmental Panel on Climate Change, Cambridge University Press, Cambridge.
- MÜLLER-WESTERMEIER, G. (1995): Numerisches Verfahren zu Erstellung klimatologischer Karten, Berichte des Deutschen Wetterdienstes, Nr. 193, Offenbach a. M.
- REICHEL, G. (1995): Die Baar 1945 bis 1995. Landschaftswandel im ländlichen Raum, Villingen-Schwenningen.
- V. RUDLOFF, H. (1967): Die Schwankungen und Pendelungen des Klimas in Europa seit dem Beginn der regelmäßigen Instrumenten-Beobachtungen (1670), Braunschweig.
- SCHÖNWIESE, C.-D. (1992): Praktische Statistik für Meteorologen und Geowissenschaftler, Berlin, Stuttgart.
- (1995): Klimaänderungen, Berlin, Heidelberg, New York.
- SIEGMUND, A. (1998): Die Temperaturentwicklung auf der Baar seit Beginn kontinuierlicher

- Klimaufzeichnungen. In: Schriften der Baar, Bd. 41, Donaueschingen, S. 126 - 145.
- (1999a): Das Klima der Baar - Regionalklimatische Untersuchungen einer Hochmulde zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb, Mannheimer Geographische Arbeiten, H. 51, Mannheim.
  - (1999b): Regionalklimatische Kennzeichen der Baar - eine aktuelle Bestandaufnahme. In: Alemannisches Institut Freiburg (Hrsg.): Jahrbuch des Alemannischen Instituts Freiburg, S. 227 - 267.

Anschrift des Verfassers: Dr. rer. nat. Alexander Siegmund, dienstlich: Universität Mannheim, Geographisches Institut, Lehrstuhl für Physische Geographie und Länderkunde, Postfach 103 462, 68131 Mannheim, e-mail: siegmund@rumms.uni-mannheim.de, privat: Zähringer Str. 31, 78183 Hüfingen-Fürstenberg

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar	43	141 - 152	2000	Donauschlingen 31. März 2000
---	----	-----------	------	---------------------------------

## Renaturierung eines Teilabschnitts der Aitrach auf der Gemarkung Geisingen / Leipferdingen

von Liane Domdey-Kunz und Ulrike Schwär

### Einleitung

Der BUND-Regionalverband Schwarzwald-Baar-Heuberg hat in den Wintermonaten 1995/1996 den geplanten Renaturierungseingriff an der Aitrach auf der Gemarkung Geisingen / Leipferdingen durchgeführt. Im Band 39 der "Schriften der Baar" wurde bereits über die Planung des Renaturierungsprojekts berichtet.

Das Projekt wurde 1996 mit dem Umweltpreis der Firma AESCULAP Tuttlingen ausgezeichnet. Die "Karl Kraus Stiftung für Tier und Natur" verlieh dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland beim "Wettbewerb zur Schaffung von Überschwemmungsflächen" 1995/96 für die Bemühungen um die Aitrachau einen zweiten Preis.

Die Stadt Geisingen, die Gemeinde Leipferdingen und das Wasserwirtschaftsamt Rottweil (Gewässerdirektion Donau) stellten die notwendigen Geldmittel zur Verfügung und unterstützen die Durchführung auch sonst in jeder Hinsicht. Der Landesnaturschutzverband Baden-Württemberg, Stuttgart, ermöglichte die vorliegende Veröffentlichung, sowie Pflegemaßnahmen und Gehölzpflanzungen durch den BUND im Jahr 1998/99. Die Untere Naturschutzbehörde des Landratsamts und der Naturschutzbeauftragte des Landkreises Tuttlingen sind wichtige Partner bei der Verwirklichung des Renaturierungskonzepts.

### **Der Renaturierungseingriff im November 1995 und die nachfolgende Entwicklung**

Durch den Renaturierungseingriff wurde die Fließstrecke der Aitrach in diesem Bereich ungefähr verdoppelt (vgl. Abb. 1-3), aus einem kanalartigen Verlauf ein vielgestaltiger, mäandrierender Flußlauf entwickelt. Dieser kann nun seine natürliche Dynamik voll entfalten, Uferabbrüche und Anlandungen selbst schaffen. Die Aitrachregulierung fand in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts statt, und die Aue in den Gewannen "Riegel", "Einöde" und "Zwischen den Gräben" ist seither von einem ungewöhnlich dichten Grabenetz durchzogen.

Im Zuge der Renaturierung erfolgte die Verfüllung fast aller Grabenanschlüsse am Flusslauf. Mit Rücksicht auf den Tiefbrunnen blieben zwei große Seitengräben erhalten. Durch die Mäandrierung des Hauptflusses und den Rückstau der verfüllten Seitengräben ist nun eine Fläche von ca. 16 ha bisher weitgehend trockenen Grün- und Brachlandes wieder vernässt. In den neu entstandenen Altwässern steht das Wasser bis an die obere Uferkante hoch an und bildet ausufernd an vielen Stellen größere Flachwasserzonen. Alle Gräben sind seither wassergefüllt, die Wiesenflächen dazwischen sind stark vernässt. Es ergibt sich dadurch ein kleingliedriges Netz aus Wasserflächen, stehenden und schwach bis stärker fließenden Gewässern unterschiedlicher Tiefe und Feuchtwiesenstrukturen (Abb. 5-12).



Abb. 1: Luftbild vom 31.8.1991, Maßstab: ca. 1:7200. Die "Einöde" vor der Renaturierung. Deutlich erkennbar ist der begradigte Verlauf der Aitrach mit den linienförmigen Seitengräben. (Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, 27.8.1998, Az.: 4.47/391)



Abb. 2: Luftbild vom 30.5.1996. Der renaturierte Verlauf der Aitrach. Die entstandenen Altwasser und die alten Entwässerungsgräben haben sich mit Wasser aufgefüllt. Der gesamte Auebereich ist wieder vernässt. Auch die ehemaligen Fischteiche stehen wieder mit der Aitrach in Verbindung. (Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, 27.8.1998, Az.: 4.47/391)

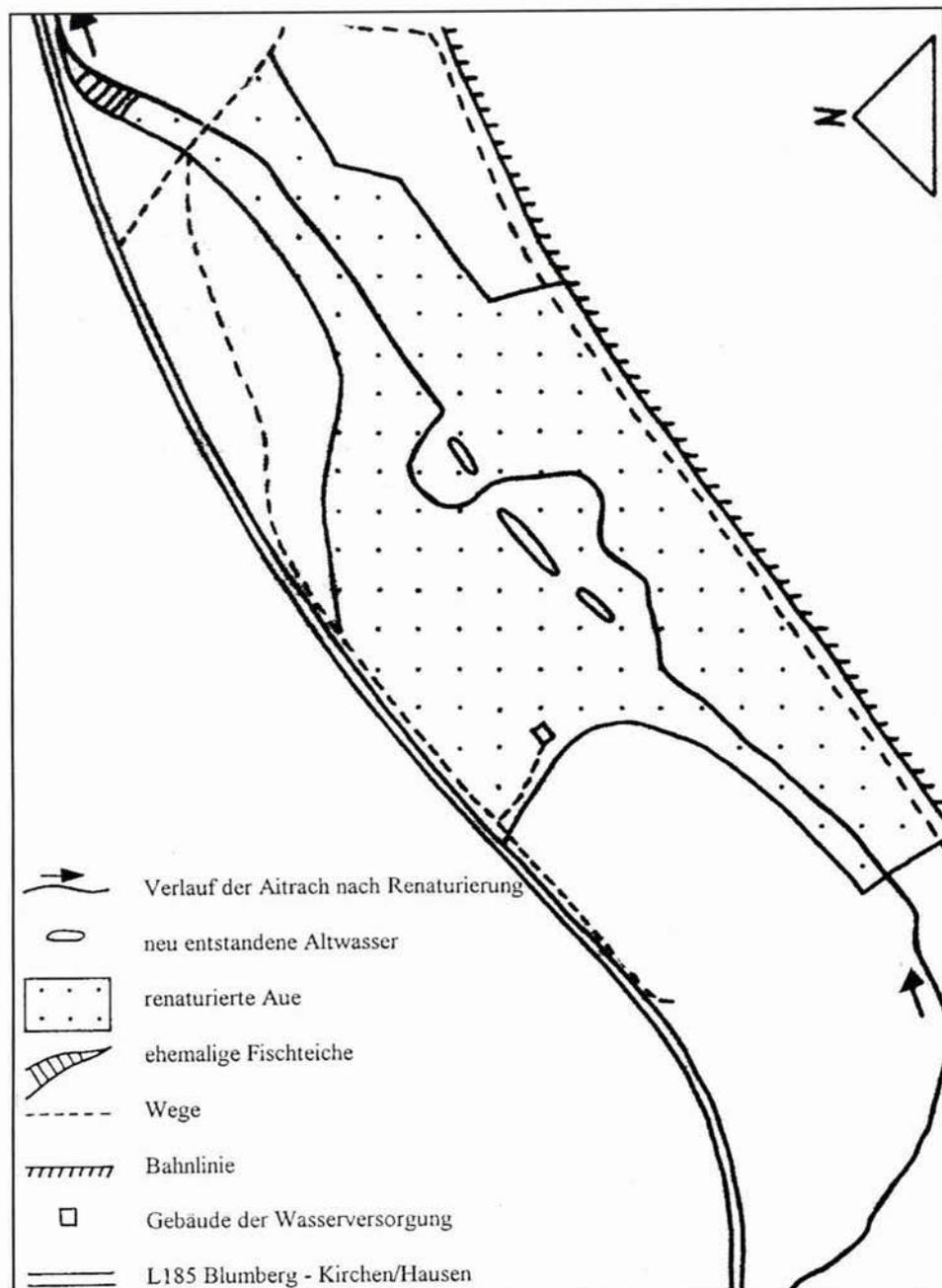


Abb. 3: Karte nach Luftbild vom 30.5.1996: (1 cm = 72 m)

Für Wasservögel ist diese Fläche auch insofern von großer Bedeutung, als sie im Zusammenhang mit der Riedbaar zwischen Donaueschingen und Geisingen gesehen werden muss, einem Rastplatz für Zugvögel, welcher von internationaler Bedeutung ist. Die Aitrach mündet bei Geisingen in die Donau.

In der ersten Zugperiode nach der Renaturierung wurden wiederholt größere und kleinere Trupps von Kiebitzen beobachtet, offensichtlich rastende Durchzügler, was zuvor noch nie der Fall war. In den beiden Folgejahren nahm die Zahl der rastenden Durchzügler zu. Eine größere Zahl von Stockenten brütet in den neu entstandenen Feuchtfleichen. Mehrere Graureiher sind regelmäßig dort anzutreffen. Die Jäger haben ausdrücklich versichert, dass keine Jagd auf Wasservögel stattfinden wird, sondern ausschließlich auf Fuchs und Reh.



Abb. 4: (9.8.1998) In den ausgedehnten Hochstaudenfluren zwischen Engelwurz (*Angelica sylvestris*), Sumpfkatzdistel (*Cirsium palustre*) und Mädesüß (*Filipendula ulmaria*) liegen die Brutplätze der Braunkehlchen.

Um die Feuchtwiesen zu erhalten und zu entwickeln, mäht der BUND im Spätsommer einige Flächen. Die turnusmäßige Mahd erhöht die Biotopvielfalt. Dabei geht es auch um den Lebensraum von Braunkehlchen und Wiesenpieper, die in der "Einöde" ihre Brutplätze haben. Die Hochstaudenfluren bieten diesen Bodenbrütern Nistplätze und Ansitz. Die gemähten Wiesenflächen ermöglichen die Nahrungssuche. Ein Mosaik aus beiden Biotoptypen ist ideal.

Ebenfalls in das Renaturierungsprojekt miteinbezogen wurden die ehemaligen Fischteiche, die jenseits der Brücke flussabwärts der Aitrach liegen. Diese werden schon lange nicht mehr genutzt und fielen weitgehend trocken. Sechs Teiche sind zugefüllt. Die sechs übrigen Teiche sind während der Renaturierungsmaßnahmen in der "Einöde" so umgestal-

tet worden, dass sie wieder ganzjährig Wasser enthalten. Sie stehen ausschließlich als Biotope ohne Fischbesatz zur Verfügung. Die Amphibienpopulationen haben bereits sehr erfreulich darauf reagiert: Wie in der "Einöde" selbst ist auch überall in den ehemaligen Fischteichen Nachwuchs von Grasfrosch und Erdkröte zu finden - ein Grund vielleicht für die Nachkommen der Störche aus der Riedbaa, in die "Einöde" zu kommen.

### Flussgeschichte

Wer das Aitrachtal schon einmal durchquert hat, der fragte sich vielleicht, wie die beeindruckende Weite des Tals und das kleine, gemächlich dahinfließende Flüsschen Aitrach zusammenpassen. Welche Kräfte schufen diese breite Talform?

Die Flussgeschichte Baden-Württembergs ist in erster Linie ein Kampf um die Wasserscheide zwischen Rhein und Donau, bei dem der Rhein stets als Sieger hervorging. Im Jungpleistozän (80 000 bis etwa 10 000 Jahre vor heute) wurde das Aitrachtal zum jüngsten Schauplatz dieses Kampfes.

Am Eichberg bei Blumberg wurden weit über dem heutigen Talboden alpine Gerölle nachgewiesen ("Eichbergshotter", MANZ 1934). Diese wurden im Altpliozän (vor etwa 10 Mio. Jahren) von der Aaredonau dorthin verfrachtet. Die Aaredonau entsprang im Berner Oberland und floß von Waldshut über Blumberg durch das Aitrachtal. Ihre Fließrichtung war der heutigen Wutach also entgegengesetzt, was auf tektonische Vorgänge im Zusammenhang mit der Alpenauffaltung zurückzuführen ist. Bei Blumberg vereinigte sich die Aaredonau mit Zuflüssen aus dem Schwarzwald und legte mit ihren gewaltigen Wassermassen die weite Grundform des heutigen Aitrachtales an. Der Urrhein hatte seinen Ursprung in dieser Zeit nördlich des Kaiserstuhls. Durch die fortdauernden Bewegungen der Erdkruste wurde die Aare im mittleren Pliozän zur Rhône umgelenkt, die ins Mittelmeer entwässerte. Zu Beginn des Pleistozäns (vor etwa 2 Mio. Jahren) führten tektonische Senkungen im Bereich des zuvor eingebrochenen Oberrheingrabens dazu, daß sich die Aare mit dem Urrhein verband. Die Umlenkung der Aare bedeutete den ersten großen Verlust für die Donau. Ihr Anfang lag fortan im Feldberggebiet. Dieser kleine ehemalige Nebenfluss der Aaredonau gab ihr den Namen "Feldbergdonau". Im vorgeformten Bett der Aaredonau konnte sich die Feldbergdonau weiter einschneiden. Die Aaredonau und die Feldbergdonau sind also für das breite Aitrachtal verantwortlich. Dass heute nur noch die kleine Aitrach durch diese große Senke fließt, ist ein weiterer Erfolg des Rheins im Kampf um die Wasserscheide. Am Ende der Würm-Eiszeit (vor etwa 10 000 Jahren) wurde die Feldbergdonau bei Achdorf angeschnitten und nach Süden abgelenkt, wo sie bei Waldshut den Rhein erreichte. Grund für diese Anzapfung war das im Vergleich zur Donau größere Gefälle zum Rhein hin. Die Höhendifferenz zwischen Achdorf und Waldshut erreicht auf nur 38 km Strecke den gleichen Wert wie die Donau auf 490 km (RUTTE 1987, S.131). Rückschreitende Erosion der Ur-Wutach, die südlich von Achdorf entsprang und bei Waldshut in den Rhein floss, wie auch überlaufende Schmelzwasserflüsse des Würm-Schwarzwaldgletschers dürften die Anzapfung der Feldbergdonau veranlasst haben. Durch das hohe Gefälle formten die Wassermassen des ehemaligen Donauquellflusses die Wutachschlucht.

So blieb der Donau von ihren großen Quellflüssen nur die kleine Aitrach. Im Gegensatz zu ihren Vorgängern Aare- und Feldbergdonau leistet die Aitrach nur Tiefenerosion. Wo die ehemaligen Quellflüsse der Donau ihren Lauf immer wieder verlegten und ein breites Tal schufen, fehlt der Aitrach die nötige Dynamik, um den zwischen 1830 und 1840 (Originalplan von 1832) begradigten Verlauf zu verlassen und sich somit selbst zu renaturieren. Die Renaturierung der begradigten Aitrach konnte also nur mit menschlicher Hilfe erfolgen.



Abb. 5: (5.5.1996) Weidenfaschinen kurz nach dem Einbau.



Abb.6: (9.8.1998) Die Erlen und Weiden entwickeln sich zu einem kleinen Auwald.



Abb. 7: (5.5.1996) Die neu entstandenen Altwasser füllen sich rasch bis über den Rand mit Wasser aus den Seitengräben.



Abb. 8: (5.5.1996) Die Aufstoßquelle im Pappelbestand bringt ganzjährig viel Wasser in die Fläche.



Abb. 9: (2.6.1996) Alle Gräben stehen wieder unter Wasser.



Abb. 10: (2.6.1996) Trollblumen (*Trollius europaeus*): Die typischen Pflanzenarten der Feuchtwiesen, die vor der Renaturierung nur noch vereinzelt an den Grabenrändern zu finden waren, beginnen sich im Frühjahr 1996 deutlich auszubreiten.



Abb. 11: (Mai 1996) Seit November 1995 sind die bisher trockengefallenen Teiche der ehemaligen Fischzuchtanlage wieder ganzjährig mit Wasser gefüllt.



Abb. 12: (9.8.1998) Zweieinhalb Jahre nach der Renaturierung besiedeln artenreiche Röhrichte die Teiche und ihre Uferbereiche. Im Wasser entwickeln sich Grasfrosch, Erdkröte und Libellenlarven.

Dem Rhein wird es durch seine höhere Erosionskraft auch weiterhin möglich sein, im Kampf um die Wasserscheide die Donau zu besiegen. In ein paar Millionen Jahren wird es dem von Blumberg in die Wutach fließenden Schleifebächle vielleicht gelingen, die Aitrach anzupapfen und ihr Wasser mit auf den Weg zum Rhein zu nehmen.

### Schrifttum und Quellen

- BURGERT, E. (1992): Renaturierung der Aitrach auf Gemarkung Leipferdingen, Stadt Geisingen; Landschaftspflegerischer Begleitplan 1992
- HANTKE, R. (1993): Flußgeschichte Mitteleuropas, Stuttgart
- MANZ, O. (1934): Die Ur-Aare als Oberlauf und Gestalterin der pliozänen Oberen Donau. Hohenzollerische Jahreshefte, 1/1934, S. 113-160
- OPPERMANN, R. (1997): Das Gebiet Mittelmeß und sein Umfeld, Vegetation, Habitatstruktur und Avifauna. In: Schriften der Baar, 40, S. 127-180, Donaueschingen
- REICHELT, G. (1978): Das Zollhausried bei Blumberg (Baaralb). In: Schriften der Baar 32; S. 61-86, Donaueschingen
- RUTTE, E. (1987): Rhein, Main, Donau: wie - wann - warum sie wurden, Sigmaringen
- Flurkarte der Gemarkung Leipferdingen, Stadt Geisingen, Kreis Tuttlingen, Maßstab 1:2 500
- Luftbilder des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg
- Beflug Leipferdingen, Aitrachtal, Beflugdaten: Frühjahr 1968, 31.8.1991, 30.5.1996, Originalmaßstab: 1:18 000, Umbildungsmaßstab ca. 1:7 200

### Anhang

Geländenotizen im Frühjahr 1996 nach dem Renaturierungseingriff ergaben folgende

#### Landschaftselemente:

- Fließgewässer: Hauptfluß und dauernd fließende Gräben
- Gräben mit Teilstau
- Uferbereiche und Flachwasserzonen
- Altwasser
- Feuchtwiesen, periodisch überflutet und dauernaß
- Hochstaudenfluren, Röhrichte
- Groß- und Kleinseggenrieder, z. T. in horstig / bultiger Ausprägung
- Artenreiche Wiesen auf trockeneren Standorten
- Fettwiesen
- Ruderalflächen nach Baggereingriff
- Ehemalige Erddeponieflächen
- Gehölzgruppen: alt, neu gepflanzt / gesteckt, Weidengeflechte
- Alter Pappelbestand
- Benjeshecke mit Teilpflanzung von Gehölzen
- Allee: Birken und Streuobst, alter Bestand und Ergänzungspflanzungen neu
- Feldhecken mit Saumgesellschaften nährstoffreicher Standorte
- Magerrasen- und Tritrasengesellschaften auf dem südlich gelegenen Feldweg
- Magerrasen am Bahndamm

Die Geländenotizen von 1996 und 1998 ergaben folgende

#### Artenliste der Gräser und Kräuter:

- |                             |                             |
|-----------------------------|-----------------------------|
| Trollblume                  | <i>Trollius europaeus</i>   |
| Spatelblättriges Greiskraut | <i>Senecio helenites</i>    |
| Gemeine Lichtnelke          | <i>Silene dioica</i>        |
| Kuckuckslichtnelke          | <i>Lychnis flos-cuculi</i>  |
| Großer Wiesenbocksbart      | <i>Tragopogon pratensis</i> |

Margerite	<i>Chrysanthemum leucanthemum</i>
Hornklee	<i>Lotus corniculatus</i>
Bittere Kreuzblume	<i>Polygala amara</i>
Scharfer Hahnenfuß	<i>Ranunculus acris</i>
Große Brennessel	<i>Urtica dioica</i>
Sumpfbaldrian	<i>Valeriana dioica</i>
Sumpfigweißmeinnicht	<i>Myosotis palustris</i>
Bachbungenehrenpreis	<i>Veronica beccabunga</i>
Wasserhahnenfuß	<i>Ranunculus aqu./sp.</i>
Sumpfdotterblume	<i>Caltha palustris</i>
Sumpfkrazdistel	<i>Cirsium palustre</i>
Bachnelkenwurz	<i>Geum rivale</i>
Wiesenkerbel	<i>Anthriscus silvestris</i>
Kriechender Günsel	<i>Ajuga reptans</i>
Waldengelwurz	<i>Angelica silvestris</i>
Wiesenschaumkraut	<i>Cardamine pratensis</i>
Kreuzlabkraut	<i>Cruciata laevipes</i>
Wiesenlabkraut	<i>Galium mollugo</i>
Weißes Taubnessel	<i>Lamium album</i>
Wiesenglockenblume	<i>Campanula patula</i>
Aufrechte Treppe	<i>Bromus erectus</i>
Flügelginster	<i>Genista sagittalis</i>
Thymian	<i>Thymus pulegioides</i>
Witwenblume	<i>Knautia arvensis</i>
Wiesenrispengras	<i>Poa pratensis</i>
Knautgras	<i>Dactylis glomerata</i>
Wiesenfuchsschwanz	<i>Alopecurus pratensis</i>
Wiesenlieschgras	<i>Phleum pratense</i>
Löwenzahn	<i>Taraxacum officinalis</i>
Schilf	<i>Phragmites communis</i>
Rohrglanzgras	<i>Phalaris arundinacea</i>
Echter Baldrian	<i>Valeriana officinalis</i>
Mädesüß	<i>Filipendula ulmaria</i>
Kohldistel	<i>Cirsium oleraceum</i>
Bachkratzdistel	<i>Cirsium rivulare</i>
Aufrechte Schlüsselblume	<i>Primula elatior</i>
Esparsette	<i>Onobrychis viciifolia</i>
Waldengelwurz	<i>Angelica sylvestris</i>
Frauenflachs	<i>Linaria vulgaris</i>
Klettenlabkraut	<i>Galium aparine</i>
Wiesenknöterich	<i>Polygonum bistorta</i>
Wasserampfer	<i>Rumex aquaticus</i>
Braunsegge	<i>Carex fusca</i>
Breitblättriger Rohrkolben	<i>Typha latifolia</i>
Rasenschmiele	<i>Deschampsia cespitosa</i>
Wolliges Honiggras	<i>Holcus lanatus</i>
Knoten-Braunwurz	<i>Scrophularia nodosa</i>

#### Artenliste der Gehölze:

Weiden	<i>Salix spec.</i>
Hybridpappeln	<i>Populus canadensis</i>
Schwarzerle	<i>Alnus glutinosa</i>
Fichte	<i>Picea abies</i>
Stieleiche	<i>Quercus robur</i>

Traubenkirsche	<i>Prunus padus</i>
Weißdorn	<i>Crataegus monogyna</i> und <i>C. oxyacantha</i>
Birke	<i>Betula pendula</i>
Apfelbaum und Birnbaum	<i>Malus domestica</i> , <i>Pyrus spec.</i>
Schwarzer Holunder	<i>Sambucus nigra</i>
Schlehe	<i>Prunus spinosa</i>
Zitterpappel	<i>Populus tremula</i>
Silberpappel	<i>Populus alba</i>

**Beobachtete Vögel:**

(Geländenotizen über mehrere Jahre hinweg)

Braunkehlchen	3-4 Brutpaare mit erfolgreicher Jungenaufzucht
Wiesenpieper	Brutvogel in der Fläche (Reviergesang)
Stockente	
Graureiher	
Stieglitz	Großer Schwarm beim Fressen von Distelsamen beobachtet
Bekassine	Einzeltier im Frühjahr (im Zollhausried brütend)
Kiebitz	Im Herbst und Frühjahr regelmäßige Rast von Durchzüglern
Ringeltaube	In Pappelbestand

## Libellen:

Azurjungfer	Mehrere Paare bei Eiablage in Altwasserbereichen beobachtet
Braune Heidelibelle	Adulte Tiere regelmäßig am Altwasser

## Schmetterlinge:

Kaisermantel	
Kleiner Fuchs	
Schwabenschwanz	1 Adult im Pappelbestand, August 1998

Anschrift der Verfasser: Liane Domdey-Kunz, Alfons-Käfer-Str. 3, 78056 VS-Weigheim  
Ulrike Schwär, Am Grundbächle 14, 78136 Schonach

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar	43	153 - 161	2000	Donaueschingen 31. März 2000
---	----	-----------	------	---------------------------------

## **Rot- und Schwarzmilan auf der Baar Ergebnisse einer Brutbestandserfassung**

von Hartmut und Gabi Ebenhöf

### **I. Einleitung**

Schon seit vielen Jahren sind die herbstlichen Schlafplätze des Rotmilans bei Sunthausen und Sumpfohren bekannt. An beiden Schlafplätzen zusammen finden sich im September/Oktober 100 - 150 Rotmilane ein. In den letzten Jahren ist die Baar auch als Sammelplatz und Durchzugsstation für Schwarzmilane vor ihrem Wegzug im August bekannt geworden, mit kurzzeitig über 600 Vögeln (EBENHÖF et al. 1997). Über den Brutbestand beider Milane wussten wir hingegen noch wenig.

Die quantitative Brutvogelerfassung im Schwarzwald-Baar-Kreis von 1987 (GEHRING 1991) erbrachte zwar eine ungefähre Abschätzung der Bestandsgrößen, erlaubte jedoch keine genaueren Angaben über die Anzahl der tatsächlich besetzten Brutreviere. Vor allem ist nicht geklärt, ob es sich bei den während der Brutzeit allenthalben zu sehenden Milane um Brutvögel oder um Nichtbrüter handelt.

Rotmilan und Schwarzmilan unterscheiden sich in ihrer Biologie in wesentlichen Punkten (GLUTZ, BAUER & BEZZEL 1971).

Der Rotmilan kommt nahezu ausschließlich in Europa vor. Sein Brutgebiet reicht vom nordwestlichen Afrika (Marokko) bis zu den baltischen Staaten. Der Schwerpunkt seiner Verbreitung liegt eindeutig in Deutschland, wo etwa 60% des Weltbestandes brüten (HAGENMEIER & BLAIR 1997; MEBS 1995). Aus dieser Tatsache resultiert die besondere Verantwortung, den Fortbestand einer starken Rotmilan-Population zu sichern.

Rotmilane sind Kurzstreckenzieher. In der Regel ziehen sie im Oktober/November ab, spätestens bei Wintereinbruch mit Frost und Schnee. Ihr Hauptüberwinterungsgebiet liegt in Frankreich, Spanien und Portugal (z.B. ORTLIEB 1995). Die Rückkehr ins Brutgebiet und die Besetzung der Brutreviere beginnt ab Ende Februar und ist Ende März bis Mitte April abgeschlossen. Rotmilane halten während der Brutzeit ein Brut- und Nahrungsrevier, in dem andere Rotmilane nicht geduldet werden.

Der Schwarzmilan ist in mehreren Unterarten über weite Teile der alten Welt verbreitet, ausgenommen die Tundra- und Taigagebiete. In Mitteleuropa reicht sein Brutgebiet bis an die Ostsee. Im Gegensatz zum Rotmilan sind unsere Brutvögel Fernzieher, die südlich der Sahara überwintern. Bei uns treffen die Schwarzmilane Anfang März bis Mitte April ein, also etwas später als die Rotmilane. Der Abzug erfolgt außerordentlich früh, nämlich Ende Juli bis Mitte August. Sie verlassen ihre Brutgebiete bereits 2 bis 3 Wochen nach dem Ausfliegen der Jungen, während man die Rotmilane bis in den September hinein im Brutrevier antreffen kann. Schwarzmilane verteidigen meist nur einen kleinen Bereich um ihren Horst als Revier und können bisweilen beinahe koloniarartig zusammen brüten (ORTLIEB 1998).



Abb. 1: Rotmilane am Schlafplatz bei Sumpfhöfen

Schwarzmilane werden mit 3 bis 4 Jahren geschlechtsreif, Rotmilane mit 3 Jahren (ORTLIEB 1998 und 1995). Die einjährigen Jungvögel der Schwarzmilane verweilen noch im Winterquartier bzw. im Mittelmeerraum. Die noch nicht geschlechtsreifen oder noch nicht brütenden Vögel ziehen in Richtung Brutheimat. Wahrscheinlich bilden sie die Nichtbrütersgesellschaften, die, ähnlich wie auf der Baar, an vielen Stellen Mitteleuropas auftreten. Das Zugverhalten dieser noch nicht geschlechtsreifen Vögel ist noch nicht vollständig erforscht (ORTLIEB 1996).

1995 begannen wir, uns ein genaueres Bild über die Situation der Milane auf der Baar zu erarbeiten. Unser Ziel war es, sowohl die Brutvögel als auch die eventuell Revier haltenden Nichtbrüter zu erfassen, da auch die Nichtbrüter zum Bestand eines bestimmten Gebietes zu rechnen sind (ORTLIEB 1998). Das am besten untersuchte Jahr 1998 soll im Folgenden im Mittelpunkt unserer Darstellung stehen.

## 2. Untersuchungsgebiet

Das Untersuchungsgebiet erstreckt sich von Villingen und Schwenningen im Norden bis Sumpfhöfen und Gutmadingen im Süden, und von Pfaffenweiler und Wolterdingen im Westen bis zur Autobahn A 81 im Osten. Der Kernbereich unseres Untersuchungsgebietes hat eine Fläche von etwa 200 bis 210 km<sup>2</sup>. Das Gebiet enthält folgende größere Waldstücke:

1. Winterhalde und Eggwald (südlich von Pfaffenweiler), ca. 260 ha;
2. Ochsenberg, Schachen und Weißwald sowie Honbergwald (zwischen Tannheim, Beckhofen und Grüningen), ca. 600 ha;
3. Höll, Buchwald und Weiherwald (zwischen Bad Dürkheim-Hirschhalde und Aasen), ca. 300 ha;
4. Breitbergen (zwischen Brigachtal-Klengen und Grüningen), ca. 110 ha;

5. Wuhholz (ca. 54 ha) und Berchenwald (ca. 56 ha) (zwischen Hüfingen und Pfohren);
6. Unterhölzer Wald (Pfohren), ca. 600 ha.

Bei diesen Wäldern handelt es sich mit Ausnahme des Unterhölzer Waldes um Fichtenwälder bzw. Fichten-Tannen-Wälder. Im Unterhölzer Wald findet man neben Fichtenbeständen auch ausgedehnte Laubholzflächen.

Kleine Waldstücke außerhalb der oben genannten Wälder sind Fichtenpflanzungen.

Das Gebiet wird von mehreren stark befahrenen Straßen durchschnitten. Bedeutende Gewässer sind die Riedseen zwischen Pfohren und Hüfingen, der Unterhölzer Weiher und die Donau. Das Untersuchungsgebiet wird durch die Messtischblätter 7916, 7917, 8016 und 8017 abgedeckt (Abb. 2, 3).

### 3. Methode

#### 3.1 Reviererfassung durch Beobachtung der Altvögel

Erfahrungsgemäß streifen nicht brütende Rot- und (vor allem) Schwarzmilane während der Brutzeit weit umher, so dass man von der Beobachtung von Altvögeln nicht einfach auf Reviere schließen kann.

Rotmilane zeigen im Frühjahr einige Verhaltensweisen, die auf ein Revier hindeuten (NORGALL 1995), z.B. kreisen Rotmilane zur Zeit der Revierbesetzung regelmäßig über dem künftigen Brutplatz. Auch während der Bebrütungszeit wird der Horst mehrmals täglich angefliegen. Man erhält durch die Beobachtung der Vögel recht eindeutige Hinweise auf besetzte Reviere. Da die Schwarzmilane nur ein kleines Horstrevier verteidigen, kann der Brutbestand so nicht einfach ermittelt werden. Zudem befindet sich zur Brutzeit ein erheblicher Anteil von Nichtbrütern im Gebiet. So umfasst z.B. die Schlafplatzgesellschaft im Bereich Wuhholz-Sumpfohren bereits im April 40 bis 50 Schwarzmilane (EBENHÖH et al. 1997).

#### 3.2 Horstsuche

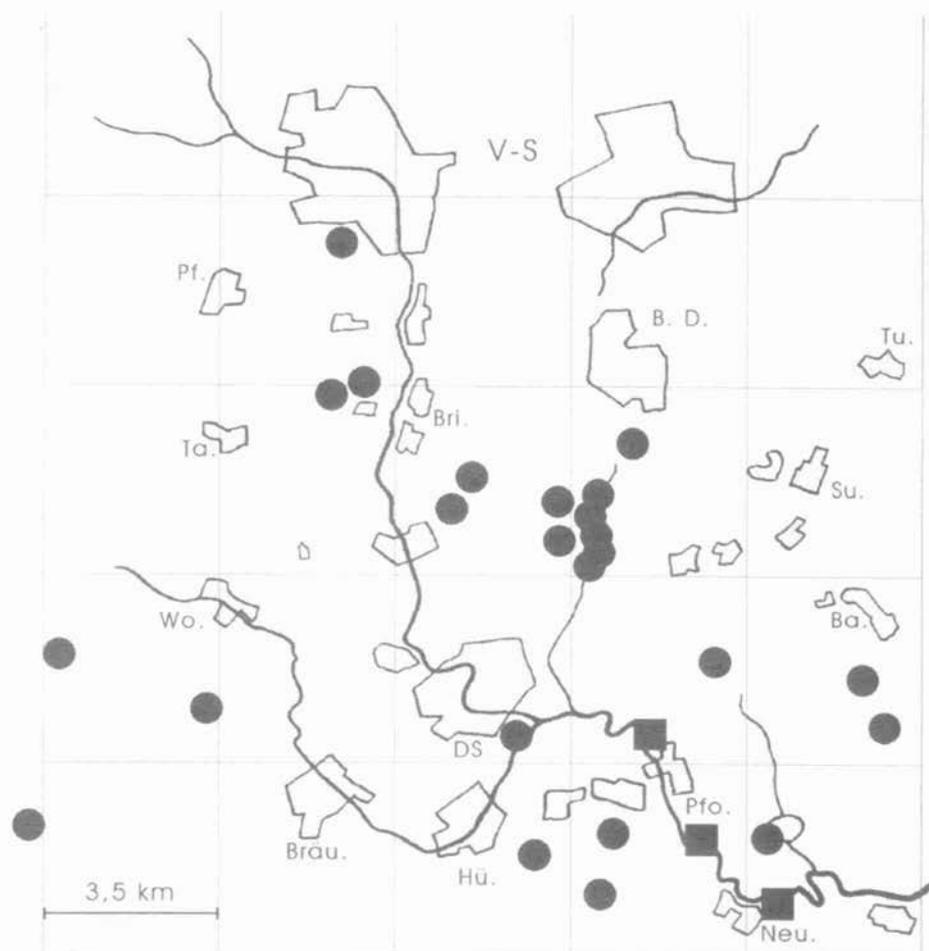
Sie ist besonders einfach in den Pappelreihen und anderen Laubhölzern der offenen Flächen im März und April. Mit dem Spektiv kann festgestellt werden, ob der Horst besetzt ist, ohne die Vögel zu stören. Auch später noch im Juni lässt sich trotz Belaubung so ohne Störung feststellen, ob Junge im Horst sind. Problematischer sind die Horste in den Nadelwäldern. Meistens sind sie nur aus der Nähe zu sehen. Es ist daher ratsam, diese erst dann aufzusuchen, wenn Junge vorhanden sind. Rotmilane können ein Revier aufgeben, wenn sie vor oder während der Eiablage gestört werden (NORGALL 1995). Da die Horstsuche in den Nadelwäldern sehr aufwendig ist, bestehen in den oben genannten Wäldern noch Erfassungslücken.

Statt nach Horsten zu suchen, kann man ab Ende Juni nach den ausgeflogenen Jungvögeln Ausschau halten. Die ausgeflogenen Jungvögel von Rot- und Schwarzmilan sind bei günstigen Beobachtungsbedingungen leicht zu erkennen. Sie nehmen in den ersten Tagen und Wochen das Futter am Horst oder in unmittelbarer Horstnähe entgegen. Kann man die ausgeflogenen Jungen beobachten, dann bestätigt das nicht nur ein Revier, sondern auch eine erfolgreiche Brut.

### 4. Ergebnisse

#### 4.1 Schwarzmilan

Abb. 2 zeigt die nachgewiesenen Reviere im Jahr 1998. Von den 21 Revier haltenden Paaren im Kernbereich des Untersuchungsgebietes hatten mindestens 17 Paare Bruterfolg.



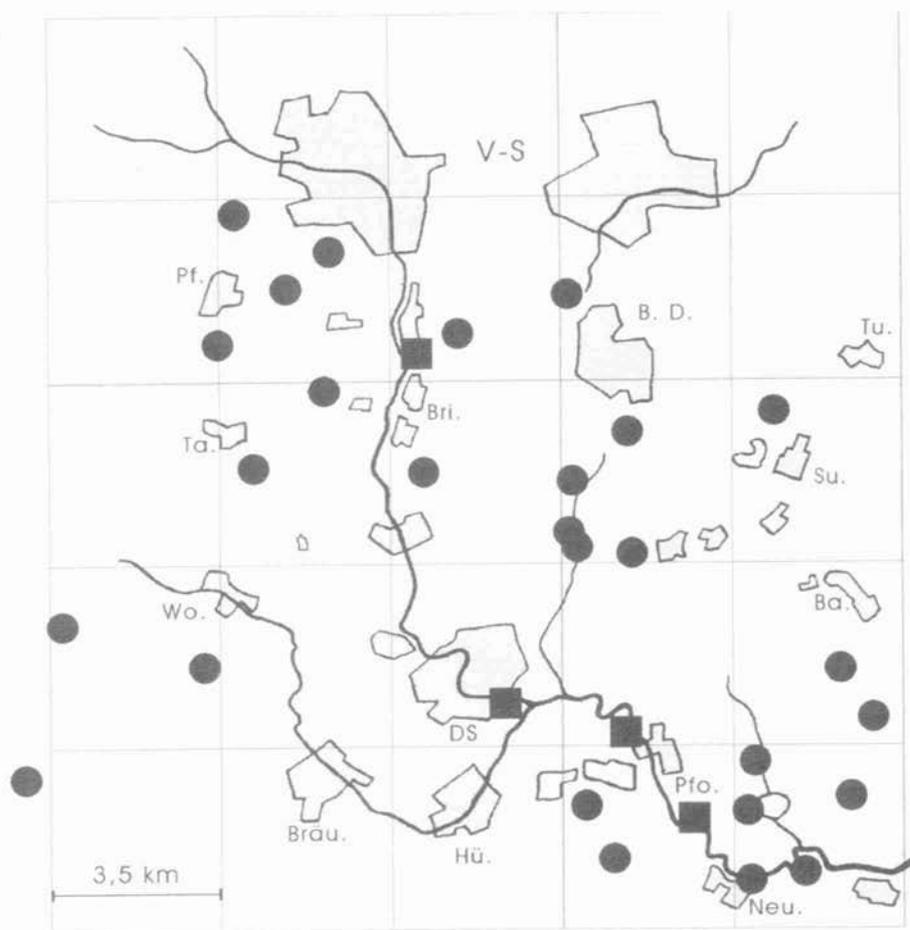
Baarhochmulde

## Schwarzmilan 1998

- Reviere
- zeitweise anwesend

Abb. 2: Vorkommen des Schwarzmilans 1988

Bei einem Paar konnten wir keine Junge im Horst feststellen, bei 3 Paaren konnten wir weder den Horst noch sahen wir ausgeflogene Jungvögel. Zu den 21 Revieren kommen noch 1 oder 2 Paare, die bei Pfohren an der Donau Fuß zu fassen suchten. Ob sie durch menschliche Störung nicht zur Brut kamen (zu nahe am Ort) oder ob es sich um unerfahrene, noch nicht oder gerade eben erst geschlechtsreife Vögel gehandelt hat, darüber lässt sich nur spekulieren. Es ist ungeklärt, ob diese Vögel aus der Mauser- und Schlafplatzgesellschaft der Hüfinger Mülldeponie stammen.



Baarhochmulde

## Rotmilan 1998

- Reviere
- zeitweise anwesend

Abb. 3: Vorkommen des Rotmilans 1998

Gegenüber den Vorjahren kam es nur zu geringen Veränderungen. Z.B. waren bei Neudingen offenbar nur zu Beginn der Brutsaison zwei Vögel anwesend, spätere Kontrollen negativ.

An der Stillen Musel zwischen Ankenbuck und Donaueschingen fand wie schon in den Jahren zuvor fast kolonieartiges Brüten statt. Der mittlere Abstand benachbarter Horste bei den sieben Brutpaaren betrug ca. 250 m, zwischen dem nördlichsten und dem südlichsten Horst lagen 1200 m. Auch 1999 konzentrierten sich hier wieder 7 erfolgreiche Brutpaare.

## 4.2 Rotmilan

Abb. 3 zeigt die Revierverteilung im Jahr 1998.

Im Kernbereich des Untersuchungsgebietes stellten wir 24 Reviere fest. Daneben waren mindestens zwei weitere Reviere wenigstens vorübergehend besetzt. Bei Marbach trug ein Altvogel Nistmaterial in einen Wald ein; später konnten wir keine Rotmilane mehr hier feststellen. An der Donau unterhalb von Pfohren war zeitweise ein Paar anwesend. Durch menschliche Störungen und Auseinandersetzungen mit (ebenfalls nicht brütenden) Schwarzmilanen kam es zu keiner Brut (vgl. Kap. 4.1).

Von 11 Paaren kannten wir den Horst. Davon waren 8 Paare erfolgreich. Bei den 3 Paaren ohne Bruterfolg gaben zwei Paare auf, ohne dass wir die Gründe kannten. Beim dritten Paar wurde der Horstbaum im NSG Unterhölzer Wald während der Brut Ende Mai gefällt. (Ein Mäusebussard und ein Schwarzmilan, die im Umkreis von 100 m horsteten, brachten ihre Jungen zum Ausfliegen).

In zwei weiteren Revieren sahen wir die flüggen Jungvögel.

Von den 11 Paaren, deren Horste wir nicht kannten, waren 5 erfolglos oder schritten nicht zur Brut. Bei den restlichen 6 Paaren können wir keine Aussagen über Brut oder Bruterfolg machen, weil wir sie gegen Ende der Brutzeit nicht mehr kontrolliert hatten.

Im Vergleich zu 1997 gab es wie beim Schwarzmilan nur wenige Veränderungen. 20 Reviere waren gleich geblieben, 3 im Jahre 1997 besetzte Reviere wurden aufgegeben, dafür kamen 4 neue hinzu.

Den kürzesten Abstand zwischen zwei Rotmilanhorsten gab es an der Stillen Musel. 1997 lagen die Horste etwa 100 m voneinander entfernt. 1998 (und ebenso 1999) rückten die Paare auf etwa 200 - 250 m auseinander.

## 4.3 Horstbäume

Die von uns festgestellten Horstbäume sind in Tab. 1 aufgeführt.

Tab. 1: Im Bereich der Baar festgestellte Horstbäume bei Rot- und Schwarzmilan in den Jahren 1997 bis 1999. In vielen Fällen handelt es sich in den verschiedenen Jahren um denselben Horstbaum.

Horstbäume	Rotmilan			Schwarzmilan		
	1997	1998	1999	1997	1998	1999
<b>Fichte</b>	2	4	5	2	6	2
<b>Tanne</b>	2	2	3	-	-	-
<b>Pappel</b>	4	5	4	6	9	9
<b>Birke</b>	-	-	1	1	1	1
<b>Linde</b>	-	-	-	-	1	1
<b>"Gittermast"</b>	-	-	-	-	1	-
<b>Summe</b>	8	11	13	9	18	13

Die Fichte als Horstbaum ist sicher unterrepräsentiert, da wir in den größeren Waldstücken noch Erfassungslücken haben. Dennoch zeigt die Aufstellung, welche überragende Bedeutung die Pappel als Horstbaum hat, vor allem in den Pappelreihen.

In vielen Fällen werden die Horste vom Vorjahr wieder besetzt. Das trifft vor allem auf die Horste in den Wäldern zu. Andererseits wurden gerade im Bereich Ankenbuck - Stille Musel fast jedes Jahr die Horste gewechselt.



Abb. 4: Lebensraum der Milane, NSG. Birken - Mittelmeß



Abb. 5: Brutplatz von Rot- und Schwarzmilan, Birken am Unterhölzer Weiher

1996 brütete ein Rotmilanpaar in der Donauaue in einer frei stehenden Weide. Dieser Horstbaum ist in der Tabelle nicht enthalten.

#### 4.4 Nachbarschaft zwischen Rot- und Schwarzmilan

Die etwas später eintreffenden Schwarzmilane scheuen sich offenbar nicht, sich in unmittelbarer Nachbarschaft der Rotmilane anzusiedeln. Das geht nicht ohne Auseinandersetzung zu Beginn der Revierbesetzung ab. Im weiteren Verlauf der Brutzeit hören die Streitigkeiten offensichtlich auf.

Brutnachbarschaften beobachteten wir an folgenden Orten:

1. Ankenbuck - Stille Musel: Die 7 Schwarzmilanpaare siedelten im gleichen Bereich wie drei Rotmilanpaare an diesem Ort. Ein Schwarzmilan hatte z.B. seinen Horst zwischen zwei Rotmilanhorsten, die ca. 200 m auseinander lagen (siehe 4.1 und 4.2).
2. Sumpfhöhen: In der Pappelreihe nördlich von Sumpfhöhen brüteten 1999 bereits zum dritten Mal beide Arten nebeneinander. Dabei betrug der Horstabstand 1997 und 1999 nur etwa 35 - 40 m.
3. Unterhölzer Wald - Nördlicher Kapf: 1997 und 1998 brüteten beide Paare erfolgreich nebeneinander. 1999 hatte nur der Rotmilan Bruterfolg. Im Winter 1998/99 wurden die bisherige Horstfichte des Schwarzmilans sowie die Nachbarfichten gefällt. Bereits im Mai 1998 wurden hier Fichten geschlagen, in unmittelbarer Nähe des Schwarzmilanhorstes. Die Brut kam dennoch zum Ausfliegen.
4. Unterhölzer Wald, Ostseite: Auch hier betrug der Abstand zwischen den Horsten 1998 weniger als 100 m, zusätzlich horstete ein Mäusebussard zwischen ihnen. Nachdem 1998 der Horstbaum des Rotmilans gefällt worden war (siehe 4.2), war 1999 zwar wieder ein Rotmilan anwesend, jedoch kein Schwarzmilan.
5. Neudinger Gruft: 1997 brüteten sowohl ein Rot- als auch ein Schwarzmilan in der Reiherkolonie. 1998 sehr wahrscheinlich nur noch der Rotmilan.
6. Waldstück (Elben) zwischen Überauchen und Rietheim: In diesem gut 10 ha großen Waldstück brüteten 1998 zwei Schwarzmilane und ein Rotmilan, 1999 ein Schwarzmilan und ein Rotmilan.

#### 5. Diskussion

HÖLZINGER (1987: 873, 880) schätzt für Baden-Württemberg den Gesamtbestand des Rotmilans auf 200 bis 230 Paare, den des Schwarzmilans auf 300 Paare. Danach befänden sich bereits 10% des Baden-Württembergischen Rotmilanbestandes auf der Baar. Die Siedlungsdichte ist mit 12 Paaren pro 100 km<sup>2</sup> wahrscheinlich die höchste in Baden-Württemberg.

Beide Milanarten finden hier in der weitgehend offenen Landschaft mit dem Angebot an inselhaften Waldstücken und Baumgruppen einen günstigen Lebensraum. Bei der Nahrungsbeschaffung spielt das Dauergrünland eine wesentliche Rolle, weniger die Gewässer. Nach Beobachtungen von J. WALZ und A. GRAUEL (mündliche Mitteilung 1999) erbeuten Rotmilane auf den Mähwiesen fast ausschließlich und sehr effektiv Feldmäuse. Die Mülldeponie Hüfingen hat zumindest für die Brutvögel keine wesentliche Bedeutung.

Nach HÖLZINGER (1987) brüten Rotmilane vor allem in Wäldern. Bei uns legen sie ihre Horste außerdem in kleinsten Waldstücken sowie in Pappelreihen und sogar in einzelstehenden Bäumen an. Auf die Bedeutung der Pappelreihen haben wir oben schon hingewiesen (Kap. 4.3).

## Danksagung

Helmut GEHRING, Helmut KAISER und Felix ZINKE ergänzten durch ihre Beobachtungen ganz wesentlich unsere Daten. Dietrich WELLER informierte uns über das Rotmilanpaar am Aasener Kapf. Von Helmut GEHRING stammen die Bilder, und er erstellte für uns die Verbreitungskarten (Abb.2 und 3). Ihnen allen gilt unser besonderer Dank.

## Literatur

- EBENHÖH, G. & H., H. KAISER, C. & H. PELCHEN, R. SCHÜTT (1997): Große Schlafplatzgemeinschaft von Schwarzmilanen (*Milvus migrans*) auf der Baar. Ornithologische Jahreshefte für Baden-Württemberg 13, im Druck
- GEHRING, H. (1991): Quantitative Brutvogelerfassung im Schwarzwald-Baar-Kreis 1987. Schriften der Baar 37: 77 - 112
- GLUTZ VON BLOTZHEIM, U., K. BAUER, E. BEZZEL (1971): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Band 4. Frankfurt am Main (Akademische Verlagsgesellschaft)
- HAGEMEIJER, W.J.M., M.J. BLAIR (1997): The EBCC Atlas of European Breeding Birds - their Distribution and Abundance. London (Poyser)
- HÖLZINGER, J. (1987): Die Vögel Baden-Württembergs, Band 1.2. Karlsruhe (Ulmer)
- MEBS, T. (1995): Die besondere Verantwortung der Mitteleuropäer für den Rotmilan - Status und Bestandentwicklung. Vogel und Umwelt 8, Sonderheft Rotmilan, 7 - 10
- NORGALL, A. (1995): Revierkartierung als zielorientierte Methodik zur Erfassung der "Territorialen Saison-Population" beim Rotmilan (*Milvus milvus*). Vogel und Umwelt 8, Sonderheft Rotmilan, 147 - 164
- ORTLIEB, R. (1995): Der Rotmilan. NBB 532, Magdeburg (Westarp Wissenschaften)
- (1996): Die Kleider immaturer Schwarzmilane *Milvus migrans*. Limicola 10, 105 - 113
- (1998): Der Schwarzmilan. NBB 100, Hohenwarsleben (Westarp Wissenschaften)

Anschrift der Verfasser: Dr. Hartmut und Gabi Ebenhöh, Kirmacher Höhe 7, 78089 Unterkirnach

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar	43	162 - 179	2000	Donaueschingen 31. März 2000
---	----	-----------	------	---------------------------------

## Arche Noah in der Riedbaar - Zur Entwicklung einiger angelegter Biotope 1978 - 1998

### 1. Teil: Die "Riedmulde"

von Günther Reichelt

#### I. Einführung

Das Donaueschinger Ried hat durch die 1978/79 durchgeführte Flurbereinigung und die dabei ausgeführten Dränagemaßnahmen und Aufschüttungen nahezu sämtliche der vordem großräumigen Feuchtflächen verloren, obwohl diese seit 1976 ausdrücklich unter dem Schutz des Naturschutzgesetzes (§ 16) standen. Ihren floristischen Reichtum hatte bereits H. ZAHN (1889) aufgezeigt, K. WACKER (1960) ihre ornithologische Bedeutung beschrieben; ZINKE & REICHELT (1977) versuchten speziell den Zusammenhang zwischen pflanzensoziologischem Biotopcharakter und der Avifauna in der Riedbaar darzustellen. Von diesem national bedeutsamen Feuchtgebiet blieben nach der Flurbereinigung jedenfalls nur kümmerliche Reste übrig. Das Flurbereinigungsverfahren Donaueschingen 1977-1980 umfasste rund 745 ha freier Fläche, davon wurden 378 ha der Vollentwässerung unterworfen, das sind rund 51 %. Nur 7 ha, also 0,9 % der Gesamtfläche verblieben laut Landschaftspflegerischem Begleitplan (LBP) offiziell als nicht bewirtschaftete "Feuchtflächen". Doch waren diese keineswegs generell Feuchtflächen im Sinne der Ökologie, also weder "Wetlands" nach den Kriterien der Ramsar-Konvention von 1971 noch besonders zu schützende Biotoptypen im Sinne der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie der Europäischen Gemeinschaft oder nach § 24 a NSchG.

Im Landschaftspflegerischen Begleitplan (LBP) vom 14.12.1977 wurden nämlich folgende Flurstücke als sogenannte "Feuchtflächen" ausgewiesen (Abb. 1):

1. Aufgeschüttete Abraumfläche am "Vorderen Schneebühl" (LBP Maßnahme 9) südlich des Verkehrslandeplatzes, zugleich zur "Ausgleichsmaßnahme" für die Verluste wertvoller Feuchtflächen durch die Verlängerung der Start- und Landebahn des Flugplatzes erklärt (!); rund 1,3 ha.
2. "Riedmulde" im Gewann "Espenspitz" (LBP Maßnahme 16) östlich der B 27/31 (Umgehung); rund 0,7 ha.
3. Am Grenzgraben Donaueschingen/Pföhren (LBP Maßnahme 17); rund 0,7 ha.
4. Streifen zwischen Bahnlinie Konstanz und B 27/31 (LBP Maßnahme 18); 0,3 ha.
5. Abraumfläche (Kies) am Kleinen Wuhrholz (LBP Maßnahme 19); 2,4 ha.
6. Allmendshofer Graben (LBP Maßnahme 20); 1,6 ha.

Das sind zusammen etwa 7 ha. Zwei der Flächen, Nr. 1 und Nr. 5, sind eindeutige Abraumdeponien, Nr. 3 und Nr. 4 völlig entwässerte und trockene Grenzsäume direkt neben tiefen Haupt-Entwässerungsgräben. Einzig Nr. 6 kann als schmaler Gewässerlauf mit bachbegleitender Hochstaudenflur und Auegebüsch als wirkliches Feuchtgebiet bezeichnet werden. Die im Folgenden näher untersuchte "Riedmulde" hingegen (LBP Nr. 16) war

zwar vor der Flurbereinigung ebenfalls eine Feuchtfläche, wurde jedoch nach der Verlegung der Dränstränge von der Teilnehmergemeinschaft mit Aushubmaterial aufgefüllt und eingeebnet.

Wenn also die dem Naturschutz anheim gegebenen Flächen überhaupt eine ökologisch sinnvolle, mit der ursprünglichen Riedlandschaft vereinbare Funktion übernehmen sollten, stand er vor der Aufgabe, die ihm überlassenen "Inseln" erst einmal entsprechend einzurichten, mithin ein gut überlegtes "Biotopmanagement" durchzuführen.

Da durch die Drängräben und >1 m tief verlegte Drainagestränge der Zusammenhang der Feuchtflächen mit dem Grundwasser großflächig zerstört worden war, kam der Durchlässigkeit des Oberbodens besondere Bedeutung zu. Für die Entwicklung zu einem Feuchtgebiet erschienen nur ein kleiner Teil der Fläche am Schneebühl (Nr.1), die spätere "Riedmulde" (Nr.2) und die Kiesdeponie am Kleinen Wuhrholz (Nr.5) allenfalls geeignet. In diesem 1. Teil wird zunächst die Riedmulde vorgestellt; ein Beitrag über die Entwicklung der Biotopfläche "Am Wuhrholz" soll folgen.

Nach Überlegungen und Vorstellungen des Verfassers und des damaligen BUND-Naturschutzwartes F. ZINKE, erfolgten die notwendigen Gestaltungsmaßnahmen am 15. - 18.11. 1978 in Zusammenarbeit mit dem zuständigen Naturschutzbeauftragten, Dr. E. KÖLLNER. Die Fachaufsicht führte der damalige Landschaftspfleger beim BUND-Landesverband, W. FRIEDRICH, Radolfzell.

## 2. Zur Begründung der Gestaltungsmaßnahmen

Aus pflanzensoziologischen Kartierungen des Verfassers 1966-1968 ging hervor, dass die betreffende Fläche damals ein 20-60 m breites, bis 550 m langgestrecktes Großseggenried trug. Es nahm eine flache Mulde ein, die einem alten Breglauf entsprach. Ein später - wohl im Zusammenhang mit dem Bau der Eisenbahn nach Konstanz um 1868 herum - angelegter Entwässerungsgraben war inzwischen verwachsen (vgl. REICHELT 1995, Abb. 31, S. 74). Die Mulde wurde ursprünglich während der nachwinterlichen Überschwemmungen sanft durchflutet, so dass hier Tone und Schluffe zum Absatz kamen. Im Bereich des

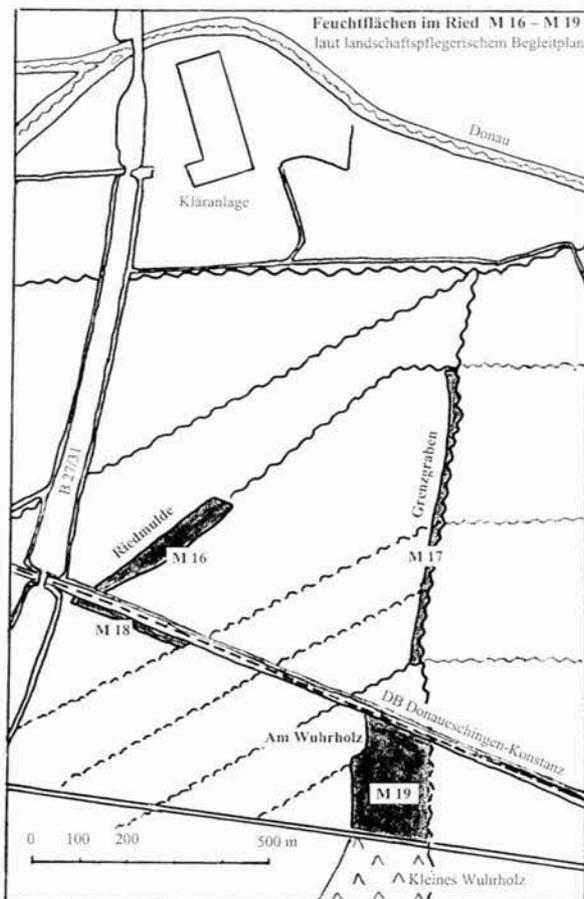


Abb. 1: Lage der "Feuchtflächen" im Ried

Großseggenrieds hatte auch bereits die Bildung von Seggentorf begonnen. Wie erwähnt, wurde die im offiziellen Plan von 1977 als Feuchtfläche ausgewiesene Mulde im folgenden Jahr mit Erdaushub bis über 50 cm Höhe widerrechtlich verschüttet und eingeebnet mit der Folge der unwiederbringlichen Zerstörung des Großseggenriedes. Eine Neubegründung konnte nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn die Verfüllung bis auf die unterlagernde Ton- oder Torfschicht wieder entfernt würde. Das geschah im Einvernehmen mit dem Flurbereinigungsamt Offenburg und auf dessen Kosten im November 1978 (Abb.2). Es wurden zwei größere Mulden mit unregelmäßigem Umriss ausgeschürft.

Die Eintiefung der Mulden betrug maximal 50 cm gegenüber der Fluroberfläche bei 677 m NN. Der Grundwasserstand liegt hingegen bei dem unmittelbar benachbart niedergebrachten Grundwasserbrunnen 1044 im Jahresmittel bei rund 675 m NN, also 150 cm tiefer und steht nur in manchen Jahren für höchstens 10 Tage höher als 1 m unter Flur. Allerdings wird der die Riedmulde westlich begrenzende Graben gelegentlich starker Hochwässer, z.B. 1980, 1990 und 1995, im nördlichen Teil gefüllt, hat jedoch keine Verbindung mit den neu angelegten Mulden. Dort angesammeltes Wasser kann nur aus den Niederschlägen stammen.

Es ist mit Niederschlägen von jährlich rund 800 l/m<sup>2</sup> zu rechnen. Das Einzugsgebiet beschränkt sich auf die Mulden selbst; sie messen je rund 400 m<sup>2</sup>. Von der errechneten Wassermenge von je 320 m<sup>3</sup> geht durch Versickerung und Verdunstung ein Teil verloren. Die Verdunstung dürfte im Jahresmittel etwa 50-60 % der Niederschläge betragen, im Sommer sogar 70 % erreichen. Die Versickerung ist anfangs mit 15-30 % zu veranschlagen. Mindestens in Jahren mit sommerlichen Niederschlagsdefiziten kann sich also kein ganzjährig wasserführender Teich entwickeln. Doch war abzusehen, dass wegen der Einschwemmung feinsten Tonpartikel vom Rande her das Muldeninnere allmählich abdichtet und damit die Versickerung geringer würde. Somit sollten die Niederschläge ausreichen, von der Schneeschmelze bis zur Verdunstung in trockenen Sommern zwei Tümpel zu bilden, die wegen des flachen Muldenbodens von einer breiten, wechsellassen bis wechsellackenen Zone gesäumt werden.

Damit könnte der entstehenden Biotopfläche trotz ihrer geringen Größe im Verbund mit weiteren nahegelegenen ähnlichen Biotopen inmitten einer zunehmend uniformierten Acker/Grünland-Landschaft erhebliche ökologische Bedeutung zukommen. Die Tümpel könnten sowohl als zeitweiliger Lebensraum für Amphibien wie Grasfrosch, Erdkröte und Kreuzkröte dienen als auch für Pflanzen bzw. sogar Pflanzengesellschaften auf wechsellackenen bis wechsellassen Böden im Bereich der Wasserstandsschwankungen. Viele dieser ökologisch sehr interessanten Tiere und Pflanzen sind im Ried ohnehin im starken Rückgang begriffen und würden im Bereich der Riedmulde womöglich eine Chance zur Reproduktion erhalten. Schließlich kam sie auch als "Trittstein" für auf dem Durchzug in der Baar rastende Vögel in Frage. Dabei sollte das Prinzip gelten, der nach Modellierung des Geländes einsetzenden natürlichen Sukzession freien Lauf zu lassen und keine Pflanzen oder Tiere zusätzlich einzubringen. Die Entwicklung sollte nur möglichst genau verfolgt und dokumentiert werden. Von diesem Grundsatz musste zweimal, allerdings nur am Rand der Fläche, abgewichen werden. Da ein angrenzender Landwirt, die Besitzgrenzen missachtend, um Weg zu sparen, mehrfach den südlichen Teil der Fläche mit schwerem Gerät überquerte, wurden zur Abgrenzung einige standortgerechte Weidenheister vom benachbarten Allmendshofer Graben gepflanzt. Und 1993 wurde der östliche Rand der Fläche durch Verlegung einer Rohrleitung längs des Weges beschädigt, so dass hier eine Nachpflanzung von Holzarten geboten war.



Abb. 2: Die verschüttete Riedmulde wird wieder ausgebaggert (November 1978)



Abb. 3. Riedmulde im Mai 1982



Abb. 4: Riedmulde im März 1988



Abb. 5: Riedmulde im Mai 1998

### 3. Die Entwicklung der "Riedmulde"

#### 3.1. Wasserstand und Wasserqualität

Nach guter Füllung der zwei Teilmulden während des Winters 1978 und im Frühjahr 1979 blieb das Wasser an den tiefsten Stellen noch bis Ende Juli zurück; im August bis Anfang Oktober 1979 war der Boden beider völlig trocken. Der schluffig-tonige Boden wies Trockenrisse auf (Abb. 7). Ab Mitte Oktober sammelte sich langsam wieder Wasser; bis Februar 1980 waren beide Mulden praktisch randvoll. Im August 1980 trocken, waren sie im September bereits wieder zu etwa 75 % gefüllt. Nach weiterer Zunahme im Herbst und Winter hielt sich das Wasser 1981 erstmals ganzjährig. Trotz guter Füllung im Januar/Februar 1982 bestanden schon im Mai nur noch kleine Wasseraugen, hielten sich aber bis Ende Juni und waren nach kurzem Austrocknen am 11. August wieder bis zum Rand der Mulden aufgefüllt. Nach leichtem Rückgang im September erholte sich der Wasserstand bis zum Frühjahr 1983, so dass ganzjährig in beiden Mulden Wasser angetroffen wurde. Die folgenden Jahre bestätigten die Erfahrung der ersten fünf Jahre, denen zufolge je nach den Niederschlagsmengen des Winterhalbjahres Wasser bis mindestens Ende Juni angetroffen wird und ab September/Oktober mit Wiedervernässung zu rechnen ist. Das sollte ausreichen, um beispielsweise die Entwicklung von Amphibienlarven zu gewährleisten.

Wasseruntersuchungen durch das Fachseminar für Biologie des Studienseminars Rottweil ergaben, dass in der Riedmulde im Unterschied zum Biotop "Am Wuhrholz" Einflüsse der Landwirtschaft die Wasserqualität beeinträchtigen. Bei vergleichsweise hohem pH-Wert von 7,0 - gegenüber der Fläche am Wuhrholz mit  $\text{pH} < 5$  (KCl) - blieben zwar die Phosphate unter 1 ppm bei nicht nachweisbarem Nitratgehalt, doch zeigten die Konzentrationen von Ammonium mit 0,5 ppm und Nitrit mit 0,05 ppm in unmittelbarer Nähe angewandte stickstoffreiche Düngestoffe an. Am Wuhrholz waren Stickstoffverbindungen nicht nachzuweisen.

#### 3.2. Die Vegetation

Durch die Auffüllung der ursprünglichen Mulde und die folgende Einebnung im Sommer 1978 war nicht nur der frühere Muldenboden sondern ein großer Teil der künftigen Biotopfläche von Rohboden bedeckt. Während aber an den Rändern wegen der nur 5-10 cm mächtigen Überlagerung mit Erdreich die alte Vegetation zumindest teilweise im nächsten Frühjahr wieder auskeimen konnte, war sie im Zentrum unter 50 cm dichter Erde entweder erstickt oder nach erneuter Ausschürfung der Mulde vollständig ausgeräumt worden. Daher war es dort besonders interessant, die Besiedlung des Rohbodens innerhalb und außerhalb der Wasserfläche zu verfolgen.

##### 3.2.1. Tiefster Teichboden:

Wie ausgeführt, liegen die tiefsten Stellen des Muldenbodens mindestens 10 - 11 Monate unter Wasser. Die Vegetationsentwicklung in den zurückliegenden 20 Jahren wird für den nordwestlichen der beiden Teiche in Tab. 1 zusammengefasst.

Die Entwicklung verlief also von einer initialen Wasserpflanzengesellschaft mit *Callitriche*-Arten und *Potamogeton natans* in den Jahren 1981/82 über Strandlingsgesellschaften mit *Eleocharis*-Arten und *Juncus bulbosus* 1983-1987 zu einem Großseggenried mit *Carex vesicaria*, *Carex lasiocarpa* und *Carex gracilis*.

Im südwestlich anschließenden Teich war die Entwicklung ähnlich, jedoch fehlte *Sparganium emersum* und die zeitweise starke Beteiligung von *Carex lasiocarpa* am Groß-

seggenried. Dafür trat dort zwischen 1981 und 1987 eine vorübergehende Phase mit zunehmender Beteiligung von *Eriophorum angustifolium* auf (Abb. 3). Heute ist diese Art, wohl infolge des Nährstoffgehalts, nahezu verschwunden.

Tab.1: Entwicklung der Vegetation des Teichbodens mit >10 Monaten Wasserbedeckung 1979-1998 (Deckungsgrad n. WILMANN'S); physiognomisch bestimmende Arten hervorgehoben.

Artname		1979	1980	1981	1982	1983	1987	1996	1998
<i>Pepelis portula</i>	Sumpfkresse	x	x	<b>1</b>	<b>2b</b>	<b>3</b>	x	-	-
<i>Juncus bulbosus</i>	Zwiebelbinse	x	1	<b>2a</b>	<b>2b</b>	1	1	-	-
<i>Callitriche palustris</i>	Sumpf-Wasserstern	x	1	<b>2b</b>	<b>3</b>	<b>2b</b>	1	-	-
<i>Ranunculus flammula</i>	Brenn-Hahnenfuß	x	x	1	2a	2a	2a	2a	2a
<i>Eleocharis acicularis</i>	Nadelbinse	x	1	2a	<b>3</b>	<b>3</b>	<b>3</b>	2a	-
<i>Glyceria plicata</i>	Gefalteter Schwaden	x	x	2a	2a	2a	2a	2a	2a
<i>Callitriche hamulata</i>	Haken-Wasserstern		<b>2a</b>	<b>2b</b>	<b>2b</b>	<b>2a</b>	-	-	-
<i>Eleocharis palustris</i>	Gewöhnliche Sumpfbirse	x	2a	2a	<b>3</b>	<b>3</b>	2a	-	-
<i>Alisma plantago-aqu.</i>	Froschlöffel		1	2a	2a	2a	1	-	-
<i>Potamogeton natans</i>	Schwimmendes Laichkraut			<b>1</b>	<b>1</b>	x	-	-	-
<i>Sparganium emersum</i>	Einfacher Igelkolben			x	<b>2a</b>	<b>2a</b>	<b>2a</b>	-	-
<i>Veronica scutellata</i>	Schild-Ehrenpreis			x	1	1	2a	x	-
<i>Galium palustre s.l.</i>	Sumpf-Labkraut			x	1	2a	2a	2a	2a
<i>Carex hartmanii</i>	Hartman's Segge				x	x	x	-	-
<i>Carex lasiocarpa</i>	Faden-Segge				x	<b>2a</b>	<b>3</b>	<b>3</b>	<b>2b</b>
<i>Carex vesicaria</i>	Blasen-Segge				x	<b>2a</b>	<b>2a</b>	<b>2b</b>	<b>3</b>
<i>Carex elata</i>	Steife Segge				x	1	2a	1	1
<i>Typha latifolia</i>	Breitblättriger Rohrkolben				x	1	1	1	1
<i>Scutellaria galericulata</i>	Sumpf-Helmkraut				x	x	1	1	2a
<i>Carex gracilis</i>	Schlanksegge							<b>2a</b>	<b>3</b>

### 3.2.2. Teichboden mit <10 Monaten Wasserbedeckung:

Der ausgeschürfte Teichboden wies zunächst keinen Pflanzenwuchs auf. Doch sprossen auf dem 1979 langsam trocken fallenden Rohboden noch im gleichen Jahr bereits rund 20 Arten der Ruderalgesellschaften, der Flutrasen (*Agrostietea stoloniferae*) und der kurzlebigen Zwergbinsen-Rasen (*Nanojuncetea*). Die Entwicklung geht aus Tab. 2 hervor.

Die Entwicklung verläuft also von ersten Stadien einer Ruderalflur über kurzlebige Zwergbinsenrasen zu wechsellässen bis wechselfeuchten Stadien, in denen Arten der Kleinseggen- und Großseggenriede zusammen mit sogenannten "Störungszeigern" - wie Flatterbinse und Rasen-Schmiele - auftreten und schließlich auch Vertreter magerer Moorwiesen eindringen, wobei letztere eher die Ränder der Mulden besiedeln. Vorübergehend stellen sich auch so bemerkenswerte, seltene oder nur zerstreut vorkommende Arten wie Moor-Klee (Abb. 8), Roter Fuchsschwanz und Schild-Ehrenpreis ein; sie sind offenbar als Diasporen im Boden vorhanden und keimen unter günstigen Bedingungen vermehrt aus, werden aber bei geschlossener Vegetationsdecke wohl auch leicht übersehen. Abb. 6 stellt nochmals den jeweiligen Anteil der höheren Vegetationseinheiten (Klassen) im Laufe der Entwicklung dar. Inzwischen ist eine deutliche gürtelartige Zonierung der Vegetation entstanden, welche vom Muldentiefsten zum Rande hin der Abfolge ständig naß → wechselläss → wechselfeucht → wechsellässig entspricht (Abb. 12).

Tab. 2: Entwicklung des trockenfallenden Teichbodens der Riedmulde (Artenliste).

Artnamen		1979	1980	1981	1982	1991	1996	1998
<i>Polygonum persicaria</i>	Floh-Knöterich	x	x					
<i>Spergularia rubra</i>	Roter Spörgel	x	x					
<i>Galeopsis tetrahit</i>	Gewöhnlicher Hohlzahn	x	x	x				
<i>Sagina procumbens</i>	Niederliegendes Mastkraut	x	x	x				
<i>Cyperus fuscus</i>	Braunes Zypergras	x	x	x				
<i>Rorippa palustris</i>	Gewöhnliche Sumpfkresse	x	x	x	x			
<i>Juncus bufonius</i>	Krötenbinse	x	x	x	x			
<i>Juncus bulbosus</i>	Zwiebelbinse	x	x	x	x			
<i>Plantago intermedia</i>	Kleiner Wegerich	x	x	x	x			
<i>Callitriche palustris</i>	Sumpf-Wasserstern	x	x	x	x			
<i>Peplis portula</i>	Sumpfquendel	x	x	x	x			
<i>Eleocharis aciculare</i>	Nadelbinse	x	x	x	x	x		
<i>Hypericum humifusum</i>	Niederlieg. Johanniskraut	x	x	x	x	x		
<i>Ranunculus repens</i>	Kriechender Hahnenfuß	x	x	x	x	x		
<i>Gnaphalium uliginosum</i>	Sumpf-Ruhrkraut	x	x	x	x	x		
<i>Agrostis stolonifera</i> pror.	Weißes Straußgras	x	x	x	x	x	x	x
<i>Juncus effusus</i>	Flatter-Binse	x	x	x	x	x	x	x
<i>Juncus articulatus</i>	Glanzfrücht. Binse	x	x	x	x	x	x	x
<i>Deschampsia cespitosa</i>	Rasen-Schmiele	x	x	x	x	x	x	x
<i>Achillea ptarmica</i>	Sumpf-Schafgarbe	x	x	x	x	x	x	x
<i>Myosotis palustris</i>	Sumpf-Vergißmeinnicht	x	x	x	x	x	x	x
<i>Ranunculus flammula</i>	Brennender Hahnenfuß	x	x	x	x	x	x	x
<i>Galium uliginosum</i>	Moor-Labkraut		x	x	x	x	x	x
<i>Equisetum palustre</i>	Sumpf-Schachtelhalm		x	x	x	x	x	x
<i>Trifolium spadiceum</i>	Moor-Klee		x	x	x			
<i>Alopecurus aequalis</i>	Roter Fuchsschwanz			x	x	x		
<i>Veronica scutellata</i>	Schild-Ehrenpreis			x	x	x		
<i>Potentilla erecta</i>	Blutwurz			x	x	x	x	x
<i>Galium palustre</i>	Sumpf-Labkraut			x	x	x	x	x
<i>Lychnis flos cuculi</i>	Kuckuckslichtnelke			x	x	x	x	x
<i>Climacium dendroides</i>	Leitermoos			x	x	x	x	x
<i>Carex Hartmanii</i>	Hartmans Segge			x	x			
<i>Carex lasiocarpa</i>	Faden-Segge				x	x		
<i>Carex vesicaria</i>	Blasen-Segge				x	x	x	x
<i>Carex elata</i>	Steife Segge				x	x	x	x
<i>Carex canescens</i>	Grau-Segge				x	x	x	x
<i>Carex oederi</i>	Oeders Segge				x	x	x	x
<i>Carex panicea</i>	Hirsens-Segge				x	x	x	x
<i>Scutellaria galericulata</i>	Sumpf-Helmkraut				x	x	x	x
<i>Mentha arvensis</i> austr.	Acker-Minze				x	x	x	x
<i>Acrocladium cuspidatum</i>	Spießmoos				x	x	x	x
<i>Aulacomnium palustre</i>	Sumpf-Streifenstermoos					x	x	x
<i>Festuca ovina turfosa</i>	Torf-Schwingel					x	x	x
<i>Carex fusca</i>	Braune Segge					x	x	x
<i>Agrostis canina</i>	Hunds-Straußgras					x	x	x
<i>Juncus conglomeratus</i>	Knäuel-Binse					x	x	x
<i>Carex gracilis</i>	Schlanke Segge						x	x
<i>Carex pallescens</i>	Bleiche Segge						x	x
<i>Succisa pratensis</i>	Teufelsabbiss						x	x
<i>Danthonia decumbens</i>	Dreizahn						x	x

<i>Sanguisorba officinalis</i>	Großer Wiesenknopf	x	x
<i>Cirsium palustre</i>	Sumpf-Kratzdistel	x	x
<i>Genista tinctoria</i>	Färber-Ginster	x	x
<i>Salix repens</i>	Kriech-Weide	x	x

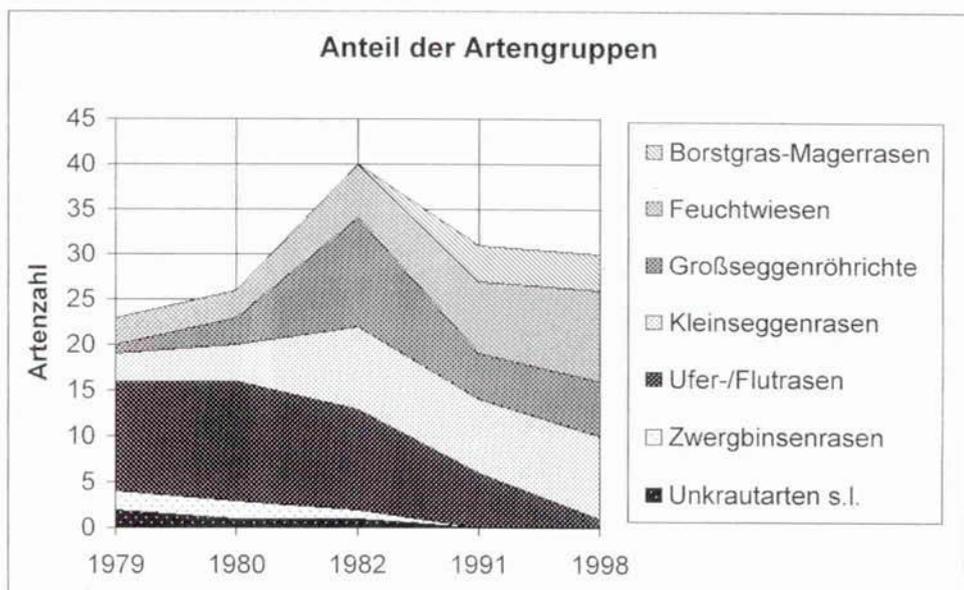


Abb. 6: Entwicklung des Teichbodens nach Artenzahl und Artengruppenanteil 1979-1998

### 3.2.3. Flächen mit Resten alter Vegetation:

Auf den nicht ausgeschürften Bereichen zwischen den Mulden und an den Rändern hatten sich Reste der Vegetation aus der Zeit vor der Flurbereinigung erhalten. Auch sie unterlagen seit 1978 einer gewissen Veränderung, doch blieb die Physiognomie die ersten Jahre über im wesentlichen erhalten. Es handelt sich dabei um drei Komplexe: die Vegetation im alten, gelegentlich wassergefüllten Graben, einen Magerrasen im Südwestteil der Fläche und einen Hochstaudensaum, der sich vom östlichen Rand her über die durch Bagger Spuren beträchtlich gestörten Bereiche in der Mitte und zwischen den beiden Mulden inzwischen erheblich ausgebreitet hat. Darüber hinaus ist gerade dort eine anfangs kaum merkliche, inzwischen beschleunigte Verbuschung eingetreten, welche dazu zwingt, den zunächst befolgt Grundsatz, der Entwicklung freien Lauf zu lassen, aufzugeben. Damit sind Probleme der Pflege solcher Flächen angesprochen, die nochmals eingehender diskutiert werden sollen.

**3.2.3.1. Der Graben am Südwestrand der Riedmulde:** Wie schon erwähnt, ist der Graben nur noch bei Überschwemmungen im nördlichen Teil gelegentlich wassergefüllt. Die Sohle wird von Großseggen wie *Carex vesicaria*, *Carex gracilis*, *Carex elata* eingenommen, dazu kommen *Rumex aquaticus* und *Iris pseudacorus* sowie *Alopecurus aequalis*. Die Ufer werden im Frühjahr von der Sumpfdotterblume, später vom Mädesüß beherrscht. Die Trollblume hatte sich in den ersten Jahren zwar von 4 auf 20 Exemplare vermehrt, ist



Abb. 7: Zwergbinsenrasen auf austrocknendem tonigen Teichboden. Es haben sich tiefe Trockenrisse gebildet (Mai 1979).



Abb. 8: Moorklee im trockenfallenden Teichboden (Juni 1981).



Abb. 9: Froschlöffel im Teich, links dahinter mit Schwimmblätern: Sumpfuquendel (September 1980).



Abb. 10: Einfacher Igelkolben (September 1981).



Abb. 11: Orangerotes Habichtskraut im wechselfeuchten Magerrasen (Mai 1998).

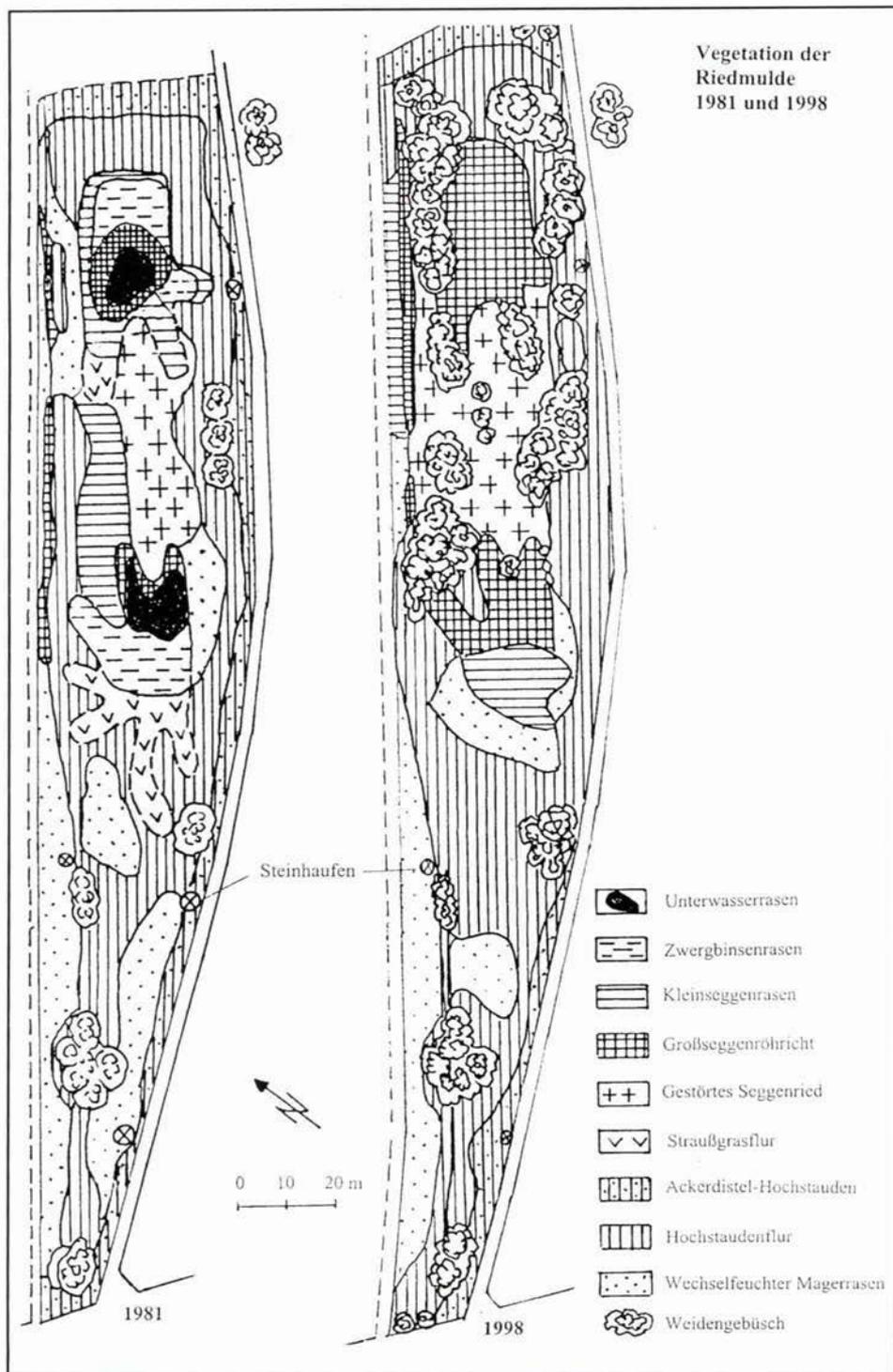


Abb. 12: Vegetation der Riedmulde 1981 und 1998



Abb. 13: Junger Grasfrosch und junge Kreuzkröte im Trittsiegel eines Rehs (Juni 1981).



Abb. 14: Braunkehlchen mit Spinne auf Waldengelwurz (Foto: H. Gehring).



Abb. 15: Bekassine (Foto: H. Gehring).



Abb. 16: Großer Vierfleck (Foto: H. Gehring).

aber wie die Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) seit 1991 verschwunden. *Carex vulpina* und sogar *Carex davalliana* bilden örtlich beschränkte aber bemerkenswerte Vorkommen. Zwischen 1979 und 1982 im Bereich des Weges noch blühende Exemplare der Breitblättrigen Knabenkrauts (*Dactylorhiza majalis*) sind seitdem verschollen. Insgesamt läuft die Entwicklung auf eine *Filipendula*-Hochstaudenflur mit *Phalaris arundinacea* zu.

**3.2.3.2. Der Magerrasen:** Wie die Vegetationskarte (Abb. 12) zeigt, weist die Fläche im SW an zwei Stellen Magerrasen auf. Er wird unregelmäßig, durchschnittlich alle zwei Jahre im Herbst gemäht. Das Schnittgut wird an der NW-Ecke der Riedmulde deponiert. Das vorherrschende Gras ist *Festuca rubra*, reichlich kommen *Deschampsia cespitosa* und *Holcus lanatus*, regelmäßig aber spärlich auch *Avena pubescens*, *Trisetum flavescens*, *Arrhenatherum elatior*, *Alopecurus pratensis*, *Poa trivialis*, *Agrostis tenuis*, fleckenweise auch *Danthonia decumbens*, *Nardus stricta* und *Festuca ovina turfosa* vor. Hier liegt das Hauptvorkommen des Nordischen Labkrauts (*Galium boreale*) und des Echten Labkrauts (*G. verum*). Ferner sind vorhanden: Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*), Großer Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*), Schwarze Teufelskralle (*Phyteuma nigrum*), Sumpf-Schafgarbe (*Achillea ptarmica*), stellenweise aspektbildend Schlangenknoterich (*Polygonum bistorta*), sodann Bach-Nelkwurz (*Geum rivale*), Kuckuckslichtnelke (*Lychnis flos cuculi*), sowie das beachtenswerte Wiesen-Habichtskraut (*Hieracium caespitosum*) und das seltene Orangerote Habichtskraut (*H. aurantiacum*), welches m. E. in der Riedbaar als autochthon anzusehen ist (Abb. 11). Dazu tritt seit 1991 die Busch-Nelke (*Dianthus seguieri*); außerdem werden Geflecktes Johanniskraut (*Hypericum maculatum*) und die Gewöhnliche Kreuzblume (*Polygala vulgaris*), der Färber-Ginster (*Genista tinctoria*) und Blutwurz (*Potentilla erecta*) notiert. Bis 1991 wuchs hier die Knollige Kratzdistel (*Cirsium tuberosum*), etwas weniger häufig auch die Bach-Kratzdistel (*Cirsium rivulare*) in stattlichen Exemplaren. Diese eindeutig zu den wechselfeuchten Silikat-Magerrasen gehörende, sehr interessante und artenreiche Pflanzengesellschaft -1982 wurden 45, 1998 noch 37 Arten notiert - wäre nach OBERDORFER (1978: 217 ff, 232) dem Thymo-Festucetum anzuschließen. Diese für die Baar typische Assoziation war vor der Flurbereinigung im Ried weit verbreitet; leider wird sie in der Riedmulde längerfristig nicht zu halten sein. Seit einigen Jahren dringen *Phalaris arundinacea* und *Filipendula ulmaria* ein. Am Wuhrholz hat diese nur auf der Baar vorkommende schützenswerte Gesellschaft noch günstigere Chancen.

**3.2.3.3. Der Hochstauden-Komplex:** Der südliche Teil der Riedmulde östlich des trockenen Grabens sowie der östliche Muldenrand trug bereits 1979 einen breiten Saum von Hochstauden. Darin herrschten Mädesüß (*Filipendula ulmaria*) und Engelwurz (*Angelica sylvestris*) vor, Rohr-Glanzgras (*Phalaris arundinacea*) und Rainfarn (*Chrysanthemum vulgare*) traten zurück. Regelmäßig waren aber auch *Cirsium rivulare*, *Galium verum*, *Galium boreale*, *Sanguisorba officinalis*, *Achillea ptarmica* und sogar das Spatelblättrige Greiskraut (*Senecio helenites*: 1981 noch 20 Exemplare, seit 1991 erloschen) vertreten.

Durch die Neuanlage des Weges längs der Riedmulde wurde dieser ziemlich geschlossene Komplex aufgerissen und es drangen Pflanzen aus Unkrautfluren wie Große Brennessel, Acker-Kratzdistel und Gewöhnlicher Beifuß ein. Im weiteren Verlauf gingen gerade die schönen Arten wie Spatelblättriges Greiskraut, Bach-Kratzdistel und Nordisches Labkraut zurück oder verschwanden sogar. Diese Entwicklung hält infolge der großflächigen Drainage des Gebietes an, sodass sich die durch ruderale Arten beeinflusste Hochstaudenflur inzwischen erheblich ausgebreitet hat und weiter im Vordringen ist.

**3.2.3.4. Verbuschung:** Wie aus Abb. 12 hervorgeht, waren ursprünglich nur einige wenige Büsche in der Riedmulde vorhanden. Abgesehen von einem alten Holunderstrauch und

einem Busch von *Rosa canina* am Hauptweg, traten nur noch zwei Gruppen von Büschen der Grau-Weide (*Salix cinerea*), ein niedriges Gebüsch der Öhrchen-Weide (*S. aurita*) und ein Busch der Bruch-Weide (*S. fragilis*) auf. Von unbekannter Hand und jedenfalls unerwünscht, wurden eine Eiche sowie zahlreiche Heister verschiedener Weiden eingebracht. Zwar konnten die meisten wieder entfernt werden, doch eben nicht alle, so dass sich inzwischen, ausgehend von den aufgerissenen Stellen des Hochstaudensaumes und in den vom Bagger hinterlassenen Störungsstellen, alsbald junge Weiden ausbreiteten. Durch den Pflgegrupp des BUND-Regionalverbandes Villingen wurde in etwa zweijährigem Turnus versucht, die jungen Weiden auszureißen oder wurzelnah zu kappen; indessen ist inzwischen die Verbuschung weit fortgeschritten und kaum noch aufzuhalten. Festgestellt wurden neben den erwähnten folgende Arten: Lavendel-Weide (*Salix eleagnos*), Lorbeer-Weide (*S. pentandra*), Korb- x Mandel-Weide (*S. viminalis* x *S. triandra*), Sal-Weide (*S. caprea*). Leider werden daher die Standortbedingungen insbesondere für die lichtliebenden Arten zunehmend ungünstiger (Abb. 3-5).

### 3.3. Beobachtungen zur Fauna

Die Fauna ist naturgemäß wesentlich schwieriger zu erfassen als die Flora und die Vegetation. Regelmäßige Kontrollgänge fanden von 1978 bis Ende 1983 von März bis Oktober monatlich mehrmals statt, später und bis 1998 nur noch im April/Mai, Juni und im September. Daraus ergibt sich immerhin ein Bild über regelmäßig dort vorkommende oder nur zufällig angetroffene Arten.

#### 3.3.1. Amphibien und Reptilien:

Bereits 1979 wurden in beiden Teichen Laichschnüre der Kreuzkröte entdeckt und ihre erfolgreiche Ansiedlung durch zahlreiche Jungkröten im August bestätigt. Erst 1981 trat auch Grasfroschlaich hinzu. Jungtiere beider Arten wurden bis 1991 beobachtet (Abb. 13). Vorübergehend kam 1981 auch der Grünfrosch vor. 1992 wurde noch der Bergmolch entdeckt, war vermutlich aber schon vorher dort.

1980 wurden einige Steinhaufen aus Lesesteinen aufgesetzt. Bald konnten auf ihnen zunächst die Zauneidechse (*Lacerta agilis*), 1982 auch die Bergeidechse (*L. vivipara*) mit mehreren jungen Exemplaren festgestellt werden. Die Haufen dienten dem Steinschmätzer häufig als Singwarten. Inzwischen sind sie vom Hochstaudensaum überwuchert worden.

#### 3.3.2. Vögel:

Als Brutvogel oder zumindest brutverdächtig konnten folgende Arten beobachtet werden: Elster, Feldlerche, Goldammer, Steinschmätzer, der auch regelmäßig noch 1998 paarweise bis Anfang Juni (20.6.1981 mit 1 Jungvogel, 28.5.1982 auf einem Steinhaufen singend) beobachtet wurde. Ferner: Rohrammer, Grauammer, Braunkehlchen (Abb. 14, 1-2 Reviere), Sumpfrohrsänger (ab 1982, 1999: 3-4 Reviere), Gartengräsmücke (1981), Rebhuhn (brutverdächtig) mit 3-8 Exemplaren. Von 1980 bis 1983 konnte auch der Große Brachvogel mit 2-3 Altvögeln, wiederholt sitzend, auf der Fläche beobachtet werden. Inzwischen ist er als Brutvogel in der ganzen Riedbaar ausgefallen. Der Kiebitz war 1981 und 1982 zur Brutzeit regelmäßig paarweise auf der Riedmulde anzutreffen, fehlt aber seit 1994 ebenfalls in der zentralen Riedbaar als Brutvogel.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen auch die auf dem Zug bei uns für Tage oder gar Monate rastenden Vögel. Sie benötigen solche "Trittsteine" wie die Riedmulde. Als besonders standorttreu erwiesen sich von 1980-1986 die Bekassinen (Abb. 15) und waren ab Anfang August bis Oktober/November meist paarweise, zuweilen im Pulk bis zu 10 Tieren (1982), zwischen der Riedmulde und dem Biotop am Wuhrholz wechselnd, anzutreffen.

Für nur wenige Tage rasteten Kampfläufer (4-15 Exemplare: 1981, 1982, 1986), Grünschenkel (1979, 1980, 1984), Bruchwasserläufer (1980, 1982), Waldwasserläufer (1980, 1985), Zwergstrandläufer (1979).

Umherstreifend besuchten auch Graureiher, Stieglitz, Bachstelze, Turmfalke, Mäusebusard, Weißstorch, Stockente, Pfeifente, Krickente, Lachmöwe die Riedmulde mehr oder weniger regelmäßig.

Inzwischen sind viele der Arten ausgeblieben. Das liegt jedoch nicht nur am immer noch zu beklagenden Artenrückgang; auch die Veränderung des Biotopcharakters selbst, insbesondere die geschilderte Verbuschung, trägt dazu bei, dass die Riedmulde ihre Funktion als "Nische" für Limikolen nicht mehr erfüllen kann (GEHRING 1998:96).

### 3.3.3. Säugetiere:

Ein Sprung Rehe benutzt seit 1979 die durch den Hochstaudenkomplex entstandene Deckung. Von 1982-1986 waren 1-2 Feldhasen regelmäßig Gast in der Riedmulde. Ein Hermelin wurde zwischen 1979 und 1982 beobachtet. Ein Mauswiesel konnte 1982 in einem Steinhäufen entdeckt werden. Im Sommer 1998 steckte ein Fuchs lauernd in der Riedmulde.

### 3.3.4. Wirbellose:

Bei der Vielzahl wirbelloser Tiere konnten nur wenige Gruppen während der Kontrollgänge beobachtet werden. Fänge wurden überhaupt nicht durchgeführt, so dass die folgende Liste der angetroffenen Libellen und Schmetterlinge keinesfalls vollständig ist.

**Libellen:** Blaugrüne Mosaikjungfer (*Aeshna cyanea*), Hufeisen-Azurjungfer (*Coenagrion puella*), Heidelibelle (*Sympetrum striolatum*), Gefleckte Heidelibelle (*Sympetrum flaveolum*), Adonislibelle (*Pyrrosoma nymphula*), Vierfleck (*Libellula quadrimaculata*, Abb. 16). Die Beobachtungen entstammen den Jahren 1979-1986. Mit der Etablierung des Großseggen-Röhrichts verschwanden die drei letztgenannten Arten wieder.

**Schmetterlinge:** Großer Kohlweißling, Rapsweißling, Goldene Acht (*Colias hyale*), Kleiner Fuchs, Tagpfauenauge, Distelfalter, Damenbrett (*Melanargia galathea*), Schwalbenschwanz, Braunfleckiger Perlmutterfalter (*Clossiana selene*), Kleiner Feuerfalter (*Lycaena phlaeas*), Dukatenfalter (*Heodes virgaurea*), Dickkopffalter (*Ochlodes spec.*), Geißkleebläuling (*Plebejus argus c.f.*), Mohrenfalter (*Erebia spec.*), Grünwidderchen (*Procris statices*), Kleewidderchen (*Huebneriana trifolii*), Kleines Nachtpfauenauge (*Eudia pavonia*). Mit Ausnahme des Kohlweißlings und des Dickkopffalters wurden alle Schmetterlinge ausschließlich im Bereich des wechselfeuchten Magerrasens angetroffen.

## 4. Abschließende Bewertung

### 4.1. Zum Status der angetroffenen Sippen

Wer die Artenlisten aufmerksam liest, wird feststellen können, dass auf einem derart kleinen Fleck wie der Riedmulde sehr viele Pflanzen und Tier genannt werden, die in den Floren und Faunen als selten oder gefährdet eingestuft werden. Tatsächlich stehen allein bei den Pflanzen 29 der bei der Riedmulde gefundenen Arten auf der offiziellen "Roten Liste" für Baden-Württemberg. So gilt *Hieracium aurantiacum* (Abb. 11) als vom Aussterben bedroht (1). Als stark gefährdet (2) gelten: *Trifolium spadiceum* (Abb. 8), *Dianthus seguieri*, *Senecio helenites*, *Carex hartmanii*. Als gefährdet (3) werden geführt: *Rumex aquaticus*, *Peplis portula*, *Veronica scutellata*, *Carex davalliana*, *Carex lasiocarpa*, *Carex oederi*, *Hieracium caespitosum*, *Dactylorhiza majalis*, *Cirsium tuberosum*, *Trollius europaeus*, *Eleocharis acicularis*, *Spergularia rubra*, *Cyprus fuscus*. Als schonungsbe-

dürftig (5) werden eingestuft: *Cirsium rivulare*, *Juncus bulbosus*, *Nardus stricta*, *Danthonia decumbens*, *Alopecurus aequalis*, *Carex vulpina*, *Carex canescens*, *Carex elata*, *Galium uliginosum*, *Galium boreale*.

Bei den in der Riedmulde beobachteten Vögeln sind auf der Roten Liste Baden-Württembergs (HÖLZINGER 1987:256 ff) folgende vermerkt: Vom Aussterben bedroht (A.1): Bekassine, Brachvogel, Bruchwasserläufer, Kampfläufer (für BRD). Stark gefährdet (A.2): Braunkehlchen, Krickente, Steinschmätzer. Gefährdet (A.3): Grauammer, Graureiher, Rebhuhn.

Bei den Reptilien und Amphibien stehen auf der "Roten Liste Baden-Württemberg" (2. Fassung v. 31.12.1984): Kreuzkröte (3) und Grasfrosch (4).

#### 4.2. Lehren aus der Entwicklung

Betrachtet man die nun 20 Jahre währende Entwicklung der Riedmulde, so wird eindringlich deutlich, wie schnell sich Pflanzengesellschaften und die auf sie angewiesene Fauna verändern. Es ist erstaunlich, wie bald sich auf neu geschaffenen wechsellässigen Rohböden aus den Resten noch vorhandener artenreicher Vegetation und kurzlebigen Initialstadien wieder Röhrichte regenerieren können. Es zeigt sich aber auch, dass Verletzungen langjährig stabiler Gesellschaften wie es die Magerrasen waren, die Invasion wuchskräftiger Konkurrenten wie die Hochstauden begünstigen, insbesondere dann, wenn gleichzeitig der Wasserhaushalt durch Dränagen nachteilig verändert wird. Eindrucksvoll ist weiterhin, wie schnell die Verbuschung die gestörten, nicht sofort von dichtem Rasen gedeckten Flächen erobert, selbst wenn in regelmäßigen Abständen versucht wird, die aufkommenden Jungsträucher zu kappen. Dieses gezielt verfolgen und dokumentieren zu können, war schon den Versuch wert.

Die anfängliche Wiederbesiedlung der Riedmulde durch Tiere verlief so aufregend wie diejenige durch Pflanzen. Beide führten überraschend Vertreter auf den Plan, die seit Jahren nicht mehr gesehen wurden oder als ausgesprochen selten galten. Mag das bei den Pflanzen für die (noch) Nachhaltigkeit der Diasporenvorräte im Boden und in den Restbeständen der nur extensiv oder gar nicht bewirtschafteten Pflanzengesellschaften sprechen. Die Vögel, Amphibien und die beiden vorgestellten Ordnungen der Wirbellosen signalisieren uns hingegen den Druck, unter dem sie stehen: nämlich jede sich neu auftuende, noch so kleine Nische nutzen zu müssen, um als Individuen und als Art zu überleben. Schon diese Tatsache rechtfertigt es, zahlreiche solcher "Archen Noahs" mit einfachen Mitteln zu schaffen und einzurichten. Selbst wenn schon nach wenigen Jahren die erfreuliche Entwicklung der Artenzahlen sowohl bei Pflanzen als auch bei Tieren ihr Maximum erreicht und im Beispiel der Riedmulde seit ungefähr 10 Jahren rückläufig ist, so konnte für viele Arten doch immerhin für rund 10 Jahre eine kleine Überlebenschance geboten werden. Durch die Eigendynamik der Vegetation in dieser sehr kleinen "Arche Noah Riedmulde" sind inzwischen vor allem die Nischen für Limikolen geschwunden; es entstanden neue Nischen für andere Tiere und werden nun von diesen genutzt.

Aber die Riedmulde darf nicht isoliert gesehen werden. Sie steht im funktionellen Zusammenhang nicht nur mit den anderen 1979 angelegten Biotopen wie jenem am Wuhrholz und mit dem noch vorhandenen System der Gräben im Ried. Sie muss auch im Zusammenhang mit dem Projekt der "Biotopvernetzung Riedbaar" betrachtet werden. Hier wird seit nunmehr annähernd 10 Jahren versucht, durch Verträge mit einsichtigen Landwirten gegen Ausgleichszahlungen für entgangene Erträge eine Extensivierung der Landbewirtschaftung zu erreichen. Derzeit bestehen entsprechende Verträge mit rund 50 Landwirten für etwa 225 ha. Und es sieht so aus, als wenn bereits jetzt ein merklicher Anteil des Grünlandes

wesentlich artenreicher zusammengesetzt ist, als das noch vor 10 Jahren der Fall war. Eine genaue Erhebung darüber ist im Gange. Außerdem wurden einige weitere Feuchtfächen mit Teichen angelegt und die Riedseen weiter verändert. Mittelfristig wird ein Gesamtkonzept zur systematischen Pflege auch dieser Biotope notwendig werden.

Im nächsten Band dieser "Schriften" soll voraussichtlich die überraschend vielfältige Entwicklung des Biotopkomplexes "am Wuhrholz" vorgestellt werden.

### Schrifttum

- GEHRING, H. (1999): Die Baar als "Trittstein" für ziehende Limikolen (Watvögel).- Schriften der Baar, 43: 81-96, Donaueschingen
- HÖLZINGER, J. (1987): Die Vögel Baden-Württembergs Band 1.1: Gefährdung und Schutz. - 724 S., E.Ulmer, Stuttgart
- Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg (Hrg.) (1983): Verschollene und gefährdete Pflanzen in Baden-Württemberg. - Beih.Veröff. Naturschutz Landschaftspflege, 32: 1-160, Karlsruhe 1983
- OBERDORFER, E. (Hrg.) (1977): Süddeutsche Pflanzengesellschaften Teil 1. - 311 S., G. Fischer, Stuttgart/New York
- (Hrg.) (1978): Süddeutsche Pflanzengesellschaften, Teil 2.- 355 S., ebd.
- (1979): Pflanzensoziologische Exkursionsflora . - 4. Aufl. 997 S., E. Ulmer, Stuttgart
- REICHELT, G. (1995): Die Baar 1945 bis 1995. Landschaft im Wandel. - 223 S., H. Kuhn-Verlag, Villingen-Schwenningen
- WACKER, K. (1960): Beiträge zur Vogelfauna im Quellgebiet der Donau und des Neckars. - Schriften der Baar, 25: 59-213, Donaueschingen
- WILMANN, O., REICHELT, G. (1973): Praktische Arbeitsweisen der Vegetationsgeographie. Reihe "Das Geographische Seminar". - 210 S., Westermann, Braunschweig
- ZAHN, H. (1889): Flora der Baar und der angrenzenden Gebiete.- Schriften der Baar, 7: 3-174, Donaueschingen
- ZINKE, F., REICHELT, G. (1976): Die Riedbaar – ihre Biotope und ihr Bestand bedrohter Vögel. Schriften der Baar, 31: 14-52, Donaueschingen

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Günther Reichelt, Schulstr. 5, 78166 Donaueschingen

## Vereinschronik

Weil das Vereinsjahr nicht mit dem Kalenderjahr übereinstimmt, der Redaktionsschluß für den neuen Schriftenband dagegen schon vor dem Jahresende liegt, umfaßt der Bericht über die Vereinstätigkeit immer einen Überhang aus dem vorigen und einen unvollständigen Überblick über das laufende Vereinsjahr. Zu vermelden sind folgende Ereignisse:

### 1. Vorträge

Forstdirektor Wolf HOCKENJOS, Villingen-Schwenningen: "Jagdliche Märzerrungenschaften - Auswirkungen der 48er Revolution auf Wild und Wald" (27.01.1999)

Dr. Andreas WILTS, Donaueschingen: "Karl Aloys Fürst zu Fürstenberg. K.K. Feldmarschall-leutnant und fürstenbergischer Stammvater, gest. 1799" (24.06.1999)

Prof. Dr. Günther REICHELT, Donaueschingen: "Erlebnis vor der Haustür - Die Riedbaar" (07.07.1999)

Frau Evelyne DARGEL, M.A., Aach: "Die Zivilkommissäre auf der Baar 1849" (25.11.1999)

Dr. Gert GOLDENBERG, Freiburg: "7000 Jahre Bergbau im Südschwarzwald - Forschungsergebnisse der Montanarchäologie" (09.12.1999)

### 2. Exkursionen

Halbtagesexkursion nach Villingen zum Besuch der Ausstellung "Die 48er Revolution auf der Baar" im Franziskanermuseum. Führung durch Vereinsmitglieder und andere an der Erstellung der Ausstellung Beteiligte (06.02.1999)

Halbtagesexkursion zur Donauversinkung in Immendingen und zur Aachquelle. Führung durch Herrn Franz DREYER, Immendingen (25.09.1999)

Halbtagesexkursion nach Bräunlingen. "1200 Jahre St. Remigius in Bräunlingen. Eine Mutterkirche der Baar". Führung durch Frau Susanne HUBER-WINTERMANTEL, M.A., Hüfingen (16.10.1999)

### 3. Jahresexkursion

Badenweiler (Römerbad, Burg und Stadtkirche) und Sulzburg (Jüdischer Friedhof, Bergbau am Riestergang Landesbergbaumuseum, St. Cyriak und Synagoge) mit Führungen durch Herrn GFELL in Badenweiler und Herrn GROSSPIETSCH in Sulzburg, sowie Herrn Dr. WILTS und Herrn MARTIN (18.07.1999)

### 4. "Kleine Abende"

Herr Hans-Joachim HALL, Villingen: "Restaurierung der Benediktinerkirche in Villingen" (03.03.1999)

Prof. Dr. Günther REICHELT, Donaueschingen: "Naturlandschaft und Kulturlandschaft der Bretagne" (05.05.1999)

### 5. Jahresversammlung

Bei den satzungsgemäßen Neuwahlen auf der Jahresversammlung des Vereins für Ge-

schichte und Naturgeschichte der Baar am 26. März 1999 in Restaurant "Donaustuben" in Donaueschingen hat es bemerkenswerte Veränderungen in der Zusammensetzung des Vorstandes gegeben. Herr Wolfgang HILPERT hat den Vorsitz der geschichtlichen Abteilung niedergelegt - nach zwanzig sehr erfolgreichen Jahren, wie Dr. Karl KWASNITSCHKA in seiner Laudatio hervorhob. Nur Georg Tumbült und Karl Wacker haben dieses Amt vor ihm länger versehen. Die Versammlung wählte Herrn HILPERT daher "durch einhelligen Beschluss" zum Ehrenmitglied. Sein Nachfolger wurde der bisherige Geschäftsführer des Vereins, Dr. Andreas WILTS vom F.F. Archiv. Frau Gisela HOLZHÜTER, die Leiterin der F.F. Hofbibliothek, rückte in den dadurch freigewordenen Posten des Geschäftsführers nach. Auch im erweiterten Vorstand gab es Veränderungen. Frau Hildegard MINGES und Herr Theo WÖSSNER haben nach langjähriger verdienstvoller Tätigkeit ihr Amt zur Verfügung gestellt. Mit der Kunsthistorikerin Frau Antonia REICHMANN aus Donaueschingen, Herrn Kreisarchivar Dr. Joachim STURM aus Niedereschach und Herrn Kultur- und Verkehrsamtsleiter Bernhard HAUSER aus Bräunlingen sorgte die Versammlung für kompetenten Ersatz. Im Amt bestätigt wurden Herr Wolfgang MARTIN als Vorsitzender der naturgeschichtlichen Abteilung, Frau Hildegret SATTLER als Schriftführerin, Frau Margarethe KRANK als Rechnerin sowie Frau Susanne HUBER-WINTERMANTEL und Herr Dr. Helmut GEHRING als Mitglieder des erweiterten Vorstandes. Herr Prof. Dr. Günther REICHELT wird weiterhin die Redaktion der Vereinsschriften betreuen.

Im Anschluß an die Vereinsregularien referierte im traditionellen Vortrag Herr Dr. Helmut GEHRING, unterstützt durch seine herrlichen Diaaufnahmen, über "Wanderer zwischen den Welten - Watvögel auf der Baar".

#### 6. Vorstands- und Beiratssitzungen

Sitzung am 13. Januar 1999

Sitzung am 20. Oktober 1999

#### 7. Im Jahre 1999 verstorbene Vereinsmitglieder

GRILL, Karl, Donaueschingen

HÄFNER, Rainer, Donaueschingen

OBERGFELL, Dr. Emil, Donaueschingen

SCHEDL, Hilde, Donaueschingen-Pföhren

VETTER, August, Waldkirch

VON BRIEL, Detlef, Hüfingen-Mundelfingen

Mit Dr. Emil OBERGFELL und August VETTER haben wir zwei aktive, verdiente Mitglieder verloren. Ein Nachruf auf A. VETTER folgt am Schluss.

#### 8. Beitritte zum Verein 1999

ALLGAIER, Michael, Donaueschingen

ALLGEIER, Reinhold, Donaueschingen

EICHHOLTZ, Dr. Wolfgang, VS-Villingen

HÄUSLER, Karl, Donaueschingen

HÜRST, Rainer, Donaueschingen

JUNG, Gisela, Donaueschingen

KNÖRR-NÖPPER, Cornelia, Bad Dürkheim

KÖRNER, Hildegard, Bräunlingen

KUON, Herbert, VS-Villingen

LIMBERGER-ANDRIS, Stefan, Titisee-Neustadt

PALMTAG, Joachim, Hüfingen-Sumpfhöfen

Schwenninger Heimatverein, VS-Schwenningen

STADIE, Dr. Babette, VS-Villingen

SPEETER, Christiane, Donaueschingen

Wolfgang Martin

## August Vetter zum Gedenken

### *An Fersteberg*

*E Borg, e Städtli, e hohi Muur, en tüfe Grabe,  
we e Kron hond si die Kuppe ziert.*

*D Johr sind kumme, d Johr sind gange,  
si hond Freid und Schmerz mit sech gfiehrt ...*

*(Anfang eines unveröff. Gedichts von August Vetter, um 1975).*

Am 11.7.1999 starb unser langjähriges und verdienstvolles Vereinsmitglied August Vetter im Alter von 71 Jahren. Er gehörte zu den Stillen im Lande und trat fast gänzlich hinter seinem Werk zurück. Der Heimatchronist, Mundartdichter und Lehrer wurde am 12.12.1927 in Fürstenberg geboren. Seine Eltern waren Bauern und von klein auf war er an ausdauernde Arbeiten gewöhnt. Schon in der Schule entzündete Lehrer Karl MAIER in dem aufgeweckten Buben den brennenden Wunsch, mehr über die heimische Geschichte wissen zu wollen. Das kennzeichnete auch seinen späteren Lebensweg.

Seine Ausbildung zum Lehrer erfolgte in den unruhigen Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegsjahren. Er gehörte zu den ersten Lehrern, die nach dem Krieg ihr Examen machten. Seine Fächer waren Geschichte und Erdkunde. Folgerichtig galt der regionalen Geschichte während des Studiums sein besonderes Interesse. Mit Dr. Erwin SUMSER verband ihn ein freundschaftlicher Kontakt, der auch seine Kenntnisse der heimischen Botanik vertiefte. In den Ferien radelte der fleißige Student von Fürstenberg nach Donaueschingen ins fürstliche Archiv, um die Geschichte seiner Heimatstadt zu erforschen und schuf damit, ohne es damals schon zu wissen, die Grundlage zu seinem ersten Buch. An der Chronik von Fürstenberg arbeitete er insgesamt zwölf Jahre; sind doch nicht hunderte, sondern tausende von Stunden hinter Büchern und Akten zu verbringen, bis eine Chronik vollendet ist. August Vetter schenkte unserer Heimat zwei Chroniken von Fürstenberg (1959 und 1997) sowie diejenigen von Geisingen (1964), Hüfingen (1984), Sumpfohren (1989) und Öfingen (1996). E. HAUGERS Chronik von Wolterdingen überarbeitete er wesentlich (1960) und seine Riedböhringer Chronik ist im Druck. Dies alles erarbeitete er neben seiner erfolgreichen Tätigkeit als Lehrer. Als solcher war er zuerst in Neudingen, dann in Kappel bei Villingen, später in Waltershofen am Tuniberg tätig. Er bildete sich autodidaktisch zum Realschullehrer für Geschichte, Gemeinschaftskunde und Erdkunde weiter und waltete von 1966 bis 1969 als Rektor in Blumberg. Danach leitete er die Realschule in Kollnau und wirkte gleichzeitig als geschäftsführender Schulleiter der Stadt Waldkirch, bis er 1990 in den Ruhestand trat, um endlich genügend Muße für seine vielseitigen Arbeiten zu finden.

Als Junglehrer in Neudingen verfasste er wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg sein erstes Mundartstück. Er dachte dabei an seine Schüler, die unbefangener Theater spielen, wenn sie im vertrauten Dialekt reden dürfen. Bald folgte ein abendfüllendes Problemstück mit dem Titel "Heimgefunden" (1952). Für "De Eckhofer" (1956) wurde ihm der zweite Preis des Regierungspräsidiums Südbadens zur Förderung von Bühnenstücken in alemannischer Sprache verliehen. In den 50ern und 60ern erfreuten sich seine Stücke großer Beliebtheit und wurden häufig als Hörspiele mit ihm als Sprecher im Radio gesendet. Ferner griff er die Sagenwelt auf: "Der Schnaufer" (von Pfohren) und "Der Heiland



von Geisingen" zeugen davon; über den Ursprung Baaremer Sagen handelte er auch in unseren "Schriften der Baar", für die er außerdem mehrere lokalhistorische Beiträge beisteuerte. Wenige Wochen vor seinem plötzlichen Tod konnte er noch ein Manuskript zur Geschichte der Herren von Allmendshofen vollenden und dem Verein übergeben.

Dies alles wäre selbstverständlich nicht möglich gewesen ohne die tatkräftige, verständnisvolle Unterstützung seiner Frau Irmgard und seiner beiden Kinder. Bei so vielen bemerkenswerten Veröffentlichungen konnten auch öffentliche Anerkennungen für August Vetter nicht ausbleiben. 1987 erhielt er das Bundesverdienstkreuz a.B. und 1991 durfte er den Baden-Württembergischen Landespreis für Heimatforschung entgegen nehmen. In seinen Werken und in der Erinnerung derjenigen, die ihn kennenlernten durften, lebt er weiter.

Antonia Reichmann

#### Schriften von August Vetter (Auswahl):

- 1959: Die Geschichte der Stadt Fürstenberg. Freiburg, Rombach, 215 S.
- 1959: Zur Gründungsgeschichte der Stadt Fürstenberg. Alemannisches Jahrbuch 1959, S.159-179, Lahr
- 1964: Geisingen. Eine Stadtgründung der Edelfreien von Wartenberg. Konstanz, SÜDKURIER, 434 S.
- 1968: Der Feldberg. Die Geschichte des höchsten Schwarzwaldberges. Hg: Gemeinde Feldberg, Feldberg, 523 S.
- 1978: "Die Abbrennung des ganzen Städtchens Fürstenberg am 18.Juli 1841". Schriften der Baar, 32, S.125-132, Donaueschingen
- 1982: Feldberg im Schwarzwald. Die Geschichte des höchsten Schwarzwaldberges, der einstigen Vogteien Altglashütten, Bärenthal, Falkau und Neuglashütten sowie der Gemeinde Feldberg (Schwarzwald). Feldberg, Selbstverlag d. Gemeinde, 591 S.
- 1982: Waldbesitzer wehren sich. Auseinandersetzung bei der Einführung der Beförderung der Privatwäldungen im Amt Neustadt 1812-1827. Schriften der Baar, 34, S.185-198, Donaueschingen
- 1984: Hüfingen. Das einstige Brigobanne, bedeutende alemannische Siedlung. Hg: Stadt Hüfingen. Hüfingen, Moog-Druck, 715 S.
- 1989: Sumpfhöfen. Stadtteil von Hüfingen. Ein Bauerndorf im Herzen der Baar. Hüfingen, Moog-Druck, 270 S.
- 1995: Die Sage vom Längeschloß und ihr Wahrheitsgehalt. Schriften der Baar, 38, S.122-131, Donaueschingen
- 1995: Die Legende vom Gnadental. Schriften der Baar, 38, S.172-182, Donaueschingen
- 1996: Öfingen. Die Geschichte des höchstgelegenen Baarortes. Hg: Stadt Bad Dürrheim, Freiburg, Rombach, 558 S.
- 1997: Fürstenberg. Stadtteil von Hüfingen. Die Geschichte der einstigen Bergstadt in der Baar. Hg: Stadt Hüfingen. Hüfingen, Moog-Druck, 568 S.
- 1999: Der Sackzeichner Michael Eggert. Schriften der Baar, 42, S. 110-121, Donaueschingen

